2 XXII
B-26

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Pap.
2/3074
2 XXII / B 26

Dr. Reinhold Günther

ACADEMIA MATRITENSE DE JURISPRUDENCIA Y LEGISLACION
31 AGO. 1935
BIBLIOTECA

Revolutionsbilder

aus Spanien.

Von

Michael Klapp.

Hannover.
Carl Rümpler.
1869.

© Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE JURISPRUDENCIA Y LEGISLACION
31 AGO. 1935
BIBLIOTECA

Inhalt.

Seite

I. A bajo los Borbones! 1
1. Das Bourbonennest in Pau 3
2. Eine Begegnung mit Carlos Marfori und Padre Claret 16
3. Aus dem Roman der Königin 25
II. Auf der Puerta del Sol 1. 2. 3. 35
III. Aus meinem Madrider Tagebuch 63
IV. Eine Straßenkomödie 119
V. Die Prozession der Republikaner 131
VI. Eine Heerschau 147
VII. Riego und die Riegohymne 159

Spanische Revolutionsmänner.

VIII. Don Juan Prim 1. 2. 3. 185
IX. Serrano und Topete 217
X. Sallustiano Olozaga 1. 2. 231
XI. Emilio Castellar 1. 2. 3. 249
XII. Fernando Garrido 275

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislacion

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

I.

A bajo los Borbones!

---

1. Das Bourbonennest in Pau.
2. Eine Begegnung mit Carlos Marfori und Padre Claret.
3. Aus dem Roman der Königin.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Das Bourbonennest in Pau.

In Paris, da ich mit dem „Indicateur“ in der Hand, meine Reiseroute machte, war mir der Gedanke gekommen, den spanischen Bourbonen die letzte Ehre zu erweisen. Noch einen Blick auf die verjagten Peiniger Spaniens zu werfen, ehe ich meinen Weg zu dessen Befreiern nehme, schien mir nicht uninteressant.

Der Legitimismus machte sein Recht in mir mit Erfolg geltend, und ich beschloß, ihm in seiner aufgezwungenen Zurückgezogenheit einen Besuch zu machen, ehe ich der Revolution auf der iberischen Halbinsel entgegeneile. Es kostete mich ja nur einen nicht bedeutenden Abstecher von der geraden spanischen Route.

Und so geschah es denn.

Dax heißt die Station, in der ich den Expreß verließ und den Weg nach Pau nahm. Unser Zug war gut besetzt, Pau schien mit einemmale trotz der späten Saison wieder sehr gesucht. Verjagte Könige scheinen auch den Franzosen eine große Sehenswürdigkeit zu sein. Ein Coupé-Nachbar sagte mir ganz offen, er freue sich auf den Anblick, er habe seit 1848, also seit Louis Philipp, dergleichen nicht gesehen, und das sei etwas lange für ihn.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Warum lebt der Mann nicht in und um Wien, wo die Welfen, Modenas, Toskanas, Cusas zu sehen sind! Sein republikanischer Hautgout würde da mehr Befriedigung finden. Nach mehrstündiger Fahrt kamen wir in Pau an. Es war bereits Abend, als ich im „Hotel de la Paix" abgestiegen. Das geöffnete Fenster meines Zimmers erschloß mir eine prachtvolle Aussicht. In hellem Mondschein lagen die fein geformten Berge vor mir, ihre Spitzen und Zacken blinkten lichtumflossen zu mir herüber. Da drüben hinter den Bergen, sagte ich zu mir, wohnt jetzt die Freiheit und hier — die große Dame, der jene Freiheit den Thron gekostet.

Diese Dame zu sehen war ich aber gekommen, und nicht das Panorama vor meinem Fenster draußen. Ich kam also nach einigen kurzen naturschwärmerischen Abschweifungen auf meinen Reisezweck wieder zurück und ließ mir den Garçon kommen, um zu erfahren, wie, wann und wo die Bourbonen in Pau zu sehen.

Der Garçon machte mir alsbald die Unmöglichkeit einer Entrevue mit den hohen Herrschaften für heute plausibel. Und wenn ich selbst im Namen der Junta von Madrid käme, um der Königin von Neuem die Krone zu bringen, ich käme heut nicht mehr vor, meinte er lächelnd. Um diese Zeit, sagte er weiter, herrscht bereits im kaiserlichen Schlosse die vollste Ruhe; Isabella sei keine Mondscheinschwärmerin und liebe nicht nächtliche Partien auf den Promenaden oder im Schloßpark, sie gehe mit ihrem guten Gewissen zeitig zu Bett und sehe vor dem Schlafengehen nur den Mr. Marfori, mit dem

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

sie Conferenzen halte. Nun, in diesen „Conferenzen" mochte ich Isabella freilich nicht stören, auch wenn ich gedurft hätte.

Warum soll eine abgesetzte Königin nicht zeitig zu Bette gehen? Das kronenlose Haupt fühlt sich so wohl und sinkt eher in einen tiefen Schlaf. Dem Tage voll Aufregungen über die Dinge in dem nahen Spanien folgt dann ein tiefer Schlummer, dem höchstens ein Ballet von süßen Hoffnungen, das die trügerischen Gedanken aufführen und in dem ein wiedergefundenes Königreich die Hauptrolle spielt, nahen darf.

Also Isabella schon in Marfori's — tausendmal Pardon! — in Morpheus' Armen? Nun, da heißt es, sich bis morgen gedulden. Ich ergab mich in mein Schicksal, den letzten untergegangenen Bourbonenstern nicht mehr zu Gesicht zu bekommen und suchte den schönen Abend von Neuem auf.

Unten vor dem Kaiserschlosse in nächster Nähe meines Hotels schwärmten lachend und schäkernd die Badegäste von Pau umher. Viele, viele Augen flogen die langen Fensterreihen entlang, aber ihr Flug war kurz und fruchtlos. Aus einzelnen Fenstern wol drang Licht, aber es beleuchtete nichts Sehenswerthes. Schwarze Dienerschatten huschten hin und her, mit denen war aber der Indiscretion wenig gedient. Gelangweilte, schläfrige Bedientengesichter sehen in Spanien nicht anders aus als in Frankreich. Da die lustige Promenaden-Gesellschaft nichts zu sehen bekam — das ganze Schloß war eine richtige „spanische Wand" — so ließ sie sich desto mehr hören.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

In spitzigen Wendungen leuchteten da die Witzworte der Franzosen und Französinnen auf. Es war ein scharfes nächtliches Gericht, das da gehalten wurde; wenn der Königin nur nicht die Ohren im Schlafe geklungen haben! Da sagte eine graziöse, junge, flinke Dame, nach Art der echten Pariserinnen, „sie begreife nicht, wie Isabel schon schlafen, ja überhaupt schlafen könne; die Königin sollte nicht schlafen, bis sie ihre Krone wieder habe!“

Nun, ich glaube, das dürfte denn doch zu lange dauern, das hieße Isabella zu einer permanenten Schlaflosigkeit verdammen und wäre zu grausam.

Ein Herr wiederum sagte, „er glaube in jenem Eckzimmer“ — er bezeichnete es mit dem Stock und verlegte es weit von dem Tracte, von dem man in Pau weiß, daß er die Königin beherbergt — „den König zu sehen“.

Allgemeines Hinüberschauen, aber Niemand sieht etwas „Sie irren,“ sagt die Dame neben ihm. — „Pardon,“ erwiedert der Herr, „ich irre mich nicht. Ich habe deutlich ein Paar große Hörner gesehen. — —“ Und so geht eine spöttische Bemerkung, nur um die andere abzulösen.

Die Franzosen in Pau waren sehr schlecht zu sprechen auf ihre Bourbonengäste; des Kaisers Gäste sind eben nicht auch die ihrigen. Ich fand dieselbe spöttische Stimmung, die nur noch durch die gewöhnliche medisante Badeluft vermehrt wird, auch im geschriebenen Wort zum Ausdruck gebracht in dem Fremdenbuche meines Hotels, in das ich wieder zurückgekehrt war.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Da hatte sich manches Spottvögelein Luft gemacht in gebundener und ungebundener Sprache. Da las ich in französischer Sprache: „Es lebe Isabella II. — in Pau!“ Unterschrieben: „Eine Spanierin.“ Ein höchst eindeutiger Wunsch, nicht wahr? Dann hatte sich Jemand den Spaß gemacht, die Liste der anwesenden Bourbonen mit nicht sehr schmeichelhaften Bezeichnungen des „Charakters“ und der „Beschäftigung“ nacheinander aufzuführen. Bei Sennor Marfori stand beispielsweise: „Kammersänger Ihrer Majestät“ und das Wort „Camera“ war dick unterstrichen. Und anderer Bosheiten noch war keine geringe Zahl. Arme Isabella! Du hast den Schaden eines verlorenen Königreiches und den Spott der ganzen Welt dazu! Ich hätte noch Mitleid mit der Frau bekommen können, als ich das, auf mein Zimmer kommend, Alles übersann, wenn ich nicht bald eingeschlafen wäre.

Des andern Morgens ging ich gut ausgerüstet mit Anweisungen meines Garçons, wie und wo ich mich aufzustellen hätte, aus, um mich in der nächsten Nähe des Schlosses herumzutreiben. Ich hatte lange hin und her zu bummeln, denn Isabella ist, als echte Spanierin, eine Langschläferin. Ihre Toilette dauert auch etwas lange; warum sollte sie auch rascher sein, als ihre niedriger gebornen Geschlechtsgenossinnen?

So ward's Mittag, ehe ich Isabella ausfahren sah. Der schöne Gallawagen des Kaisers — Napoleon suchte der Königin allen möglichen, äußerlichen Trost, bestehend in schöner Wohnung, Equipage, Dienerschaft zu gewähren — fuhr in ganz langsamem Schritte aus dem Schloß-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

hofe an uns Neugierige, die wir in hübscher Anzahl versammelt waren, heran.

Der ehrenwerthe Rosselenker mußte wol den Auftrag haben, im Schritt zu fahren, entweder um die überstattliche Frau nicht sehr zu erschüttern, oder um den Neugierigen nach Herzenslust das Bild der vertriebenen Fürstin recht bequem zugänglich zu machen.

So kam es, daß ich Isabella sah, wie sie leibt (und sie leibt sehr!) und lebt. Sie nahm so ziemlich den ganzen Fond des großen kaiserlichen Wagens ein, ohne auch nur ein Stückchen desselben zur Ausfüllung jemand Anderem zu überlassen. Ihr gegenüber saß ein dünnes, dürres Männlein, das einen Knaben an seiner Seite sitzen hatte.

Eine allgemeine Ueberraschung that sich auf den Zügen derer kund, die diese ex-königliche Ausfahrt nicht zum erstenmale in Pau mit ansahen — eine Ueberraschung, die, wie ich hörte, dem Umstande galt, daß die Königin heute mit ihrem — Gemahl ausfuhr. Sonst fährt sie zwar nicht mit Marfori — wahrscheinlich um das Theuerste nicht so der profanen Franzosenmenge bloß zu stellen — aber auch nicht mit ihrem Herrn und Gatten.

Sie bleibt in Pau neutral und fährt gewöhnlich mit ihrem Herrn Schwager, dem Infanten Sebastian, einem ältlichen Herrn, der sich Manches, also auch dies gefallen lassen muß. Was nun das Aussehen der Königin noch Anderes verräth, als gute Gesundheit und treffliche Kost? Nicht viel. Das runde, feiste Gesicht mit dem doppelten Kinn (manche Leute sagen, — es sei schon fast

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ein dreifaches zu nennen) läßt bei einer Bourbonin nicht mehr Ausdruck zu, als bei irgend einer ehrsamen Gevatterin Fleischerin unserer heimatlichen deutschen Gauen; es ist eben alles Fleisch geworden in diesem Kopfe, auch seine Ideen, wenn er solche je besessen haben sollte.

Aber man glaube nur ja nicht, die Bourbonenfürstin habe irgend welchen tyrannischen Zug im Antlitz! Beileibe nicht.

Wenn man lange darin sucht, findet man sogar einen gewissen Grad von Gutmüthigkeit darauf verzeichnet.

Also gutherzig ist sie auch? „Doch das sind alle" sagt Ferdinand von Walter in „Kabale und Liebe" von einer gewissen Gattung von Frauenzimmern, in der sich mitunter auch Königinnen finden. Isabella ist 37 Jahre alt, ziemlich groß gerathen im Wuchse, hat Augen von nichtssagender Bläue, Augen, die des weisen Mirza Schaffy Spruch: „des Auges Bläue deutet auf Treue" nicht wenig diskreditiren. In ihrem Gesichte ist das Hübscheste allenfalls der kleine Mund, der so frisch drein schaut, als ging er grade zum ersten Kusse, während ich in keinem Falle mit der Aufgabe betraut sein möchte, nach intimen, amtlichen Quellen den Rechenschaftsbericht über dieses Mundes langjährige Thätigkeit herzustellen.

Nähere charakteristische Kennzeichen von Sinnlichkeit fehlen ganz im Gesichte der Königin, man wäre versucht sie fast für phlegmatisch zu halten. Vielleicht sagen phrenologische Untersuchungen mehr von dem, was wir alle ohnehin wissen.

Ein Anflug von Bedeutendheit — die des für sie

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

nothwendigen Raumes ausgenommen — fehlt der Person der Königin vollends, sie sieht eben aus wie eine Frau, die das Leben von der kostspieligsten Seite zu nehmen weiß und der dieses Leben, trotz dem sie seit ihrer Regierung von Pronunciamentos förmlich überschüttet worden, recht gut anschlägt.

Wie mancher von uns ehrlichen Staubgebornen das Motto: „Wein, Weiber und Gesang" zum Motto seines Lebenslaufes nimmt, so hat Isabella für sich das Motto: „Wein, Männer und Gebetbücher" und ist merkwürdigerweise bei dieser Lebensweise sehr dick geworden.

Sie sieht mir auch jetzt, in dieser Zeit der allerhöchsten Noth, nicht sehr vergrämt aus, und die Thränen, die sie auf dem Bahnhofe zu Biarritz geweint, scheinen, ihrem Aussehen nach zu schließen, die letzten gewesen zu sein die sie dem Throne nachgeweint.

Ich hoffe, das weitere, von keiner Krone mehr beschwerte Dasein wird der Frau Isabel nicht minder gut anschlagen, und so wird sie als lebendige Protestation gegen das neue spanische Regime und — Banting noch manches frohe Jahr an der Seite Marforis oder — eines Anderen erleben.

Als das Bild wahrhaft erbärmlicher Schwäche, körperlicher und geistiger, tritt Einem, ohne daß man ihn erst zu studiren braucht, der — König entgegen.

Körperlich schon ist Don Francisco, der Titular-Mann und Titular-König, ein strickter Gegensatz zu Isabel von Bourbon. Klein, hager, beansprucht er nicht den fünften Theil von Raum, den seine werthe Frau, wo sie immer geht, steht, sitzt oder liegt, ein-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

zunehmen pflegt. Man möchte, ihn anschauend, glauben, er lebe, existire auch nur „titular". Sein Gesicht jedoch, Augen, Haar und Teint, verrathen mehr als die seiner Frau den südlichen Typus, er ist eine dunkle Gestalt. Er dürfte den Fünfzigen sehr nahe sein und hat eine abscheulich frömmelnde Miene in dem langjährigen intimen Umgange mit Pfaffen angenommen.

Wenn man ihn aber, wie so oft geschieht, ausschließlich die Wege Gottes wandeln läßt, so thut man dem Männchen bitter Unrecht. In Madrid weiß man Genaueres darüber, wie sich Don Francisco für das fehlende Palastglück zu revangiren wußte.

Es sind kaum drei Jahre her, daß man mit Mühe gewisse Nonnenklostergeschichten zu unterdrücken wußte, in denen der König-Gemahl die bedeutsamste Rolle und zwar die eines Verliebten, spielte. In verschiedenen Familien Madrids machte sich damals ein Mädchenschwund seit längerem bemerkbar, es waren lauter junge, hübsche Dinger, die sich plötzlich meist gegen ihren Willen auf Königsgeheiß in einem und demselben Kloster, das in der nächsten Nähe von Madrid, zur Seite des Manzanarez-Flüßchens steht, zusammenfanden, ohne daß man zu Hause eine Ahnung hatte, welch fromme Werke sie dort unter Anleitung des hohen Frömmlings betrieben.

Erst als einmal ein betrübter Vater den Spuren seines ebenverschwundenen Töchterchens rastlos folgte, fand er das fromme Haus der Schwestern „von Gottes Gnaden", drang ein und fand seine Tochter, wol aber nicht den galanten königlichen Sünder, der vor ihm eben eingeschlichen war, zum Ausgange aber andere, nicht

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Jedem zugängliche Thüren benutzen konnte. Aber seine Klinge hatte Don Francisco zurückgelassen und die verrieth ein Uebriges. Der Skandal kam umher in der Stadt Madrid und auch Isabel hörte von ihm und machte verwunderte Augen über den Tausendsappermenter von Gemahl, mit dem sie nie einen Liebesversuch gewagt.

Wer möchte dem Aussehen des Männchens auch solche Geschichten glauben!

Sieht der König-Gemahl doch aus, wie Jemand, der sich tagelang mit Vergnügen ausschließlich der Beschäftigung des Fliegenfangens hinzugeben vermöchte. Das war kein gutes Werk des seligen Louis Philipp, dieses Männlein an Isabella von Bourbon zu verheirathen.

Und was war es denn für eine That des Männchens, dieses Weib zur Gattin zu nehmen, das ihn doch rund heraus zur Zeit ihren vollsten Widerwillen gegen ihn kund und zu wissen that! Was ist doch die Politik oft für eine schändliche Kupplerin!

Und der elfjährige Kronprinz ohne Land? Dieses Prinzlein von Asturien? Ist darin ganz seinem Vater, will sagen dem Könige, gleich, ein kleiner, dünner Schatten an der spanischen Wand, nichts mehr, nichts weniger.

Der sehnt sich nach keiner Krone! man sieht es ihm an, und es ist gut, daß er so thut. — — — Wo aber ist Sennor Marfori? Ich habe ihn nicht zu Gesicht bekommen können, er muß wol zu Hause für seine Königin conspiriren mit Pater Claret. In dem Wagen, welcher der Königin folgte, saß er auch nicht.

Da saß mit noch einem Herrn, welcher der Adjudant

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

des Königs sein soll, der Infant Don Sebastian, ein vornehmes, intelligentes Gesicht, das einzig geistig nuancirte der ganzen königlichen Sippe. Er las in einem französischen Blatte, ich glaube, nur um nicht aufschauen zu müssen.

Der Mann hat auch schon Manches durchgemacht. Im Bürgerkriege Carlist, wurde er des Landes verwiesen, dann pardonirt, zurückgerufen, mit einer neapolitanischen Prinzessin bedacht und zum Anhänger der neuen Dynastie gemacht. Heute hat er Gelegenheit, wieder Carlist zu werden. Vielleicht wird er es auch! Einen Schmerz und zwar einen großen, hat er aus dem Lande, das er nun verlassen, mit hinaus getragen, den, um seine herrliche Gemälde-Gallerie, die er in Madrid angelegt und mit großen Kunstschätzen gefüllt zurücklassen mußte. In dem Bourbonenschlosse Pau findet er nichts desgleichen. Wenn dieser Mann im Exile weinen sollte, so weinte er doch um etwas Besseres, als seine lieben Verwandten, die da trauern, ein edles Volk „von Gottes Gnaden" nicht weiter erniedrigen zu können, wie sie das bisher gethan haben!

Man braucht diese exilirte königliche Familie nur flüchtig gesehen zu haben, um zu begreifen, welch ein gutes Werk die Männer Spaniens unternahmen, da sie daran gingen, das Vaterland vor einer Weiterherrschaft der Bourbonen zu bewahren.

Mit diesem Gedanken und dem an eine weltgeschichtliche Genugthuung, die nie versiegt, wenn sie auch manchmal lange auf sich warten läßt, verließ ich das Bour-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

bonen-Nest Pau, um meine Fahrt nach der nun befreiten Halbinsel zu fortzusetzen.

* * *

In Dax, wo ich den Expreß des anderen Tages wieder bestieg, fand ich einen „feinen" Jüngling, den Sohn eines kaiserlich französischen Ministers im Coupé vor. Der war so glänzend imperialistisch parfümirt und geschniegelt, in seinem Reisekostüme schon so salonfähig herausgeputzt, daß er von der Eisenbahn weg auf einem Hofballe in die kaiserliche Quadrille hätte hineingestellt werden können.

Dieser Sohn einer der „höchsten Spitzen" der französischen Gesellschaft und selber schon hoffnungsvolle „höchste Spitze" fuhr mit mir bis Biarritz, wohin er an den kaiserlichen Hof sich amusiren ging.

Er ward mir in dieser langweiligen Gegend ein wahres Labsal der Abwechslung. Wenn mein Auge der landschaftlichen Trostlosigkeiten müde war, so weidete es sich an den goldenen Chemisetteknöpfchen des jungen Staatskünstlers, an der reichen Cultur seiner verschiedenen Bärte, die eben in der üppigsten Blüthe standen, und an dem Handschuhwechsel, den er auf jeder Station vornahm.

Auch sprechen konnte er, wie ich mich bald überzeugte, und zwar sehr diplomatisch andeutungsvoll. Als ich ihm sagte, daß ich in Pau gewesen und die Gastfreundschaft des Kaisers, die sich bankerotten Potentaten gegenüber mit so viel Vorliebe äußert, lobte und dabei hervorhob, wie bequem sichs Königin Isabella aber auch daselbst mache, sagte er: „Ich fürchte sie wird, wenn sie ganz eingerich-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

tet sein wird, Pau wieder verlassen müssen". — Da der junge Staatskünstler in spe damit nicht gemeint haben kann, daß Isabella wiederum Königin von Spanien werden könnte — so dumm sah er denn doch nicht aus! — so wird er wol die geheimnißvolle Andeutung von den Dingen, die bald kommen sollten, haben machen wollen, Dingen, die auch auf eine höfliche Ausquartierung der Bourbonen in Pau schließen ließen. Ich wußte also, das Bourbonennest soll wieder ausgehoben werden? Ich begreife. Warum sollte Napoleon III. dieses lebendige Beispiel von den Folgen eines Risses in der Geduld eines Volkes so vor sich in nächster Nähe herumwandeln lassen! Dies Biarritz überhaupt wird dem Franzosenkaiser trotz der Wohlthaten seines Seewassers mit jedem Jahre unleidlicher. Er hat kein Glück in diesem Bade. Was hat ihm die Zusammenkunft mit dem Grafen Bismarck daselbst für Leidwesen bis zum heutigen Tage bereitet! Seit dem mied er es, und jetzt, wo er nach dreijähriger Pause wieder dahin kam, weil er die bösen Geister gebannt glaubte, kommt diese traurige Entrevue mit Isabella von Bourbon! Das mag sehr ärgerlich sein, und gegen die Consequenzen solcher kaiserlicher Rendezvous helfen alle Stahlwellen des Oceans nicht. Der Kaiser war auch sehr traurig, verstimmt, niedergeschlagen, seit er Isabel auf dem Bahnhofe von Biarritz gesehen. Man wollte sogar in Biarritz von häufigen Auftritten mit der Kaiserin, die einen heftigen Charakter anzunehmen pflegen, wissen. Will Eugenie von Montijot auf Grund ihres Spanierthums etwa eine Restauration der Bourbonen erzwingen? Wie man nur für die Legiti-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

misten überhaupt und für die spanischen Bourbonen insbesondere schwärmen kann, wenn man die Frau eines Napoleoniden und die Enkelin eines schottischen — Kaufmannes ist!

* * *

Eine Begegnung mit Carlos Marfori und Padre Claret.

Der Bahnhof von Biarritz konnte die ungewöhnliche Menge von Menschen kaum fassen. Vor dem Wartesalon erster Klasse stand die Menge dicht gedrängt, zwei Gensdarmen standen vor der Thüre aufgepflanzt. Ich stieg aus meinem Coupé und reihte mich rasch der Menge an, die in den Wartesalon mit ihren Augen einzudringen bemüht war. Was ich sah? In der Tiefe des Salons zwei Männergestalten, deren Gesichter ich nicht zu sehen vermochte. Kavaliere vom kaiserlichen Hofe zu Biarritz — dachte ich mir, vielleicht der Kaiser selbst und General Fleury und ich wollte schon wieder mein Coupé aufsuchen, da brauste ein Zug heran. „Les voyageurs pour Dox, Pau, Bordeaux!“ schrien die Kondukteure und die Thüren der Wartesäle sprangen auf, auch die des Salons erster Classe.

Die beiden Gensdarmen drängten auf beiden Seiten die Gaffer zurück. Eine eigenthümliche Bewegung ging durch die Menge geputzter Menschen, die da Aufstellung genommen, die Herren riefen „Voila!“, die Damen stellten sich auf ihre Füßchen und aus dem umlagerten

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Salon traten die beiden Gestalten, die so sehr das öffentliche Interesse in Anspruch nahmen.

Der Name „Marfori", der hinter mir ausgesprochen wurde, belehrte mich nun, auf wen hier so lange gewartet wurde. Meine Gallerie gefallener spanischer Größen sollte nun vervollständigt werden, Marfori und Pater Claret, die mir in Pau abgingen, hier waren sie. Die beiden Männer hätten gewünscht etwas rascher zu ihrem Zuge zu gelangen, als dies die angesammelte Menschenmasse, durch die sie durch mußten, möglich machte. Desto besser für mich, daß sie nur langsamen Schrittes vorwärts konnten, ich konnte sie so besser sehen. Den Pater Claret erkannte man an seinem glatten, mit einer Narbe gekennzeichneten Pfaffengesichte, und an der frommen Art wie er dahinwandelte, wiewol sein geistliches Habit von einem spanischen Mantel mit altväterischem Kragen verdeckt war. Er ist klein, starkgliedrig und hat ein paar Spitzbubenaugen, wie sie verschmitzter, lauernder kaum ein anderer Bruder des Ordens Jesu auf der lieben Welt, wo solche Brüder noch herumlaufen dürfen, haben dürfte.

Die Glätte und Feinheit des Jesuiten aber geht dem Mann ganz ab, sein Antlitz deutet vielmehr auf einen brutalen, gemeinen Menschen. Er muß einmal ein Holz- oder Viehknecht gewesen sein, der Beichtiger Isabels von Bourbon, und nur seine Augen müssen es dem Jesuitengeneral von Rom angethan haben, da er ihn in seinen Schutz und Dienst nahm, und aus ihm das machte, was er bis heute war, den Gewalthaber am spanischen

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Hofe. Carlos Marfori der neben dem ehrbedürftigen Pater dahin schritt, gab mir keinen guten Begriff von dem Geschmacke Isabels. Die französischen Damen um mich herum verhehlten auch ihr Erstaunen nicht, wie sehr sie sich diesen letzten Günstling der Exkönigin ganz anders gedacht. „Il nest pas beau!“ sagte mit unterdrückter Stimme die Eine. „Il nest pas gentil!“ die Andere. „Mon dieu! quel mauvais gout!“ rief ungenirt die Dritte. „Mais, il est un artiste!“ hörte ich einen Herrn hinter mir ziemlich laut sagen . . . und ein eigenthümliches Kichern war es, das diese letzten Worte im weiten Kreise hervorriefen. Spielte der Mann auf den Umstand spöttisch an, daß Marfori früher Chorist der Madrider italienischen Oper gewesen sein soll? Warum mochten sie sonst so gelacht haben, die frivolen Kinder französischer Erde? In der Aburtheilung über Marforis exterieure Qualitäten, war ich mit diesen Herrn und Damen eins. Weder seine Augen, noch seine Züge, noch seine Gestalt bieten etwas Gefälliges, um wie viel weniger erst etwas Reizendes. In jedem spanischen Regiment finden sich unter dem gemeinen Fußvolk hübschere Männer, als dieser Carlos Marfori ist. Er ist freilich schon etwas dem „besten Mannesalter“ entwachsen, gewiß tief in den Vierzigen, aber kann er je schön gewesen sein? Ich glaube nicht daran. Und dann, zur Zeit als dieser Don Carlos noch der „Knabe Carl“ war, kannte ihn ja Isabella noch nicht und die böse Welt hat es eben nur mit seinem jetzigen Aussehen zu thun, und die böse Welt muß, um diese königliche Laune zu verstehen, nach allen möglichen Er-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

klärungsgründen greifen, um sich das Verhältniß als möglich denken zu können.

Die vielen Damen die ihn hier mit mir sahen, den Intendanten nach dem Herzen Isabels, mögen sich noch lange die hübschen Köpfchen zerbrochen haben, über dieses königliche Räthsel, während Carlos Marfori in Gesellschaft des Padre Claret schon längst wieder in der Richtung dahinbrauste, in der ich eben gekommen.

Was sie in Biarritz gethan? Zwischen Biarritz und Pau war ja dazumal ein reges Kommen und Gehen, in Biarritz war ein Theil des Hauptquartiers der vertriebenen Bourbonen, in Pau der andere, in Biarritz saßen Gonzalez Bravo und die blutende Nonne und Schwindlerin Schwester Patrozinio, saßen einige der letzten Generale und Staatsmänner der vertriebenen Königin. Mit denen gab es immer zu thun und vielleicht auch mit dem Franzosenkaiser, der da noch ausruhte. Der geistliche und weltliche Rath Isabels waren eben von einer jener wichtigen Conferenzen mit der Schwester Patrozinio, wie deren zur Zeit genug stattfanden, gekommen und die hohen Hirten befanden sich nun wieder auf dem Heimwege zu den verlassenen Bourbonen und Lämmern Pau's.

Auch unser Zug setzte sich wieder in Bewegung. Für den süßen Pariser Salonjüngling, der mich nun verlassen, war Ersatz genug gekommen. Wir waren unser nur fünf im Coupé und die Gesellschaft fing an mehr spanischer Colorit zu bekommen, Dank zwei jungen hübschen Männern, die meine nächsten Nachbarn waren und die

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

sich nicht lange besannen, an das Thema Marfori-Claret rasch anzuknüpfen.

Ueber Marfori gingen hier die Quellen, was namentlich seine Herkunft anbelangt, weit auseinander. „Er war ein Droschkenkutscher (cocinero)" sagte der eine der Spanier. „Er war ein Chorist des Theatro Oriente" sagte der Andere. Beide Herren belehrte ein Dritter in Spanien lebender Franzose dahin, daß Marfori weder das Eine noch das Andere gewesen; vielmehr sei er ein etwas entfernter Verwandter des verstorbenen Marschall Narvaez oder vielmehr ein Verwandter von dessen allgewaltiger Maitresse, und von Narvaez in den letzten Jahren seiner Macht aus einer tiefdunklen Existenz an den Hof herangezogen oder vielmehr geschleppt worden.

Narvaez empfahl den Mann zum Palastintendanten. Der Königin aber, da er ihr das erstemal probeweise vorgestellt wurde, mißfiel er in so hohem Grade, daß es gleich darauf eine etwas laute Scene zwischen ihr und dem Marschall-Ministerpräsidenten gegeben haben soll.

Ungnädig entlassen zog Narvaez mit dem angeblichen Neffen, der einer Sinecur so nothwendig bedurfte, aus dem Palast ab, sandte aber gleich darauf der Königin in seiner kurzen Prozeßweise ein Ultimatum, das dahin lautete: „Entweder mein Neffe Carlos Marfori wird Intendant Ihrer Majestät der Königin oder ich höre auf Ihrer Majestät Ministerpräsident zu sein!" Das war deutlich und die Zeit nicht darnach, das Ministerium Narvaez, die letzte Stütze eines empörenden Absolutismus, so mir nichts, dir nichts fahren zu lassen.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Und so legte die Königin ihren ersten Eindrücken die Zügel an und — Marfori war Palastintendant. Das königliche Billet mit dem sie Narvaez kund gab, daß sein Wille geschehe, war kurz aber nicht schmeichelhaft für Marfori. In Isabellas derber Weise stand darauf: „Bringe deinen Affen wieder!“ Und Narvaez brachte seinen „Affen“ und er blieb. Und über Narvaez's Grab hinaus blüht heute noch Marforis königlicher Weizen üppig weiter.

Der alte Marschall erlebte es selbst noch, den besiegten königlichen Widerwillen in sein Gegentheil umschlagen zu sehen, der „Affe“ ward mit einemmale gehätschelt und bald stand er oben an unter allen großen Thieren des königlichen Palastes auf dem Orientplatze. (Wie ich mich später in Madrid zu überzeugen Gelegenheit hatte, wird diese Aufklärung über Marforis Herkommen als die einzig authentische erklärt.)

Auch über Padre Claret (oder „Clarinette“ wie ihn das Volk von Madrid nennt) fielen Aufklärungen von der spanischen Seite unseres Coupé's, die mir neu waren. Ich war bisher versucht diesen Mann für einen jener galanten Sünder im geistlichen Gewande zu halten, deren der romanische Clerus in allerlei Gestalten und Weihen so viele hat. Gefehlt. Padre Claret ist ein Fanatiker von reinstem Wasser, von keinerlei anderem Egoismus beseelt als dem der Kirche und des Ordens Jesu, denen er diente. Er hat in seiner Jugend gestohlen, Reisende ausgeraubt, Schmugglerunwesen getrieben, kurz er war reif für das Rad und kam anstatt dessen unter die Carlisten, deren Krieg mit den Christino's ein so

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

schlechtes Ende zu nehmen anfing, daß man von der Qualifikation unseres Wegelagerers sein mußte, um zur Fahne des Don Carlos zu schwören noch Lust zu haben.

Zwanzig Jahre sind es her, daß „el ladron“ Claret sich über die Grenze schmuggeln mußte und sich bis Rom durchbettelte. Zwanzig Jahre — genug der Zeit, um aus einem Wegelagerer einen geistlichen Granden, aus dem Dieb einen Erzbischof, aus dem Carlisten einen Beichtvater der Tochter Ferdinands VII. gemacht zu sehen.

Ein in allen Entbehrungen geführtes Leben und das viele Geld und die tausende unter seinem mächtigen Einfluße verdummten Seelen, die er der Kirche und Rom opferte, werden wol seinen Ablaß für die Sünden seiner Jünglingsjahre bilden? Hat er doch das, was Padre Claret und Consorten das Wort Gottes nennen, während es die Lehre von der Entwürdigung des Menschen und nichts anderes ist, sogar über das Weltmeer getragen und auf Cuba die große Verdummungssaat ebenso eifrig ausgestreut, wie er es zu Hause im Mutterlande gethan!

Merkwürdiger Weise traf dort ein Thier auf das andere, das fromme auf das gottlose und als der Pater Claret, Erzbischof von San Jago de Cuba, eines Tages die schwarzen Kinder weiblichen Geschlechts gegen die männlichen Geschlechts zu hetzen anfing und zwar in öffentlicher Predigt, da fielen einige Nigger über den Ehrwürdigen her und versetzten ihm einen Denkzettel ins Gesicht, mit dem er zu Schiffe ging, um nach Wochen spanischen Boden wieder zu betreten.

So gezeichnet im Dienste der unbefleckten Jungfrau

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

und ihres Gottessohnes, ward er am Hofe Isabels, die damals in ihrem frommen gottesgefälligen Lebenswandel grade bei ihrem — siebenten Liebhaber, einem deutschen Kaufherren (der eigentlich nach einem alten von Philipp II. gegebenen und noch nicht aufgehobenen Gesetze, seines Glaubensbekenntnisses wegen in Madrid überhaupt und also auch im königlichen Palaste nicht straflos hätte übernachten dürfen) angelangt war, um so freudiger aufgenommen.

Nun begann des Paters Glanzperiode. Der plumpe, pfiffige Mann ließ es sich nicht beifallen, die Königin zur Enthaltsamkeit anzutreiben, in ihr den thierischen Trieb zu tödten, den Teufel der Sinnlichkeit ihr auszutreiben, das hätte ihn sicherlich gestürzt und die Jesuiten um ihren Nutzantheil am verkommenden Staat gebracht.

Er griff die Sache besser, schlauer an, er ließ sich den üppigen Lebenswandel der Königin für die Kirche bezahlen. Isabel brauchte das Jahr über viele, viele Abläße, die mußte sie in baarem Gelde oder in Concessionen an ihren Beichtiger bezahlen. Absolution so viel Mal, als sie verlangt worden, aber Dienst für Dienst.

Der große, an Skandalscenen so überreiche Roman des Lebens Isabels von Bourbon — das Ohr des Padre Claret allein wird ihn wohl ganz angehört haben und der fromme Mann hat wohl immer, je nach dem sündigen Caliber des galanten Abenteuers für den Jesuitenorden eine eigene Rechnung gemacht.

Was mag da wohl, als einmal die Absolution für das Abenteuer mit einem — Juden von der hohen Frau gefordert wurde, vom Padre Claret, dem das ortho-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

doxe Blut bei Anhörung des interessanten königlichen Bekenntnisses im Leibe gestockt haben mag und der in jenem Augenblicke die Manen Torquemada's angstvoll um Hilfe angerufen haben mag, — die fromme Rechnung der Kirche ausgemacht haben? Außer der dem Padre Claret so vertrauten Schwester Patrozinio werden wohl Wenige dieß erfahren haben.

Nicht umsonst bediente sich der königliche Beichtvater in seiner ganzen frommen Thätigkeit des alten, probaten Jesuitenmittels der — Weiber. Er griff immer und immer nach solchen Himmelsleitern, um die Männer in seinen Himmel zu bringen.

Mehr als einen von der Natur aus der fluchwürdigen spanischen Wirthschaft gründlich abgeneigten Bürger hat er mit Hilfe der Frau dem Systeme zu dienen gezwungen, den Krieg der Weiber gegen ihre Männer hat er in politischen Dingen zu wiederholten Malen mit Erfolg anzufachen verstanden, hat in öffentlichen Predigten, deren Besuch für Männer untersagt war und in denen er blos von jungen und alten Frauen sich umgeben sah, diesen die schändlichsten Fingerzeige gegeben, wie sie den Mann oder Geliebten im Disziplinarwege des intimen Lebens zu den Ansichten und politischen Bestrebungen des „Neukatholizismus" bekehren und das Fegefeuer und die Hölle zu Hause in ihren vier Wänden etabliren könnten, — „zur Ehre Gottes" natürlich.

Im Jahre 1851 — erzählte einer unserer Spanier — habe diese Seelsorgerweise des Padre Claret den öffentlichen Unwillen so sehr gesteigert, daß man in der Kirche San José in Madrid bei Gelegenheit einer der

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE JURISPRUDENCIA
1 AGO. 1935
BIBLIOTECA

artigen kirchlichen, geschlossenen Prediger-Cour, die der Beichtvater der Königin eben abhielt, Feuer anlegte. Aber die feine Nase Claret's roch rechtzeitig Lunte und er wie seine frommen Mägde und Mägdeleins kamen mit bloßem Schrecken davon. — „Schade!“ riefen alle meine Coupékollegen mit mir zugleich.

* * *

Aus dem Roman der Königin.

In Irun hielt uns die königlich spanische Douane eine Zeit lang fest. Wie sage ich aber nur königlich spanische, sie war es ja nicht mehr. Es war der Anbruch der neuen Zeit schon hier bei der Zollvisitation zu verspüren. Eingedenk des alten Brauchs, spanische Zollbeamte, deren angeborene oder anerzogene Härte ein durch alle Touristen bekannt gewordenes Uebel geworden, mittelst landesüblicher Silberstücke zu erweichen, nahm ich zwei Pezzettas (8 Realen) und steckte sie der hohen Zollobrigkeit, die mir und meinem Gepäcke gegenüberstand, zu.

Ein Wunder geschah, der Mann lehnte meine Gabe höflich ab! „No es necessario!“ — sagte er. „Es ist nicht nöthig!“ Unerhört. Und dabei hatte er keine Miene der Entrüstung gemacht, die war noch nicht einstudirt, dazu war noch nicht Zeit genug seit dem Eintritt der neuen Dinge verflossen. Meine Koffer blieben unbehelligt gleich vielen anderen. Auf der Station war es schon auffallend lebendiger, ging es schon spanisch

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

laut zu. Frauen hatten am gesteigerten Leben den meisten Theil. Wenn die Spanierin spricht, so spricht alles an ihr mit, Augen, Kopf, Arme, sogar die Füßchen, wenn es sein muß. Das ist ein Aufgebot des ganzen Körpers und der ganzen Seele, was die Spanierinnen sprechen nennen.

Und was und wovon sie alle sprachen, wohin ich auch hörte, war das über Nacht gekommene Glück des Landes, das sie beschäftigte, ein Stück von dem Glanze der schönen Revolution (man kann die spanische Septemberrevolution vor allen anderen Volksbewegungen der neuesten Zeit am ehesten schön nennen!), die die verrotteten Bourbonen eben über die französische Grenze gejagt, lag über ihren Worten, lag sogar in ihren Zügen. Bald wieder läutete uns die Stationsglocke in die Coupé's. Ich kam nun ganz unter Spanier und Spanierinnen. Die Cigarrette dominirte und das „a bajo los Borbones!" — die heimgeschickte Königin wurde förmlich vor dem Richterstuhl eines jeden einzelnen meiner Reisegenossen mit der Verdammniß beladen.

Sogar die beiden Damen unseres Coupés hatten nichts, gar nichts zur Freisprechung des Weibes Isabel vorzubringen. Die Eine von ihnen — ein gar bewegliches Figürchen — rechnete es der vertriebenen Königin gar schwer an, daß sie sogar ihre Liebhaber („von Serrano bis Marfori" die Reihe kurz umschreibend) schlecht behandelte und nannte sie „la falsissima mujer" — das falscheste Weib. —

Ob Spaniens, oder der ganzen Welt (letzteres wäre doch zu viel!) das sagte sie nicht. Ihre Geschlechts-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

kollegin faßte Isabella von der politischen Seite und zwar ziemlich geschickt, so daß auch nicht viel von ihr übrig blieb. „Man soll alle Weiber, die auf einem Throne sitzen, davonjagen“ sagte sie schließlich und wollte nicht einmal eine oder die andere Ausnahme gelten lassen.

Vielleicht hat sie sogar sagen wollen: man sollte kein Weib einen Thron besteigen lassen. — Die männliche Gesellschaft unseres Waggons hatte nun schon gar kein Erbarmen. Fünf Herren waren da und jeder wußte Geschichten zu erzählen, in deren skandalösem Vordergrunde die Gestalt der Königin zu sehen war, Geschichten, die nicht immer im Palast selbst, sondern auch an ganz anderen und geringeren Orten spielten.

Die Anwesenheit von Damen verhinderte nicht, daß man z. B. über den eigentlichen Vater des Prinzen von Asturien eifrigst stritt. Nicht daß etwa Jemand in der Gesellschaft den Don Francisco de Assis, seines Titels königlicher Gemahl, für den Urheber jenes Prinzenlebens gehalten hätte, so weit gingen die Meinungen der Spanier nie auseinander.

Drei von den fünf Herren schwuren Stock und Bein darauf, daß ein englischer Ingenieur diese königliche Nachfolgeschaft (die jetzt mit einmal keine ist) im männlichen Gliede der spanischen Bourbonen besorgt habe und dabei blieb es auch. Die Coupé-Majorität sprach sich für diese Vaterschaft aus.

Auch von der Scene auf einem Maskenballe der Oper, in der die Königin — sie hatte das kostbare Costüm einer Cleopatra gewählt! — plötzlich an einen jungen

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Cavalier, der damals ihre Gunst besaß, herantritt und ihn aus ihrer Hand etwas empfangen läßt, was, selbst von einer Königin applicirt, keine Gnade ist, wurde erzählt. Die hohe Frau konnte wohl Untreue üben, diese aber von anderen nie dulden.

Der junge Cavalier, an der Seite seiner schönen Tänzerin, die seitdem schon längst als angetraute Ehegattin eines nahen Verwandten der Königin ins Grab gefahren, mußte diesen eigenthümlichen Grundsatz einer Königin gar schmerzlich damals spüren.

Aber die Hand seiner Königin führte ihn — in die Opposition und er hat sich zum öftern bitter gerächt und erst jetzt in Cadix wieder einmal gründlicher als je. Die Mädchenzeit der Königin mag, nach spanischen Quellen zu schließen, nicht weniger flott und abwechslungsreich gewesen sein. Der „Retiro", jenes königliche Lustschloß, das Philipp IV. mitten in die Stadt Madrid hineinstellte und das seine Geschichten ganz nach der Art derer von Versailles immer hatte, soll, wie meine Eisenbahngewährsmänner zu erzählen wußten, von den ersten Regungen der königlichen Leidenschaften Isabels von Bourbon manches zu erzählen wissen.

Ein junger schmucker Oberst des „Regimentes der Königin" vertrieb Isabellen damals die schöne Jugendzeit, die sie ganz im Stile ihrer hohen Mutter Christine auszufüllen verstand. Man regierte ja für sie, warum sollte sie etwas anderes thun, als ihre Unterthanen — lieben? Und der Oberst war ein bildhübscher Unterthan, feurig, leidenschaftlich, ein graziöser, eleganter Junge und die königliche Idylle am Parkteich von Buen

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Retiro gefiel auch ihm einige Zeit, grade so lange als sie dem „Fräulein Königin“ gefiel. Und als sie zu Ende war die Idylle und der „Buen Retiro“ („guter Zufluchtsort“) kein Buen Retiro mehr für ihn ward, da behielt er wenigstens seine Königin in gutem Angedenken, wenn es das Schwert für sie zu ziehen gab und die Königin auch ihn, wenn ihr die Avancementslisten der Armee zur Unterfertigung vorgelegt wurden.

Aber Jahre vergehen und das liebevolle Andenken nur zu oft mit. Der königlichen Idyllen sind nachgrade viele, viele und aus dem Obersten ist ein Marschall geworden, und dieser Marschall hat jetzt, der Erste in Spanien, das „A bajo los Borbones!“ mit hinein geworfen in das empörte Land und die einstige königliche Liebe gezwungen, sich in der Fremde ihr „Buen Retiro,“ ihr gutes Asyl zu suchen.

An das ganze Idyll von damals erinnert heute nur noch der Name — Serrano. So hieß der Oberst, so heißt auch noch der Marschall, der jetzt dem leeren Thron zur Seite steht. Wie er einst den Anfang des Glückes der Fürstin ausmachte, so ist er jetzt der Urheber ihres Endes geworden.

Daß sie die Hand des einstigen Geliebten vom Throne stieß, das ist das einzig tragische Moment am Falle Isabels von Bourbon. — — — —

Und noch über Isabel hinaus und wiederum zurück nach den Zeiten des königlichen Scheusals, Ferdinand VII. griff die Erzählung der Spanier unseres Coupé's. Da war der Schatten des alten Don Francisco de Paula, des Vaters des königlichen Titular-Gemahls

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Isabels heraufbeschworen worden aus dem Grab, das ihn seit zwei Jahren erst deckt, und wurde die lange Reihe seiner Sünden aufgezählt.

In dem ersten Jubel, des ganzen lasterhaften Geschlechtes der Bourbonen ledig zu sein, vergegenwärtigten sich meine Wagengenossen all die einzelnen Träger der langjährigen Landesschande nach einander. Was hörte ich da alles! Die Laster scheinen sich in dieser Familie vererbt zu haben. Der alte Ferdinand, der nach einem vierzigjährigen Wüstlingsleben, während dessen er drei Frauen unter die Erde bringt, an der Schwelle des Grabes noch die zwanzigjährige Christine heirathet, diese selbst, mit ihrem geliebten Gardisten Muñoz, aus dem sich dann ein Herzog Rievarez herauswächst und im Bunde dieser verworfenen Gemeinschaft obiger Infant Francisco de Paula, der an eine Schwester Christinens verheirathet, mit dieser selbst in die intimsten Beziehungen tritt, „bailos publicos“ „Tanzböden“) besucht, allen Mägden nachstellt, die hübschen Sennoras und Sennoritas, die zur Audienz in den königlichen Palast kommen, in seine Appartements locken läßt, in seinen alten Tagen eine Komödiantin heirathet und es schließlich zusieht, wie man seinen Sohn Francisco de Assis von den Tuilerien aus mit Christinens Tochter, von der man frei in Madrid erzählt, daß sie auch — seine Tochter sei, verheirathet — welch eine königliche Sippe das!

Was auch die Geschichte der Laster der französischen Bourbonen in sich schließt, was man auch von den Hof-Geheimnissen der neapolitanischen Bourbonen, so lange

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

diese noch auf der italienischen Nation lasteten, in Erfahrung gebracht — in der Familie der zuletzt historisch weggefegten Abkömmlinge Ludwig Capet's ward alles das noch übertroffen.

Das Sündenregister der spanischen Bourbonen muß für alle, die es aufschlagen, oder die daraus erzählen hören, den Ekel an diesem Königsgeschlechte in höchstem Grade herbeiführen. Und dieß in Anschlag gebracht, wunderte ich mich denn auch nicht, daß sich keine lebende ehrliche Seele fand, die für die letzte Königin jenes verworfenen Stammes irgend ein Beileid zu beanspruchen versuchte.

Wie hinter dem Sarge eines von der Pest Dahingerafften die Leidtragenden fehlen, so auch hinter dem historischen Sarge des der moralischen Verwesung verfallenen spanischen Bourbonengeschlechtes. Niemanden im Lande fiel ein Klagelied ein.

Mit lautem Jubel beging die Nation das Leichenbegängniß seiner Bedrücker und anstatt Blumen, flogen von allen Seiten Steine auf das Bourbonengrab. Ich selbst machte unter meinen sieben Wagengenossen diese Art von Todtenfeier nun stundenlang mit.

Isabel von Bourbon lebt, aber der Spruch des Landes, der Spruch der Welt war für sie doch fast so viel, wie die — Guillotine!

* * *

In San Sebastian, das durch das Gehen Isabellens historisch geworden, wie Pau und Biarritz durch ihr Kommen, bekam ich schon ein Bild der neuen

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Dinge in Spanien und zwar ein farbiges, freudebewegtes.

Auf dem Bahnhofe des von Licht und Meer gleich reizend beleuchteten und illustrirten Städtchens ging es bunt genug zu. Das gab da ein Durcheinander von Trachten und Farben, Männern, Weibern und Kindern, des Singens, Anrufens und Begrüßens. Und der nahe Meeresspiegel wimmelte von fahnengeputzten Barken, die bunte Lampions aufgesteckt hatten. Und aus den Boten heraus winkten schöne Frauengesichter und erklangen kräftige Stimmen.

Es waren die Fischer von San Sebastian die da die Befreiung des Vaterlandes von der Bourbonenplage festlich begingen, wie es sich für ein Volk von Fischern geziemt, auf dem Meere. Das war ein veritables musikalisches Pronunciamento gegen Isabella von Bourbon. Ich bedauerte es, daß sie es bis Pau hinüber nicht mit anhören konnte!

Die revolutionäre Riego-Hymne mit ihren nicht sehr wilden, aber dennoch aufregenden Rhythmen, hier klang sie zum erstenmal an mein Ohr. Sie zog übers Meer herüber zu uns an den Strand und da erdröhnte nun die Luft von Hurrahs und Jauchzern.

Männer, Weiber, Kinder, Alles was auf dem Bahnhof war, schrie mit. Und auch mich, den Fremdling auf spanischem Boden, hatte der Jubel mit angesteckt, und so machte auch ich mein Pronunciamento und schrie mit: „A bajo los Borbones!“ Mich erinnerte die ganze Scene mit ihren Fischern in brennend hellen Jacken, den schönen, südlichen Gesichtern der Frauen, die sie reizend

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

kleidende schwarze und rothe Kopfmantillen trugen, dem vielstimmigen, über die Wasser hinziehenden süßen Gesange an die Revolutionsscene des Auber'schen „Masaniello".

Das schöne Lied: „Ihr Fischer habt Acht", klang mir noch lange beziehungsvoll in den Ohren, als bereits das Glockenzeichen wiederum zum Besteigen der Waggons gegeben war und wir wiederum, San Sebastian, das Fischerfest, das Meer beiseite liegen lassend, weiter dahinsausten.

Reizendes Geleite gaben uns nur noch die vielen trauten, bunten Lichter, die aus den vielen herrlichen Villen, die San Sebastian umgeben, herausgetanzt kamen. Bald erloschen auch diese Freudenflämmchen der Stadt San Sebastian für uns, wie auch sonst alle Physiognomie der cantabrischen Landschaft, die wir nun durchflogen, für uns Neulinge ein Räthsel blieb, das die Nacht mit ihrer dichten spanischen Mantilla deckte.

Aus der Nacht der Landschaft heraus, in die Nacht der Berge hinein, hieß es am anderen Morgen, da wir, durch wirklich zahllose lange Tunnels hindurchsausend, in einem ewigen Dunkel gehalten wurden. Leben, lautwogendem Leben begegneten wir nur auf den Stationen, wo schon überall die Wellen einer ganz gewöhnlichen Conversation überaus hoch gehen.

Das Sprechen scheint mir überhaupt eine der fieberhaftesten Thätigkeiten des Spaniers zu sein. Wenn aber die Lärmmacherinnen alle in Spanien überall so überaus schöne Erscheinungen sind, wie die, die auf altcastilischem

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Eisenbahn-Stationsboden umherstanden, so will ich mich an den Lärm gern gewöhnen.

Nun war auch bald der Escurial in Sicht und der Guadarama winkte mit seinen erhabenen Zacken im schönsten Morgenlicht von drüben herüber. Bald ward auch Madrid erreicht, nicht so bald, aber endlich doch, die Gepäcksplage abgeschüttelt und munter und erwartungsvoll in die Stadt hinein kutschirt. Auf dem Weg zum Hotel fuhr ich durch einige riesige Triumphbogen, die alle noch mit ihren Freiheitsfahnen, Inschriften, Blumenmassen, geschmückt waren, hindurch.

General Prim, der einen Tag vor mir gekommen, hat noch etwas für meinen Einzug übrig gelassen!

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

II.

Auf der Puerta del Sol.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

1.

Ein Blick hinaus von meinem Balkon auf den schönen, halbkreisförmigen Platz mit seinem recht südlichen Menschentreiben, das das Ohr mit dem Rufen, Singen, Schreien von Tausenden erfüllt, und wir haben die „Puerta del Sol" den „Sonnenthorplatz" vor uns, die Werkstätte der spanischen Revolutionen und auch die des letzten Aufstandes. Daß die Madrilenen diese „Puerta del Sol" nicht lieber den „Revolutionsplatz" taufen! Der Platz verdiente diesen Namen.

Alle Revolutionen und Revolutionsversuche haben entweder hier begonnen oder sind hier, wie grade die jetzige radikalste unter ihnen, geschlossen worden. Mir gerade vis-à-vis da das stattliche Haus mit dem Glockenthurm ist das Ministerium des Innern — „el Ministerio de la Gobernacion", — aus dem vor Wochen Sennor Gonzalez Bravo flüchten mußte und das heute Sennor Sagasta, der provisorische Minister des Innern der provisorischen Regierung, in Besitz genommen.

Unten, vor dem Portale herrscht den ganzen Tag bis um Mitternacht herum ein reges Drängen und Stoßen der Menschenmassen. Man müßte glauben, die Leute hätten da alle was zu thun — fällt ihnen nicht ein!

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Die Madrilenen halten es für ihre Pflicht, so wie es ihre Zeit zuläßt, nach dem Dejeuner (almuerzo) und dann Abends nach dem Diner (comida) dem Ministerium des Innern ihren Besuch zu machen.

Wer nur von ihnen ein halbwegs anständiges Alter erreicht hat — und er braucht deßhalb nicht über fünfzig zu sein — hat hier vor diesem Hause Vieles an Personen und Dingen wechseln und sich wiederholen gesehen.

Ist ja die spanische Geschichte der letzten dreißig Jahre fast in die Worte zusammenzufassen:

Und es kam der Narvaez und vertrieb den Espartero, und dann kam der Espartero und vertrieb den Narvaez; darauf kam der O'Donnel und vertrieb wieder den Espartero, worauf wieder Narvaez den O'Donnel vertrieb, um selbst wieder, immer nach dem Gesetze der Abwechslung, von O'Donnel vertrieben zu werden. Und als Beide verstarben, da ward erst Gonzalez Bravo, der Trumpf bourbonischer Tyrannei, ausgespielt, und die ganze Partie war ein= für allemal für die Dynastie verloren.

Das ist so ziemlich der Extract spanischer Geschichte seit Christinens Verjagung, kurz in Namen ausgedrückt. Und all diese Namen wurden in jenem Hause und auf diesem Platze proklamirt und herabgerissen, herabgerissen und proklamirt.

Die Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit — wo in der Welt predigen Steine sie wohl besser als hier auf der Puerta del Sol? Freilich eine solche Physiognomie wie die heutige dürfte dieser schöne Platz des „Sonnenthores" gar nie gehabt haben.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE JURISPRUDENCIA
31 AGO. 1937
BIBLIOTECA

Früher verjagte hier ein Minister den andern, eine Partei die andere, im Vordergrunde aber blieb immer la reina Isabel, stet und permanent wachsend und gedeihend, sehr gedeihend.

Nun dieser Vordergrund dießmal auch ausgemerzt worden, ist das Volk der souveraine Vordergrund geworden. Und er beherrscht das ganze Situationsbild vollständig, ohne bisher diese Herrschaft zu mißbrauchen. Vor dem Portale des Ministeriums des Innern halten junge Bursche, alle schlecht oder nothdürftig gekleidet, die Ehrenwache und stolziren mit dem Gewehr in der Hand auf und ab.

Das sind die ersten etwas wild zusammen gewürfelten Elemente einer Nationalgarde. Sie bieten ein fast pittoreskes Aussehen. Wir können dieß näher mit ansehen, denn eben marschirt ein ganzes Bataillon dieser Garde, die roth-gelb-rothe Fahne voraus, über den „Sonnenthorplatz" und nimmt Aufstellung dem Ministerium gegenüber an der Seite der großen Fontaine.

Die ganze Truppe trägt ungenirt die Toilette, die sie zu tragen gewohnt ist, weil sie einfach keine andere hat; da sieht man Jacken in allen Farben des Tuches und Zeuges, Pantalons, die eine längere Regierungsepoche aufzuweisen haben, als manches der längstwährendsten spanischen Ministerien, Kappen von verwegenster Lückenhaftigkeit, Stiefel — ja man findet wirklich hie und da etwas an den Füßen dieser Patrioten, was man Stiefel nennen kann.

Aber die Bursche sind frisch bei ihrer neuen gardistischen Bestimmung, und manche ihrer Anführer haben

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

sogar einen Anflug von Uniform, eine rothe Schärpe um die Lenden gebunden, einen Chargenstreif am Arme und dergleichen mehr.

Und ihre Musik haben sie auch schon, und zwar eine ganz stattliche; alles übrige Nothwendigere, was ihnen noch fehlt, werden sie wohl auch bekommen. Der Herr, der die Sperlinge speist, wird auch diesen „Voluntarios de la libertad“ (Freiwilligen der Freiheit) bessere Kleidung bescheeren, auf daß sie sich auch zur Ehre des neuen Staates, dessen Stütze sie wohl mit bilden sollen, dessen Ordnung sie mit aufrecht zu erhalten haben, repräsentiren könnten.

Und da stehen sie nun, das Gewehr, das sie sich selbst am Tage der Volksbewaffnung genommen haben, „beim Fuß“ oder „schulternd“ haltend, und da kommen Basen und Geschwister vorbei und sind stolz auf den plötzlichen kleinen Kriegsgott aus dem Volke, und sagen ihm, daß ganz Madrid, ja Spanien und sogar die ganze Welt mit ihm zufrieden und daß sie es ihm zu verdanken hätten, wenn alle Umwälzung so am Schnürchen gehe.

Hat der „Freiwillige der Freiheit“ seine Ablösung erreicht, so ist seine fernere Beschäftigung, auf der Puerta del Sol in anderer Weise sich und die Revolution zu nähren. Er trägt Photographien zum Verkaufe umher; heute schreit er die „Befreier des Vaterlandes“ aus, morgen „la bula Isabel de Borbon“. Die Befreier des Vaterlandes, Prim, Serrano, Topete, sind ein großer Handelsartikel geworden; sie werden bald vereinigt auf einer Photographie oder in einzelnen Abbildungen in Massen abgesetzt. Ich glaube, die Madrider

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Photographen haben jetzt ausschließlich mit dem Abdrucke der berühmten Generäle zu thun und verschmähen jedes andere Gesicht.

Interessant und beobachtungswerth ist die Caricaturenfülle, die jeden Tag auf der Oberfläche des Lebens, auf der Puerta del Sol, erscheint. Es zeigt sich in diesen gezeichneten Spottartikeln, die selbstverständlich alle das eben losgewordene Regime, dessen Frau und dessen Männer treffen, die ganze Hinneigung des Spaniers zur Drastik des Griffels, die er mit dem Italiener theilt, der nur noch erfindungsreicher in der Caricaturzeichnung, in der politischen namentlich zu sein scheint.

Schonungsvolle Behandlung darf man von diesen Caricaturen freilich nicht verlangen, sie sind in der That der grobe Klotz auf den groben Keil der letzten bourbonischen Wirthschaft. Am schlechtesten kommt Isabel bei den Caricaturisten des Tages weg, welche alle Sünden des Weibes Isabel bei ihren Bildern betonen.

Hübsch fand ich die eine Caricatur, die ein großes Faß darstellte. Aus dem eben eingeschlagenen Boden des Fasses kollert die dicke Königin heraus; aus dem anderen noch nicht ganz eingeschlagenen Boden schaut der Pabst heraus, eben des Herauskollerns gewärtig. Wann wird dem Fasse auch dieser Boden einmal ausgestoßen sein?

Diese Frage drängt der Caricaturist jedem Beschauer unwillkürlich auf. Viel Arbeit machen sich auch die Pamphletisten des Tages um die neue Insassin von Pau. Sie seciren sie ordentlich bei lebendigem Leibe. Soeben schreit ein Junge neben mir die „Memorias secretas de Isabel de Borbon“ aus.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Der Ausrufer hält es für nöthig, die einzelnen interessanten Kapitel des Büchleins mit auszurufen, und da hört man denn: „Eine Buhlerin und ihre Excesse", „Tenor und Kutscher", „Ein Ingenieur und seine Constructionen" und andere dergleichen markirte Lebensabschnitte einer gewesenen Königin coram publico ausrufen. Die „Memoiren" gehen natürlich reißend ab.

2.

„Madrid ist ruhig" — wie ich lachen mußte, wenn ich dieß in den Haupttagen der Revolution in den Blättern las! Eine lächerlichere Phrase und zugleich eine unwahrere ist noch selten in die europäischen Blätter geschleudert worden! Wer wie ich auf diesem Vulkane von einem Platze, genannt Puerta del Sol, die glühende Masse spanischen Lebens täglich ausströmen sieht nach allen Richtungen der Stadt, der weiß es, wie ruhig Madrid ist. Wann ist es ruhig, dieses Madrid? Wenn es schläft. Aber wann schläft es? Den Strömungen nach zu schließen, die auf der Puerta del Sol bis in die tiefe Nacht hinein herrschen, schläft Madrid fast gar nicht, wenigstens nicht um die Zeit, die wir außerspanischen Hauptstädter, die wir doch auch das, was die Soliden im Lande „Lumpen" nennen, vom Grunde aus verstehen, auf das leidige Schlafen verwenden. Ich habe längst meine Rechnung mit meinem Gewissen für den abgelaufenen Tag gemacht, im Bette natürlich (ich pflege nicht viel an anderen Orten zu beichten), während unter mei-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

nen Fenstern noch das Leben kreist, als würde der heutige liebe Tag gerade erst angehen und nicht schon in Wahrheit der morgige. Diese Scheide zwischen heute und morgen existirt, glaube ich, für den Spanier, und für den Madrider namentlich, gar nicht. Die Namen der Wochentage sind für ihn conventionelle Schemata, die er immer mit denselben Dingen heute wie morgen, ausfüllt.

Er merkt sich nur gewisse Tage, wie z. B. den, an dem er die Bourbonen los geworden, den, an dem General Prim eingezogen, Tage, die für ihn etwas außerhalb des Gewohnten gebracht haben. Sonst ist es ihm ziemlich gleichgiltig, ob heute Lunes (Montag), Miercoles (Mittwoch) oder Luéves (Donnerstag) ist. Den Sonntag (Domingo) merkt er daran, daß er an dem Tage noch weniger arbeiten sieht, als an anderen, und daß ein Stiergefecht angezeigt ist, oder daß es auf der Straße draußen gar nicht losgehen will, obschon es bereits hoch am Tage ist. In keiner Stadt Europas, Italien und auch Paris nicht ausgenommen, wird so spät Tag gemacht wie in Madrid.

Die Stunden bis Zwölf Mittags sind, von etwa vier Uhr Morgens an gerechnet, auch die einzigen, in denen man allenfalls sagen kann: Madrid ist ruhig.

Dann fängt es aber gleich an, hoch herzugehen auf der Puerta del Sol. Die vom „Almuerzo" kommen, oder die zum „Almuerzo" (Dejeuner) gehen, werfen einen Blick auf die Puerto del Sol. Jeder echte Madrider (und der Fremde erst recht) muß einigemale des Tages schauen, ob etwas und was auf der Puerta del

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Sol vorgeht. Er kann nicht einen Tag hinbringen, ohne auf der Puerta del Sol gewesen zu sein. Wo er auch immer Geschäfte hat, er macht den Weg über diesen Platz, wenn auch dieser Weg ein Umweg sein sollte.

Für die Puerta del Sol ist ihm auch ein Umweg nicht zu viel; er muß sie sehen, sie ist seine Geliebte unter den Madrider Plätzen. Er giebt dir den Prado und die Alameda preis wenn es sein muß; sie sind ja bloße Spazierplätze. Die Puerta del Sol ist ihm mehr, sie ist ihm der Congreßplatz von Gottes Gnaden, ist der Congreßplatz des Volkes, die assemblée nationale von ganz Madrid. Da muß er erscheinen; es könnte sein, daß er da etwas Großes mit zu schaffen haben könnte, etwas Großes, politisch Gewaltiges, mitzureden, mitzuschreien, mitzuprotestiren oder sonst etwas, wo Keiner fehlen darf, der ein echter Spanier ist.

Da zu fehlen, wäre eine gröbliche Unterlassungssünde, für die nur ein Pater Clarinett (Claret) den Ablaß geben könnte. Bist du ein Caballero, d. h. ein Gentlemann mit gutem Rocke, so mischest du dich nun um diese Zeit unter die übrigen Caballeros, die auf den schönformigen Trottoirbogen des Platzes umherstehen, steckst die Cigarrette an und vervollständigst die schwarzen Menschenkreise, die sich da überall bilden, hier vor dem „Ministerium de la Gobernacion", dort vor dem „Hotel de los Principes", dort wieder vor dem „Grand Café de Paris". Da hörst du, was die heutige Gazetta bringt, ob der Staatsrath aufgelöst oder restaurirt oder sonst was wird, wie Prim zu Serrano und Serrano zu Prim steht, ob Olozaga Minister wird oder Gesandter

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

bleibt, ob Novaliches doch taub und stumm oder nur taub allein, zum Andenken an die Schlacht bei Alkolea, geworden und was er bleiben wird, ob schon alle Jesuiten aus dem Lande sind und du nun ruhig eine schöne Jüdin, falls du eine kennst, civil-ehelichen kannst, und was Isabel von Bourbon in Paris treibt und ob sie da bleiben oder nach Rom gehen wird u. s. w. Du brauchst gar nicht erst zu fragen, du hörst Alles was dich interessirt, ehe du noch eine halbe Stunde dagestanden. Und dann werden ja neben dir grade „Los Novedades", „El Pueblo", „La Epoca", der „Gil Blas", „la Gorda" und eine schwere Menge anderer Journale ausgeschrien, kauf' und sieh selbst, wie schön es um Spanien in diesem Augenblicke steht. Bist du Börsianer (oder „Bolseaner" denn „Bolsa" heißt hier die Börse), so läuft dir das Wasser in den Munde, wenn du läsest, wie sie dem Vaterlande von allen Seiten die Millionen aufdrängen. Hast du nur etwas Glück, so siehst du gerade wieder einen Trupp „Freiwilliger der Freiheit" unter wildem Hurrahgeschrei und rauschender Musik vorbeiziehen, die Fahnen unversehrt, aber die Beinkleider so schadhaft, daß man glauben könnte, sie hätten in irgend einem siegreichen Bürgerkriege als Fahnen bereits gedient. Der Gott der Freiheit sieht aber bekanntlich nicht auf Beinkleider, sonst hätte er da drüben im Nachbarlande nicht schon einmal mit den Sansculotten zusammengewirthschaftet. Also wohlgemerkt, schau mir etwa nicht scheel auf diese Burschen, lieber Leser! Sie begeistern sich für die jetzigen Zustände, und da ist es alles eins, was sie für Beinkleider haben. Sie werden auf dem Platze sein, wenn

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

es den Spießgesellen des Don Carlos, den diplomatischen wie den übrigen, einfallen sollte, hier einen Thron für ihren Herrn und Meister aufzurichten, werden auf dem Platze sein, wenn man sie allenfalls gegen die Jesuiten in allen Farben und Kleidungen rufen sollte. Es ist doch besser, diese Burschen haben das Gewehr, als die unmäßig reactionären „Mäßigen", die unseligen „Moderados". Sie werden vor allem es sich nie beikommen lassen Isabel von Bourbon wieder ins Land zurückzuführen, wie andere Leute gern thäten, wenn sie die Gewalt hätten.

Und dann auch, allen Respect vor der socialen und politischen Conduite dieses bewaffneten Volkes von Madrid! Es fällt ihm nicht ein, sein herrschendes Ansehen zu mißbrauchen. Es ruft sich den General Prim oder Serrano einigemale des Tages auf den Balcon heraus, um sie zu feiern, die Lieblinge des Tages; es läßt sich, angeführt von einer Musikbande, den Tag und die halbe Nacht über gerne sehen — das ist Alles. Da kenne ich anderes „Volk", das die Honigmonde seiner Freiheit in ganz anderer Weise zu feiern pflegt. Freilich bin ich auf der Puerta del Sol und nicht in der Nähe von „Bubentsch" oder „Kuchinka", und Aranjuez ist nicht Smichow. Doch — gehen wir weiter. Es wird uns schwer gemacht. Zeitungsausrufer und Broschürenverkäufer lassen uns nicht Einen ruhigen Schritt thun, wir müssen wenigstens hören, was sie haben.

Dazu sind wir, so scheint es ihnen wenigstens, verpflichtet. Da schreit das eine Weib „die demokratische Monarchie" um einen Real aus. Der geehrte Verfasser hat es weit mehr auf unseren Real abgesehen, als auf die

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

demokratische Monarchie, für die er jedoch schon eine „vollständige Gebrauchsanweisung“ bei der Hand hat. Ein anderes Weib wieder schreit: „Wer wird König von Spanien?“ Du trittst näher und kaufst dir das Flugblatt, du bist neugierig, etwas was heute Niemand noch wissen zu können glaubt, für ein paar „Duartos“ zu erfahren. Du nimmst das Blatt, siehst die obige Frage als Titel angeschrieben, drehst es um, um nun die interessante Bekanntschaft zu machen; dabei freust du dich gewiß, den Namen deines Candidaten (und du hast gewiß einen König für Spanien in Vorbereitung, leugne nur nicht!) Schwarz auf Weiß verzeichnet zu sehen. Aber was siehst du auf dem Blatte? Nichts, gar nicht das Mindeste! Du hast blos den Titel einer Schrift in Händen, die Schrift selbst fehlt. Wo ist die Antwort auf die Frage: „Wer wird König von Spanien?“ Doch sieh nur weiter, da unten steht ja etwas in ganz kleiner Schrift angeschrieben.

„Wer weiß das heute? Frage in einigen Wochen wieder an, Sennor!“ Nun das ist auch eine Antwort! Und dafür zahlt man noch? Ja, warum bist du so neugierig, wissen zu wollen, heute, bevor es die Cortez noch wissen, schon wissen zu wollen, wer „König von Spanien“ wird? Ein Spaßvogel nimmt sich die Freiheit, deine Neugierde in seiner Weise auszubeuten. Sei ein so ausgemachter Republikaner wie ich und viele andere in Madrid, und es wird dir nicht beifallen, diese Frage nach einem König beantwortet wissen zu wollen. Die Speculation dieses Erfinders solchen Humbugs ist gar nicht so schlecht. Die Käufer ärgern sich bei gar keiner Antwort, die sie da er-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

halten, weit weniger, als wenn sie eine ihnen mißliebige bekämen. Die Montpensieraner ärgerten sich gewiß, wenn ihnen die Schrift antwortete: Der Prinz von Aosta wird König von Spanien! Und die Carlisten würden roth vor Zorn wie die Krebse, wenn es auf dem Blatte hieß: „Montpensier wird König!" Und da es nun weiter auch noch von anderen Candidaten für den Thron wimmelt, deren Anhänger einander perhorreszieren, so käme die arme Verkäuferin ihres spanischen Königs fast in Lebensgefahr. Besser so, das Blatt foppt Alle, als es ergrimmt die Meisten.

Und so fällt es Niemanden ein, es der Verkäuferin vergelten zu wollen, daß sie es nicht weiß, wer König von Spanien wird. Der Humbug und die Reklame wollen auch von der glorioſen Zeit profitiren. Da drückt mir eben ein Bursche ein kleines Blättchen in die Hand und rückt weiter vor. „Pueblo illustrado!" so fängt das Blättchen an. „Die Stunde ist gekommen, wo eine neue Epoche, eine Epoche des Glückes und der Freiheit uns Spaniern winkt" u. s. w., einige schwärmerische Phrasen, daß man glauben sollte, man werde zu einer Volksversammlung, zum Eintritte in die Nationalgarde oder sonst zu etwas feierlich Patriotischem eingeladen.

Schließlich wird der „illustrado pueblo" ja doch nur nachdrücklichst aufgefordert, sich in dieser „neuen Epoche des Glückes und der Freiheit" — seine Winterkleider nur zu kaufen bei Juan Lopez, Calle Mayor u. s. w. Platz gemacht! Da sprengen gerade zwei Reiter heran und halten an der großen Fontaine des Platzes still, unbekümmert darum, inwiefern sie die ohnehin viel-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

fach gestörte Communication auf der Puerta del Sol stören. Bald sammelt sich eine Masse von Menschen um die beiden Reiter. Was wird da kommen? Die Reiter nehmen einander vis-à-vis Aufstellung und ziehen den Hut vor dem „illustrado pueblo", das mit Hurrah-rufen die Artigkeit beantwortet. Nach vollzogener Ceremonie beginnt der eine Reiter, ein elegant gekleideter Caballero, seine Anrede mit ungefähr folgenden Worten: „Sennores! Ich komme persönlich euch anzuzeigen, daß ich am Sonntag, wenn auch Isabel von Bourbon nicht mehr in Madrid (Gelächter), meine Vorstellungen in der übernatürlichen Zauberei wieder beginne, und ich hoffe, daß ihr mich wieder wie früherhin vor der Revolution mit eurem Vertrauen beehren werdet, denn ich habe einige wahrhaft göttliche Produktionen in Bereitschaft, die euch überraschen werden." — Pause, während welcher neue Hurrah's den Redner und „göttlichen Zauberer" für seine solenne Ansprache belohnen.

Der Redner zu Pferd nimmt sodann einen Pack gedruckter Zettel und wirft ihn unter die Menge. Dasselbe thut der zweite Reiter auf seiner Seite drüben. Da hört man eine Stimme rufen: „Zeig uns etwas, Caballero" und darauf schließt sich Alles dem Rufe an. Der Caballero-Taschenspieler giebt den Rufen rasch nach. Vorerst zieht er wieder den Hut, als Zeichen seiner Verehrung, eine Artigkeit, die nicht ohne Wirkung bleibt. Dann greift er in die Tasche, zieht eine Visitkarten-Photographie hervor und zeigt sie den nächst Umstehenden. Großes Murren auf Seiten Aller, die das Bild gesehen, dann Rufen: „A bajo! A bajo!" das wie ein Lauf-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

feuer um sich greift. Schon glaube ich den Caballero in Gefahr, denn das Bild, das er umherzeigte, war die Photographie — Isabels von Bourbon; aber der Caballero sitzt, unberührt von dem A bajo-Geschrei, ruhig und fest auf seinem Rosse und zeigt nur, daß er zu sprechen wünsche. Es wird Ruhe, und er beginnt: „Pueblo illustrado! Ich habe die Photographie, ihr könnt es mir glauben, nicht von Isabel von Bourbon selbst, denn ich habe sie nicht so gut gekannt, wie Sennor Marfori sie kennt (schallendes Gelächter rings herum), aber ich habe seit lange ein Album weggejagter Könige, und so mußte ich mir, der Vollständigkeit wegen, wie ihr begreifen werdet, auch Isabel kaufen; doch erst jetzt. Nun wißt ihr, was es mit dem Bilde Isabels ist. Und jetzt gebe ich das Bild — ihr seht es Alle, ist es Isabel? Gewiß ist sie es! Ihr habt sie ja Alle gekannt! — Einem von Euch in die Hand. Wer will es nehmen?" — Große Pause, in der sich Niemand meldet, das Bild Isabels in die Hand zu nehmen! Endlich erbarmt sich ein asturischer Junge — die Tracht kleidet den Burschen malerisch schön — der photographierten Königin. Hierauf nimmt der Caballero wieder das Wort und fährt in seiner Rede fort: „Seht ihr, das ist ein kluger Sennorito — (junger Herr), der ahnt, daß ihm etwas Besseres in der Hand bleibt, als Isabel von Bourbon. Jeder von Euch wird es bereuen, nach dem Bilde nicht gegriffen zu haben. Denn schaut nur und staunt! Eins! — Hat der Sennorito Isabel von Bourbon in der Hand? Da. Ihr seht, er hat sie. — Zwei! — Ist das Isabel? Nicht wahr, sie ist's? Und jetzt —— Drei! — Senno-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

rito, zeig dein Bild!" — — — — Der asturische Señorito zeigt sein Bild umher. „El general Prim! Hurrah! Viva!" — erhebt sich plötzlich ein Geschrei. Die Menge ist von großem Jubel und Erstaunen zugleich erfüllt und die fast kindische Volksfreude darüber, wie der Escamoteur im Nu aus Königin Isabel den Don Juan Prim gezaubert, hat gar keine Grenzen.

Der Caballero zieht seinen Hut und reitet stolz und befriedigt über seinen Erfolg und voll der sicheren Ueberzeugung, er werde seine erste Vorstellung vor vollem Saale abhalten können, mit seinem Begleiter davon, um an einem anderen Platze das zeitgemäße Kunststückchen wieder zu produzieren.

Versteht der Caballero sein Geschäft? Er bringt politische Tendenz in seine alten Sächelchen, ja, er macht der Weltgeschichte ein Kunststückchen nach, das sie eben erst fertig gebracht, macht aus Isabella — General Prim!

3.

Aus der Hieronymusstraße wälzt sich eine Menschenmasse auf den Sonnenthorplatz hin.

Das Geschrei das aus ihr herausdröhnt, läßt sie mir nicht sehr friedlich erscheinen. Gehen wir näher. Umringt von turbulenten Männern und Frauen, führen eine Anzahl junger Männer einen Menschen in ihrer Mitte, dessen gestörtes, schreckenvolles Aussehen und noch mehr dessen übel zugerichteten Kleidungsstücke deutlich darauf

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

hinweisen, daß er bereits einige starke Attaquen auf seine Person auszuhalten gehabt.

Seine Kopfbedeckung scheint auch bereits zum Opfer gefallen und in den Haaren seines Kopfes mögen einige derbe Fäuste gelegen haben.

Todesbleichen Antlitzes, erschöpft und muthlos schleppt er sich mühsam fort, eine große Furcht sieht ihm aus allen Gliedern! Hinter und neben ihm heult die aufgeregte Masse, flucht man ihm in's Ohr, schreit man, „muerto al ladron!“ (Tod dem Dieb), auch Arme die nach ihm greifen wollen und die mit Mühe von den Männern, die ihn führen, abgewehrt werden, sieht er gegen sich aufheben. — „Wo hast du deinen saubern Herrn?“ — ruft man ihn höhnend hier aus meinem Umkreise zu. „Bring ihn dies nach Bayonne!“ schreit dicht neben mir ein baumstarker Arbeiter und holt zu einem Schlage nach dem Kopfe des Unglücklichen aus, der noch rechtzeitig von dessen unfreiwilliger Garde abgewehrt wird. Die aus der dichten Menge sich nicht thätlich an den Menschen machen, verfolgen ihn mit Versicherungen ihres Abscheus, ihrer Verachtung.

Wer ist der Mensch? Und was hat er gethan? Er war ein untergeordnetes Werkzeug des Despotismus, der in den letzten zwei Jahren zum größten Unwillen aller ehrlichen Patrioten so hartnäckig im Lande etablirt war, ein gemeiner Handlanger seines Herrn und Meisters, Sekretair des Gonzalez Bravo, nichts mehr! Und doch genug für sein Urtheil.

War der verhaßte Bravo nicht mehr zu erreichen, so sollte sein Sekretair, sein Bureauxpudel für ihn her-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

halten. Es ist nicht das erste Mal daß man in Ermanglung der Großen, die man zwar nicht selbst laufen ließ, die aber laufen konnten, die Kleinen zu hängen Miene macht. Ist es nicht Gonzalez Bravo, so ist es Ruiz, seine Schreibmaschine — sagt das Volk von Madrid und so ist Ruiz der richtige Prügelknabe seines Meisters geworden. Der Unglückliche machte sich unvorsichtiger Weise im Ministerium der „Gobernation" auf der Schandstätte der Thätigkeit seines Meisters zu thun, hatte vielleicht Manches noch auf die Seite zu bringen, was seinen Herrn nachträglich compromittiren konnte (der Narr! als ob Gonzalez Bravo noch mehr zu compromittiren wäre!) und war schon glücklich wieder unbehelligt auf dem Rückweg, da erkannten ihn einige Männer in der Nähe des Congreßhauses und fielen über ihn her.

Ein Wort von ihnen, wer er sei, genügte natürlich, und bald war der Mensch inmitten eines lynchlustigen Haufens, der große Lust verspürte, den Candelaber des Platzes, dem zur Seite die Cervantes-Statue steht, mit dem treuen Diener des Gonzalez Bravo zu schmücken. Herangekommene Freiwilligenoffiziere befreien ihn durch ihr besonnenes Mahnen und nachdrückliches Anrufen zur Mäßigung aus der peinlichen Stimmung der Erwartung des „Hangens und Bangens", die Prügel aber, die er bekommen, können sie nicht mehr von ihm nehmen und so beschränken sie sich darauf, den Menschen in ihre Mitte zu nehmen und ihn sicher ins Ministerium auf der Puerta del Sol zu bringen.

Wie schwer ihnen das gemacht ward, wir sahen es

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

mit an. War der Mann aber einmal aus dem Gesichtskreis des Volks draußen, hat auch alle Wuth ein Ende. Der große Anblick irgend eines Theilnehmers an all den Unthaten der letzten Jahre weckt schon die Furie in den friedlichsten Naturen. So lang verhaltener Volksgrimm kann auch unmöglich manierlich sein. Und doch wie ist diese großartige Bewegung frei von allen ausschweifenden Gewaltthaten!

Die Puerta del Sol hat dießmal kein Menschenblut getrunken, und das dürfte ihr eine gar merkwürdige Revolution sein. Sie, die man gewöhnt hat durch Jahre und Jahre hindurch das Blut der Parteien in Strömen fließen zu sehen, sie hat dießmal noch nicht einen Tropfen jenes „ganz besonderen Saftes" über ihre Steindecke rinnen gesehen. Ein heller, sonniger Streif liegt über allen Gemüthern, in seinem Glanze spiegelt sich das ganze, große Glück, das über die Nation gekommen. Scenen, wie die, die wir eben mit angesehen, trüben nur augenblicklich die Volksheiterkeit. Die Donner über Ruiz's Haupt sind entladen, und auf der Puerta del Sol ist die alte friedliche Lebendigkeit wieder los.

Sie wird uns gleich wieder fühlbar. Da hat sich eine Sängerbande am Eingange der Calle Montera aufgestellt. Um die jungen Burschen und Mädchen ist bereits der nöthige Kreis gebildet, der da sein muß, um weiters andere anzuziehen. Näher antretend, hören wir eben den einen Jungen mit simulirter heiserer Stimme und einer wahrhaft grundlosen Tiefe ein „Requiescat in pace" vorsingen und rasch folgt ihm ein

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ganzer Chor mit großer Possirlichkeit im Absingen des „Requiescat in pace“.

Spanische Straßensänger pflegen sonst so triste Liedesworte nicht mit sich herumzuführen, also muß es wol einen Gelegenheitsspaß geben? So ist es auch, wie wir uns rasch überzeugen.

In der Mitte der einen Kreis bildenden Sänger und Sängerinnen erhebt sich ein mit schwarzem Tuch ausgeschlagener großer Waschbottich, in dem man eine riesige Puppe, die zu einem wahren Monstrum dick auswattirt ist, liegen sieht. Die goldpapierne Krone auf ihrem Kopfe sagt uns, wer da gemeint sein kann.

In einer Ecke, von der bauschigen Robe der königlichen Puppe auch hier zu der unbedeutenden Rolle verdammt, die er in der That spielt, kaum recht zu sehen, liegt die spindeldürre Figur eines ebenfalls mit einer Krone behafteten Hampelmännchens — Don Francisco de Assissi vorstellend. Dagegen liegt dicht an der königlichen Puppe hingestreckt, mit vortrefflich nachgemachter Gesichtsmaske, den Intendantenstab in der Hand, die Figur Marfori's.

Also das Begräbniß der Bourbonen ist es das wir zu Gesicht bekommen? Richtig, die reellste Nachahmung eines Begräbnisses, streng kirchlich natürlich. Eben ist einer der Burschen angetreten und spritzt die Puppen sämmtlich mit — Valdepenna (dem bekanntesten spanischen Landwein) ein. Ungeheures Gelächter rund herum.

Dann kömmt ein Bursche mit einer köstlich nachgeahmten Pfaffenmiene und singt die Leichenrede, die in

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ziemlich starken Anspielungen das Lob des zweifelhaften königlichen Lebenswandels enthält, das viele Gute namentlich, was, an Männern gethan, in diesem Lebenswandel vorkömmt, heraushebend. Bei einigen der am stärksten compromittirenden Stellen der Leichenrede sieht man, Dank einer guten Vorrichtung und der Beihilfe des am Waschbottich stehenden Sängerknaben, die Königin-Puppe sich plötzlich umdrehen unter großem Geräusch und sich aufs eigene Antlitz legen. Wieder große Heiterkeit im Kreise der zuschauenden Menge. „Requiescat in pace!“ ruft der Bursche mit der grundtiefen Stimme und der Mädchenchor ruft mit „Requiescat in pace“.

Dann folgt ein auf die Noten des bekannten Spottchores aus Verdi's „Maskenball“ gesetzter Nachruf des Landes, das in offener Weise seine Freude über den eingetretenen politischen Todesfall kund giebt. Dazwischen klingt das Gebimmel einiger Handglocken und das immer sich wiederholende „Requiescat in pace“. Einige gar zu billige Witze abgerechnet ist das ganze „Begräbniß der Bourbonen“ von sehr erheiterndem Eindrucke, wozu namentlich die drastischen Leichenbittermienen und der gemeinpfäffische Zug, der durch die ganze Vortragsweise geht, das Meiste beitragen. Ist das Leichenbegängniß zu Ende, so wird ein Sack über den Bottich geworfen und die Burschen holen von den Zuschauern die paar „Quartos“ ein, die man ihnen zu schenken pflegt.

Nach einer kurzen Pause, wenn das Publikum sich erneut hat, wird das Begräbniß wieder von vorne angefangen. So werden die Bourbonen täglich, heute auf

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE JURISPRUDENCIA Y LEGISLACION
31 AGO 1935
BIBLIOTECA

der „Puerta del Sol", morgen auf der „Plaza mayor", übermorgen in der Alkalastraße, begraben.

Im Bild und Wort und Lied geht auch sonst die neue Zeit auf der Puerta del Sol umher. Gesungen und gesagt wird von dem Anbruch der revolutionären Sonne von Cadix, von der Landung der Generale, von Prim's Verkleidungsreise von London nach Gibraltar, von der Schlacht bei Alkolea und den Kämpfen von Bejar und Santander.

Die Massen von Straßensängern und Sängerinnen, die in den Abendstunden auf den verschiedenen Plätzen sich produziren, haben plötzlich nagelneue Texte zu ihren alten Melodien bekommen, die Revolution läuft auf mehr oder weniger regelrechten Füßen in den „Versen des Tages" umher. Und keinem Sängerkreise fehlt es an Hörern. Auch die gedruckten Texte dieser Gelegenheitsgesänge finden zahlreiche Abnehmer. Keiner von den letzten Theilhabern an der Gewaltherrschaft entgeht der Verspottung, das Lied läßt an ihnen kein gutes Haar.

Dort schleppen zwei Männer einen riesigen Guckkasten über den Sonnenthorplatz. An der großen Fontaine halten sie und nun locken sie mit dem ganzen Vollgewicht ihrer Stimmen Zuschauer an sich heran. Was giebt es bei ihnen zu sehen? „Die große Schlacht bei Alkolea, geschlagen zwischen den Marschällen Novaliches, Serrano und Prim" — ruft der Eine der Guckkastenmänner. Im Nu sammeln sich Menschen über Menschen an dem Guckkasten an. Freiwillige und Soldaten drängen

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

heran, um das Wunder von einer Schlacht an der Brücke der andalusischen Stadt Alkolea, in der Nähe von Cordoba zu sehen. Der Guckkasten könnte hundertmal so viel Löcher haben, als er hat, und sie wären alle besetzt.

Die Schlacht bei Alkolea, an jener Brücke, über die die Freiheit nicht ohne vorausgegangene Bluttaufe hinüber sollte, die will jeder von den Patrioten sehen, die da schlecht und gerecht die Zeit todtschlagen. Es sind erst vierzehn Tage her, daß sie geschlagen worden und hier ist alles schon zu sehen, was dort bei Alkolea vorgegangen. Man sieht eigentlich nichts als lauter Pulverrauch (auf diesen reden sich die Guckkastenmänner auch aus denen gegenüber, die mit dem Bilde nicht recht zufrieden) und vier Männer zu Pferde, die die Generale Serrano, Prim, Novaliches und Caballero de Rodas sein — sollen. Die Guckkastenmänner behaupten natürlich die Zeichnung selbst an der Brücke bei Alkolea aufgenommen zu haben, was schon deßhalb wahr sein muß, weil sie doch dort in eigener Person gewesen sein mußten, um den General Prim, der bekanntlich gleich nach seiner Landung seinen Fuß nach Catalonien setzte und das königliche Corps unter Novaliches nicht zu Gesicht bekommen, bei Alkolea als Sieger gesehen zu haben.

Was kann aber ein historischer Schnitzer in einem Guckkasten bedeuten! Sehen wir ihn dem Patrioten bereitwilligst nach und halten wir uns an ein anderes Bild, das die neue Zeit in Spanien mehr noch als alle diese wiederspiegelt. Von der Seite der Calle del Arenal, dort wo diese in den Sonnenthorplatz einmündet, kommen

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

zwei Reiter angesprengt. Sie tragen bürgerliche Kleidung und würden in einer Stadt, wo so viel geritten wird, wie in Madrid, keinerlei Aufsehen erregen, wenn nicht der eine von ihnen in seiner Hand eine große Fahnenstange hielte, von der herab ein auffallend in großen Buchstaben gehaltenes Aviso sich allen Augen aufdrängt. „Palabras del nuostro Sennor Martino Luther“, „Worte unseres Herrn Martin Luthers“ — heißt es da in großer Schrift und wir trauen unsern Augen gar nicht und lesen die Inschrift, die der Reiter schwenkt, einigemal. Luther in Spanien?

Was kann der große deutsche Lehrer von der Wartburg hier im Lande der Inquisition und der Autodafé's nur wollen? Reißt man den Reiter, der hier in Spaniens Metropole solch ein Banner frech zu schwingen wagt, noch nicht vom Roß und schleift ihn durch die Straßen Madrids bis hin an die Thore des Palastes des Erzbischofs von Toledo? Ruft das Volk angesichts dessen nicht nach den alten Scheiterhaufen? Nein, nein, wirklich nein! Es entsteht wirklich kein Tumult und die Reiter bleiben unbehelligt stehen, dort wo sie grade das Ministerium der „Gobernazion“ sich gegenüber sehen. Die Fahnenstange des einen von ihnen und der Bücherkorb, den der zweite Reiter vor sich auf dem Pferde hat, zieht rasch Leute über Leute heran, die sich die kleinen Bücher, die der zweite Reiter verschenkt, gar wohl gefallen lassen. Und die kleinen Bücher sind — Theile der lutherischen Bibel, in spanischer Sprache wiedergegeben, protestantische Predigten, Traktätchen und was noch sonst Dinge sind, deren Vertheilung in Madrid vor Kurzem

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

gar harte Strafen für's ganze Leben nach sich gezogen hätte. Eine protestantische Missionsgesellschaft benutzte rasch die Freiheitstage, um auf dem öffentlichen Markte spanischen Lebens für Luthers Lehre Propaganda zu machen. In dem Lande sprichwörtlicher geistiger Finsterniß trägt man plötzlich die Leuchte Martin Luthers unter die Leute!

Der alte finstere Glaube, den Jahrhunderte lange pfäffische Niedertracht mit allen Klammern der Bevormundung umgeben, für den Feuer und Schwert mörderisch gewirthschaftet, ist in Gefahr und niemand wendet sie ab von ihm! Frei und ungestört läßt man das Werk protestantischer Aufklärung in spanischen Familien vollbringen, und sieht zu, wie die getreuen Beichtkinder der Patres vom Orden Jesu, kaum diese die Marken des Landes noch verlassen, sich ihren Luther nach Haus tragen!

Des Reiters Korb ist bald leer und ein zweiter und dritter, die gebracht werden, ebenfalls, die berittenen Diener der Mission, — die Cavallerie der Propaganda ist auch mir etwas ganz neues — können gar nicht genug geben. Sie verschwinden dann und tauchen plötzlich an anderen Punkten der Stadt wieder auf, kommen morgen wieder und übermorgen und in den nächsten Tagen. Und zu Hause lesen Tausende Spanier die Lehren Martin Luthers und wenn auch nicht überall so doch an vielen Orten vielleicht spielt dann die Scene, die die Sage zwischen Martin Luther und dem Teufel auf der Wartburg spielen läßt und der alte, dumme, spanische Teufel

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE JURISPRUDENCIA Y LEGISLACION
31 AGO. 1935
BIBLIOTECA

bekömmt sicherlich das Tintenfaß oder sonst was an den Kopf geworfen.

Sind das nicht unerhörte Dinge für Spanien? Man sollte denn doch einmal nachsehen, ob sich Torquemada und die anderen Großinquisitoren und Ferdinand und Isabel „die Katholischen", denn wirklich noch nicht in ihren respektiven Gräbern umgedreht haben!

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

III.

Aus meinem Madrider Tagebuch.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Kaum vierzehn Tage waren seit der Katastrophe von Alkolea verflossen — und wo war schon das Andenken der Bourbonen? Ich traf es bereits gründlich ausgemerzt bis auf alle bloßen Namen herab, die an die Isabellinischen Zeiten gemahnten. Alle Straßen, Plätze und Plätzchen, die nach Einem oder Einer aus der verjagten Königsfamilie ihren Namen geführt, waren bereits umgetauft und erhielten den Namen „der Befreier des Vaterlandes". Ueber dem großen Thor des Palastes auf dem Orientplatze las man angeschrieben: „Dieses Haus ist zu vermiethen", alles was früher real (königlich) hieß, hieß nun „nacional".

Die Siegel der provisorischen Regierung lagen an den Kellern der Königin, die voll der feinsten Weine steckten, von denen sie nicht mehr trinken sollte, lagen an ihren 150 Garderobekästen (die Zahl ist authentisch!), die Manillashawls und kostbare Sammtroben in Ueberfluß bargen — eine ganze Sammlung von königlichen Schnürleibern der raffinirtesten Art, die sich alle Mühe zu geben hatten die Taille der Königin zu bewerkstelligen, wurde gefunden — und die Siegel lagen auch an den

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

massenhaften Cigarrenvorräthen von dem besten Kraut, das die Habanna zu bieten hatte, bereitet.

Wenn man der Verjagten noch gedachte, so geschah dies nur mit der Kreide in der Hand, um zu sehen, was der Bourbonismus der Nation gekostet. Und da brachte man nicht weniger als die Summe von 1,785,000,000 Franks heraus. Was nur der Hof allein, d. h. die königliche Sippe an Gold gefressen! Isabella brauchte jährlich fünf Millionen Thaler, ihre Mutter Christine bekam 300,000 Thaler, der kleine Prinz von Asturien bekam eine Apanage von 245,000 Thaler (die Hälfte hiervon wanderte in Schenkungen des Prinzen, die hiefür seinem Seelenheil gut geschrieben wurden, in den hochwürdigen Sack seines Erziehers, des Cardinal-Erzbischofs von Burgos), seine Schwester, die Infantin Isabella, jetzige Prinzessin Girgenti, erhielt 200,000 Thaler, der König 240,000 Thlr. (der Arme wurde kurz gehalten!), die Herzogin von Montpensier, Marie Louise von Bourbon, 250,000 Thlr. Wie gut dieses spanische Volk auch noch seine Nationalschande bezahlen mußte!

Wehe wenn kein Geld in den Staatskassen war, wehe dem Finanzminister, (dem „Ministro del fomento“ wie er in Spanien heißt), der das der Königin zu sagen hatte! Er war in Gefahr von Frau Isabel gröblichst insultirt zu werden.

Darin verstand sie keinerlei Spaß und der letzte fomento-Minister, der öfters in der Lage war, in der Zeit nach Narvaez's Tode, ihr jene böse Kunde zu bringen,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

soll sein hartes Fell zum öfteren in solchen königlichen Audienzen bewährt haben. Er regierte freilich in einer traurigen Zeit, der weidlich gequälte Mann, wo nirgends etwas mehr zu holen war. Die Kollegen Vordermänner hatten alles abgeweidet, was allenfalls noch da war nahm der allgewaltige Gonzalez Bravo, der als Ministerpräsident und die Seele des Cabinettes doch an sich selbst zu denken nicht vergessen konnte.

Er machte auch kurzen Prozeß, wenn Geld gefunden werden mußte, er griff tapfer dahin, wohin andere noch nicht gegriffen und war nicht scrupulös in Bezug auf die Art und Weise des Geldsuchens und Geldfindens. Wußte er ja doch, daß er es so weit, wie der alte Narvaez, mit der Rentabilität seines höchsten Staatsamtes nicht mehr bringen könne. Ein Vermögen von 5000 Millionen Realen (also 50 Millionen Gulden!), wie es der verstorbene Marschall bei seinem Scheiden zurück auf Erden ließ, war nicht mehr zu erwerben und der Nachfolger des gewaltsamen Marschalls hatte auch kein so glorreiches Schwert, mit dem in Spanien von jeher leichter Geld aufzustöbern war. Und so begnügte er sich denn mit minder runden Summen, immer noch rund genug, um das Exil in Bayonne derzeit erträglich zu machen. Daß der neue Finanzminister der provisorischen Regierung, Señor Figuerola, bei seinem Eintritt ins Amt eine schreckliche Leere in allen Staatskassen fand — das ist wohl seine eigene Schuld. Warum erwartete er als spanischer Finanzminister in den öffentlichen Kassen, die eben ein anderer verlassen und zwar nothgedrungen verlassen, Geld zu finden?

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Gonzalez Bravo brauchte so viel Geld, und da hätte er auch noch solches zurücklassen sollen? Der Maitressenschwarm, den er allezeit um sich hatte und der das Prinzip „leben und leben lassen" zu einer geldfressenden Geltung zu bringen wußte, allein schon absorbirte den Gehalt des kühnen Staatsmannes. Er hatte Jahre lang zugesehen, wie Minister auf Minister in langer Aufeinanderfolge sich bereicherten, nachdem er selbst das erstemal viel zu kurze Zeit (bloß drei Monate) im Rathe der männerehrenden Königin gewesen, um seiner Anschauung über das intime Verhältniß eines Ministers zur Staatskasse gemäß wirthschaften zu können. Als seine Zeit wiederkam und ihn 1866 das Unglück der spanischen Nation nun wieder zum Minister werden ließ, nahm er sich vor, das Versäumte einzubringen und seine neue Regierungsperiode, weil er ihre Unbeständigkeit nur zu gut kannte, diesmal weidlich auszubeuten. Durch die zwei Jahre, die ihm die alles ereilenden politischen Parzen gönnten, heimste er ein, was einzuheimsen war.

Anfangs von Narvaez, in dessen Cabinet er eintrat, und der zuguterletzt noch selbst in der angedeuteten Richtung, in der Gonzalez Bravo's Regierungsideal lag, arbeitete, etwas behindert, gestaltete Gonzalez Bravo sich nach des alten Parteiführers Tode, als der Erste der Gewalthaber, das letzte Jahr seiner Herrschaft so fruchtbar, als es eben bei der finanziellen Gesunkenheit des zur Obhut gegebenen Staates anging.

Die Kenntniß, die man von diesem Treiben hier allüberall hat, bringt das viele Geld freilich nicht mehr

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

wieder. Die Spanier ärgern sich, daß mit der Königin und ihren Getreuen das Geld mit entkommen ist. Zwar wiegen ihnen die größten Verlust-Summen immer noch nicht die Thatsache auf, daß sie die fluchwürdige Dynastie endlich losgeworden, aber mehr Freude hätte es den Spaniern noch gemacht, wäre die Sache nicht gar so zur rechten Zeit der Königin gekommen, so daß gewisse ministerielle und königliche Reichthümer nicht zum Transport hätten kommen können.

Die achtzehn Millionen Realen in 3% Rentenscheinen (180,000 Gulden), die man im Palast noch antraf und die 500,000 Fr., die in barem noch dort waren, bedeuten doch keinen Fund! Das war, könnte man sagen, das Kleingeld der Königin. Wären lieber die Kronjuwelen, die Diamanten der Königin da gewesen! Deren Abgang machte den Spaniern, wie ich täglich sehen konnte, so vielen Kummer. Wie jammern sie um den Verlust der Diamanten und Perlen, die die dicke Jessica mitgenommen, als sie mit ihrem Geliebten Marfori davon ging! Namentlich die Madrider Frauen äußern einen aufrichtigen Schmerz über das Entkommen der Preziosen. Ich glaube, sie hätten am liebsten Isabel von Bourbon zerrissen, halbnackt, den Prinzen von Asturien auf dem Arm, ganz das Bild einer Murillo'schen Bettlerin, nach Frankreich wandern sehen.

Die alte Sage von bettelnden Königen und Königinnen will aber nirgends, selbst in dem letzten Asyl der Romantik, so recht mehr aufleben. Erst wenn sie die Völker an den Bettelstab gebracht, werden die Könige

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

zu einem reichthumbeladenen Abzug aus dem Lande bewogen.

* * *

Theatralische Huldigungen, dargebracht den Befreiern des Vaterlandes, sind nach deren glänzendem Empfang die nächste Tagesordnung der Revolutionsfeste. Heute Abend großer Empfang in dem Theater auf dem Orientplatze, dem Madrider Opernhause, das Isabel von Bourbon so viel Geld gekostet.

Die üppige und an üppiges Leben gewöhnte Bourbonenfürstin mußte natürlich ihre italienische Oper haben, schon um dem Größenrange nach nicht hinter anderen Potentaten zurückzustehen. So ward ein großes, schönes, glänzendes Haus, zunächst dem Palaste aufgeführt und eine Summe von mehreren Hunderttausenden alljährlich zur Herbeischaffung berühmter Sänger und Sängerinnen, die ihre Ruhmesproben bereits in Paris und London bestanden, angewandt.

Mr. Bagier, der Director der „Opera Italien" in Paris, führte in den letzten Jahren die Zierden seiner wechselnden Gesellschaft, abwechselnd auch, nach der Residenz Isabellas. Er hatte noch in voriger Saison das letztemal persönlich die Ehre von Isabellas eigenen Händen den Isabellenorden zu erhalten und heute machte er schon eben so persönlich den Befreiern des Vaterlandes in dem ehemals königlichen Theater seine theatralische Reverenz, den Männern, die seine Protektrice eben weggejagt haben.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Aber Mr. Bagier hat eben nur die italienische Oper und keinerlei politische Gesinnung in Spanien gepachtet. Frage man ihn nur ja nicht um diese seine neue Gefühlsdekoration; zur Rede gestellt, wäre er vielleicht so boshaft auf die Männer hinzuweisen, die er eben in schwarzem Frack und weißer Binde feiert und deren politischer Dekorationswechsel ihm eben nicht greller erscheint, als seine eigene.

Aber weg mit allen Bedenken und hinein in das Theater. Eine aufgeregte Physiognomie hat heute das ganze Haus. Die überraschenden Ereignisse liegen den Madridern, namentlich der guten Gesellschaft noch in allen Gliedern. Das Ueberwältigende der ganzen Bewegung, die mit der elementarischen Heftigkeit eines Sturmes von Cadix herangerückt kam, verläugnet sich hier nirgends in den Empfindungen der Einzelnen und denen der Massen. Zu der gewohnten Heftigkeit des Spaniers kömmt nun noch die durch die hohe Tagesstimmung bedingte Reizbarkeit. Das giebt nun freilich ein Treiben von gar heller Klangfarbe. Ist das spanische Naturell überhaupt nicht mit der in englischen und deutschen Schauspielhäusern beliebten sittsamen Stimmung zusammenzudenken und der Ton ein so lauter, daß er die Schrecken jedes ehrlichen deutschen Spießbürgers, so er in ein spanisches Theater den fremden Fuß setzt, erwecken muß, so hat er heute schon gewiß ein ganz entschiedenes Straßengewand und man glaubt die Puerta del Sol ins Theater versetzt zu sehen. Auf den Höhen namentlich geht es recht bunt zu. Da werden Spottlieder auf die vertriebenen Königskinder in sich

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

zusammenfindenden Chore gesungen, die von anderen mit den Füßen in unaufhörlichem gleichem Tacte recht musikalisch begleitet werden. Da will ein anderer Theil des wohllöblichen Publikums die Zeit bis zum Eintritt der gefeierten Volksmänner mit der Riego-Hymne angenehm vertrieben wissen und verlangt diese vom Orchester des Theaters. Da vom Verlangen bis zum Gewähren dieses allerhöchst souverainen Wunsches etwas mehr Zeit verstreicht als den Verlangenden lieb ist, mehrt sich der Lärm und dessen rasches Anwachsen und Gedeihen zum Höllenartigen, zwingt die Musiker zu ihren Instrumenten die Zuflucht zu nehmen und die Riego-Hymne zu spielen.

Bei den ersten Klängen des Revolutionsliedes ist der Jubel im ganzen Hause so entfesselt, daß man alle möglichen Töne durcheinander, nur nicht die Riego-Hymne zu hören bekömmt. Der Enthusiasmus verdrängt die Riego-Hymne und wird plötzlich wieder durch ein Plakat verdrängt, das in zahllosen Exemplaren im Theater herumfliegt, in die Logen und auf die „Butegas" (Sperrsitze) fällt. Eine Prim-Hymne ist es, die eben noch feucht aus der Werkstatt des Dichters kömmt. Auf den Gallerien besinnt man sich nicht lange und singt den Text des Gedichtes sogleich nach der Melodie des „Riego-Marsches", die musikalischen Zwangslagen, die damit geschaffen werden, nicht viel beachtend. Das „Reim dich oder ich freß dich" ist hier in genialer Weise in ein „Sing dich oder ich freß dich" zur Geltung gelangt. Man ist grade mit dem Absingen der Prim'schen Hymne auf den Höhen des Theaters zu Ende, da geht eine neuartige Bewegung durch den ganzen Saal.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

In den Logen und auf den Sperrsitzen sieht man die Menschen sich erheben und alle Augen sind auf die Prosceniumsloge gerichtet, in welcher der Besuch der „Befreier des Vaterlandes“ erwartet wird. Unter den Klängen der Riego-Hymne, die das Orchester eben freiwillig angestimmt, treten die Gefeierten des Tages ein.

Als der erste Kopf sichtbar — Serrano ist es — da braust es mächtig durch die schönen Hallen, wie zu einem einzigen Freudenschrei haben sich Parterre- und Galerieenstimmen zusammengethan, es ist ein Schrei aus der vollen Seele eines ganzen Volkes, der da imposant ausklingt und Haus und Herzen erbeben macht. Und ohne Aufhören braust diese enthusiastische Jubelhymne des Publikums wol eine ganze Viertelstunde fort.

Die Helden des Tages — General Prim ist nicht unter ihnen — stehen, nicht mächtig eines Wortes, und doch so deutlich sichtbar des Herzens voll von der huldigenden Majestät des Volkes, da und können nicht genug mit Miene und Geberde ihre Stimmung verdollmetschen. Dann macht der aufgezogene Vorhang dem Volksjubel ein Ende. Tamberlik wird auf der Bühne sichtbar. Der altberühmte Sänger wird stürmisch empfangen, eigentlich dießmal nicht der Sänger, sondern der von den Zeitläufen gewaltig mitgerissene Gesinnungs- und Stammesgenosse, der erst vor einigen Tagen in öffentlichem Aufzuge, bei Gelegenheit des Serrano-Empfanges, in Madrids Straßen der Revolution gehuldigt.

Ein Sänger wie Tamberlik, der so alle Fibern aufregend Revolutionäre wie Masaniello, Raoul, Johann v. Leiden zu singen weiß, kann selbst nicht weit von einem

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Revolutionär mit seiner Gesinnung angelangt sein. Und man höre ihn nur jetzt gleich wieder an, wie er den Festgesang, die Huldigung der Revolution und ihrer Rache, vorträgt, welche wahre Hingebung an das vom Dichter Gedachte aus jedem seiner Worte, die süß und stark zugleich ins Ohr fallen, herauszuhören, welche Begeisterung sein ganzes Wesen durchzuckt — fast verschwindet einem vor den Augen der Künstler, und der für die Revolution, für die Freiheit begeisterte romanische Patriot schlägt mit den Flügeln seiner Seele um uns.

Das ist ein Eindruck, schön fürs ganze Leben, mit dem das gewöhnliche Theaterhandwerk, das eine solche Situation nur blasphemiren könnte, gewiß nichts zu thun haben kann.

Und sich ganz bewußt der herrschenden Stimmung, auf die schon die Wahl einer Oper, wie Aubers „Stumme von Portici", hindeutet, giebt Tamberlik hierauf den „Masaniello" trotz aller stimmlichen Mängel seines etwas stark gebrauchten Tenors, hinreißend schön, mit der Wahrheit und Macht seiner ausdrucksvollen Darstellung, die ohnehin revolutionär erregten Gemüther gradezu elektrisirend.

In allen Scenen, in den er herrschend dasteht, entrückt sich einem unversehens das Costume und die Zeit des italienischen Fischeraufruhrs und man glaubt Scenen des Tages, die man eben mit erlebt, vor sich zu haben. Heißt dieser Mann, dieser so heißblütige Straßenheld wirklich Masaniello? Er könnte auch einen spanischen Namen tragen, einem unter uns in Madrid Lebenden angehören. Und soll dieser Platz wirklich das neapoli-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

tanische Fischerquartier bedeuten? Man fühlt sich fast auf die Plaza mayor hingestellt! Denkt Euch schließlich unter Fenella, der Stummen v. Portici, die von den Bourbonen entehrte stumme spanische Nation, deren Unglück die Patrioten zu den Waffen ruft und — das Schauspiel der letzten Tage ist fertig. Und darum der Jubel des Publikums, das, diesen farbigen Opernscenen sich hingebend, an seine eigenen Schicksale sich gemahnt sieht und die revolutionären Bilder des Auber'schen Meisterwerkes mit einer an Extase streifenden Stimmung mit durchzuleben scheint. Das Fischerlied, den großen revolutionären Chor, den Zwiegesang Pietros und Masaniellos, begleiten Beifallsstürme von ungewöhnlicher Wucht. Alles, Alles klingt so verwandt der Stimmung und den Geschehnissen des Tages.

Nach Ende des zweiten Aktes ziehen sich die zwei Befreier des Vaterlandes Marschall Serrano und der Brigadier Topete zurück, nicht ohne von heißen Abschiedsrufen begleitet zu werden. Nun ist auch alles Interesse an dem ferneren Theil der Oper und ihrer Aufführung vorbei und aus den Logen und dem Parquette zieht sich sofort das Publikum zurück. Besser so. Es braucht ihnen so der fernere Verlauf der Masaniello'schen Geschichte keine Furcht vor dem Verlauf der eigenen Revolution einzuflößen.

Sorglos können sie wieder zu Hause den Beziehungen der revolutionären Auber'schen Oper zur spanischen Tagesgeschichte weiter nachsinnen.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Beim Falle von Santa Maria.

Gehen wir heute nach der Kirche Santa Maria. — Die Revolution feiert dort einen ihrer größten Triumphe. Oder ist es kein solcher zu nennen, wenn in dem bigottesten Lande der alten Welt Kirchen — niedergerissen werden? Und aus keinem anderen Grunde niedergerissen werden, als aus dem, daß man sie für überflüssig erklärt? Kirchen in Spanien überflüssig! Die Bourbonen konnten nicht genug bauen lassen von diesen Zwing-Uris des freien Geistes, sie fanden ihre dreiste Herrschaft immer nur gesichert durch das fortwährende Füttern jenes bekannten „guten Magens", der auf der spanischen Halbinsel auch zugleich ein gar großer und weiter war.

In einem Lande, in dem Thron und Pfaffenthum die unerhörtesten Pakte zu schließen gewohnt waren, in einem Lande, in dem das Königsbild einem Heiligenbilde gleich verehrt werden mußte, in dem die Hostie mit dem Namen Majestät belegt worden, in einem solchen Lande mußte man mit dem Schweiße des Volkes nur immer neue Kirchen anstatt neuer Schulen bauen.

Der Mann, der auf dem Throne Spaniens so viel Eide brach, wie vielleicht kein anderer König auf irgend einem Throne der Welt je gebrochen, der Mann, der die Verworfenheit in allen Graden und Branchen repräsentirte, der Mann, der in bester Erkenntniß des Umstandes, daß seine politischen und sonstigen Sünden zusammen fielen, seine Beichtväter zugleich zu seinen Ministern machen konnte, der Mann — Ferdi-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

nand VII. — sah immer zu wenig Kirchen, Klöster und Pfaffen noch in seinem Lande. Die Gebeine dieses Königs sind noch nicht ganz vierzig Jahre zu seinen würdigen Vorfahren eingethan und — in Spanien reißt man schon Kirchen nieder!

Die Herrschaft seines vierten Weibes und ihrer Tochter hat bei allem redlichen Willen, das Werk grenzenloser Volksverdummung, das ihnen der saubere Mann und angeblich respective Vater testamentarisch hinterlassen, fortzusetzen und es zu krönen, den Genius des Landes, trotz aller Mißhandlung und geistiger Knechtung, nicht so ganz zu tödten vermocht. Fünfzig Jahre sind es erst nach Aufhebung der Inquisition und zu dem Schutt des Bourbonenthrones gesellt sich der Schutt der Kirchen, nachdem schon dreizehn Jahre früher mit der Aufräumung von Klöstern und Pfaffen ein schüchterner aber vergeblicher Versuch gemacht worden. Und heute zieht das Volk von Madrid in großen Zügen hin zur Kirche Santa Maria, um dem ersten Axtschlag, der gegen dieselbe geführt wird, beizuwohnen.

In Madrid, wie allüberall im Lande haben die obersten Junten das Niederreißen so vieler überflüssiger Kirchen beschlossen. Und trotzdem auch hier in der Hauptstadt das Klagegeschrei einer Anzahl alter Weiber das heilsame und für den Gang der Dinge so symbolische Werk des Kircheneinreißens hindern wollten — es geht vor sich. Auf dem Platze herrscht reges Leben. Freiwillige und Soldaten, gutgekleidete Bürger mit ihren Frauen, Müssiggänger von Profession, die überall dabei sein müssen, Studenten, Beamte, Zeitungs- und Flug-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

blätter-Verkäufer treiben sich da herum. Das Ereigniß des Tages ist in Aller Munde. Wenigen sieht man einen Schmerz über den beschlossenen Fall der Kirche Santa Maria an. Diese Kirche hat auch unter den Frommen der Umgebung sich nur wenig Freunde machen können, sie hat ja nicht ein wunderthätiges Heiligenbild, was doch so viele spanische Kirchen haben und was eine Kirche in Spanien haben muß, um einen nur irgend anständigen Rang unter der Unzahl von Kirchen einnehmen zu können. Ihre Heilande und Mütter Gottes sind ärmlich angethan und ebenso eingerichtet, sie haben keine Diamanten und Perlen, wie es sich für die Heilande und Mütter Gottes in spanischen Kirchen geziemt, überhaupt nichts von der reichen Heiligentoilette und dem üppigen Kleider- und Geschmeide-Luxus spanischer Heiligen. Sie repräsentiren nicht und das Volk hängt mit Vorliebe an dem Flitterstaat und dem ganzen unheiligen, weltlichen Tand, mit dem königliche Guade und große Kirchenwohlthäter der Vorzeit die Heiligen der Kirchen auszuschmücken pflegten. „Nuestro Sennor" und „Nuestra Sennora" von Santa Maria sind viel zu einfach und bescheiden, um größerer Verehrung im frommen Haufen theilhaftig werden zu können.

Und so läßt selbst der bigotte süße Pöbel an Santa Maria Hand anlegen, ohne sonderlich viel dagegen zu haben. Ja, wenn in der Kirche „Nuestra Sennora del Pilao" oder sonst einer der renommirtesten Heiligen des Landes gestanden hätte, dann würden gegen den Fall der Kirche entschiedene Proteste erhoben werden und Santa Maria wäre nicht zu den Proskribirten unter

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

HEMEROTECA NACIONAL DE LEGISLACION
31 AGO. 1935
BIBLIOTECA

den Kirchen von Madrid geworfen worden. Nun hilft ihr nichts, auch nicht des alten Matteo, der vierzig Jahre sie auf und zuzusperren gewohnt war, zerstörtes, trübsalerfülltes Gesicht — sie muß fallen! Der neue Alkalde der Stadt Madrid kömmt soeben mit den Mitgliedern der Junta und den Herren der provisorischen Regierung angefahren. Und dort kömmt auch ein großer Zug von Arbeitern, die die Stadt zum Niederreißen von Santa Maria beordert und die sich an dem Werke des Abtragens ihre paar Realen Lebensbedarf verdienen. Wie zu einer besonderen Feier haben sie sich geschmückt, Banner lassen sie vor sich hertragen, auf denen das neue Schlagwort: „Libertad de la Religione“ und „Libertad de Cultos“ prangt, eine Musikbande spielt ihnen zum Marsche das hohe Lied des Tages, die Riego-Hymne, und begeistert lassen sie die Rufe: „A bajo el Concordato!“ „A bajo los frailes!“ („Nieder mit dem Concordat! Nieder mit den Mönchen!“) aus ihrer Mitte heraus erdröhnen. Nun, das Werk scheint mit recht viel Liebe begonnen zu werden.

Vor Santa Maria angelangt löst sich unter dem Rufe „Es lebe die Junta von Madrid! Es leben die Befreier des Vaterlandes!“ der Arbeiterzug in seine Theile auf und jeder von den zu dem ersten heilsamen Werke der Kirchen-Zerstörung Befohlenen macht sich mit seinem Werkzeug auf seinen Platz.

Aus Santa Maria haben indeß sämmtliche Heiligen ihren Auszug gehalten. Da liegen sie alle, die rußigen Holzstatuen, die gebräunten Puppen, die farbenerloschenen Altarbilder, in des Wortes eigentlichster Bedeutung

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

vor die Thüre gesetzt von der Revolution. Das helle Sonnenlicht, ihr ganz natürlicher Feind, fällt auf sie und zeigt uns schonungslos, wie man im Lande Murillos und Zurbarans die Heiligen in Farbe, Holz und Stein heutzutage zu behandeln pflegt. Herausgetragen aus der Kirche werden eben noch die letzten Bänke, Bet- und Beichtstühle von Santa Maria. Es ist gut, daß man die letzteren nicht zum Reden bringen kann! Sie würden sonst manches vielleicht sagen, bei dessen Anhören man sich fragen müßte: „Warum hat man Santa Maria nicht schon früher niedergerissen? Es war ja so reif!“ — — — Eben ist auch die roh gearbeitete Kanzel, auf der nicht ausschließlich ehrwürdige Priesterhäupter das Wort geführt haben mögen, herausgeschafft und es besteigt sie sogleich ein junger Mann aus dem angesammelten Volke, um von ihr herab in die Menge hinein ein kräftiges „Muerto los frailes!“ (Tod den Pfaffen!) und „Viva la libertad de Cultos“ zu verkünden, welche Verkündung ein enthusiastisches Echo auf dem menschenerfüllten Platze vor der Kirche wach ruft. Und nun die alten Heiligen und alles Kirchengeräth in Sicherheit gebracht, beginnt auf ein bestimmtes Zeichen das Werk der Zerstörung. Hunderte von Schlägen dröhnen gleichzeitig an das Ohr Aller, die wir dem sonderbaren Akte da zuschauen. Sie kommen von unten und oben. Nicht lange und das erste Gebälke von Santa Maria fällt zu unsern Füßen, der erste Balken des Daches ist schon wankend gemacht, noch einige Schläge voll Wucht erdröhnen und er fällt in die Kirche nieder. Neben uns wird der Fall des ersten Balkens von Santa Maria wieder mit

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

den Rufen „Viva la libertad“ begleitet. Das Werk der Kirchenzerstörung ist inaugurirt, die Menge verläuft sich, die Arbeiter ihrer Arbeit überlassend, die sie sobald, nach spanischem Brauche, nicht beenden werden.

Der alte Matteo aber ist längst beim ersten Schlage schon davon geschlichen und hat sich wohl gedacht: „Ich verstehe mein Spanien nicht mehr!“

Von den alten Verhältnissen ist heute schon nur eine sehr geringe Spur vorhanden.

Die spanischen Baumeister neuer politischer Systeme befolgen ein höchst resolutes Verfahren — Alles, Alles wird eingerissen, was an das alte System erinnert.

Es fehlte nur noch zur Vervollständigung dieser radikalen Vorgangsweise, daß man die Ministerpalais, in denen die Willkür, Grausamkeit und Rechtsverachtung seither hausten, auch niederreiße und den neuen Ministern neue Häuser baue.

Die gouvernementale Arbeit anbelangend, läßt man nicht einen Stein von den früheren auf dem andern. So gesäubert wird bei Veränderungen in der obersten Regierung selten in einem Lande, wie jetzt in Spanien. Das Bild einer illustrirten Zeitung, die ich heut an einer Straßenecke gekauft, welche die Freiheit in der phrygischen Mütze, mit einem großen Besen in der Hand, Spanien reinfegend darstellt, hat vollkommen das Richtige getroffen. Nachdem das königliche Palais und die verschiedenen Ministerhotels reingekehrt sind, kommen

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

jetzt alle öffentlichen Verwaltungsämter, die Schulen, Universitäten und die Armee daran. Die Gaceta de Madrid füllt täglich zehn bis zwölf Spalten ihres Raumes mit Namen der Hinausgekehrten und Neu-Einkehrenden. Es ist hier nie Landesbrauch gewesen, eine neue Wirthschaft von den alten hohen Beamten und den Lastträgern der Kanzleien frisch fortführen zu lassen. Die Parteien die einander rasch in der Regierung folgten, brachten, wenn sie kamen, auch immer ihre Leute mit, und wenn sie wieder ausregiert hatten, wurde ihnen von den Ueberlebenden ihre Mannschaft nachgeschickt. Das, was man bei uns zu Hause den „wohlverdienten Ruhestand" nennt, ohne daß es deßhalb, wenigstens was die Wohlverdientheit anbelangt, immer ein solcher ist, das konnte einen Beamten in Spanien treffen, obschon er erst ein paar Wochen an seinem Platze war. Mit dem Meister fielen immer auch die Gesellen und sogar die Lehrjungen. So war es von der Regentschaft des Espartero angefangen bis zu den Zeiten des seligen Gonzalez Bravo.

Ein solcher Verbrauch von Ministern, wie ihn Spanien seit fünfunddreißig Jahren aufweist, ist in der ganzen Völker- und Staatengeschichte etwas Unerhörtes. Man hat statistisch nachgewiesen, daß Isabel von Bourbon während ihrer Regierung nicht weniger als 519 Minister alles in allem verbraucht hat.

Durchschnittlich genommen, kommt auf einen dieser Minister ein Regiment von — vierundzwanzig Tagen. Man muß freilich berücksichtigen, daß Isabel von Bourbon schon als ganz kleines Kind angefangen hat, Minister

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

zu wechseln. Wenn nur jeder der 519 Minister auch wirklich 24 Tage regiert hätte! Viele haben es nicht einmal zu dieser Zeitdauer gebracht. Da regierten z. B. nur 22 Tage A. Gonzalez und Goyana, blos 14 Tage der Minister Julian Villaloa, blos 17 Tage General Ferraz, 10 Tage Joaquino Ferraz, 9 Tage Moreno Lopez, 9 Tage blos Sallustiano Olozaga, einmal 19 Tage blos General Narvaez, 5 Tage V. Sancho, 1 Tag General Cordoba und Conte de Clond. Das ist aber lange noch nicht alles, was kurzweilige Ministerexistenzen in Spanien betrifft. Da war ein Sennor Alava gar blos einige Stunden Minister! Er ging Nachts als neugebackener Minister zu Bett und als er morgens aufstand, war er schon altgebacken, er kam nicht einmal an sein Pult im Ministerialgebäude und ward gestürzt, noch ehe er sich als so schlecht wie seine Vorgänger bewähren konnte. Am längsten hielten sich unter den Ministerpräsidenten Isabels die Männer des Schwertes, die Generale Narvaez und D'Donnel. Narvaez regierte, das Einemal ausgenommen, daß er, wie wir zeigten, nur neunzehn Tage in dem Hotel der Alkalastraße es aushielt, dann, so oft er daran kam — und er kam sechsmal an die Spitze der Staatsgeschäfte! — nie unter einem Jahre, meistens an zwei Jahre und darüber.

Wie es den laufenden Geschäften bei dieser fortwährenden wechselnden Amtirung erging, das weiß ich freilich nicht; mancher Fascikel mag da Wunder zu erzählen wissen. Aber die Spanier sind dies von lange her gewohnt, überhaupt keine Freunde großer Arbeit,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

wundert das Ahasverusdaſein eines Actenſtückes ſie gar nicht ſo ſehr. Warten und warten laſſen — iſt das Motto alles hieſigen geſchäftlichen Verkehrs. Welches Geſchrei man in deutſchen Landen von gewiſſen Seiten erhebt, wenn man für eine neue Regierung neue Menſchen nur an all den wichtigſten Punkten der Adminiſtration, der Juſtiz, der Diplomatie verlangt! Hier werden zu Tauſenden die Diener des alten Syſtems entlaſſen; es wird ein Maſſenabſchied ertheilt, bei dem keine andere Rückſicht als die der neuen Regierungsidee aufkommen darf. Man nennt die in dieſer Weiſe Entlaſſenen „Ceſſantes“ („die Weichenden“) und ſagt ſchon mit dieſer Bezeichnung, daß die Herren den neuen Dingen weichen müſſen. Die perſönliche Tüchtigkeit hat da gar nichts in der Wagſchale zu thun; tüchtig oder nicht, der Mann bliebe, wenn ſein Herr und Meiſter, mit dem er an den Schreibpult gekommen, geblieben wäre, und wenn er auch geſchäftlich gar nichts bedeutete. Und dieſe „Ceſſantes“ haben Spanien bis heute recht viel Geld gekoſtet, denn ſie gingen nicht leer aus, ein Geſetz ſicherte ihnen Allen eine Art Disponibilitäts-Gehaltes, den ſie inſolange bezogen, bis ſie wieder an den alten Pult kamen. Für den Verwaltungsgang mag eine ſolche Säuberung der Bureaux eine Zeitlang ihr Böſes haben, das Mißtrauen aber, das, Dank den leidigen Verhältniſſen, die Parteien anfraß, machte ſie entſchieden nothwendig. So ins Großartige aber, wie ſie derzeit hier betrieben wird, ward dieſe gouvernementale Desinfection (ich kann bei den von den Herren Miniſtern Iſabels von Bourbon hinterlaſſenen politiſchen Verhältniſſen getroſt dieſes Wort

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

gebrauchen) freilich noch nie betrieben. Man beginnt lieber Alles oder doch Vieles mit ganz neuen Menschen, um nur die vorhandenen Miasmen ganz und sicher auszurotten. Alle Provinzialverwaltungsposten, und hätten sie auch nur eine tertiäre Bedeutung oder nicht einmal diese, werden neu besetzt, und nun kann man ermessen, wie rigoros man erst ganz nach Oben hinauf ist. Sämmtliche Gouverneurstellen der Provinzen, alle Tribunalraths-Posten der obersten Justiz-Instanz erfahren Neubesetzungen, in der Diplomatie und Armee wird aufgeräumt. Es taucht nun auch die Frage auf, ob der Staatssäckel die großen Kosten, welche diese neuen, vielen „Cessantes" verursachen, weiter tragen soll, und wie ich höre, bereitet die provisorische Regierung ein Gesetz vor, welches die Dotirung nur der älteren Cessanten, und nicht, wie bisher, aller befürworten will.

Man will dem Unfuge, der offenbar darin besteht, daß der nun freigewordene Staat das ganze Heer nichtsnutziger „Moderados" und „Neos" (Neukatholischen) füttern soll, auf daß sie in den freien Stunden, deren sie jetzt ausschließlich den ganzen Tag haben, gegen die neuen Dinge intriguiren könnten, ein- für allemal ein Ende machen. Mögen sie arbeiten und sich auf andere Weise als die bisherige, die darin bestand, das Land zu corrumpiren, ihr Brod verdienen, das dürfte ihnen Zeit und Lust benehmen, der alten Wirthschaft in sentimentalen oder Rache-Gedanken nachzuhängen. Was nun die Qualität der massenhaften Neubesetzungen anbelangt, so soll diese ganz der Schattirung der ans Ruder gekommenen coalirten Parteien entsprechen und nicht nur dieß, sie

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

sollen auch im ganzen Lande in hohem Grade befriedigen. Die Liberal-Unionisten so wie die Progressisten, die von constitutioneller und die von demokratischer Färbung, die schüchternen, so wie die vorgeschrittenen, und dann auch viele von den entschiedenen Republikanern, die man hier schlecht weg „Demokraten" nennt, kommen nun an die verschiedenen administrativ-politischen, judiciellen Pulte des ganzen Reiches; Universitäten, Gymnasien und Schulen bekommen aus diesen Kreisen Succurs, den sie sehr wohl brauchen können; die Lehrkanzeln der Jesuiten-Schulen sind niedergerissen, und von all den Stellen aus, wo früher die Sitte, öffentliche Meinung, die Wissenschaften, kurz die Gesinnung und Gesittung verpestet worden, sollen jetzt Licht und Wahrheit verbreitet, reine und freie Gedanken genährt werden. Auch die obersten Stellen in der Armee hatten, wie es sich gerade in der letzten Zeit zeigte, Neubesetzungen sehr nöthig. Man hat sich die Herren Generale, die ihr Pronunciamento nur gezwungen machten und erst dann, als ihnen nichts anderes übrig blieb, sehr wohl gemerkt, und sie müssen nun wandern.

Ein Theil der Madrider Garnison namentlich, deren Chargen sich so lange besonnen, die Fahne des lumpigen Bourbonenregiments zu verlassen, kommt jetzt zu ganz neuen Befehlshabern. General Prim schafft sich ein hohes Offizierscorps, wie er es eben für seine Zwecke braucht. Die alten Creaturen des Narvaez werden in Pension gegeben und alle Tage neue Oberste, Brigadiers, Feldmarschalllieutenants gemacht. Es ist mancher militärischer Novize unter diesen, mancher, den keine einzige

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Abtheilung der spanischen Armee bis jetzt in ihren Reihen gesehen hatte. Was thuts? Den spanischen Soldatenmüssiggang und die Uniformkokettierieen erlernt man bald. Und das Schießen und Schießenlassen auf Moderados, Carlisten, Neos und all das andere reaktionäre Gesindel, vielleicht auch noch auf eine oder die andere heute noch „coalirte" Partei, wird sie schon General Prim lehren.

Zuerst das Volk — das scheint die Devise Don Juan Prim's, auch wenn er blos ins Theater geht, um sich feiern zu lassen. Seit acht Tagen erwartet man hier den General in dem ersten Theater Madrids, dem Theatro nacional, das er ungleich seinen Collegen von Cadiz, Serrano und Topete noch immer nicht beglückt, seit acht Tagen putzen sich die Madrilenen für jeden Abend strahlend heraus, seit acht Tagen geht die Gesellschaft in jede Vorstellung von „Mathilde von Chabran" nicht allein um diese alte Rossini'sche Oper, sondern auch um den gefeierten General im Theater, in der ehemals königlichen Loge, thronen zu sehen, wirft sich in full dress, und — der General? Es fällt ihm nicht ein, dem ehemals königlichen Theater, dem Theater der Granden und Reichen, zuerst die Ehre anzuthun, es zu bevorzugen, er ist demokratisch genug, sich zuerst unter's kleine Bürgerthum, unter's Volk zu mischen. Und so überraschte ganz Madrid heute die Nachricht, General Prim werde Abends die „Buffos Madrilenos" besuchen. „Das letzte von den Madrider Theatern soll für mich

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

das erste sein!" sprach der General und der Theaterzettel der „Buffo's" kündigte somit mit großen Buchstaben die heutige Vorstellung an als „Dedicada a los illustres libertadores de Espana" („Gewidmet den gefeierten Befreiern Spaniens") und verband mit dieser Ehre zugleich für sich das Vergnügen, den Preis der Fauteuils im Parterre von den gewöhnlichen zehn Realen, die es kostet, auf achtzehn Realen zu steigern.

Darin sind die lieben Spanier nun ganz eigen patriotisch! General Prim will die kleinen Madrilenen um sich sehen, und der Theater-Director erhöht die Preise, damit diese ja nicht hineingehen können. Ich kann es dem gescheidten Manne aus dem Volke nicht verargen, wenn er sich besinnt, für das doppelt zu zahlen, was er sonst um das Einfache genießen kann. Statt seiner gehen dann freilich Andere, und das Theater der „Buffos Madrilenos" wird so doch „ausverkauft", wenn — General Prim kommt. Und so fand ich es auch, als ich eintrat. Der Circus — so etwas Aehnliches mag es eigentlich gewesen sein, einmal, das Haus — war in allen seinen Räumen dicht besetzt. Auf allen Plätzen, im Parterre, in den etwas primitiven Logen, auf den Gallerien fächerten bereits die hübschen und nichthübschen Madrilenen, warfen ganze Brände aus ihren Augen nach rechts und links, summten und summten, manchmal war es auch etwas mehr als ein bloßes Summen, was über ihre Lippen kam. Der erste Blick umher überzeugte Einen, daß die kleinere und mittlere Gesellschaftsschichte im Theater vertreten war; man sah einfache Toiletten, wenig Schmuck, keinen Frack und wenig geputzte Glacés.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Eine feierliche Herrichtung und Ausschmückung des Theaters fiel dem Herrn Director der „Buffos" gar nicht bei; nicht einmal zu einer besseren Beleuchtung des äußeren Schauplatzes ließ er sich herbei. Ja, damit ich ihm nicht Unrecht thue, dem Impresario der „Buffo's Madrilenos", für die Loge, in der er seinen hohen Gast zu empfangen gedachte, hatte er doch etwas gethan — ein großes Stück rothen Plüsches hinaus über die Brüstung gehängt und ein paar kleine Kinderfähnchen oben angebracht. Die Loge — sie galt früher als die königliche, aber Isabel von Bourbon hatte dies Theater nie betreten und schon deshalb kam General Prim zuerst in dasselbe — hatte da, wo früher wahrscheinlich das Wappen und die Bourbonen-Krone Platz hatten, heute die einfache Ueberschrift: „Viva la Soberania nacional!" — „Es lebe die Souveränität der Nation!" — Das Volk überall an die Stelle der Krone, auch im Theater. Als es nahe neun Uhr war — die Theater beginnen hier gewöhnlich um halb 9 Uhr, gestern aber ging es noch später an, man mußte doch die Befreier Spaniens zuerst verdauen lassen ihr „Comida" — deutete eine Bewegung von Außen herein an, daß sie kommen. Richtig, kaum waren die ersten Tacte der Riego-Hymne vom Orchester begonnen, da ging das Gebrause von allen Plätzen des Theaters los; die „Viva's" und „Hurrah's" drangen gegen die Loge, in der soeben zwei Männer und eine Dame eintraten, die sich, nachdem sie freundlich gelächelt, (ein Lächeln, wie es aus königlichen Logen heraus selten zu dringen pflegt) und sich verbeugt, sich verbeugt und wieder freundlich gelächelt, auf ihren Plätzen niederließen, die

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

sie aber bald wieder verlassen mußten, um sich, angeregt von den starken Empfangsrufen des Publikums, neuerdings zu erheben.

Nun ließen wir aber die guten Leute auf der Bühne spielen und singen, was und wie sie eben wollten (man gab „El joven Telemach“ ein recht albernes, musikalisch, reizloses Zeug), und besahen uns die „Befreier Spaniens“. Zwei von ihnen, der tapfere Anführer der revolutionären Marine, Topete, und die Frau Generalin Prim waren mir neu. Da rechne ich die Frau Generalin Prim gar auch zu den Befreiern Spaniens! Und wer weiß, ob die Gräfin de Reus nicht Manches mit zum Pronunciamento gethan. Sie wäre nicht die erste Frau, die ihre Hände in einer Revolutionsanzettelung mit drin hat. Und obendrein ist sie Mexicanerin, voll wilden, heißen Blutes in den Adern!

Energie, ein starker Wille, Leidenschaft sprechen aus jeder Linie dieses Kopfes, der auch eines hoheitlichen Anfluges nicht entbehrt. Die schönen feurigen Augen sind aber heute als die einzigen Zeugen einstiger Schönheit zu betrachten. Die Generalin ist gerade in den besten Jahren, um sich für Völkerfreiheit und politische Intriguen interessiren zu können. Den Marineminister Topete hätte ich für Alles eher, als für einen rauhen Seemann gehalten. Sein starker, großer, wohlgeformter Kopf mit schwarzem Backen- und Schnurrbart und dem gut ausrasirten Kinn zeigt mehr Bonhomie und Seelengüte als sonst auf einem Seemannskopfe geschrieben zu stehen pflegen. Er giebt ihm das Aussehen eines wohlhabenden, etwas spießbürgerlichen Kaufmannes, der

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

die See und ihre Gefahren nur von der Reise her kennt, die seine Ballen auf ihr gemacht haben. Topete ist auch von großer Einfachheit und Ungezwungenheit in seinen Manieren, nicht so elegant wie sein Nachbar Prim, und hat auch keine gelben Glacés wie dieser. Dafür lacht er aber über alle Schnurren und Dummheiten des „jungen Telemach", deren es in Fülle giebt, so recht herzlich, daß man ihm ansieht, er ist in Bezug auf dramatische Nahrung nicht verwöhnt und die Späße die er belacht gehen ihm sehr nahe. Ganz anders General Prim. Er schaut, den Rücken der Bühne zugekehrt, unverweilt ins Publikum und ganz andere Dinge scheinen seinen Kopf zu beschäftigen, als das, was sie da unter ihm singen und sagen. Der Blick des Generals ist so eigenthümlich und geheimnißvoll verschleiert, daß es Einen reizen könnte, ihm auf den Grund, durch alle diese dunklen Schleier durch, zu sehen. Er lächelt höchst selten und dies blos wie angesteckt durch das Lachen seines Nachbars Topete. Erst das Gedicht „Don Juan", das man nach Beendigung des „Telemach" auf der Bühne liest und das den General in gemüthlicher Weise feiert, macht den letzteren wärmer, und bei den Ovationen, die eine als Marineur gekleidete niedliche Schauspielerin dem Befreier Topete darbringt, klatscht Prim mit dem Publikum zugleich wüthend seinem Collegen Beifall. Dann macht das geheimnißvolle, verschlossene, sinnende Wesen wieder seine Rechte geltend und Prim sitzt fast theilnahmlos, düsteren Blickes da, abgekehrt von all dem Treiben neben und unter ihm; ihn scheinen einer noch fernen Zukunft angehörende Gedanken, eine ganz andere Welt,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

als die welche die Bretter der „Buffos Madrilenos“ bedeuten sollen, zu beschäftigen und nicht der „Pasquale Bailo“, die Posse, welche die Handwerker der „Buffos Madrilenos“ da unter ihm darstellen. Und auch nicht einmal die Execution eines — Cancan's, der den Festabend schließt, interessirt den General, obschon der Tanz das Publikum frenetisch entzückte, und den Collegen Topete auch in eine gelinde Extase versetzt. Indeß — General Prim war so lange im Exil in Paris! Was kann ihm dieser spanische Cancan sein!

Im „Buen Retiro“.

Riesige Plakate rufen heute das „souveräne Volk“ hinaus in den „Buen Retiro“, auch schlechtweg „Retiro“ genannt.

Natürlich bin ich so souverain mitzugehen und diesmal nicht etwa blos deßhalb, weil man uns wieder die „drei Befreier des Vaterlandes“, die die Regatta, die draußen stattfinden soll, mit ihrer Gegenwart „beglücken“ werden, zeigen will. Diese habe ich nun nachgerade oft genug hier gezeigt bekommen. Mich zieht vor allem der Buen Retiro mit seinen berühmten historischen Promenaden und dann die Produktion der Marineure von Cadix, die sich auf seinem großen Teich mit andern schiffskundigen Menschen messen wollen, an.

Wie die lange Hieronymusstraße, die sich zur Seite des Sonnenthorplatzes in schön gestreckter Linie zum

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Prado, dem Prater von Madrid, hinabzieht, zeigt, folgen große Menschenzüge der Einladung nach Buen Retiro. An dem schönen Salon del Prado, der bevorzugten Promenade der guten und feinen Madrider Gesellschaft, für heute blos vorbeieilend, uns einen längeren Besuch für ein anderes Mal vorbehaltend, steigen wir die sanfte Anhöhe, die zum Retiro führt, hinan. Zur Seite liegt uns rechts der massive Museumbau mit einer der kostbarsten, herrlichsten Bildersammlungen Europa's — ich sage dies voll der Genüsse, die ich so oft da drinnen hatte — links hebt jener Obelisk seine schlanke Spitze zum Himmel empor, unter dem sie die Patrioten von **1808**, die einen ohnmächtigen Versuch gegen die französische Gewaltherrschaft gethan und ihn mit dem Tode durch Pulver und Blei büßen mußten, zur Ruhe gebettet haben.

Da liegen sie die Opfer des **2.** und **3.** Mai, die vor fünfzig Jahren auf diesem Platze erschossen wurden und die Augen alles Volkes, das heute vorbeiwandelt, fliegen gedankenvoll die Höhe des Obelisk hinan, der den Revolutionären vom Jahre **1808**, die da zum ewigen Ruhme des Vaterlandes gestorben, ein großartiges Mausoleum geworden. Ob nicht mancher dieser Männer, die mit mir da desselben Weges wandern, daran denkt, daß er demselben Loose heute verfallen wäre, dem Louis Daviz und Pedro Velarde damals hier verfielen, wenn nicht dießmal die Sache des Volkes stärker und siegreicher gewesen wäre! Und vielleicht freut sich der Eine oder der Andere von ihnen heute seines Lebens, vielleicht auch beneidet er die beiden Helden, an die er gemahnt wird, um ihren Heldentod! Es giebt hier unter diesem

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Volke noch immer mehr heldenmüthige Seelen, als anderswo.

Am Ende des kleinen, hohen Glacis, das wir zurückgelegt, empfängt uns ein häßlicher, schmutziger, großer Kasernenhof — ich sah ihn wenigstens für einen solchen an —, den ein breites Häuservierеck bildet. Hier ist der Eingang zu dem königlichen Retiro.

Da tummeln die Billet-Verkäufer der Regatta, sich heiser schreiend, umher, da halten glänzende Equipagen, aus denen leichtfüßige, stolze Frauengestalten steigen, da drängt die Masse des Fußvolkes durch das große Gitterthor des Buen Retiro.

Eine lange, fast endlose Allee empfängt uns. Wohin das Auge nur schweift, nach rechts und links, öffnet sich der Blick auf großartige Gartenanlagen, Parkverzweigungen, stille, trauliche Plätzchen von geheimnißvoll plätschernden Fontänen umrauscht, kunstvoll geschorene Baumgruppen, Lauben, zierliche Pavillons und Gartenhäuser, Statuen u. s. w. Leider hat der rauhe Herbst auch hier im Süden Gewalt über die Blätter der Bäume und das Grün der Matten, wenn er es auch hier noch gnädig treibt und ganze Strecken dieses großen Parkes noch unberührt läßt. Die lange Allee hinauf, die uns zum Centrum des Buen Retiro führt, glotzen uns steinerner Bildsäulen eine ziemlich unerquickliche Reihe an. Spanische Könige und Königinnen der Vorzeit hat man hier angesiedelt in kolossalen Steinblöcken, sie sind, in der rohen, ungeschlachten Darstellung, die ihnen die respektiven Bildhauer (es waren in der That mehr Hauer als Meißler!) angedeihen ließen, in ihren

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

REAL ACADEMIA NACIONAL DE JURISPRUDENCIA Y LEGISLACION
31 AGO. 1935
BIBLIOTECA

plumpen, geschmacklosen Gewändern früherer Jahrhunderte, eine Qual für's Auge, das sie zum ersten Male ansieht, weil es sie ansehen muß.

Ein zweites Mal geschieht das ohnehin nicht mehr. Oben am Ende der langen Allee streckt ein Teich von ganz ungewöhnlicher Ausdehnung seinen langen Wasserleib, der an ein weites, ausgemauertes, regelmäßiges Viereck gebannt ist. Prächtige Schwäne und Enten führen da sonst ein reizendes Stillleben. Von jenseits des Pavillons, der auf der einen Seite des Teiches steht, ragen die Ulmen und Pappelwipfeln des einstens reservirten königlichen Parkes jetzt dem souverainen Volke zur beliebigen Benutzung und für die Königin nicht mehr geöffnet, herüber. Hier stehen lange Reihen Gartensesseln, die heute zwei und auch drei Realen dem Besitzer kosten, sonst aber zu seiner beliebigen Verfügung da sind.

Hier an allen Seiten des viereckigen Teiches sammeln sich nun die herbeigekommenen Zuschauer der Regatta. Es ist noch Zeit und wir wandeln im Buen Retiro herum, seiner schönen Zeiten gedenkend, da Spanien noch ein Land war, in dem die Sonne nicht unterging, da große mächtige Könige hier unter diesen Laubgängen, in dem sich kein „souveränes Volk" blicken lassen durfte, ihren bunten Zeitvertreib hatten und mit dem Gelde an dem die Schweißtropfen Millionen von Menschen diesseits und jenseits des Oceans hingen, für Buen Retiro alle möglichen Herrlichkeiten herbeischaffen ließen. Das war einst ein Lustschloß, eine königliche Sommeransiedlung, gegen die der heutige Buen Retiro ein wahrer Schatten

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

geheißen werden kann. Der vierte Philipp, ein König, der seine politischen Gewaltsamkeiten mit einem gewissen guten Geschmack in der Kunstliebhaberei zu verbinden verstand, war der Gründer dieses königlichen Asyls, dieses spanischen Sanssouci. Tausende von Menschenkräften wurden angespannt, um den Ort zu einem wirklichen Garten der Freude zu machen. Das sorgenschwere Königs-Haupt begehrte nach Ruheplätzen üppigster Schönheit, Pracht und Heiterkeit. Natur und Kunst mußten das Ihrige thun, die Natur durch das Auge des Mannes, der den Buen Retiro anlegte und einen prächtigen Punkt, der eine reizende Fernsicht auf Madrid und das Thal des Manzares gewähren konnte, für diese Anlagen wählte; die Kunst, durch die Mithilfe der bedeutenden Genien, die Philipp IV., der Künstler gut zu bezahlen und Künstlern zu schmeicheln wußte (die einzigen Menschen, denen er überhaupt schmeichelte!), an sich zog. War doch ein Velasquez Philipp's Hof- und Leib-Maler!

Der König konnte sich gar nicht genug von diesem Meister in Portrait malen lassen. Man kann dieß im Museum hier genau beobachten. Unter den einigen sechzig Velasquez, ein Bilderschatz ganz ohne Gleichen, kommen einem nicht wenige unter, die sich ausschließlich mit der Person Philipp des Vierten oder auch mit seiner Familie und seinem Hofe, dem Minister Olivares in erster Reihe, in der Darstellung beschäftigen.

Philipp ließ den großen Meister, der mit seinen Farben sich so wunderbar in die Seelen zu schleichen wußte, gar nicht ruhen, immer und immer von Neuem mußte ihn Velasquez malen. Er trieb es mit dem großen

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Charakteristiker ganz so, wie es der unglückliche Karl I. von England mit einem anderen großen Meister, mit van Dyk trieb, von dem auch ein ganzer Saal mit Bildern Karl's im Schlosse zu Windsor existirt. Wahrlich, eine verzeihliche königliche Eitelkeit, wenn man Künstler, wie Velasquez und van Dyk um sich hat!

Im Sommerpalast von Buen Retiro — die Franzosen haben ihn, wie das Meiste von des Retiro's Herrlichkeiten zerstört, nachdem sie früher, während der Invasion, ihre Tornister hinhingen, wo ehemals die Meisterwerke Murillos und Velasquez' hingen — da stand die Staffelei des Velasquez, gehütet gleich den kostbarsten Möbeln, in einem großen mit Sammet und anderen feinen Stoffen reich drappierten Atelier und Philipp IV. umschlich oft genug den Meister, um ihn bei der Arbeit zu belauschen.

Da, wo jetzt ein geschmackloser Sommersalon, angeblich im orientalischen, eigentlich aber in keinem Style gebaut, bis vor Kurzem die Lieblingsstelle Isabel's, wenn sie überhaupt nach Buen Retiro kam, steht, da wandelte auf köstlichen Matten Philipp mit seinem ganzen Hofe an schönen Abenden einher. Alles was Etiquette hieß war vergessen, die Grandezza war in den Gemächern gelassen worden und der König gehörte da ganz der Natur und den Späßen seiner Hofzwerge an, das heißt, wenn nicht Calderon oder Lopez de Vega auf der Bühne des Buen Retiro das Wort hatten. Und die hatten es sehr oft; ihre Dramen und Comödien, geistlichen und weltlichen Schauspiele waren die ausschließlichen Beherrscher des Repertoirs auf dem Theater, das ihnen Philipp hier in Buen Retiro bauen ließ.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Oft auch ließ Philipp dem spanischen Drama im Grünen betten. Die herrlichsten Parthieen des Parkes dienten dann zu einem „natürlichen Theater", vor dem dann der Hof, den Dichterworten lauschend, in aller Bequemlichkeit und Ungezwungenheit auf grünen Matten zusammen saß. Die Weltherrschaft hatte ihre Ferien, Philipp IV. war Mensch in diesen Stunden.

Nicht immer aber blieb die königlich spanische Laune dem Buen Retiro treu. Philipps Nachfolger, die ersten Bourbonen, wollten nichts vom Buen Retiro wissen und siedelten ihre Langweile in anderen Schlössern an. Erst später einmal kamen für die Philipp'sche Prachtschöpfung wieder Tage des Hofglanzes, aber es war kein Velasquez und kein Murillo, kein Calderon und kein Quevedo mehr daselbst zu finden. Seichte französische Spaßmacher, Modebilderlieferanten gingen aus und ein, Maitressen und Bücher wurden aus Paris bezogen und auf dem Theater des Calderon gab es blos italienische Oper. Die Könige erinnerten sich immer daran, daß man sie selbst aus Paris bezogen, warum sollten sie dann nicht allen Zugehör, den sie benöthigten, auch aus Paris beziehen? Das war das erste Unheil, das den Buen Retiro aus Paris traf.

Bald kam das zweite stärkere, verderblichere, auch aus Paris — die Napoleonischen Schaaren kamen und trampelten gemächlich auf dem historischen Boden herum. Die Hufe ihrer Pferde wühlten ihn auf und alle Spuren der Pracht und Schönheit, die Philipp IV. hervorzaubern ließ, mußten weichen, und wem? Einer Soldateska, die da ihre Kanonen gegen das widerspenstige Madrid zu

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

richten und zu stellen bemüht war, die ihre Wäsche trocknete in den Sälen, wo der Geist spanischer Kunst der Genius Murillos und Velasquez' einst heimisch gewesen, die sich im Theater des Calderon ihr — Mittagsessen auskochte. Und als sie wieder gingen, die ungebetenen Gäste, nicht ohne sich die schönsten Kunstwerke nach Paris mitzuschleppen (die später freilich meist wieder zurückkamen), da war Buen Retiro fast eine Ruine, an der man dann lange, lange arbeiten mußte, um sie annähernd wenigstens zum Leben zurück zu rufen. Die Frucht dieser Bemühungen ist der heutige Retiro, freilich was Parkanlagen, Sommerpalast, Theater u. a. m. anbelangt, nur noch der Schatten des alten Buen Retiro. Die Anlagen haben, wenn auch nicht die alte Ausdehnung, die sie einst hatten, doch noch eine Ausdehnung von dreiviertel Stunden und da giebt es denn freilich eine Menge schöner Plätzchen, die den Stillen im Lande eine Wonne sind, ausgebreitete Alleen und für Freunde von Park-Schnickschnack allerhand Tempel, künstliche Grotten und Berge und dergleichen mehr Dinge, wo sich Isabel von Bourbon Zeit ihrer Jugend zu ergötzen pflegte.

Für uns und für die Spanier alle, für die der Buen Retiro nicht mehr das ist, was er unter Philipp IV. war, giebt es nur einen Trost — die Bourbonen, hier und in Frankreich und in Italien, sind eben auch nicht mehr, was sie waren, sind heute auch schon nur die Schatten ihrer selbst, wie der Buen Retiro der Schatten seiner selbst ist. Für den Buen Retiro ist aber noch ein Aufkommen möglich, für die Bourbonen gottlob weniger. Der Park

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

der Könige soll nun zum Volksparke werden. Die provisorische Regierung hat einen Strich über die historische Eigenthümlichkeit des „Retiro" gemacht, wie sie einen Strich über die Bourbonen gemacht. Fortan gehört der weite, schöne Platz der Stadt Madrid, die dort moderne Gärten anlegen wird und aus den königlichen Spielplätzen werden die Spielplätze des Volkes entstehen. Und nun genug geschwelgt in den Erinnerungen an die Herrlichkeiten des historischen Bodens und seiner Schicksale Wechsel. Wir versäumen am Ende noch das große Schauspiel des Tages. Den Teich belagern Massen über Massen, und was nicht längs seiner vier Seiten Platz findet, das sucht auf den Bäumen Posto zu fassen. Das Gewühl auf dem Platze hat die Schwäne um ihre Ruhe gebracht. Verwundert emporschauend zu den ungewöhnlich vielen Gästen, die sie heute haben, schwimmen sie den langen Spiegel hinauf und herab.

So viel souveraines Volk sind die Schwäne um sich nicht gewöhnt! Beunruhigend für sie ist auch der Umstand, daß sie große und kleine Schiffe umherschwimmen sehen. Was wissen diese lieben Teichpoeten von den drei Befreiern des Vaterlandes, die dort am Ufer in dem Pavillon unter reich dekorirtem Baldachin sitzen? Was wissen sie ferner von der Junta, dem Municipium und anderen nagelneuen Honoratioren von Madrid, die da grade auf einer großen, schönen, fahnenstrotzenden Barke den Teich hinanfahren, umrauscht von den Klängen der Prim-Hymne (ein neuer Sprößling des musikalischen Tagesenthusiasmus) sich dem souverainen Volke zeigen? Was kümmert das alles die lieben Lyriker des Wassers,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

die, ganz so wie die Lyriker des festen Landes sich wenig um Politik kümmern. Am Ende wundert sich auch der eine oder andere von ihnen, daß Isabel von Bourbon nicht auch zugegen ist und hier im Buen Retiro wie sonst den ersten Platz einnimmt! Ja, mein lieber Schwan, die Zeiten sind anders geworden. Drei Männer sitzen heute, wo sonst eine Frau gesessen — Prim, Serrano und Topete heißen die drei Männer! Der Name Serrano macht dich nachdenken, lieber Schwan? Ah, ich errathe, du hast, mein lieber Schwan, wahrscheinlich von deiner seligen Mutter gehört, daß sie gesehen, wie vor Jahren hier auf demselben Orte der Oberst (oder der „schöne Oberst" wie er genannt wurde) Serrano und ein ganz junges Mädchen, Isabel genannt, die „schönsten Stunden ihres Lebens", wie wir Menschen das zu nennen pflegen, zusammen verbrachten? Das sind ja schon mehr als zwanzig Jahre her und Isabel von Bourbon mußte vor einigen Wochen fort aus dem Lande und der damalige „schöne Oberst" hat sie in erster Reihe vom Throne heben geholfen. Du thust so ungläubig? Man sieht, du bist ein — Schwan! Schau dich nur um, heute siehst du deine Isabel nicht mehr an der Seite ihres „schönen Obersten" hier unter dem Baldachin sitzen. Du magst darüber nachdenken; ich aber muß den Barken zusehen, die sich eben in Bewegung gesetzt. Eine Regatta ist das eigentlich gar nicht zu nennen, was man da sieht.

Zwei Schiffchen, das eine von einem Marineur, das andere von einem Civilruderer geführt, machen sich die zweifelhafte Ehre, wer von ihnen früher am Ausgangs-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

punkte ihrer Fahrt wieder angelangt sein wird, lange streitig, endlich kommt die Civilistenbarke früher an's Ziel. Sie probiren dann noch einmal, die Marineure, aber wieder unterliegen sie.

Hierauf nimmt je ein Einzelner, auf flachen, schmalen, pantoffelartigen Schiffchen die Wettfahrt auf, hier endlich siegt der Marineur doch einmal, aber auch nur dießmal. Das ganze Schauspiel ist uninteressant, theilweise auch durch die Theilnahmslosigkeit des Publikums, das anderswo dergleichen Regatten, in Venedig z. B. und in Neapel, zu wahren Volksfesten zu machen weiß. Hier kömmt kein Laut über die Lippen der Menge; freilich sind Ruderer keine Stiere und im Teich fließt nur Wasser und kein — — Blut! Aber wozu sie nur den Marineminister eingeladen haben, den wackeren Topete, der da zuschauen muß, wie die „glorreichen Marineure" von Cadiz im einfachen Ruderwettkampfe unterliegen. Diese Schlappe der Seinigen scheint ihm jedoch wenig Kummer zu bereiten. Er denkt — und mit Recht — sich wahrscheinlich: mag auch bravourmäßig rudern nicht ihre Sache sein, wenn sie nur virtuos Pronunciamentos machen können! Und dabei haben sie sich bewährt.

Auf langes Schweigen folgt vieles Reden. Auch hier in Madrid. An der spanischen Zunge hat die neue Freiheit eine ganz gewaltige Freundin bekommen. Wer hier nichts zu thun hätte, als Volksversammlungen, Arbeiterversammlungen, Klubversammlungen, Partei-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

meetings zu besuchen, hätte noch immer genug zu thun. Von Morgens bis in die späte Nacht hinein rufen einen große Plakate in alle möglichen Versammlungen. Alles spricht und will gehört sein.

Die Arbeiter sprechen, die Republikaner, die Monarchisten, Progressisten und Demokraten sprechen, die Studenten sprechen, in der „Tertulla" wird gesprochen, im Casino der Hieronymusstraße wird gesprochen, im Athenäum wird gesprochen. Wohin richtet der arme Sterbliche erst seinen Schritt? Geben wir heute dem Circus Price den Vorzug. Dort sprechen heute die Abbolitionisten Spaniens, die Gegner der Sklaverei, die da begehren, daß die neue Sonne auch die schwarzen Kinder der noch dem Mutterlande verbliebenen amerikanischen Colonien bescheinen möge. Die spanischen Abbolitionisten bildeten schon unter Isabels Regiment einen Verein in Madrid, sie redeten und man ließ sie immer reden. Die bourbonischen Regierungen der letzten Jahre behandelten diese Emancipationsschwärmerei wie sie andere unschuldige Schwärmereien behandelten. Sie wußten mit den weißen Idealen fertig zu werden in brutaler Weise, was fürchteten sie die schwarzen Ideale! In der Havanna und auf den Philippinen sollte es trotz Abbolitionistengeschwätz bleiben, wie es bisher war; bleiben sollte es bei der Aussaugung des Tabackparadieses und der Colonialsäckel, die blos Millionen über Millionen alljährlich nach Madrid an den Hof zu schicken hätten, für das unermeßliche Glück spanisch und bourbonisches Herrengut zu sein; bleiben sollte es bei den offiziellen Räubereien und nicht offiziellen Erpressungen der

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Gouverneure und Generalkapitäne, bleiben bei der für solche gesegnete Zustände nothwendigen, gesellschaftlichen Barbarei, bei der Pflanzerwirthschaft und der Bestialität des schwarzen Haufens. Vor einer Emancipation von den Bourbonen und ihren Schwarzen, konnte also in Spanien auch von einer Emancipation der schwarzen Colonialkinder keine Rede sein.

Heute aber, wo das Mutterland die Bourbonen und deren Schwarze vor die Thüre gesetzt, ist auch die Zeit der Abbolitionisten wieder gekommen. Die Junta hat bereits ihrem Emancipationsgedanken Ausdruck gegeben und die provisorische gesetzgebende Gewalt hat nun, ihr folgend, die alten Lieblingsideeen der Abbolitionisten theilweise wenigstens anerkannt und schon jetzt sind, mittelst neuesten Dekretes, die schwarzen Kinder der Colonien, die die Ehre hatten seit der letzten Hälfte des Septembers 1868 auf amerikanisch-spanischer Erde zur Welt zu kommen, keine Sklaven mehr.

Nun freilich ist ein Abbolitionistenmeeting ein freudiges Ereigniß und ich begreife die Wallfahrten, die schon drei Stunden vor Beginn des Meetings nach den Prado, wo der Circus Price steht, stattgefunden haben. Dicht gedrängt finden wir auch schon den Circus, da wir eintreten.

Es ist ein großartiger Anblick, dieses weite, mit Fahnen und Blumen reichgeschmückte Amphitheater, durchwogt von lebendigen, eifrig conversirenden Männern und — Frauen zu sehen. Und Frauen? Ja. Die Frauen von Madrid lieben das Erscheinen in öffentlichen Versammlungen gar sehr. Es ist ihnen nichts zu politisch,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

sie können alles mitmachen, mitanhören. Eine deutsche Frau könnte es schon des lieblichen Cigarrettendampfes wegen hier im Circus Price nicht eine Minute aushalten. Die Spanierinnen ertragen auch dieß, nur um überall hübsch dabei sein zu können. Die Abbolitionisten-Meetings haben sie nun schon gar in ihren allerschönsten Schutz und in ihre Liebhaberei genommen.

Da erscheinen sie in großer Toilette, wie in der italienischen Oper auf dem Orientplatze, mit Lorgnettes und Operngläsern bewaffnet. Da empfangen sie Visiten von den jungen und alten Freunden des Hauses, machen Hof und lassen sich ihn machen. Während sie gekommen, um für Abschaffung der schwarzen Sklaverei zu schwärmen, machen sie selbst weiter viele — Sklaven! Was soll das? Man sieht, wie der Mensch am Uebereinkommen festhält. Die Männer lassen sich diese politische Inconsequenz der spanischen Frauen hier sehr wohl gefallen. Und ich möchte sie nicht darob verdammen. Ueberdies können einem in Spanien Frauen zu allerlei behilflich sein, sie sind die mächtigste, natürlichste Camarilla des Landes. Gleich den Kindern, kann man sie aber nur spielend für etwas außerhalb ihres Gesichts- und Wirkungskreises Liegendes interessiren, also spielt man mit ihnen. Hat man sie auf solchen Wegen Jahre lang für die Inquisition, für den brutalen Fanatismus und eine grasse Bigotterie zu interessiren gewußt, so interessirt man sie jetzt für Freiheit in allen religiösen und sozialen Dingen, für Humanismus und die Racengleichberechtigung. Laßt sie ruhig coquettiren, mit ihren Fächern manövrieren, die Glocke ertönt und sie sind mit einmal

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

die gelehrigsten eifrigsten Hörer im Circus und nehmen alles ernster als mancher Mann, der da gekommen.

Sennor Olozaga, der politische Großmeister aller Vereine des Landes, also auch der Präsident der Abbolitionisten, ist bereits bereit zu reden. Wer weiß das wievielte Mal er dies schon heute ist und wo überall er schon Sitzungen eröffnet und geschlossen heute hat. Er braucht auch hier nur die einfachsten Anstalten zu treffen, um zum Wort, natürlich zum ersten zu gelangen.

Gleich breitet sich die tiefste Stille über den ganzen Circus und das schöne volle, männliche Organ erfüllt den riesigen Raum mit Kraft und Wohlklang. Olozaga eröffnet die Diskussion mit einigen schönen, einleitenden Worten, gedenkend des Unterschiedes zwischen der Zeit da er zum letztenmale, bevor er ins Exil gewandert, dem Abbolitionisten-Vereine vorgesessen und dem heutigen Tage, wo er wieder an der Spitze seiner Freunde marschiere.

Während der Rede Olozagas tritt ein Spätling — General Pierrad — in den Circus und unbekümmert um den schönen Redefluß Olozaga's bricht die Versammlung in laute Begrüßungsrufe aus, die den Präsidenten mit dem Worte innezuhalten zwingen. Er macht dabei kein zu angenehmes Gesicht und fast glaube ich, die Huldigung Pierrad's ärgert den Patrioten, der gar zu gerne immer Nummer 1 hat, denn doch ein wenig. Der Gott der Progressisten ist nach dieser Richtung kein langmüthiger Gott, er duldet neben sich keinerlei andere Verehrung, eine Eigenschaft, um die sich aber die anwesenden Republikaner nicht viel kümmern. Sie lassen es sich

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

deßhalb doch nicht nehmen, den General Pierrad zu empfangen, so wie er es verdient. Bald glättet sich aber auch die Gottesstirne Olozaga's wieder und er kömmt wieder in sein Fahrwasser und findet die alte lauschige Versammlung wieder, die seinen schönen Worten andächtig folgt und am Ende seines Vortrages hat er die Genugthuung, ungetheilten Beifall vorzufinden. Nun wird der Redner-Zwinger eröffnet und heraus stürzt Rede auf Rede.

Zuerst kommt Sennor Echegaru, der in wohlgesetzter und gutstudirter Rede, ohne neue Gesichtspunkte zu finden, das Verbrechen der Sklaverei-Aufrechterhaltung zeichnet und die ganze Würdelosigkeit des Institutes der Pflanzer geißelt. Dann sprachen noch zwei Herren, die ich aber nicht zu hören, um wie viel weniger erst zu verstehen bekommen.

Nun eine kurze Pause und dann neue Genüsse. Olozaga liest uns das Sonnett der Dichterin Donna Carolina Corronada, das die Emancipation der Sklaven von Cuba und Portorico feiert, mit excellentem Vortrag, der den Versen der Donna sehr zu statten kömmt. Der Mann wäre auch ein trefflicher Schauspieler, ein Helden-darsteller geworden, sagt man sich, wenn man ihn so farbenreich und lebendig rezitiren hört. Ich weiß nicht ob Donna Carolina Corronada nur in freien Stunden dichtet oder ob sie überhaupt Professionsdichterin. Letzteren-falls halte ich ihre Thätigkeit für eine ziemlich landes-gefährliche.

Fernand Caballero hat an dieser ihrer Geschlechts-genossin keinen gefährlichen Rivalen. Dann kommt eine

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Abhandlung über Geschichte der Sklaverei, die uns Zuhörer wie weiße Sklaven behandelt. Nun besteigt Sennor Moret ein alter Sklavenemancipationskämpe, unter einem Sturm von Beifall, der Olozaga's und Pierrad's Behandlungsweise sogar hinter sich läßt, die Tribüne und spricht für die Nothwendigkeit der baldigen vollständigen Emancipation der Schwarzen auf den Antillen mit hinreißender Kraft und Leidenschaft, die ihre immense Wirkung auf das ganze Auditorium nicht verfehlen. Und nun erhalten wir wieder etwas geschlechtliche Abwechslung und zwar sehr angenehmer Natur.

Eine junge, schwarzäugige Sennorita, deren Schönheit Einen gleich für eine gewisse Sklaverei das Wort ergreifen machen würde, Donna Julia Alonso betritt die Estrade. „Betritt" ist eigentlich nicht ganz richtig gesagt, denn die Donna ist von der leichten Grazie einer Sylphide. Sie muß dem Boden unter ihren Füßchen eben so wohl thun, wie uns, die wir sie sehen. Sie liest ein Gedicht, „das Volk" betitelt, das den Schriftsteller Bernardo del Saz zum Verfasser hat. Wie das Gedicht ist? Ich weiß es wirklich nicht, ich weiß nur, daß die Vorleserin selbst mich so ganz beschäftigte, daß ich kein Ohr für Schönheiten oder Schwächen des Gedichtes, wenn es solche gehabt haben sollte, haben konnte; ich weiß nur, daß der Zauber ihres Organes gleichen Schritt hielt mit der ihrer Erscheinung und das Feuer ihres Vortrages dem ihrer Augen ganz und gar entsprach. Wie glücklich der Dichter, dessen Worte aus solchem Munde kommen! Es war ein glücklicher Einfall der Donna Julia Alonso späterhin noch ein Gedicht in die Obhut ihres Vortrages zu geben, sie

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

allein vermochte es an die Männer des Circus Price zu bringen, dieses Gedicht von Galliano. Die weibliche Betheiligung an dem Programm des Meeting ist damit noch lange nicht erschöpft.

Noch werden Adressen von der Dichterin Corronada, von der Marquise Nevades und anderen Damen verlesen. Einer abwesenden Dame, der die Schwarzen viel zu danken haben, Mistreß Beecher-Stowe, der Verfasserin von „Onkel Tom's Hütte" wird von den Anwesenden eine enthusiastische Ovation gebracht.

Aber Donna Alonso ersehnt man umsonst wiederkehren zu sehen! Die schöne Schauspielerin hat das ihrige gethan und überläßt es nun älteren Damen, sich und ihre Gedichte zur Geltung zu bringen.

Und doch, ich hätte sie noch lange, lange lesen hören können, ich hätte sie, glaube ich, den ganzen Lopez de Vega und Calderon, ohne zu ermüden, vorlesen *sehen* können.

Wie jammerschade, daß die schöne Dame nicht auch all die anderen Madrider Volksversammlungen besucht!

Vor zwei Jahren am 22. Juni sah es unter meinen Fenstern da unten auf der Puerta del Sol nicht so friedlich und heiter aus wie heute. Und auch auf dem Balkon mag es gar nicht gemüthlich gewesen sein.

Denn von drüben her, vom Ministerium des Innern kamen die Vollkugeln herangeflogen und spazierten durch die Fenster und Balkonthüren des „Hotel de los Principes" den ehrenwerthen Passagieren ins Zimmer.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

In dem meinigen — d. h. in dem Zimmer, das ich jetzt mein nenne — finden sich noch heute dergleichen revolutionäre Spuren an den Wänden. An jenem 22. Juni waren die Madrider von einem Pronunciamento plötzlich überrascht und geweckt worden. Sie hatten sich, Leib und Seele dem Marschall O'Donnel, der zum so und so vielten Male an der Spitze der Partei der „Liberal-Unionisten" Herr des Landes und seiner Geschicke, empfehlend, des Nachts sorglos zu Bette gelegt und zum Frühstück waren ihnen, so weit sie nämlich im Umkreise des Aufstandes Unterkunft hatten, kleine, niedliche Kugeln zum Kaffee oder zur Chocolade servirt worden. Die Ueberraschung kam von den getreuen Truppen Ihrer damaligen Majestät Isabel von Bourbon, die sich, die Thore des Gubernial-Palastes schließend, von der Hauptwache zurückgezogen hatten in das Innere des Palastes und von da ihre gute Gesinnung gegen die Königin und den Marschall O'Donnel aus der Flinte herausschossen, heraus auf die Puerta del Sol.

Das waren die ersten loyalen Uebungen des Tages, die später, als der ganze Sonnenthorplatz und seine beiden langen Straßenlinien, die Alkala- und Hieronymusstraße einerseits, die Calle Mayor und Calle del Arenal andererseits, rechts und links von Truppen besetzt waren, noch fortgesetzt wurden. Und warum das Alles? fragten sich die erschreckten Madrilenen, von denen die meisten keine Ahnung hatten, daß ein Pronunciamento für diesen Tag angezeigt war und zum Ausbruch gekommen.

Dießmal hatte es die Artillerie, wie überall in aller Herren Ländern die intelligenteste Truppe des

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Heeres, versucht, gegen den Mann des Tages (O'Donnel) und gegen die Frau an seiner Seite (Isabel) aufzustehen. In der Kaserne San Julio war am Morgen des 22. Juni der Artillerie-Aufstand proklamirt worden. Die ganze Abtheilung der Truppe, mit einigen fünfzig Geschützen, hatte sich für das Pronunciamento im Interesse der Progressisten ausgesprochen, in dessen Hintergrund ein Ministerium Prim für die Kundigen zu sehen war. Don Juan selbst war nicht im Lande (er hatte bekanntlich einige Monate früher, nachdem das von ihm persönlich angefachte Pronunciamento von Aranjuez und Ocana nicht reussirte, sich mit einem kleinen Häuflein seiner Getreuen, verfolgt von den Truppen der Königin, glänzend durchgeschlagen und die portugiesische Grenze aufgesucht), aber er stand hinter den Coulissen des neuen Mantel- und Degenstückes, welches jedoch den erwarteten Beifall von Seiten der übrigen Madrider Garnison neuerdings nicht fand und einen erwarteten Hervorruf Prim's unmöglich machte. Die Artillerie hatte sich geopfert; sie sah sich nicht nur allein gelassen von den Truppen Madrid's, sondern auch von denen der Provinzen, wie dies schon oft der Fall gewesen — nirgends im Lande rührte sich Volk oder Militär. Ganz eigenthümliche Zufälle vereitelten das damals mit vielem Gelde und großem Vertrauen eingeleitete Pronunciamento. Der Aufstand war um einige Tage verfrüht ausgebrochen, Verrath soll auch im Spiele gewesen sein. In der Artillerie-Kaserne selbst hatten sich plötzlich Chargen, die eingeweiht gewesen, gegen den Ausbruch erklärt. Zwei Offiziere die zu entkommen trachteten, wurden stante

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

pede von ihren Collegen gerichtet und erschossen. Die Freude an dem Unternehmen war unter der heldenmüthigen Truppe schon mit diesem Trauerfall getrübt. Dazu kam die volle Mitwissenschaft der Regierung, die sich ihrer übrigen Truppen (durch doppelte Löhnung u. s. w.) rasch versichern konnte und so die Artillerie-Rebellion zu isoliren im Stande war. So blieb auch die Bevölkerung, die gewiß mit der Artillerie gegangen wäre, von Anfang an zumeist in Schach gehalten. An einigen Stellen der Stadt wurden zwar trotz alledem des Aufruhrs Fahnen rasch aufgepflanzt, Barrikaden errichtet. Die Flammen politischer Leidenschaft begannen schon zu züngeln. In der Alcala-Straße packte ein bewaffneter Junge einen anderen, einen Militärschüler seines Zeichens, und sagte ihm: „Rufe „Viva el General Prim!“ oder ich erschieß dich!“ — — Eine Sekunde verging, der Militärschüler schrie nicht „Viva el General Prim!“ — nach der zweiten lag er schon in seinem Blute hingestreckt. Der junge Parteigänger Prim's hatte ihn erschossen. Noch andere Ausbrüche revolutionären Ungestüms kamen zum Vorschein — aber die Partie war doch schon im Beginne eine verlorene. Damals stand der heutige „Libertador“, Marschall Herzog de la Torre, Serrano, an der Spitze der der Königin treugebliebenen Garnison und ließ die Kanonenschlünde gegen die Aufständischen spielen. Die aufgeworfenen Barrikaden in der Stadt wurden erstürmt, ihre Vertheidiger niedergemacht oder gefangen genommen; mit der aufständischen Artillerie wurde unterhandelt.

Im Stiche gelassen von jeglicher ausgiebigen Unter-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

stützung, von Verrath umgeben, was konnte sie sammt ihren Geschützen thun? Sie ergab sich nach längeren Unterhandlungen, die von der königlichen Partei obendrein sehr schlau geführt wurden — ich glaube, Marschall Serrano selbst in eigener Person unterhandelte mit der Artillerie der Kaserne San Julio — und der Aufstand war beendet. Großer Jubel unter den Königlichen auf der Puerta del Sol. Narvaez, der lebenslange Antagonist D'Donnel's, dem er den Ministersitz erst kürzlich räumen gemußt, kommt diesen zur Niederschlagung des Aufstandes — was da nicht niederzuschlagen gewesen sein mag! — öffentlich zu beglückwünschen. Die treue Truppe hat das ungewöhnliche Schauspiel vor sich, die beiden erzfeindlichen Marschälle sich öffentlich umarmen, den alten Degen der Moderados am Halse des alten Degens der Unionisten weinen zu sehen — wie rührend das gewesen sein mag!

Eine sentimentale Scene auf der Puerta del Sol, in der Alcalastraße das Röcheln der für die kurze und blutige Revolution Sterbenden und — der Vorhang fällt für das geehrte Publikum der spanischen Residenz.

Hinter den Coulissen aber, in den stillen Nächten, die diesen bewegten Juni-Tagen folgen, knattern von neuem Büchsenschüsse — die Sieger feiern ihren großen Sieg, wie gewöhnlich, mit Füsilladen. Auf dem Stierplatze werden fürs erste Artillerie-Sergeanten und Offiziere und an Barrikaden gefangen genommene Madrider Civilrebellen erschossen. Das ist nicht genug. Die „unschuldige" Königin will noch mehr Blut sehen. Die siegenden Generale können den königlichen Durst gar nicht

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ſtillen. Männer, wie O'Donnel und Narvaez, die doch bei Füſilladen groß geworden, erſchrecken vor dem Verlangen der Königin, die nicht weniger als — 500 Artilleriſten erſchoſſen wiſſen will. Welche Mühe es koſtet, ſie billiger zu ſtimmen!

O'Donnel handelt ihr 440 Menſchenleben ab und blos — ſechzig werden hingeſtreckt. Die Häupter des Aufſtandes waren zum Leidweſen der Regierung nicht zu haben. Die Unſichtbaren ſaßen ruhig in fremden Landen, des Erfolges oder Mißerfolges harrend, und das Eine ſichtbare Haupt des Aufſtandes, das es in Madrid gab, General Pierrad, war ſo glücklich, nachdem Alles verloren war durch Verrath und andere Ungunſt der Verhältniſſe, ſich unſichtbar machen zu können. Warum ich dieſes hübſche Stück ſpaniſcher Geſchichte, das in den Tagen ſpielte, wo die halbe Welt vom preußiſch-öſterreichiſchen Kriege ausſchließlich politiſch occupirt geweſen, wo alſo die kleine kurze Tragödie in der Artillerie-Kaſerne San Julio zu Madrid ſpurlos faſt vorüber gehen mußte, gerade heute erzähle? Weil ich eben von einer Todtenfeier komme, die den Helden des 22. und 23. Juni gewidmet war. Es war ein ſchöner Gedanke der Sergeanten der Artillerie, in den Tagen des Volksſieges auf allen Linien jener tapferen Collegen zu gedenken, die vor 2 Jahren einen revolutionären Gedanken mit dem Tode büßen mußten, ohne ſo glücklich geweſen zu ſein, mit brechendem Auge auf das Gelingen des Werkes ſehen zu können, das ſie mit Aufopferung begonnen. Einfach, ſtill, wie er ausgedacht worden, der Gedanke, ſo ward er auch ausgeführt, und

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

gerade in dieser Einfachheit der Feier lag ein Zug von Seelentiefe und Großartigkeit. Das Volk von Madrid wurde benachrichtigt, daß die Artilleristen heute um diese und diese Zeit einen Zug nach dem Campo Santo zu den Gräbern ihrer Brüder, der Märtyrer von 1866, vorhaben — sonst wurde nichts gesagt. Und Mittags schon tummelten sich ungewöhnlich große Menschenmengen auf dem Versammlungsorte, der Plaza mayor umher. „Plaza mayor" heißt der von einem riesigen, geschlossenen Häuservierеck, mit umlaufenden, gedeckten Hallen und vier großen Bogendurchgängen versehene Platz, der am unteren Ende der Calle mayor sich majestätisch hinstreckt.

Vierhundert Fenster zählt man, die längs der vier Linien dieses Platzes hinlaufen. Wer und was aus diesen Fenstern schon heraus geschaut, was unten vor den Fenstern alles schon zu sehen war — das ist für sich eine Geschichte voll der denkwürdigsten Gegensätze. Hier unten brannten durch lange Jahre die Scheiterhaufen der Inquisition, wurden die Opfer der „Dame mit der grünen Kerze" im Angesichte einer tobenden, jauchzenden, bestialischen Zuschauermenge dem Flammentode übergeben.

Und als das fürchterlich grelle Licht der Autodafé's am spanischen Horizonte verschwunden war, sollte die Plaza mayor anderen bestialischen Vergnügungen national-spanischer Sorte, sich öffnen — ein Stierplatz ward da etablirt, die Grausamkeit wechselte nur den Stoff, das Volksbehagen an ihr blieb dasselbe. Heute ist aus der Plaza mayor eine friedliche Promenade geworden, die das Volk aus den umliegenden Arbeiterquartieren, die längs der „Calle de Toledo" und ihr zur

(c) 2009 Reàl Academia de Jurisprudencia y Legislación

Seite sich hinziehen, zu seinem dolce far niente benützt. An die Inquisition erinnert weitläufig höchstens nur noch die Residenz des päbstlichen Nuntius, Mgre Franchi; was da noch raucht, ist nur noch Cigarrettenpapier und nicht Scheiterhaufen.

Philipp III. aber, der hoch zu Roß in Mitte des hübschen Squares steht, muß das heutige Treiben sehr langweilen. Wenn er erst wüßte, warum heute so viel Menschen gekommen! Vom ehemaligen Autodafé und dem nachherigen Stierplatz geht eine — Revolutions-feier aus!

Dieser Platz, der schon zu wiederholten Malen soviel Menschen beisammen gesehen wie heute, sollte es auch noch erleben, diese Menschen endlich einmal zu würdigeren Zwecken, als er es bis jetzt gewohnt gewesen, zusammen zu sehen. Er hat Menschen und Thiere quälen gesehen, ihr letztes, grausam entwundenes Röcheln gehört; er hat tödten und die Todten schänden, nicht aber ehren gesehen. Also Seelenfeste wie das heutige müssen demnach der Plaza mayor sehr neu sein, und Philipp III. mag sich mit Recht gewundert haben, als er die große Schaar von lebenden Revolutionären in feierlich stillem Zuge dahinziehen sah, um die todten Revolutionäre von 1866 über ihren Gräbern zu feiern. An der Spitze des Zuges ging eine Abtheilung von Artillerie-Offizieren, ihnen folgte ein Mann mit dem Banner, an dessen oberem Ende der Todtenkranz mit der Inschrift: „Den tapferen Artil-leristen und heldenmüthigen Madrilenen, den Märtyrern vom Juni 1866", geziert mit Bändern in den Landesfarben, befestigt war. In unge-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

zwungenen Reihen schritten dann die Männer einher, die dem Rufe zur Todtenfeier gefolgt waren, in erster Reihe ein Mann, dessen imposante Gestalt und dessen schönes, von einem langen grauen Barte umwalltes, große, tiefernste Züge zeigendes Antlitz meine Aufmerksamkeit erregte. Er war im schwarzen Anzuge und ich hielt ihn für einen der neuen Würdenträger der Stadt. Der war er aber nicht, es war — General Pierrad, den ich vor mir sah, der unglückliche Leiter des Aufstandes von 1866.

Ihm mag wohl die Feier für die Märtyrer des 22. Juni vor allen übrigen aus dem tiefsten Herzen kommen! In tiefer Stille, von keinerlei Lärm und Singsang unterbrochen, zogen die langen Menschencolonnen, unter denen sich sehr viele Artilleristen befanden, über die Puerta del Sol, die Calle Montera, Fuencarral, dem großen Friedhofe vor dem Thore Santa Barbara, der Schutzheiligen der spanischen Artillerie, zu. Draußen über den Gräbern wurde gebetet, wurden Gedenkreden gehalten; der Priester, der ersteres that, mußte dem Madrider Clerus erst abgezwungen werden. Der Vikar des Distrikts wollte nichts von der Betheiligung wissen. Man ging zum Erzbischof v. Toledo (Madrid hat keinen eigenen Erzbischof) und der meinte, der Nuntius hätte da anzuordnen. Man ging hierauf zum Nuntius, der sagte wieder, das gehe den Erzbischof an. Der böse Wille sprach aus beiden Functionären der Kirche und diese Einsicht erweckte den Zorn der Männer, die sich der Sache der Märtyrer annahmen und führte zu einer Scene beim Nuntius, die leicht zu Thätlichkeiten geführt hätte,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

wenn nicht Msgr Franchi sich eines Besseren besonnen und den Priester endlich bewilligt hätte. Und so hatte die Todtenfeier auch eine kirchliche Weihe.

Nachdem Glocken und Reden über den Gräbern verklungen, zogen die Revolutionäre von heute zur „Fuente de la Castellana" hin, wo einst von den Kugeln der Königlichen durchbohrt, der tapfere Hauptmann Espinosa gefallen war. Er war nicht nur einer der patriotischsten und tapfersten, er war auch einer der schönsten Männer der spanischen Armee, kein Wunder also, daß manche betrübte Frau sich damals der Königin Isabel zu Füßen warf, um sein Leben von ihr zu erflehen. Bereits schien diese erweicht und es sollte dem Aufrührer Espinosa der schöne Mann Espinosa zu Gute kommen. Da erfährt die hohe Frau, daß eine ihrer Hofdamen das Herz Espinosa's besitze, — sie unterfertigt sein Todesurtheil! Espinosa stirbt mit dem Rufe: „Es lebe die Freiheit!" auf den brechenden Lippen, — die Hofdame muß am anderen Morgen in eine Irrenanstalt gebracht werden. Das sind auch Erinnerungen, die dem Andenken des königlichen Weibes Isabel nicht zu Gute kommen. — — —

Mit einem großen Requiem auf dem Stierplatze ward diese revolutionäre Todtenfeier würdig beschlossen.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

IV.

Eine Straßenkomödie.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE JURISPRUDENCIA Y LEGISLACION
31 AGO. 1935
BIBLIOTECA

Eine Straßenkomödie.

Da wo die grandiose Alcala-Straße in den Salon del Prado ausläuft, zur Seite der herrlichen Cibele-Fontaine, der schönsten Skulptur-Dekorationen eine, die der Prado hat, steht ein kleiner Palazzo von unbedeutender Fronte, ein wahrer Zwerg im Vergleich zu seinem Nachbar zur Rechten, dem riesig hingestreckten, mit imposantem Aufgange paradirenden Palais des Kriegsministeriums. Der kleine Palazzo ist die Residenz des Ministerpräsidiums. Narvaez und O'Donnel haben hier einmal gewohnt. Von den Fenstern aus sahen sie bequem auf den „Campo de la Lealtad", auf jenes „Loyalitätsfeld" hin, wo der Obelisk sich über den Gräbern der am 1ten und 2ten Mai 1808 von Murat gemordeten Märtyrer erhebt, ein Anblick, der für diese Generale, die von früherher doch auch so manche militairische Grausamkeit auf dem Gewissen hatten, nichts Angenehmes haben konnte und nur durch die Wirkung der angrenzenden großen Artilleriekasernen versöhnt worden zu sein scheint.

Der heutige Ministerpräsident und Chef der provisorischen Regierung, Marschall Serrano legt sein sorgenerfülltes Haupt anderswo nieder und das kleine Palais hier dient nur zu den Conseils der provisorischen Regierung und den spezifischen Staatsgeschäften des

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Marschalls. General Prim ist neben an und so können die beiden Generale leicht von hier aus für die neue Monarchie schwärmen und Arm in Arm die Republik in die Schranken fordern. Vor diesem kleinen Palais nun, auf dem weiten Platz, der das Ende der Alcala-Straße vor ihm bildet, ging es an einem schönen Novembersonntag nach zwei Uhr so recht spanisch bunt zu. Kleine Gruppen sah ich schon einige Stunden früher gebildet und dachte mir, es wären Sonntagsmüßiggänger, die den Marschall Serrano neugierig in die Zimmer guckten, sonst nichts.

Als ich aber in den ersten Nachmittagsstunden wieder vorbeikam und zwar mit jenem Theil der Volksversammlung, die eben vor dem königlichen Palast ihre monarchischen Launen an den Tag gelegt und der ich willenlos gefolgt war, gleich Hunderten Anderer, da gab es auf dem Platze auch schon eine ansehnliche Volksversammlung, die nun mit unserem Nachschub gemischt, die stattliche Seelenanzahl von einigen Tausend haben mochte. Es unterlag nun keinem Zweifel für mich, daß dieses massenhafte Rendezvous vor dem Bureaux des Marschall Serrano ein angesagtes war, wenn auch weder Zeitungen noch Plakate etwas davon verrathen. Der mündliche Rapport ist bei solch einem redseligen Völkchen, wie das von Madrid, ausreichend genug, um alle anderen Hilfsmittel der Verständigung von Massen unnöthig zu machen. Die geschäftige spanische Zunge macht den conkurrirenden Draht in der spanischen Hauptstadt ganz unnöthig.

Wenn irgendwo in einer Großstadt von einem sprachlichen Lauffeuer die Rede sein kann, so hier in Madrid. In dieser Weise mag die Versammlung, die

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE JURISPRUDENCIA Y LEGISLACIÓN
31 AGO. 1936
BIBLIOTECA

ich nun vor mir hatte, zu Stande gekommen sein. Was da kommen sollte, wußte ich freilich nicht. Aber etwas geschieht jedenfalls, wo so viele Madrider Feuerseelen auf einem Flecke zusammenstehen, dachte ich mir und wenn gar nichts anderes, so wird gesprochen. Das war es auch. Die Herren Militärs und Civilisten der provisorischen Regierung überkam nach so langem Schweigen die Lust, mit dem Madrider Volke von Angesicht zu Angesicht zu reden. Sie hatten zwar die letzten Wochen hindurch durch die offiziellen Zungen ihrer Manifeste sich verständlich gemacht oder eigentlich sich nicht verständlich gemacht, für Viele wenigstens nicht.

Jedenfalls war es nicht die rechte Weise. Und da kam es nun, daß die öffentliche Meinung hier zu wispern und zu zischeln begann und sich allerlei zuraunte von Zwist und Hader im Kreise der Regierung, wie Prim den Serrano, Serrano den Prim an die Wand zu drängen suche, wie der Minister des Innern Sagasta mit dem Anlehensminister Figuerola sich überworfen, wie der Eine die Monarchie wolle, der Andere die Republik (in solch schlechtem Lichte stand natürlich nur General Prim!), der Dritte gar nicht wußte, was er eigentlich aus Spanien machen wolle, welchem Dritten sich ein Vierter, Fünfter und Sechster anschlossen.

Die bösen, bösen Republikaner Madrids hatten das Ihrige dazu gethan, die politische Luftschichte zu verdicken, der Philister konnte nicht mehr gut athmen, er mußte endlich wissen, ob er sicher die Monarchie anzuhoffen habe von Seiten der provisorischen Regierung, ob sie ihm den richtigen Demokraten von Gottes Gnaden

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

mit der Krone auf dem Haupte, stellen werde, sobald ihn die Cortez verlangen würden oder ob nicht vielleicht doch das Gespenst der Republik an seinem Bette stehe, wartend der Zeit, wo von dem Dämon der Straße der Befehl kömmt, ihn aus den weichen Federn zu reißen und ihn zu zwingen für einen spanischen Robespierre oder Danton zu zahlen und Wachtdienste zu thun. Diese anhaltenden Philisterschauer kommen aber auch über die sensitiven Seelen der Regierungsmänner und sie hatten das Bedürfniß die Luftschichte zu reinigen und zwar mit dem Lichtblitzen ihres eigenen Wortes.

Ein großes monarchisches Donnerwetter ward arrangirt und da standen wir nun alle es auszuhalten und die Propheten der neuen spanischen Aera aus der großen offiziellen Wolke heraustreten und mit uns conversiren zu sehen und zu hören. Viele von uns „Volk" die wir dastanden, hatten sogar die altbiblische Pietät, in Anbetracht der Heiligkeit dieser Offenbarung der provisorischen Regierung, ihre Schuhe und Strümpfe zu Hause zu lassen, und sich (wie unvorsichtig und gewagt!) mit nackten Zehen in das monarchische Gedränge zu wagen. Ich habe den Verdacht, daß manches später gehörte unmelodische Geschrei, das die Monarchisten als Beifall für ihre Ideen von Volksbeglückung genommen haben mochten, eigentlich auf Rechnung dieser oder jener unbeschuhter, kleinen und großen Zehen zuzuschreiben sei. Wer will unter einigen tausend Menschen den Aufschrei monarchischen Enthusiasmus vom Schmerzensschrei einer an den untersten Extremitäten, an ihren Hühneraugen beleidigten Menschheit ganz richtig zu unterscheiden wissen!

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Die Extreme berühren sich in einer so unzählbaren Menschenmenge, wie sie da vor dem kleinen Palazzo des Ministerpräsidenten zusammengepfercht stand, am wenigsten sanft und die moralischen Fußtritte der Monarchisten, hier alle Tage in allen republikanischen Volksversammlungen und in vielen Tagesblättern von den Republikanern ausgetheilt, wurden hier an manchen unschuldigen Mann aus dem Volke, so ganz unversehens natürlich, zurückgezahlt. Unter so menschlich theilnehmenden Gedanken sah ich plötzlich die offizielle Regierungswolke sich zum erstenmale theilen, und auf einem der Balkone des Palais stand — nun wer anders als Sallustiano Olozaga? Dieser Mann ist der Stimmer der provisorischen Regierung, möchte ich sagen.

So oft die provisorische Regierung auf dem heiklen, hier sehr zart besaiteten Instrumente der Volksmeinung zu spielen wünscht, wird Sallustiano Olozaga ausgesendet, das Instrument gehörig zu stimmen. Dank seiner Geschicklichkeit und seines großen Vorrathes an politischen Stimmgabeln entledigt er sich solcher Missionen in der Regel aufs glänzendste. Er imponirt dem Bürgerthume durch die Macht der Intelligenz, durch seine Beredsamkeit und durch sein in den Parteikämpfen des Vaterlandes ergrautes Haar. Und so muß er auch hier die ministerielle Offenbarung einleiten und obwohl Olozaga erst eine halbe Stunde früher alles gesagt, was er auf seinem monarchischen Herzen hat, so ist er nicht verlegen, wieder zu reden, und so macht er denn mit einigen kleinen Schmeicheleien für die provisorische Regierung den Anfang, indem er der „Aufführung" derselben, als

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

im Sinne des Manifestes, als tadellos patriotisch und übereinstimmend mit der Nation belobt und vor allem den General Serrano ein „Viva“ bringt. Das zwingt nun natürlich den Marschall und Herzog de la Torre auf den Balkon hinaus zu treten.

Und Marschall Serrano muß in der That zu solchen Repräsentationen erst gezwungen werden. Er ist kein Freund von dergleichen öffentlichen Coketterien mit dem Volke, von Sich sehen lassen und Sich hören lassen, er liebt dergleichen Produktionen auf dem Seile der Popularität nicht und ist darin einem gewissen anderen Manne der Regierung sehr unähnlich. Serrano ist durch und durch Aristokrat, er wünscht dem Volke alles Schöne, Gute und Freie, mag aber nicht viel mit ihm zu thun haben. Er weiß es selbst zu gut, daß er in den Salons der Grandezza besser als in Volksversammlungen Figur und zwar schöne Figur zu machen versteht.

Serrano ist äußerlich die imponirendste Persönlichkeit der Regierung. Eine hohe, schöne, volle Gestalt, weiß er seinen Kopf stolz zu tragen und ist in Uniform eine blendende Erscheinung. Hier erscheint er uns in der Kleidung der nichtmilitärischen Sterblichen und begeistert empfangen, hält er seine Rede trotz einem Manne vom Fache. Er sieht in der großen Versammlung vor seinen Fenstern ein Zeichen, daß das spanische Volk zur Freiheit erzogen und die Demonstrationen zu Gunsten des monarchischen sogenannten nationalen Manifestes sind ihm eine Feuerprobe, die das Volk glücklich bestanden.

Er sagt noch Manches, was sich bestreiten ließe, aber wer wird hier rechten, schwingt er doch den Hut und ruft

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

nacheinander: „Es lebe die Freiheit! Es lebe die Volkssouverainetät! Es lebe das große Volk von Madrid! Es leben die großen Patrioten die diese Manifestation geleitet haben!“ — Ist das nicht viel für den Herzog de la Torre? Muß man da nicht, wenn man selbst „großes Volk von Madrid“ ist, in Enthusiasmus für den Marschall ausbrechen? Der Lärm hat noch nicht ausgetobt und schon steht General Prim auf dem Rednerbalkon, ich glaube ohne erst zu diesem Schritt gezwungen worden zu sein. Ich glaube, Prim möchte den ganzen Tag zum Volke reden, den ganzen Tag sich sehen lassen in dessen Mitte.

Jetzt hat er nun seit beinahe vier Wochen kein öffentliches Zeichen der Volksliebe erhalten, nun kann man ermessen, wie wohl ihm die heutige Gelegenheit hiezu thun mag. Prim fühlt auch, daß er etwas Entscheidendes sagen muß.

Und was sagt er? Man hört vor allem zum Erstenmale aus seinem eigenen Munde (gedruckt hat man es schon gelesen), daß die Consolidirung der Freiheit durch die Monarchie sein und der provisorischen Regierung eifrigster Wunsch sei, man hört von ihm ferner, daß er und sein intimer Freund Serrano darin eines Sinnes sind und er ruft sogar: „Versichern Sie allen die da sagen, es sei eine Meinungsdifferenz zwischen mir dem General Prim, und dem Marschall Serrano, es sei dieß nicht wahr!“ Nun, das ist eine Aufklärung, die sich ins Ohr der vielen Monarchisten, die da sind, recht beruhigend und einschmeichelnd einlegt. Es sind aber auch Republikaner da und die geniren sich nun durchaus nicht, zu rufen, daß

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ihnen die Erscheinung nichts Neues sei und daß sie das vom General Prim erwartet hätten. Man zischt auf diese Bemerkungen hin auf der einen Seite, auf der anderen ruft man „Bueno! Bueno!“ — — General Prim hat zum Erstenmale mit getheiltem Erfolge gesprochen. Die Monarchistendemonstration hat ihn gezwungen, Farbe zu bekennen und er hat nach dem, was er gesagt, wenn es zur spanischen Republik kömmt, keinen Theil an der Gründung derselben zu beanspruchen. Der friedliebende Topete mußte nun auch heraus auf den Balkon, aber die Stimmung war schon nicht mehr einhellig monarchisch. In demselben Augenblicke, als Topete in Sicht war, brach sich eine Droschke Bahn durch die Mitte des großen Volkshaufens, blieb daselbst stehen und vom Bocke herunter sah man einen jungen Mann große Anstrengungen machen, gehört zu werden. Er schwenkte seinen Hut durch die Luft und fing an: „Ciudadanos!“ (Bürger!) Weiter aber kam er nicht, denn eben begann Topete zu sprechen und er sprach viel von dem Neubau Spaniens, vom Architekten Olozaga, von Rivero, Rios Rosas u. s. w. und von der soliden Grundlage des Baues, und wie er fest überzeugt sei, die Monarchie sei die rechte Assekuranz aller gegebenen Freiheiten.

Dieser einfache, schlichte Mann ist deß gewiß überzeugt, wir glauben es ihm, wie wirs manchem seiner Collegen, die schon dasselbe behauptet, nicht glauben. Am Schlusse wieder die geläufigen „Vivas“ auf das „große Volk von Madrid,“ auf die Volkssouverainetät, auf das Volk von Cadix und noch einige andere „Völker“. Großer Applaus für den Redner.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Kaum ist dieser verhallt, schreit der junge Mann vom Kutschbock schon wieder „Ciudadanos!“ — „Silentium!“ brüllt man ihm entgegen, denn auf dem Balkon ist wieder ein Minister erschienen. „Ciudadanos!“ fängt der Redner vom Kutschbock wieder an mit schon halb heiser geschriener Stimme. „Ciudadanos!“ „Ciudadanos!“ fängt aber auch der Minister Sagasta zu schreien an . . . „Calarse!“ (Schweigen) herrscht man dem Volksredner zu auf der einen Seite. „Hablar!“ (Sprechen!) auf der anderen. Sagasta spricht weiter und der junge Mann setzt sich trostlos auf den Bockfitz wieder nieder. Aber seine Partei giebt keine Ruhe und so kömmt es den Zuhörern des Ministers des Innern nur zu gut, ihn nicht ganz zu hören, denn Sagasta ist ein langweiliger, trockener Redner. Zum Glück muß er kurz sein, denn die anderen Minister wollen alle auch noch reden. Da sind noch Zorilla, Ortiz, Figuerola, die sich noch nicht haben vor dem „großen Volke von Madrid“ hören lassen.

Der arme Zorilla beginnt: „Pueblo de Madrid!“ und schon fängt im selben Augenblicke der Kutschbockdemosthenes wieder zu schreien an, „Ciudadanos!“ Dießmal schreit er sogar ohne alle Rücksicht auf den Minister weiter: „Eure Intelligenz befiehlt Euch mich zu hören,“ — weiter kömmt er wieder nicht. „Si! Si!“ schreien ihm die Nächststehenden zu „Los Ministros han la palabra!“ (die Minister haben zu sprechen!) „Hablar! Hablar!“ schreien wieder andere und in diesem Meinungskrieg spricht Minister Zorilla immer weiter, was, wissen nur die, die unter dem Balkone

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

gestanden. Der Tumult hält die Minister nicht ab, alle ihre Reden zu halten, alle nacheinander.

„Ciudadanos!“ fängt nach einer kleinen Weile der unglückliche Mann auf dem Kutschbock wieder an. „Ich erkenne Euch nicht wieder. Sind das die“ . . . Weiter kommt er wieder nicht, der Arme, aber er verläßt bei alledem seinen Alles beherrschenden Kutschbock nicht und seine Anhänger rächen ihn, sie unterbrechen die ministeriellen Redner.

Als gar Ortiz auf dem Balkon erscheint, erheben sie ein Geschrei: „Viva la libertad de Cultos!“ das sich mächtig über den ganzen Platz verpflanzt und den guten Cultusminister in nicht geringe Verlegenheit bringt, aus der er sich mit dem Rufe „Es lebe die Religionsfreiheit!“ einigermaßen herausreißt. Und jetzt haben die Minister Lorenzana und Ayola noch nicht gesprochen und sie beanspruchen es auch. Eine solche ministerielle Rednerwuth habe ich noch nie erlebt. Aber sie haben alle den nicht weichenden Feind auf dem Kutschbocke vor sich, der da immer von Neuem rüstig zu rufen beginnt: „Ciudadanos! Ciudadanos!“ —

Ermüdet von all dem politischen Durcheinander und so zu sagen durch und durch geredet, gebe ich endlich meine Position auf und erlasse mir die monarchischen Versicherungen der anderen Minister. Aber den Ruf „Ciudadanos!“ höre ich noch lange hinter mir. Ob sie den armen Republikaner haben endlich doch reden lassen? Ich weiß es nicht. Und grade er hat vielleicht diesen Monarchisten etwas Gescheites vorbringen wollen!

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

V.

Die Prozession der Republikaner.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Am Fuße des Obeliskes im Salon del Prado Umschau haltend über den großen Fleck Erde, unter dem die Leiber der am 2. und 3. Mai 1808 von Murat hingemordeten Madrider Männer, Frauen und Kinder liegen, kommen einem wunderliche Gedanken über Zeitläufe und Zeitunterschiede.

Vor sechzig Jahren haben hier auf diesem Platze Menschen mit ihrem Leben dafür büßen müssen, daß sie in offenem Aufstande gegen die fremden Eindringlinge die Parthei ihres Regentenhauses ergriffen, daß sie „Muerto los gavachos!“ und „Viva el Rey Fernando!“ rufend, den Aufruhr von Straße zu Straße trugen.

Von der Schwelle der Kinderstube des jüngsten Sohnes Carl's IV., des kleinen Francisco, im Palazzo reale war der Aufruhr der Maitage ausgegangen. Als letzter Rest der Bourbonenfamilie sollte auch das unschuldige königliche Knäblein von Madrid weg nach Frankreich gebracht werden. Der große Napoleon fühlte sich in seinem spanischen Lande nicht sicher, so lange noch ein Bourbone, und wäre es auch nur ein Bourbönchen, wie Franzisko damals war, in der spanischen Hauptstadt anwesend.

Die großen Herren des Hofes hatte er, Ferdinand

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

voran, nach Frankreich gefoppt; den kleinen Francisco, der in Madrid in Stich gelassen worden, wollte er ihnen nur einfach nach Bayonne nachschicken.

Und diese Kinderexpedition fachte den Aufruhr an. Emporgelodert, fand er zwei so heldenmüthige Führer wie die Artillerieoffiziere Velarde und Daviz waren, nach deren Tode, in dem Gemetzel in der Straße San José, er von Murat's Söldnern rasch ausgeblasen wurde. Für ein königliches Kind, das man nicht fortlassen wollte aus den Mauern Madrids, starben die Helden der Kaserne des Palazzo Monteleone, starben dann die Madrider, die man im Barrikadenkampfe aufgegriffen und die Murat dann, dem Prado zur Seite, erschießen ließ.

Für ein königliches Kind, für jenen kleinen Francisco, aus dem später Don Francisco de Paula, der jüngste Bruder Ferdinand IV., der Vater des Gemahls Isabels und zugleich, wie die böse Welt behauptet, der eigentliche Vater Isabels selbst, geworden, für der Unsittlichsten Einen von den Unsittlichen des Bourbonenhofes, der den Roman seines Lebens damit beschloß, daß er in seinen alten Tagen eine Tänzerin heirathete, nachdem ihm seine erste Frau, eine Neapolitanerin, das Zeitliche zu segnen den großen Gefallen gethan hatte — brachte man solche Opfer!

Schreit nicht jeder Tropfen Blut, der im politischen Eifer um eine solche Familie, wie die des siebenten Ferdinands war, um einen solchen sitten- und gehaltlosen Menschen, wie Francisco de Paula, und um all die Sünder und Sünderinnen der spanischen Königsfamilie verspritzt worden, heute zum Himmel?

„Campo de Lealtad" — Feld der Loyalität — heißt

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

jener schöne Fleck Pradoerde, wo der Obelisk über den Leibern jener Märtyrer vom Mai 1808 in den Aether hineinragt.

Und jene Loyalität, wie ist sie den Spaniern gelohnt worden? Wie ist sie gelohnt worden von dem siebenten Ferdinand selbst, den der Heldenmuth der Spanier, die französischen Bande sprengend, in das Land wieder zurückgebracht? Wie gelohnt worden von den Weibern, die den spanischen Thron befleckten, von jener ränkesüchtigen Christine, der liederlichen Mutter einer fast noch liederlicheren Tochter? Loyalität! Dieser Obelisk spricht davon, wie sie das Volk einst geübt; wo sind aber die Denkmäler, die davon sprechen, daß sie von den Bourbonen erwiedert worden? Sie sind hinweggefegt von der Nemesis diese undankbarsten Abkömmlinge der undankbaren Bourbonen und was sie zurückgelassen dem Lande zum Andenken an ihr Regiment für alle künftigen Geschlechter, sind Obelisken der Schande, die sie in der Geschichte stehen haben. Das Feld aber, auf dem ihren Männern für alle Zeiten ein Denkmal aufgestellt bleiben wird, ist wahrlich kein Feld der Ehre, wie dieses „Feld der Loyalität“ im Prado eins ist.

Und diese Säule der Märtyrer vom Mai 1808 sagt dem Geschlecht von heute nicht nur, daß es schön sei, im Kampf gegen Fremdherrschaft zu sterben, sie mahnt es auch, und zwar nicht erst durch irgend eine Inschrift, das Blut seiner Kinder künftighin für etwas Dankbareres, Besseres hinzugeben, für etwas Dankbareres, Besseres als — die Loyalität für eine Königsfamilie der Erfahrung gemäß ist.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Diese Säule sie ist eine Warnungssäule geworden im Laufe der letzten Jahre, die da sagt: Werfet euer Leben nicht mehr für Könige hin! Heute ist dieser Obelisk nicht mehr blos ein Zeuge dafür, wie Bürger zu sterben verstehen für den Thron, er ist auch zum Zeugen geworden dafür, wie Könige und Königinnen undankbar zu sein wissen.

Und diese Zeugenschaft ist heute in Spanien werthvoll, obschon sie nicht die einzige ist. Und deßhalb glaube ich, konnten die Republikaner, von ihren Führern berufen in der Hauptstadt des Landes den großen Anhang der republikanischen Idee zu zeigen, nirgend besser zusammengerufen werden als hier vor dem Obelisk des „Dos de Mayo", der da ruft für alle die hören können: „Keine Könige mehr!"

Und wenn der ehrgeizigen, mächtigen Männer noch mehr, als sich schon für die neue Monarchie in Spanien ausgesprochen haben, sich für sie erklärten, die Sprache des königlichen Undanks, die heute über den Gräbern der Märtyrer vom „Dos de Mayo" klagend dahinklingt, hat doch viel, viel mehr Gewalt über Menschenherzen, als die Sprache der in das Königthum so verliebten Gewalthaber von heute.

Vielleicht hat doch jene so zahllose Menschenmenge, die den Salon des Prado am 28. November in den ersten Nachmittagsstunden im wahren Sinne des Wortes bedeckte, gehört und verstanden jene Sprache! Und dann hat die spanische Republik gewonnenes Spiel, das ihr die wahren Patrioten und die Freunde der Nation außerhalb der Landesgrenzen von Herzen wünschen.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE JURISPRUDENCIA
31 AGO. 1935
BIBLIOTECA

Wie die politischen Würfel aber immer fallen mögen, dieser schöne Tag war für die Zukunft kein verlorener. Den verstocktesten Monarchisten muß dieses großartige Schauspiel des Republikaner-Umzugs in Madrid, das wir an jenem Tage in Madrid erlebten, im Innersten imponirt haben, viele, viele dürfte diese politische Prozession, die mehr Weihe und Würde, mehr Geist und Wesentlichkeit zeigte, als so manche religiöse Prozession, die zahllose Gedankenlose hinter sich dahin zu schleppen pflegt, wahrhaft bewältigt haben.

Wie viel auch in jenen bewegten Tagen von dieser Manifestation der Republikaner von Madrid die Rede war, sie hat alles übertroffen, was man in Voraus von ihr dachte, sagte und schrieb. Für 12 Uhr Mittags war die Sammlung vor dem Obelisk des 2. Mai anberaumt. Um die festgesetzte Zeit flossen die Massen des Publikums von allen Adern Madrids hin zum Prado aus. Madrid hat zehn Distrikte und in diesen sammelten sich die Republikaner, die ihren Wohnorten nach hingehören, schon seit den Morgenstunden an, mit ihren Fahnen, Bannern und Musiken. Aus den einzelnen Distriktversammlungsorten kamen sie nun gegen Mittag von allen Seiten der Stadt gegen den Prado zu angerückt in kleineren und größeren Colonnen; hier die Tausende des Distriktes der Universität, dort die des „Centrums", dort wieder die von „Buonavista", und wieder weiter vom Distrikte des „Hospitals", vom Distrikte des „Congresses", vom Distrikte des „Palastes" und von dem des „Alcazar de St. Jago" und wie sie noch heißen mögen, die übrigen Distrikte der ausgedehnten Stadt.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Eine reiche Fülle von Bannern in allen Farben und Inschriften flog ihnen voraus, Banner, die die Farben des Landes hatten, und wiederum solche, die sinnig durch ihre Embleme und Zeichen auf berühmte Republiken hindeuten, Sternenbanner, französische Tricoloren (diese sagten durch die Jahreszahl „1848" genau, daß sie mit der Fahne des heutigen Kaiserreiches nicht verwechselt sein wollen), Banner mit dem Motto berühmter Revolutionen, Banner mit eigenen spanischen Hoffnungs-Andeutungen. Hier das Motto „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit", dort die Inschrift „Keine Könige und keine Heiligen mehr!", hier wieder ein Banner mit der Inschrift, die da bedeutungsvoll und wahr sagt: „Die Geschichte der Könige ist die Geschichte der Verbrechen und des Martyriums der Völker", weiter wieder eines das da sagt: „Genug der Könige!" und ein anderes wieder mit der Inschrift: „Laßt uns selbst regieren!" Die weit größte Anzahl von Bannern begnügte sich mit dem einfachen Rufe: „Viva la Republica federal!", einige machten sich wieder zu Herolden der Cultusfreiheit, der Trennung von Staat und Kirche, des Wahlrechtes der Jugend von 24—25 Jahren, die das Wahlgesetz der Regierung eben auszuschließen liebte. Da gab es auch Republikanercolonnen, denen anstatt jeglicher Fahne die Bildnisse Washington's, Lincoln's und Mazzini's vorgetragen wurden, Männer, deren Name allein schon eine Fahne bedeutet.

Als die Distrikte alle und auch einige Vertretungen von Provinzen im Salon des Prado angesammelt waren,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

begann die Aufstellung in der Ordnung, in der sie angekommen waren, und um $1^1/_2$ Uhr setzte sich der gewaltige Zug vom Obelisk aus in Bewegung, durch die Hieronymusstraße über die Puerta del Sol, die Calle mayor zum Palazzo real ihre Richtung nehmend.

Ehe die letzten Republikanerbanner auf dem Platze de la Armeria, der an dem rückwärtigen Tracte des königlichen Palastes eine Art von riesigem Vorhofs bildet, ankamen, war es bald zwei Uhr, mehr als eine Stunde hatte also die gesammte Entwicklung der Massen in Anspruch genommen.

Die musikalische Begleitung der Prozession knüpfte an eine fremde Revolution an — die Marseillaise wurde ausschließlich von allen Musikbanden der einzelnen Abtheilungen gespielt. Geschah dieß, um überhaupt einmal eine Abwechslung in die Musik des Tages zu bringen, die hinlänglich bis heute von der „Riegohymne" in Anspruch genommen worden? Oder war überhaupt die Meinung aufgekommen (der auch ich bin), daß die Riegohymne, seitdem sie von den Monarchisten so oft gemißbraucht worden, keine Hymne der Republik, nicht mehr ganz so das Volkslied der Republikaner sein könne? Genug, die Marseillaise war die Hymne des Tages und sie paßte auch für den massenhaften Ausmarsch der Republikaner weit besser.

Die studentische Musik nur hatte eine eigene für diesen Tag komponirte Hymne, die „Pierad-Hymne", aufgespielt, zu der ein Chor das Lob der Republiken sang. Als der Zug auf dem Platze de la Armeria anlangte, fand er diesen von einer enthusiastischen Volksmenge so dicht

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

besetzt, daß nur ein Theil seiner selbst Platz finden konnte. Rasch wurde mittelst eines herbeigeschleppten Tisches, an dem, seinem Aussehen nach, noch keiner der spanischen Granden gesessen haben mag, eine Rednertribüne eingerichtet und Garzia Lopez, der thätigsten Agitatoren unter den Republikanern einer, begrüßte die Republikaner von diesem Tische aus in herzlichen Worten, die leider nur wenig verstanden werden konnten, denn ein unglückseliges Echo, das über diesem Platze, ohne daß die Madrider etwas davon wußten, hoch oben in den Lüften thront, und das die Worte Lopez's mit einer an Niedertracht grenzenden Treue immer wiedergab, wenn der Redner schon wieder andere im Munde führte, so daß es sich anhörte, als schrie eine andere Stimme von oben immer den Republikanern in die Rede, verdarb den Eindruck zur Hälfte. Woher sollte man auch dieses Echo kennen?

So lange in diesem königlichen Palaste Isabella gewohnt, durfte auf diesem Platze freilich kein lautes Wörtchen gesprochen werden.

Lopez kündigte hoch oben vom Tische aus noch an, daß Emilio Castellar beim Obelisk des 2. Mai sprechen werde, sobald der Zug dort wieder angelangt sein werde. Aber der Name Castellar war kaum genannt, da erdröhnte ein lautes, einstimmiges Begehren nach dem angebeteten Republikanerführer. Castellar mußte auf den Tisch herauf und sich wenigstens sehen lassen.

Einmal aber oben, sagte er: „Hier können nur Könige reden, nicht ich. Hier ist eine böse Luft. Gehen wir!“ Allgemeines Gelächter und Aufbruch. Mit

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

flatternden Bannern und klingender Marseillaise ging es nun weiter.

Dem 20,000 Menschen fassenden Zuge waren nun im Rücken und zur Seite zahllose Mengen gefolgt. Es war ein imposantes Menschenmeer, das sich da nun durch die Calle de Arenal, an der Oper vorbei, über den Platz Oriental, über die Puerta del Sol durch die Alkalastraße dem Prado zu wälzte und dem überall an diesen Stellen noch neue Massen zuflossen. Dieser Rückzug zum Obelisk gestaltete sich weit lebendiger. Das Bild der Prozession hatte durch die reich besetzten, mit schönen und geputzten Frauen geschmückten Balkone neuen Farbenzuwachs erhalten. Auf der Puerta del Sol waren Abtheilungen der „Freiwilligen der Freiheit", die da aufgestellt waren, in ein donnerndes „Viva la Republica" ausgebrochen, so daß es dem auf dem Balkon des Ministeriums des Innern stehenden Minister Sagasta sehr unangenehm in den Ohren geklungen haben mag.

Die offizielle Regierungskälte, die sich hier den Republikanern gegenüber kund giebt, soll aber gerächt werden. Vor dem Portale des Ministeriums des Innern steht ein Mann mit ausdrucksvollem Soldatenkopfe, ein recht militärischer Charakterkopf.

Die nicht sehr hohe Gestalt ist von einem Oberrock eingehüllt, an dessen flimmernden Bortenreichthum wir den hohen Offizier der spanischen Armee erkennen. Das ist der Brigadier Milans de Bosch, der Militärkommandant von Madrid, der Freund Prim's und sein Exilgenosse. Das Gesicht des Mannes von so viel Festigkeit, Energie und Wackerkeit zeigend, ist heute leicht

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

geröthet, eine innere Aufregung ist darauf zu lesen, eine feurige Theilnahme spricht aus dem männlichen Blick. Wofür diese Theilnahme? Wofür anders als für die Republik? Seht nur, wie der Mann, als die Fahnen der Partei, der die Zukunft Spaniens gehört, an ihm vorüber ziehen, seine Kappe ziehend, entblößten Hauptes dastehend, laut ruft: „Viva la Republica!“ Und welch ein herzenswarmer Enthusiasmus aus seinem Rufe spricht! Und wieder als ein Banner mit der Inschrift „Viva el Pueblo Rey“ (Es lebe der König Volk) an ihm vorbeizieht, schwenkt er seine Soldatenmütze weit hinaus in die Lüfte und ruft voll begeisterten Blickes ein „Viva el Pueblo Rey“. Begeistert wie der Ruf des Generals, ist auch das Echo, das er weckt. Wie wohlthuend den Republikanern, die die Abneigung der provisorischen Regierung heute mehr als je fühlen, dieser Ruf des republikanischen Generals, dem seine Gesinnung über alle Freundschaft geht und der mitten im tiefsten, einen hohen Grad von Feindseligkeit zeigenden Stillschweigen der „Befreier der Nation“, sein: „Es lebe der König Volk!“ ungenirt ruft, ist, sie beweisen dies mit einem jauchzenden Sturm voll „Viva Milans de Bosch!“, mit dem sie über den Sonnenthorplatz weiter ziehen.

Und wo sind die Libertadores de la Patria an dem Tage, wo die Republikaner ihre politische Weihe bekommen? Wo sind die Männer, die noch vor Wochen gnädigst die Republik, wenn auch nicht im Herzen, so doch wenigstens im Munde führten? Wo sind die privilegirten „antidynastischen“ großen Männer? Wo die Herren, die immer versicherten, sie würden ihre Kinder

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

republikanisch erziehen und dergleichen mehr Dinge, die man zu gewissen Zeiten zu versichern pflegt, um dem König „Volk“ zu gefallen und bei ihm in Gnaden zu kommen, an welche Versicherungen man aber später, wenn man etwas Macht in seinen Händen spürt, nicht gerne gemahnt wird? Wo sind die Herren alle? Sie sitzen in ihren Bureaus und schwärmen für Königthum und neue Ehren, stöbern Thronkandidaten aus Adelslexikonen auf! Der Ruf der Republikaner lockt sie nicht ans Fenster, darf sie nicht locken, denn sie wollen nicht sehen was alle Welt heute sieht, daß es Republikaner gebe, sogar in dem mit servilen Seelen und Lakaiennaturen und schmarotzenden Existenzen so reich gesegneten Madrid, dessen gute zwei Dritttheile von Menschen schon gerne am goldenen Königstische wieder mitsitzen und mit schwelgen möchten und die ihren eigenen Müßiggang an einem privilegirten königlichen mästen möchten.

Von der ganzen offiziellen Herrlichkeit ist keine Seele zu sehen; weder Prim, noch Topete, noch Serrano, an den Fenstern ihrer Ministerpalais, an denen der Zug vorbeikam. Vielleicht stehen sie aber versteckt hinter den dichten Vorhängen ihrer Fenster, vor dem öffentlichen Auge geschützt und sehen in aller Stille dem Zuge nach, denkend, wie merkwürdig es sei, daß es noch so viele Menschen in Madrid gäbe, die ihre „außerprovisorische“ Gesinnung sich mitten in der Wandelbarkeit des öffentlichen Lebens zu erhalten wissen?

Mühsam brach sich die Prozession, am Prado angelangt, durch die Tausende von Menschen, die hier Posto gefaßt hatten, Bahn. Als die Abtheilungen mit ihren

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Bannern beim Obelisk angelangt waren und das Horn der Ordner ein Signal gab, da ward es mit einem Male stiller und der Republikaner Sarni nahm das Wort, mehr, wie es scheint, um den Tumult und das noch immer das Reden unmöglich machende wirre Getöse der ungeheuren Menge, die weit, weit hin den Plan bedeckte, nach und nach zu beruhigen, als um etwas Großes auszusprechen.

Dann trat Castellar auf die Gitterbrüstung des Campo de Lealtad und kaum war sein ausdrucksvoller Kopf in Sicht, da herrschte eine tiefe Stille rings herum und jedes seiner ersten Worte schon fiel klar und vernehmbar in die Menge. Und als er nun erst die Feuergeister, die ihm zu Gebote stehen, in der Rede losließ, als er die Manen der unter dem Obelisk ruhenden Bürger ihm beizustehen bat, bei der Aneiferung zu dem großen Werke, das das Land vorhabe, als er mit dem schneidigen Schwert seiner Rede in die Geschichte der letzten Jahre Spaniens hineinfuhr und, vor Königen warnend, an das Unglück das sie angerichtet, mahnte, als er das Spanien von den Tagen der Prinzessin Eboli bis zu denen Isabels von Bourbon herab, das Spanien der Tyrannen, Pfaffen und lüderlichen Weiber, mit seinen vernichtenden Worten und seiner gewaltigen Geberde ächtete, da gab es Ein Aufschreien des Beifalles von allen Seiten her und die Menge ward nur still, um dem mächtigen Redner von Neuem zu lauschen. Castellar sagte zwar dieses Mal nichts anderes, als was er an allen Orten, wo sein Wort nöthig wird, immer wieder sagt; aber man kann diese Verdammniß der von „Armee-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación.

und Clerus-Gewaltigen" zusammengehaltenen Monarchie nicht oft genug in Spanien aussprechen, nicht oft genug sagen, daß Mönch und Soldat die eigentlichen Staaten- und Völkerverderber der neuesten Zeit sind und daß der Friede und die Civilisation nur im Gefolge der Republik ungestört gedeihen werden.

Man kann es heute in Spanien nicht oft genug sagen, weil da eben ein neues Reich — und zwar keines von Napoleons und keines von des Pabstes Gnaden begründet werden soll. Nach Castellar sprachen noch die Veteranen der republikanischen Partei, Pierrad und Orense, aber was war eben nach Castellar anders noch zu sagen, als: „Hoch die spanische Republik!"

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

VI.

Eine Heerschau.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Die Generale der Republik — die Herren Serrano, Prim und Topete werden sich doch nicht beleidigt fühlen, wenn ich sie jetzt noch so nenne, so lange sie keinen spanischen König eigner Wahl auf den leeren Thron gesetzt? — hatten das Bedürfniß, sich auch einmal in ihrer soldatischen Herrlichkeit dem Volke von Madrid zu zeigen. Es sind ja Monate seit der Schlacht bei Alkolea verflossen und sie kommen aus dem politischen Leibrock, der so geschnitten ist, daß er stellenweise auch als Schlafrock dienen kann, nicht heraus. Ihre Tagesbefehle gelten zumeist nicht-militärischen Dingen, sie kommandiren Unionisten, Progressisten und Demokraten, ihre Reveille, die sie schlagen lassen, gilt den Römlingen (welche Entwürdigung der Trommel!) und die Beurlaubungen, die sie dekretiren, betreffen das ganz gewöhnliche Fußvolk der Bureaux und Gerichtsstuben. Sie sind Regiments-Inhaber geworden, wie es deren in keiner Armee in solcher ungewöhnlichen Ausdehnung von Machtvollkommenheit wieder giebt. Aber inmitten all dieser Herrlichkeit beschleicht Manchem von ihnen, nur Prim vielleicht ausgenommen, das Gefühl militairischen Verlassenseins. Sie erinnern sich sodann rasch, daß sie auch

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Marschälle, General-Capitaine und Brigadiers sind, und ihre innerste Stimme ruft dann — nicht nach der Polizei, sondern nach Soldaten. Heraus mit dem Flederwisch, mit dem glänzenden Waffenrock, heraus mit dem prächtigen Federhut und heraus mit dem herrlichen Andalusier! In die Männer der provisorischen Regierung fährt dann der Geist des Cid und — eine große Revue wird angesagt.

Ich weiß nicht recht ob es wahr sei, daß General Prim die erste, große, republikanische Revue unter seinen Collegen angeregt — vielleicht, ja sogar wahrscheinlich ist der große Gedanke in allen Generalen zu gleicher Zeit erwacht. Wie ich es mir denke, sollte die prächtige Heerschau das Gute mit dem Nützlichen verbinden. Gut war es, des lebendigen Körpers der Armee nicht ganz zu vergessen. Armeen — und namentlich die spanische — sind sehr empfindlich, sie wollen nicht vergessen sein, wenn neue politische Zustände eintreten. Die Madrider Garnison nun sah sich seit dem September-Umschwunge in den Hintergrund gedrängt, man gedachte ihrer nur, wenn man ihr einen beliebten Commandanten zu nehmen, oder wenn man ihr etwas zu verbieten hatte, wie z. B. letzthin das Besuchen von politischen Versammlungen. Sie existirte nur im Schema und in ihren Kasernen; die Uniform mußte die Mannschaft gemahnen, daß sie noch Soldaten seien, denn sie hatten nichts zu thun, als höchstens nachzudenken darüber, wozu man Pronunciamentos macht (und dieser Gedanke gebührte eigentlich nur den neuestens aus Cadix, Malaga und anderen Orten, die etwas für die Revolution gethan,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

herangezogenen Truppentheilen), wenn die doppelte Löhnung nicht anhält und man überdieß vor der illegitimen Schaar der „Freiwilligen der Freiheit", vor dieser Bastard-Garnison, die alle Dienste, die sonst den Tag so schön tödten, nun verrichtet, auf der unwürdigen, faulen Haut liegen muß. In den Officieren der Garnison war das Gefühl der Unbehaglichkeit nicht geringer, wenn auch die Café's und die schönen Weiber von Madrid ihnen zeitweilig die Leere ihres jetzigen Daseins ausfüllen halfen.

Da mußte man sich doch endlich daran erinnern, die Garnison wieder einmal öffentlich herzuzeigen in all ihrer männlichen Schönheit, in all ihrem Glanze der Repräsentation, in der Farbenfülle ihrer Ausrüstung. Das beschäftigt die guten Leute ein paar Tage vor und ein paar Tage nach der Revue, das macht sie wieder an sich selbst glauben und dem Philister verschaffen sie die Einsicht, daß so eine Garnison doch etwas ganz anderes ist, als so ein zusammengefundenes Heer von „Freiwilligen der Freiheit". Und die Nützlichkeit, welche die provisorische Regierung mit der Revue verbunden haben sollte? —

Da glaube ich nun, daß man es an jener Stelle für nicht unangezeigt gehalten hat, gewissen Elementen — die Monarchisten, an deren Spitze Olozaga marschirt, sind von mir nicht gemeint — die Rückseite der spanischen Medaille zu zeigen, die militairische Seite der jetzigen Zustände, die leicht, wenn nöthig, wieder zur Vorderseite gemacht werden kann. Mir scheint es, als wollte man den Unzufriedenen, namentlich den bös verschrieenen Republikanern, wenn auch nur sanft, zu verstehen geben,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

daß man den „Freiwilligen der Freiheit“ ganz andere Kerle entgegenzustellen hat, daß die Herren der provisorischen Regierung, wenn ihnen die Geduld reißt, wiederum die Generale der Garnison spielen können, so recht nach Herzenslust spielen, wie schon früher einigemale. Und dann ist es auch immer gut, dem großen Monarchistentroß, der vor Einem steht, die vielen Regimenter zu zeigen, die hinter Einem stehen. Das gewährt dem Philister Zuversicht und gute Hoffnung. Eine große Revue war also für die Generale, nach allen Seiten hin besehen, eine sehr angezeigte Sache. Sie hätte auch schon einigemale Statt haben sollen — telegraphische Depeschen in den Zeitungen haben sie auch als abgehalten gemeldet, ohne daß sie es war — aber die nöthigen Truppenmassen fehlten, die sie imposant machen sollten. Man mußte schicklicherweise etliche Abtheilungen, die sich in den Provinzen nach dem Marine-Signale erhoben hatten, heranziehen. Die Truppen, die Serrano mitgebracht, reichten nicht hin, um einen pompösen Eindruck zu machen, und an der ursprünglichen Madrider-Garnison, die sich so verdammt zweifelhaft in den Septembertagen benommen, war nicht viel herzuzeigen. So mußten Cadix, Bailen, Alicante ihre Helden herleihen zu der großen Heerschau, und aus allen umliegenden Ortschaften wurden die Garnisonen herangezogen. Der neue General-Capitain der Armee wollte an der Spitze eines glänzenden Heeres vor den Madridern erscheinen. Nun der Tag der Revue sollte ihm auch diese Freude bringen. Um Mittag war die ganze schaulustige Welt Madrids auf den Beinen. Von der

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Puerta del Sol an, die imposante Alcalastraße hinab, bis zur Fuenta Castellana und von da erst recht die eine Stunde lange Pradozeile hinab, war eine Communication ein sehr schwieriges Ding. Ich weiß nicht ob die Madrider überhaupt so paradesüchtig sind, wie gewisse andere großstädtische Bevölkerungen oder ob sie blos diesmal die Armee ohne Königin so stark interessirte. Und ich, der ich sonst ein abgesagter Feind aller Paraden und Soldatenspielerei, ich freute mich auf das Schauspiel, das mir doch einmal diese altberühmten Pronunciamentatoren in Masse vorführen sollte. Die langen Colonnen, die vom Obelisk der Fuenta Castellana bis an den Canal des Manzanares den ganzen Prado hindurch Aufstellung genommen, in dieser ihrer Aufstellung zu besichtigen, schenkte ich mir, da ich doch nicht „militairischer Berichterstatter" genug bin, um alle Feinheiten jenes Kunstwerkes von Aufstellung gehörig würdigen zu können. Ich faßte Posto vor dem Kriegsministerium in der Alcalastraße auf's Geradewohl und der Frau Generalin Prim danke ich es eigentlich, daß ich diesen vortrefflichen Platz hatte. Ich sah die interessante Dame auf der Plattform des Palais unter einem eigens aufgeschlagenen Zelte in Gesellschaft mehrerer anderer Damen sitzen. Und da sagte ich mir: „hier müsse gewiß General Prim an der Spitze seines Stabes am besten zu sehen sein, sonst würde die Frau Gemahlin da oben nicht Platz genommen haben". Sprach's und nahm zu den Füßen der Frau Generalin meine Aufstellung. Es mochte wohl eine Stunde vergangen sein, ehe ich etwas zu sehen bekam. General Prim hatte indeß die langen Fronten

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

abgeritten und an die Helden des September Reden gerichtet, Reden, die gewiß so schmeichelhaft gewesen sind, wie der Tagesbefehl, den der Generalcapitain heute an die Soldaten erlassen, indem er sie auch unter Anderem als die „Soldaten der souveränen Nation" anredet. Ich hatte mir indeß die Gesellschaft im Zelte der „Frau Generalin der souveränen Nation" angesehen und einen wunderlieblichen Mädchenkopf, den ich unter den Damen entdeckte, studirt. Ich bildete mir nämlich ein, diesen Engelskopf müsse die Natur von dem Bilde des Murillo „die Empfängniß", im Museum des Prado einfach gestohlen haben. Ich glaube, wenn es möglich gewesen wäre, würde ich schnurstracks hingelaufen sein, um zu sehen, ob das Engelsköpfchen auf dem Bilde nicht wirklich fehle. Man sieht, ich vertrieb mir die Stunde in meiner Weise. Um 1 Uhr deuteten in einer, die Ohren sehr unangenehm berührenden Weise, einige Armeehörner das Nahen General Prim's und seines Stabes an. Marschall Serrano war krankheitshalber ferngeblieben; er hütete seit dem Tage der Demonstration vor seinen Fenstern das Bett — wieder ein Beweis mehr, daß man sich keine monarchischen Comödien im November vor seinen Fenstern aufführen lassen soll. Stehen so ein paar „Vivas" wirklich dafür, daß man dann 8 Tage an einem Pronunciamento der Lunge zu tragen haben soll? — dachte ich mir, als ein Fähnchen vorausfliegender Husaren und berittener Gensdarmen den Beginn des Schauspiels kennzeichnete. Richtig, da kam er auch schon im starken Trabe herangeritten, der Mann des Tages, d. h. des heutigen Tages. Auf einem herrlichen Fuchs

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

sitzend, der so prächtig gezäumt war, daß ihn ein König von Spanien hätte zu besteigen nicht zu verschmähen brauchen, in goldstrahlender General-Capitains-Uniform, die breite Brust mit Orden (viele davon in Brillanten!) besät, eine breite seidene, weiß-gelbe Schärpe um die Brust gewunden, den geschnittenen langen Hut, von einer rothen Feder umwallt, so recht kühn auf die Seite gedrückt, das gezückte Schwert in der Rechten — sah General Prim wirklich vortrefflich aus. Ich hätte nie geglaubt, daß er eine so soldatisch schöne Figur abgeben könnte. Die Gestalt ist von bedeutenderer Wirkung, als ich sie bisher zu Fuß und in Civilkleidung machen gesehen. Er sieht dem alten Mars zwar nicht im geringsten gleich, aber ich glaube auch nicht, daß Mars einem „interessanten General" ähnlich gesehen — und General Prim ist ein interessanter General. Sein Gesicht verliert auch in dieser Stellung nichts von dem mysteriösen Glanze, den es hat. Der General sieht vom Pferde herab mit ganz solch umdüsterten Blicke unter die Menge, wie er dieß zu Fuß auch zu machen pflegt. An seiner Seite reitet der Brigadier Topete, so nachlässig und unelegant, wie ein Marineminister, ein halber Admiral eigentlich reiten muß, um zu demonstriren, daß er sich nur auf seinem Commandeurschiffe, mit dem Fernrohre anstatt der Zügel in der Hand, wohl befinde.

Eine in hellen Farben und Stoffen strahlende Suite folgt den beiden Generälen, kaleidoskopisch fast ein die Augen blendendes Bild gebend. Die spanische Armee ist gewiß die prachtliebendste aller Armeen Europas,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

das Offizierkorps ist fast überladen von Goldborden und Goldstickereien an den Krägen und Aermeln der Uniform. Da giebt es Streifen über Streifen, Sterne und eine Menge anderer Abzeichen, alle von Gold und Silber. Die Stabsoffiziere strotzen von dekorativer Pracht ihrer Ausstattung, ihre weißen und rothen Federn, (letztere namentlich von großer Wirkung), ihre reichgestickten Fracks und Waffenröcke, ihre Schabracken schwelgen in einer Fülle von Nuancen der Dekoration. Und erst diese herrlichen Thiere, die sie alle reiten! Der Begriff „stolzes Roß" erklärt sich Einem hier erst vollständig, möchte ich sagen. Die Grandezza existirt in Spanien auch unter den Pferden. Aus der reichen Suite des Generals ist mir nur der Charakterkopf Milan de Bosch's, des ehemaligen ersten Adjudanten Prim's, aufgefallen. Der grauköpfige Adjudant, der alle Symptome der Entschiedenheit und Kühnheit im Gesichte ausgeprägt trägt, dabei von ächt soldatischer Derbheit und ein „Gradaus" ohne gleichen sein soll, mag sich neben dem verschlossenen General-Capitän schon als Contrast gut ausnehmen. General Prim und seine Suite nahmen, ganz wie ich mirs gedacht, in der Nähe der Generalin Prim bei der Kirche der Alcalastraße Aufstellung, und hierauf begann das Defiliren. Es mochte halb 2 Uhr gewesen sein, als die ersten Regimenter der Infanterie zu marschiren begannen, und um 3 Uhr schritten erst die letzten an dem General Prim vorbei.

Man kann sich also denken, welches soldatische Massenaufgebot es gegeben. Die Truppen kamen alle unter den Klängen des Riego-Marsches vor dem General

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

vorbei; alle Musikbanden spielten ihren „Riego". Nur einmal hörte man plötzlich die ersten Takte des „Bourbonenmarsches" intoniren — war das ein Versehen oder eine Bosheit der betreffenden Regimentsmusik? Ein Wink vom General Prim und auch diese spielte den „Riegomarsch".

Die Soldaten waren alle en grande tenue; blühend weiße Handschuhe strahlten an ihren Fingern. Eine auffallend hübsche Truppe scheinen mir die „Cazadores" (Jäger), die mit den italienischen Bersaglieris große Aehnlichkeit haben, flinke, hübsche Bursche, voll Lebhaftigkeit und Feuer in Schritt und Tritt.

Die Infanterie ist trefflich gehalten; in den Regimentern „Cadix", „de la Constitution" und „König" sind schöne Gestalten vorherrschend. Einen wirklich imposant schönen Anblick gewährt die Cavallerie, die Cürassiere in ihren mit rothen Federbüschen gezierten Helmen und glänzenden Cürassen vor Allem. Aber man kommt vor dieser Unzahl von schönen Thieren, die sie reiten, gar nicht dazu, die Männer zu bewundern. Den bekannten „Vogel" aber schoß bei der Revue eine Abtheilung der „Freiwilligen der Freiheit" ab, die bereits vollständig equipirt und exerziert einherschritten — die sogenannten „Prim-Jäger", die in ihren dunkelgrünen Röcken, hohen Ledergamaschen, Sturmhüten mit wallender Federschmuck aussahen. Dieser Trupp brachte auch etwas Leben ins Publikum, das, aus seinen theilnahmslos stummen Zuschauen sich aufraffend, den „Cazadores del Prim" mit Vivatrufen entgegenkam.

Sonst war so gar keine Wärme aus den Massen für

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

das Schauspiel herauszukriegen. Sogar Prim stieß auf große Gleichgiltigkeit. Solchen Empfang ist der Mann nicht gewohnt.

Daß ich's nicht zu erzählen vergesse — auch Kanonen wurden in großer Anzahl, und zwar von Maulthieren, vorbeigezogen. Diese Zwanzig- und Dreißig-Pfünder sahen sehr nachdenklich aus und machten auch das Publikum nachdenklich. Ob sie wohl zu den coalirten monarchischen Parteien gehören, oder Republikaner sind? Es wäre dies nicht unwichtig zu wissen, denn sie werden vielleicht noch eine große Rolle spielen, diese Kanonen!

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

VII.

Riego und die Riegohymne.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Riego! So oft wie dieser ist vielleicht kein Name im Munde aller Spanier gewesen, seit dem die ersten Flammen der Volksbewegung, die das verrottete Herrschergeschlecht der Bourbonen verzehrt, jenseits der Pyrenäen aufgestiegen. Leuchtet er doch wie eine Feuersäule schon seit mehr als vierzig Jahren dem unglücklichen Volke in der Wüste seines politischen Daseins! Don Rafael Riego's alte, herrliche Fahne ist wieder aufgerollt im Lande und sein intimster Gedanke, die Verjagung der Bourbonen und die Gründung der spanischen Republik, damals nur von Wenigen begriffen und getheilt, ein imposanter Theil der Nation denkt ihn heute mit. Aus dem „heiligen Bataillon", mit dem Riego am 1. Jänner 1820 in Andalusien pronuncirte, ist eine stattliche Armee geworden, die die Klänge der „Riego-Hymne", jenes spanischen Nationalgesanges, der unter den bittersten Kämpfen gegen Theilnahmlosigkeit, Kälte und Muthlosigkeit entstanden, immer von Neuem mahnt, daß der Thron nicht leer gemacht worden, um ihn von Neuem mit einer Creatur von Gottes Gnaden wieder zu besetzen. Die Geschichte Riego's aber sollte man fortan in Spanien dem Volke tagtäglich von den Kanzeln und Lehrstühlen herab erzählen, sie müßte ein Buch voll golde-

(c)2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ner Lehren für alle Zukunft für die Nation sein. Die heldenhafte Gestalt des Führers des „heiligen Bataillons“ von 1820 müßte der Nation höher stehen, als ihr Cid. Was ist der Campeador gegen den ein ganzes Volk aus seiner schmachvollen, entwürdigenden Lethargie unablässig aufrüttelnden Oberst des Regimentes Asturien, gegen den Mann, der an der Spitze seines kleinen Häufleins Getreuer die Revolution vom Volke erbettelnd, möchte man fast sagen, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf zieht, der, den unsäglichsten Entbehrungen ausgesetzt, um das Brod für sich und die Seinen kämpfend, im Stiche gelassen von dem Gros der Nation, unablässig und rastlos die Fahne der Verfassung von 1812 vor sich hertragend, einen Kriegszug durchsetzt, dessen Einzelnheiten und Episoden alle eine Kette von heldenmüthigen Thaten bilden, Thaten, in denen, man kann es wohl sagen, mindestens ebensoviel Volksseele steckt, als in denen des Campeador's! Und wie echt spanisch bunt, wie abentheuer- und schicksalsreich ist das Leben Riego's, von dem Zeitpunkt an, wo er die Trommel des Aufruhrs gegen Ferdinand's VII. nichtswürdiges Regiment schlagen läßt auf der Insel Leon, bis zu jenem unglücklichen Tage, wo er, vier Jahre später, sein Haupt auf der Plazuella de Cibada dem Henker hingiebt, das Opfer eines entsetzlichen Racheactes, den die entmenscht wirthschaftende, barbarische Reaktion vollführt!

Vier Jahre — und Riego hat bald in den Höhlen der nackten Sierra übernachtet, bald im königlichen Palast von Madrid; er war heute verfolgt von den Truppen des Königs und ward morgen von diesem zum

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Generalkapitain avancirt, er mußte heut in die Verbannung wandern und stand einige Tage darauf schon wieder auf den Höhen einer glänzenden Laufbahn; verkleidet flüchtet er heute auf Umwegen durchs Land, um dem Zorn der Mächtigen zu entgehen, und bald darauf trägt ihn das Volk von Madrid durch die Straßen in vollem Triumphe; heute allmächtig, der erste Mann des Landes, der Stolz der Nation, ist er morgen die Zielscheibe des Fluches, verbrennt man in Madrid's Straßen sein Bild, zerrt und schleift man eine Figur, die ihn vorstellen soll, über die Puerta del Sol vor dem Hause der Cortes vorüber, vor dem Hause, in dem er auf dem ersten der Ehrenplätze der Nation, auf dem eines Präsidenten, noch vor kurzer Zeit gesessen! Welch eine Lebensbilderreihe in dieser kurzen Spanne menschlicher Thätigkeit! Und wie grell beleuchtet sein Genius all die Wege, die Riego gewandelt, grell im Unglück, grell im Glück!

Die Feuerseele alter romanischer Volkshelden schien auf Riego übergegangen, man könnte ihn den spanischen Rienzi nennen. Seine Leidenschaft, die Revolutionirung Spaniens gegen das wüste Regiment des undankbaren Ferdinand, den die Nation auf blutigen Armen nach Vertreibung der Franzosen wieder auf den Thron getragen und der zum Dank mit Pfaffen und Kanonen über die alte Brustwehr der Verfassung hinwegsetzt, ist schon seit den ersten Jahren nach der Restauration in Rafael Riego mächtig thätig. Es treibt ihn endlich, die Fackel ins Land tief hinein zu schleudern, ohne langes Bedenken, ob Erfolg oder Nichterfolg.

Seine heiße Phantasie malt ihm nur das Glück der

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Nation und er sieht sich umringt von Schaaren über Schaaren, die das Gewehr des Königs von sich werfen und das des Volkes nehmen, sein Feuerathem geht rasch und er glaubt einem solchen auch im ganzen Volke zu begegnen. Was sollte die Nation noch an Ferdinand VII. fesseln? Geht nicht der Verwesungsgeruch dieser Regierung schon lange durchs ganze Land? Sitzen nicht im Schlosse von Madrid auf und neben dem Throne die Grausamkeit, die Falschheit, die Willkür, das Laster? Wirthschaftet nicht eine niedrige Bedientenseele, ein Kammerdiener des Königs, Don Ramirez, mit dem Gute und Blute Spaniens, wie es ihm gefällt? Steht nicht ein Scheusal, so ganz der Freundschaft Ferdinand's würdig, der Duque de Magon an der Quelle der Intriguen gegen das heilige Recht der Nation? Und, um das Maß von Geduld voll zu machen, ist nicht der saubere Mataflorida der Dritte im Bunde dieser Gewaltthäter, derselbe Mataflorida, der sein Amt, die höchste Justiz im Lande, so eigenthümlich übt, daß er beispielsweise einen Handwerker, der an seiner Frau ohne Gruß vorübergeht, eigenhändig niederstößt, so daß der Mann seine Ungalanterie gegen die Ministerin augenblicklich mit dem Leben bezahlt? Und nun, wo es eines Rufes der Abwehr gegen solche Uebelthäter, die auf der Höhe des Staates mit mord- und raubbeschwertem Gewissen ungestraft einher wandeln, gilt, nun sollte nicht das ganze Land gegen seine Widersacher aufstehen? Riego konnte an diese Möglichkeit nicht denken. Dachten doch seine bedächtigeren, ruhigeren Verschwörungscollegen Galiano und Quiroga auch nicht daran. Und so ward denn am 1. Jänner 1820

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

die alte Fahne der Verfassung wieder aufgerollt auf jenem meerumwallten schönen andalusischen Fleck Erde, auf dem auch Cadix liegt.

Das Bataillon, das Riego führte, dann später das „heilige Bataillon“ von der Nation benannt, schwur zuerst Treue der Verfassung und Tod der Tyrannei, die Truppe des Generals Quiroga folgte ihr und nun harrten die Führer des Pronunciamentos des großen Eindruckes, den sie sich versprachen, harrten sie vor Allem des Anschlusses der Besatzungen, die in ihrer Nähe waren, des Aufstandes in Cadix, in dessen Bucht eine Menge von Unzufriedenen, Corrumpirten, Verzweifelten, durch die Pest und den Soldausfall verzweifelt gewordene Soldaten, die man nach den aufständischen Colonien schicken wollte, von deren Abgang aber immer noch nicht die Rede war. Schleunig wie es verabredet war, waren die Anführer vor Cadix und San Fernando hingezogen, aber in der großen Seestadt wollte sich nichts rühren, die Besatzung machte keine revolutionäre Miene, weil ihre Befehlshaber keine machten. Was an Ueberläufern nach San Fernando kam, das Quiroga glücklich besetzt hielt, stärkte das aufständische Häuflein nur in sehr geringem Grade.

Umsonst harrten Riego und Quiroga des Anblicks des Feuers von den fernen und nahen Bergen, es ward nicht angezündet. Die riesige Bucht, in der der Aufstand zur Welt kommt, droht demselben tödtlich zu werden. Da macht sich Riego auf zu einem Zuge durch Andalusien, er will persönlich mit seinem Häuflein Truppen an den Thüren der freiheit-vergessenen Landsleute klopfen und ihnen das alte Banner der Verfassung zeigen. In fünfundzwanzig

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Tagen, alle, Tage der Entbehrung für ihn und seine Soldaten, geht er von Cadix nach der Schwester-Seestadt Malaga. Hier wachsen der jungen Revolution wenigstens einige Mittel zu, neue Truppen treten in ihre Reihen, die materielle Lage gestaltet sich besser. Gute Botschaft kommt aus einigen andalusischen Garnisonsstädten, in denen grössere Abtheilungen sich zu erheben versprechen, sobald Riego sich zeigen werde. Riego macht sich eiligst auf den Weg. Er schlägt sich überall, wo grössere königliche Truppenkörper stehen, kühn und tapfer mit seinem Häuflein durch, er zieht in Antequera, Grazalema ein, findet an beiden Orten Sympathien für die nationale Armee, die derzeit aus vielleicht 1000 Mann bestand, Nahrung, Geld und Mannschaft. Aber das wild lodernde Feuer, das Riego sich gedacht, ist doch nur ein kleines, mattes Flämmchen, hier und dort aufleuchtend, ohne Nachhaltigkeit. Wo ist der Enthusiasmus, den er auf seinen Wegen in Andalusien emporschießen zu sehen dachte? Wo sind die Truppendivisionen, die er zur Fahne der Verfassung zuströmen zu sehen dachte? Je weiter es vorw[illegible] geht, desto abfälliger wird das bischen Glück, das anfangs bei der heiligen Sache gewesen. Eine dumpfe Stimmung wird überall angetroffen, die Luft ist schwül, gewitterschwer, aber vergebens harrt Riego der Entladung. Ja, wenn Quiroga mit seiner ansehnlichen Schaar zur Hilfe wäre! Der sitzt aber unglücklicherweise eingekeilt von den Königlichen, deren Enthusiasmus mit bereits versechsfachtem Sold von Madrid aus für die königliche Sache gewonnen worden, auf San Fernando zur Unthätigkeit verdammt. Die Feuerworte Riego's haben Wunder zu üben an den

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Leuten, die unter Strapazen und Mühsalen immer weiter müssen — ohne Ziel. Sie werden mit Versprechungen gefüttert. In den Straßen von Moron, im blutigen Kampfe mit den an Zahl weit überlegenen Königlichen, flieht endlich auch noch der Sieg von den Fahnen Riego's und er rettet nur noch einige Hunderte zur Fortsetzung seines Zuges. Auf Umwegen, um dem starken Feinde nicht zu begegnen, über die gefahrvollen Pässe der Sierren schleppt sich Riego weiter, er läßt allüberall Kranke und marschunfähig Gewordene auf den unwirthlichen Gebirgswegen zurück und in Cordoba angelangt, sieht er mehr als die Hälfte der bei Moron übrig gebliebenen Tapfern geschwunden. Ungebrochen allein ist trotz alledem nur Riego. Rastlos zieht er die Wenigen, die ihm noch geblieben, hinter sich her, aber nicht lange mehr, nur einige Tage noch und — die Auflösung des kleinen Trupps, der sich überall größeren Massen gegenübersieht, ist gebotene Sache. Die „nationale Armee" ist nur Ein Mann noch, die letzten ihrer Reste kehren einzeln in ihre Heimath zurück, wo sie die königliche Amnestie schon lange erwartet. Riego selbst geht in die Berge, schweren Herzens, enttäuschter Hoffnung. Sechs Wochen voll der heldenmüthigsten Anstrengungen liegen hinter ihm — was sind sie für die Zukunft seiner Nation werth gewesen? Mehr, als er zur Zeit seines Mißgeschickes in Andalusien davon geahnt haben mag. Denn der Funke, den Riego vor Wochen in's Land geworfen, hat in der Hauptstadt mächtig gezündet. Da tritt mit einemmale, als die Nachricht von Riego's Pronunciamento angelangt, all der künstlich verhaltene Groll zu Tage. In die träge Masse des Volkes

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

von Madrid kömmt ein revolutionärer Fluß und was die Begeisterung nicht thut, das thut die Rathlosigkeit des erschreckten Mannes auf dem Throne und die Schlechtigkeit seiner Camarilla. „Die Verfassung von 1812!“ — der Ruf Riego's kömmt an die Quelle zurück, der Ruf Riego's wird bald Wahlspruch aller Männer der Hauptstadt, er ertönt in den Clubbs, Cafés, Theatern, man schreit ihn dem König auf dem Schloßplatze in die Ohren, daß es ihm furchtbar darin gellt. Die geheiligte Majestät sinkt bebend in ihrem goldenen Stuhle zusammen und wird von dem Volke unter Hohn und Gewalt gezwungen, nun endlich nach der Verfassung von 1812 wirklich zu greifen. Nun erst geht der Wiederschein des von Riego angezündeten Freiheitsfeuers, rasch um sich greifend, durch das ganze Land. Madrid hat Riego's sinkendes, großes Werk zu dem seinigen gemacht und Ferdinand VII. wird gezwungen, Riego's Ruf „Es lebe die Verfassung von 1812!“ vom Balkon seines Schlosses herab ebenfalls zu dem seinigen zu machen.

In seinem Verstecke in der Sierra de Ronda erhält Riego die Nachricht und weint Freudenthränen. Zurückkehrend nach Cordoba begegnet er nun erst all dem, was er auf seinem Zuge vermißt. Im Triumph wird er durch Andalusien geführt. Der Name „Riego“ ist auf allen Lippen. Wo er erscheint, strömen Tausende von Menschen an ihn heran, das Landvolk küßt ihm die Hände und nun danken sie ihm alle, die ihn anfangs im Stich gelassen haben, das Werk, das er begonnen und das sie in Madrid gekrönt haben. Mit einem Schlage giebt es nun eine wirkliche, große „nationale Armee“ in Andalusien. Die

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Soldaten, die zumeist von Riego vor Wochen noch nichts wissen wollten, wünschen ihn nun zu ihrem Befehlshaber. Der geächtete Oberst vom Bataillon Asturien, für dessen Brust die Kugeln schon gegossen waren, die man ihm zugedacht, falls man seiner habhaft werden sollte, wird durch Dekret des Königs zum „Mariscal de campo“ (Feldmarschalllieutenant) ernannt und ihm das Commando der andalusischen Armee übergeben.

In Madrid sind indeß die unseligen Moderados, die mit den vorgeschritteneren Liberalen zusammen die Verfassung von 1812 erzwungen, zur ministeriellen Herrschaft gelangt, die sie natürlich gleich dazu benutzen, um Stillstand in die freiheitlichen Bewegungen zu bringen. Den ganzen Segen der Tage, in denen das Volk von Madrid den König gedemüthigt, wollen diese Schwächlinge nicht über das Land kommen lassen; sie meinen wahrscheinlich, das Land hätte genug, wenn es sie zu Ministern hätte. Ein Dorn im Auge dieses Ministeriums ist die Revolutionsarmee in Andalusien, umsomehr, insolange sie unter Oberbefehl Riego's steht. Gegen diese lebendige Gefahr giebt es nur ein Mittel — die Auflösung.

Fein und vorsichtig wie man in Madrid ist, giebt man vor, die Provinz Galicien wünsche sehnsüchtigst Riego zum Generalcapitän. Ist erst Riego fort, dann löst sich alles in Andalusien leichter. Man beruft den gefeierten Mann nach der Hauptstadt. Er zieht am 30. August unter Glockengeläute und Andrang einer aufwartenden, enthusiastisch erregten Bevölkerung ein.

Ferdinand frägt bei dem Lärm dieses Triumphzuges: „Ist ein neuer König von Spanien angekom-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

men?" — „Kein König, aber weit mehr, ein Volksmann, ein Held, jeder Zoll an ihm würdiger, auf Spaniens Thron zu sitzen, als Ferdinand VII!" — hätte man Ferdinand antworten können.

Und diesen Mann muß der König auch noch des anderen Tages mit großem Ceremoniell empfangen! Er kömmt, vom Jubel des Volkes von Madrid geleitet, das auf dem Schloßhof harrt, bis der Liebling wieder aus den königlichen Gemächern zurückkehrt. Hätte dieser König etwas weniger Sünden, er müßte ihrer aller in dieser Unterredung mit dem verhaßten Riego los und ledig werden. Die Nemesis ist hart, aber für diesen König noch immer nicht hart genug. Und was Riego alles dem Manne, dessen Frevel das Land mit Entsetzen erfüllt, gesagt haben soll! Der König drohte in diesem revolutionären Feuer Riego's zu ersticken. Er soll ganz krank hingefallen sein, als Riego nach beendeter Audienz ihn verlassen. In Madrid jubelt man über die Behandlung, die Riego dem König gegenüber eingehalten hat. Endlich ein Mann voll kecken Freimuthes, aus dessen Reden ein alles bewältigender Volkszorn spricht! Der rechte Mann, Könige mit Worten schon zu züchtigen! Der Feier dieses Mannes müssen natürlicher Weise die nächsten Tage geweiht sein. Er wird gepriesen in Wort und Lied, die Theater Madrids reißen sich um seinen Besuch, er soll hier, dort, an vielen Orten zu gleicher Zeit womöglich gar, reden oder doch wenigstens zu sehen sein.

Riego spricht wie ein rechter Tribun des Volkes, hinreißend, schwungvoll, bewegt in Ausdruck und Geberde, er weiß wie bald kein anderer Gemüther aufzuwühlen. Und

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

seine Landsleute vor allem fesselt er durch den echt spanischen Pomp, durch die schön phrasirten, man möchte sagen theatralischen Drapirungen seiner Reden. Es ist nichts Absichtliches in dieser Weise. Der Riego angeborene Hang zum Phantastischen läßt ihn kühn sprechen, wie er ihn kühn handeln läßt. In der Färbung seiner Reden, in dem wilden Colorit, das er anwendet, in der Grellheit der Uebergänge erinnert er an einige Meister der spanischen Malerschule, er spricht wie Ribera, wie Goya gemalt haben, national durch und durch. Für eine Natur, wie die Riego's ist, muß die Aufnahme in Madrid viel Reiz haben. In dem ganzen, großen Taumel, den das plötzliche Glück der nationalen Sache erzeugt, sollte er, der der Brennpunkt alles Jubels, allein aufrecht und fest stehen? Nenne man ihn eitel! Es ist eine verzeihliche Eitelkeit, die Riego erfüllt. Wer so den unendlichen Jammer seines Volkes begriffen, wie Riego dies gethan, wer so mit nichts als mit dem eigenen Enthusiasmus, an dem sich der der Nation entzünden sollte, einen verzweifelten Kampf auf Tod und Leben mit der bourbonischen Tyrannei begonnen und ihn bei aller Aussichtslosigkeit, bei aller Lässigkeit der Massen auf eigene Faust fortgesetzt, bis endlich die eigene Stimme zur Stimme des Landes wurde, der darf eitel sein auf den Erfolg. Als Riego in den Höhlen der andalusischen Sierren mit seinen wenigen Getreuen umherirrte, da entsagte er allem Anspruch auf's Leben, wie selten irgend Jemand; warum sollte er nicht jetzt sich freudig all dem Jubel, der ihm entgegentönt, hingeben? Wer so für sein Volk zu handeln versteht, der mag auch an der reichbesetzten Tafel des Erfolges schwel-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

gen. Und die Tafel in Madrid ist reich besetzt! Umzüge in der Stadt, bei denen der Verehrung kein Ende, Bankette, Festvorstellungen in den Theatern u. s. w. Bei einer dieser Festvorstellungen geht es etwas bunt zu. Der „immortale libertador“ („unsterbliche Befreier“) wird durch die hellerleuchteten Räume in seine Loge getragen, die Riego-Hymne wird gespielt und von dem begeisterten Publikum immer von Neuem verlangt. Ungesättigt in seinem Jubel fordert das Volk Riego selbst auf die Bühne. Der Mann des Tages soll reden, wer weiß, das wievielte Mal schon an diesem Tage reden. Riego erhebt sich in seiner Loge; geisterhafte Stille herrscht mit diesem Augenblick in dem noch eben so wild durchwogten Saale, der Engel der Revolution geht durch das Haus. Riego declamirt die „Trogala“, ein zur Zeit populär gewordenes Spottgedicht auf des Königs Anhang, das in vielen und zwar nicht den schwächsten Stellen, seinen Hohn gegen den König selbst richtet. Ein Sturm von Beifall toset daher, als Riego geendet. Ein Polizist will einige der am meisten entzückten Hörer zur Rechenschaft ziehen. Darauf ein Tumult, der dem übereifrigen Mann an den Leib zu gehen droht und auf die Straße hinaus getragen wird. Dann Lärm in den Cortes, Verlegenheiten im Schooße des Ministeriums, dem Riego sehr unbequem kam. Das Ende ist — Verweisung Riego's nach Oviedo. Vergebens ist des unsterblichen „Befreiers“ Einrede, vergebens sein Protest gegen Gewaltthätigkeiten der Moderados, er muß nach Oviedo, mit der Ueberzeugung im Herzen, daß auch das Unrecht an ihm einmal wieder gut gemacht werden wird. Und die Zeit kömmt bald, denn schon zwei Mo-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

nate darauf wird Riego in seine Würden wieder eingesetzt und anstatt zum Generalcapitän von Galicien zum Generalcapitän von Arragon gemacht. Fast ein Jahr lang bleibt Riego in dieser wichtigen Stellung, angebetet von allen seinen Untergebenen, gefeiert von der ganzen Provinz, die ihren Stolz auf diesen Mann nicht verhehlt, gefeiert vor allem in dem Hauptorte der Provinz, in Zaragossa. So viel Verehrung sticht der Regierung und dem Hofe, die beide noch immer mit dem Gnadenbrode der Nation und einer von den Moderados korrumpirten Cortes zufrieden sein müssen, natürlich wieder in den Augen. Man ergreift die erste Gelegenheit wieder, den Mann zu stürzen, man macht von einer Denunciation des französischen Gesandten, der von einer republikanischen Verschwörung gegen die Bourbonen in Frankreich und Spanien gehört haben will, an der auch Riego und zwar als Führer Theil haben soll, raschen Gebrauch und internirt Riego wieder einmal, dießmal in — Lerida. Das ist nun der Nation denn doch zu viel und in Madrid pronuncirt man für Riego. Im Triumph wird das Bild des Patrioten durch die Straßen getragen und wird auf dem Schloßplatze der Mittelpunkt rührender Volksovationen. Die Republikaner nennen sich von nun an „Söhne Riego's" und treiben eine Art von politischer Abgötterei mit dem tapfern Volksmann und Volksdegen. Die Riegoverehrung leuchtet wieder mit einemmale im ganzen Lande auf, der mißhandelte Riego erinnert wieder an die mißhandelte Nation.

In den Zeitungen, Clubbs und auf den Straßen weht wieder jene Luft, die der Vorbote des revolutionären

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Sturmes vom März 1820 gewesen. Der elende König bebt wieder auf seinem Throne. Man droht ihm öffentlich mit dem Schaffot, die Zeitungsschreiber halten ihm die Schatten von Ludwig XVI. und Carl I. vor — was bleibt dem zusammenbrechenden Tyrannen übrig, als wieder einmal seine constitutionelle Fratze zu zeigen? Aber er reicht der Revolution nur die halbe Hand, giebt den Moderados im Ministerium nicht ganz den Abschied, sondern wechselt sie blos, hieß es früher Feliû, das böse Prinzip seiner Regierung, so hieß es jetzt Martiniz de la Rosa, ohne deßhalb weniger böses Prinzip zu sein. Die Nation aber will weiter, der neue Congreß ist der entschiedenste Ausdruck dieses ihres Willens, sein Präsident schon charakterisirt ihn — er heißt Riego! Der erste Soldat des Landes ist nun auch der erste Mann der Cortes! In Spanien ist dieses Soldat- und Staatsmann-Sein oder doch wenigstens vorstellen nichts Neues; selten fällt aber diese Zweieinigkeit zum Heile des Mannes und zu dem des Landes aus. Die Wagschale der Politik ist durch solche Männer nur zu oft bedroht, denn sie werfen anstatt eines ruhigen Gedankens so gern in Momenten der Entscheidung das — Schwert hinein und lassen die Schale in die Höhe fliegen, in Höhen, in die sie die bald schwindlig werdenden Massen nicht nachzuziehen vermögen.

Auch Riego's Gedanken versuchen diesen von seinem berühmten Schwerte unterstützten hohen Flug. Nicht ihn, der Nation schwindelt es und der langgehegte Traum von der spanischen Republik soll nicht zur Wahrheit werden. Seine ersten Schritte sind auch auf diesem neuen Wege von Triumphen begleitet. Nicht lange und Ferdi-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

nand ist, nach einem von den Garden versuchten Revolutionsputsch, ganz in der Hand Riego's, zum zweiten Male steht die Majestät gedemüthigt vor demselben Volksmanne.

Damals war der Moment zum ersten Mal gekommen, die Bourbonen zu verjagen, es geschah nicht. Die Verwirklichung von Riego's Traum erforderte Aufschub. Riego begnügt sich, seine Gesinnungsgenossen zu Ministern zu machen und seinen Freund und Kampfgenossen San Miguel, den Dichter der Riego-Hymne, an die Spitze zu stellen. Das ist kein Freundschaftsdienst für's Land! San Miguel erweist sich als ein viel schlechterer Minister als es vielleicht Riego selbst gewesen wäre, er trägt viel der Schuld an dem elenden Ausgang dieser der radicalen Umgestaltung des Landes und der Befreiung vom Bourbonenjoch so günstigen, großen Bewegung. Seine Händel mit den Mächten führen die französische Invasion herbei, den Vorboten einer fürchterlichen Reaction, sie untergraben alle republikanischen Pläne Riego's. Anstatt den König abzudanken, confiscirt man seinen Verstand blos und greift zu einer Regentschaft! Hinter dieser Regentschaft freilich schlummert der Gedanke, daß, sobald die Franzosen heimgeschickt sein würden, mit dem Königthum kurzer Prozeß gemacht werden sollte.

Aber die Franzosen werden nicht heimgeschickt, sie bringen wieder Unheil, Verwirrung über die Nation, wie sie es schon einmal unter Murat gethan.

Der Geist Riego's vermag viel über die Armee, aber das Geld der Franzosen und auch des Hofes, der die Verwirrung benützt, um im Verein mit den alten Pfaffeninstrumenten die Loyalität der Nation zu galvanisiren,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

vermag auch etwas. Die Spaltung des spanischen Heeres, von dem einige Befehlshaber sich mit den Franzosen auf guten Fuß setzen, hemmt alle kühnen Pläne Riego's. Seine und der Seinen Tapferkeit wird zu Schanden an dem Verrath, der in der Nation selbst sitzt. Vergebens führt er seinen Heldenmuth, seine Feuerworte, sein Ansehen in das Treffen mit all den Mißgeschicken, die über ihn hereinbrechen. Zum zweiten Male waltet ein Unstern über all seinem Thun auf andalusischem Boden. Einige glänzende Waffenthaten und Riego ist da angelangt, wo er auf demselben Flecke im Februar 1820 gestanden — bei der Flucht in die Berge. Der Verrath folgt ihm auch dahin dicht auf dem Fuße nach. In einem Pachthofe der Sierra Morena, bei la Carolina d'Aquillos, wird er von zwei Hirten, die sich den auf seinen Kopf gesetzten Sündensold verdienen wollten, angegeben und gefangen genommen. Von den Franzosen reklamirt und von ihnen wiederum ausgeliefert an die königl. Gewalt, hat Riego einen Zug nach Madrid zu bestehen, der ein Gegenstück traurigster Art zu dem Triumphzug bildet, den er von hier aus nach der Hauptstadt vor vier Jahren angetreten. Steine fliegen von Seiten des von den königlichen Räuberbanden („Freiwillige" genannt) aufgeregten Pöbels auf dasselbe Haupt, für das man anno 1820 nicht genug Blumenkränze auftreiben konnte; Verwünschungen treffen nun da Riego's Ohr, wo er vor drei Jahren das selbige Volk auf den Knien liegend vor sich sah; wo man auf allen Wegen bis Madrid sich damals um ein „Beso mano" (Handkuß) riß, speit man ihn heute an! Grausamer ist vielleicht noch nie das Geschick an einen Mann herangetreten, wie jetzt an Riego. Wie

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE JURISPRUDENCIA
31 AGO. 1935
BIBLIOTECA

seine leidenschaftliche Seele das alles durchempfunden haben mag! In Madrid, wo die Royalisten im Vollgefühl ihrer neuen Gewalt zu wüthen beginnen, bereitet man indeß dem Einzug des unglücklichen Patrioten eine eigenthümliche Vorfeier. Wie dazumal, als er zum erstenmal nach der Revolution in Madrid erwartet wurde, ziehen Massen mit einer Figur, die Riego bedeuten soll, wieder durch die Straßen; aber mit Flüchen und Verwünschungen erfüllen sie diesmal die Lüfte, toben gegen den politischen Abgott vom August 1820, beschimpfen ihn in seinem Abbilde in unwürdigster Weise und hängen es schließlich unter fortwährendem dumpfen Trauergeläute aller Stadtglocken an den Galgen. Mit Entsetzen hört man die Zeitgenossen von jener Schandthat erzählen.

Trunken gemacht durch königliches Geld und aufgestachelt von pfäffischem Fanatismus, für den die Zeit der Lese wieder gekommen, schändet der brutale Pöbel den Namen eines Mannes, dessen Leben bei allen Irrthümern, die es barg, immer und immer dem Vaterlande gehörte. Dieser Tag ist ein Schandfleck in der Geschichte der Stadt Madrid und wird es immer bleiben. Dieselben Glocken, die dem Abbilde Riego's zum Galgen geläutet, begraben auch die Constitution von 1812, die Emanzipation des Volkes von der Geistlichkeit und aus der noch frischen Gruft sieht man wieder die heilige Inquisition steigen. Die Honigjahre der Freiheit sind für Spanien vorüber, blutbefleckten Schrittes naht Ferdinand VII. wieder mit dem alten Pestgeruche seiner Regierung.

Kann sie sich besser inauguriren, als mit der Hinrichtung Riego's, des Mannes, der Ferdinand VII. zweimal

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

gedemüthigt? Am 10. October machen sie in Madrid Riego den Hochverrathsprozeß und verurtheilen ihn zum Tode durch den Galgen, weil er einer der Männer gewesen, die den König mit Beschluß der Cortes von Sevilla als unzurechnungsfähig erklärt und eine Regentschaft eingesetzt haben.

Am 7. November macht Riego denselben Weg zum Galgen, den man sein Abbild ein Paar Tage früher hat nehmen lassen. In einen Sack eingenäht, aus dem blos der Kopf des edlen Märtyrers herausschaut, wird er durch die Hauptstraßen der Capitale auf den Richtplatz hingeschleppt. Auf der Plaza de la Cebada stirbt der „unsterbliche Befreier" einen unwürdigen Tod. „Es lebe die Freiheit!" ist sein letzter Ruf, bevor er dem Henker sich zur Verfügung stellt — Zeugen jener unseligen Execution haben diesen Ruf vernommen, der freilich von Rufen des Pöbels „Es lebe der König!" übertönt wird. Und gleich nach seinem Tode kommen die ehrwürdigen „Frailes", die ihm die letzte Stunde des Lebens verbitterten, und überraschen das gläubige Madrid mit der Nachricht: Riego habe vor seinem Tode feierlichst der Kirche und dem Staate Abbitte gethan und sei reuevoll aus dem Leben gegangen. Der Weg, auf dem diese Verläugnung eines ganzen Lebens und seiner Ideale, wenn sie überhaupt Statt gefunden, erreicht worden sein mag, deutet so recht den Terrorismus der wieder nahenden Inquisition an.

So endet die Tragödie Riego, ein erschütterndes Nachtstück spanischer Revolution. Es gelüstet mich nicht die mancherlei frappanten Aehnlichkeiten, die zwischen den

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Personen und Sachen der Septemberrevolution 1868 und deren der Revolution von 1820—23 bestehen, von dem lokalen Ausgangspunkte beider (Cadix!) angefangen, bis zu den einzelnen Charakterzügen diejenigen Köpfe, die heute an Stelle Riego's, Quiroga's und Galliano's die großen Befreierrollen in Händen haben, stärker zu betonen. Der Schatten Riego's wird wol stark genug in die nächste Zukunft Spaniens hineinfallen, um blutige Restaurationen zu verhindern. Der Riego von heute und sein San Miguel sind jedenfalls politischer, als ihre Vorgänger von 1823. — — -- —

Noch ein Wort über die Riego-Hymne, jenen Revolutionsgesang, den das Geschlecht von 1820 den Männern von heute zum Andenken hinterlassen. Riego's Freund San Miguel, der nachmalige Minister, hat sie in den Tagen des unglücklichen andalusischen Zuges von San Fernando bis Cordoba und Marron in einer kampfesfreien Nacht gedichtet. Der Chef des Stabes von Riego's „Division" feiert darin den Heldenmuth seines Feldherrn und stachelt zum Anschluß an die heilige Sache, die das Bataillon Asturien ergriffen, an. Es ist eine schwungvolle Einladung zu einem Pronunciamento, an die ganze spanische Armee gerichtet, die am 17. September 1868, also beinahe 50 Jahre später, als sie zum erstenmale vernommen ward, ihre Schuldigkeit wieder gethan und auch heute noch das Mahnlied der Revolution genannt werden kann.

San Miguels Schlachtgesang möge hier seinen Platz finden. Er lautet:*)

*) Die Uebersetzung rührt von Dr. Fastenrath her.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Chor: Soldaten, das Vaterland
Ruft uns zum Streit,
Und Sieg oder Tod nur
Sei jetzt unser Eid!

Solo: Die Hymne zum Kampfe
Laßt uns singen, Soldaten,
In tapferen Thaten,
Mit fröhlichem Schritt!
Und das Weltall soll staunen
Beim Schall unsrer Lieder
Und schau'n in uns wieder
Die Söhne des Cid!

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Solo: Laßt uns schwingen das Eisen;
Nicht wagen die Sklaven
Das Antlitz des Braven,
Des Freien zu schau'n.
Schnell wird, wie der Rauch sich
Zerstreu'n ihre Heerde:
Vor unserem Schwerdte
Seht fliehn sie voll Grau'n.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Solo: Die Welt sah ein Wagen,
Ein edleres nimmer,
In lichterem Schimmer
Nie strahlte der Muth,
Als am Tag, da entflammt wir
Von heiligem Brande,
Wie zum Vaterlande
Riego voll Gluth.

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Solo: Dem Führer sei Ehre,
Den lasset uns preisen,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Der zuerst schwang das Eisen,
Den Bürgerstahl.
Das Vaterland hörte
Sein Donnern im Leide,
Und verwandelt in Freude
Ward Jammer und Qual!

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Solo: Befolgt ward sein Mahnen,
Erhört seine Stimme,
Soldaten, am grimmen
Tod uns nichts lag:
Wir wollten als Männer
Die Ketten zerreißen,
Denn Leben konnt' heißen
Dem Braven nur Schmach!

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Solo: Schon ruft's zu den Waffen,
Nur Waffen noch richten,
Nur Waffen vernichten
Verbrechen und Trug,
Ja zittert, ja zittert,
Es zitt're der Schlechte,
Sieht den Speer im Gefechte
Er sausen im Flug!

Chor: Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Solo: Trompeten des Kampfes
Das Echo schon wecken,
Und dürstend nach Schrecken
Die Kanone brüllt schon.
Der Kriegsgott, der grimme,
Ruft laut uns zur Rache:
Der Genius erwache
Der span'schen Nation!

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Vergessen wir über den Dichter der spanischen Marseillaise ihren — Compositeur nicht. Es ist der brave Kapellmeister des „heiligen Bataillons", das unter Riego den Aufstand begonnen, Don Jose Melchore Gornis y Colmer ist der Name des Braven, der die aufrührerischen Rhythmen zur „Riegohymne" gefunden.

Der Mann mußte **1824**, mit dem Einbruche der finstern Reaktion, dieses den Bourbonen so verhaßt gewordenen Musikstückes wegen sein Vaterland verlassen. Er starb in ärmlichen Verhältnissen zu Paris den **4. August 1836.**

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Spaniſche Revolutionsmänner

Don Juan Prim. 1. 2. 3.
Serrano und Topete.
Salluſtiano Olozaga.
Emilio Caſtellar.
Fernando Garrido.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

VIII.

Don Juan Prim.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

1.

Es war in den ersten Tagen des October, bald nach seinem so glänzenden Einzug in Madrid, daß ich den General Prim zum ersten Male zu Gesichte bekam. Es war Abends, als in mein Zimmer Freudenschreie von unten, von der Puerta del Sol, zu mir heraufdrangen. Nun hörte ich schreien vom lieben Morgen bis in die tiefe Nacht hinein und es konnten mich nur mehr noch die außerordentlichen Anstrengungen der enthusiasmirten Madrilenen auf den Balkon hinauslocken, die höchsten Stimmungen der Kehlen der lieben Jugend vom Sonnenthorplatze. Mein Ohr war bereits auf den ordentlichen Lärm zur Tages- und Nachtzeit einexercirt, und nur noch seriösere Stimmproduktionen, als in dem Ausrufen der „Correspondenzia", „Iberia", des „Imparcial", „Pueblo", „Cascabel", und wie die Sturmfluth der Tagesblätter noch heißen mag, zu liegen pflegt, erregten natürlich meine Aufmerksamkeit. Und eine solche außerordentlichere seriöse Produktion war es, die mich auf den Balkon und von da rasch auf die Straße rief. Das Schreien wälzte sich von der langen schönen Alcala-Straße herab. Die vielen glänzenden Lichter, die da aus den schönen Verkaufsläden kamen, beleuchteten eine ziemliche Masse Menschen, die ihrem Lärm nach freudetrunken zu sein schienen. Ich

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

schaute näher zu kommen und mein guter Genius (oder war es gar der deine, lieber Leser, für den ich in Madrid sah und hörte?) ließ mich an dem Eckhause der Alcala-Straße, am Eingange des „Hotel de Paris", halten und Fuß fassen. Nun, die Absicht hätte auch keinen besseren Platz wählen lassen können, als den ich jetzt unbewußt und aus dem einfachen Grunde, weil ich nicht weiter konnte, eingenommen.

Der Zug näherte sich immer mehr. Er war von sehr gemischter Zusammensetzung: Caballeros in feinen Anzügen und glänzenden Hüten, Jungen in rothen Rundkappen, Bauern in breiten Sombreros, den groben, buntfarbigen Plaid über die Schulter gehängt, Soldaten in gelben Jacken und rothen Hosen, abgerissene Bettlergestalten, altes, häßliches Weibsvolk und junge, reizende Sennoritas, in schwarzer, kleidsamer Mantille so verführerisch aussehend — Alles in wirrem Durcheinander bewegte sich einher und schrie: „Y viva el General Prim!" „Y viva el Conde de Reus!" Und Hüte und Mützen und Sacktücher wurden einem Manne entgegengeschwenkt, der in der Mitte des Menschenknäuels so einherging, als gehörte er selbst zu den Ovationsbringern und wäre nicht selbst der Gefeierte.

An seiner Seite gingen zwei Männer aus dem Volke, sehr nothdürftig toilettirt, lange Säbel um den Leib geschnallt, der andere Dinge als Säbel viel nothwendiger zu haben schien, das Gewehr mit aufgepflanztem Bajonnet auf der Schulter — und sie sahen weit stolzer drein als der Mann, dem sie das Ehrengeleite gaben. Als ich das „Y viva el General Prim!" hörte, da freute ich mich,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

HEMEROTECA NACIONAL DE JURISPRUDENCIA
31 AGO. 1935
BIBLIOTECA

denn nun hatte ich Hoffnung den Mann des Tages in Madrid und im ganzen Lande genau zu sehen, denn der General wohnte dazumal, die ganze erste Zeit seines Madrider Aufenthaltes hindurch, noch in dem „Hotel de Paris", vor dessen Portal ich festen Fuß gefaßt hatte.

Ich täuschte mich auch gar nicht, der General war in der That auf dem Heimweg begriffen, sonst nichts. Er kam aus seinem Ministerium, wo er in angestrengter Arbeit seinem Kriegs-Ministeramt lebt, und auf dem Wege ins Hotel hatte sich das Volk, das ihn schon kennt, wie seine schlechten Quartstücke (eine Kupfermünze), zu ihm gesellt und zwei „Freiwillige der Freiheit" nahmen ihn gleich in ihre Mitte, um ihn angeblich zu beschützen als Ehrengarde, eigentlich aber, um mit ihm zu stolziren. General Prim konnte in diesen ersten Honigtagen der Revolution nirgend ohne Volksbegleitung hingehen. Sobald ihn auf der Straße wo immer zwei oder auch noch mehr „Voluntarios de la libertad" erblickten, waren sie an seiner Seite und verließen ihn nicht, bis er an Ort und Stelle seiner Bestimmung war. Sonst hatte diese Begleitung auch keinen Zweck und diese Art „Primfeier", alle Tage fortgesetzt, hätte jedem anderen langweilig werden müssen, jedem anderen nur — dem General Prim nicht. Lassen wir nun die Bursche und sehen wir uns den General an.

General Prim trägt einen einfachen Waffenrock mit zwei goldenen Sternen auf dem Stehkragen, ein ovales weißes Käppi, wie es die spanischen Reiter haben, mit breiten Goldborden umgeben — das ist auch Alles, was Einem sagt: der Mann ist Soldat, ist General!

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Stellte man ihn mir ohne jegliches Soldatenabzeichen, im Civilanzuge vor, ich würde ihn für einen feinen Cavalier, für einen exquisiten Salonmenschen, der da gewiß liebt Reiten, Jagen, Spielen, galante Abenteuer und dergleichen mehr halten. Alles Martialische, Haudegenmäßige oder auch nur soldatisch Breite, Grobe liegt seinem Aussehen vollständig fern. Er ist von zierlicher, schlanker Figur, nicht ganz mittelgroß zu nennen und kann auch zu Pferd nichts weniger als einem Mars ähnlich sehen. Prim's Kopf erregt aber bei all dem weit mehr Interesse, als ein Dutzend sogenannter Soldatenköpfe zusammen erregen; er ist, was man eigentlich einen „interessanten Kopf" nennt. Es liegt jener mysteriöse Glanz über ihm, der über den Charakterköpfen eines Tintoretto zu liegen pflegt.

Das tief intensive Schwarz seiner großen Augen, seines Haares und des dünngezogenen Backen- und Schnurrbartes frappiren sogar noch in diesem an dunklen Gestalten grade nicht armen Lande und vereint mit dem olivenfarbenen Teint geben sie Symptome einer großen Leidenschaftlichkeit. Ein Zug von steter innerer Unruhe geht durch dieses Soldaten-Antlitz. Man glaubt auf ihm immer ein Sinnen nach großen Erfolgen ausgeprägt zu sehen. Fehlt der Gestalt Don Juan Prim's äußerlich auch Alles, woraus man bei ihm auf soldatische Kühnheit schließen könnte, so wird man seinem Kopfe, ihn länger beobachtend, so manchen kühnen Gedanken schon zumuthen können. Und er hat schon manchen gehabt. Und keiner der am wenigsten kühnen war wahrlich der Gedanke der jetzigen Revolution. Ist sein leidenschaftlicher

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Ehrgeiz heute, wo er die ersten Ehren im Lande genießt (nur Serrano besteht einigermaßen neben ihm), wo er der gefeiertste, populärste Mann der Halbinsel ist, wo das Schicksal dieser Halbinsel fast ganz ist seiner Hand ist, befriedigt? Er könnte es sein. Er hat den Boden, von dem er ausgestoßen wurde, ganz so wie er es wollte, als der erste Mann Spaniens wieder betreten. Seiner Königin hat er nun selbst das Loos bereitet, das sie ihm bereitete, hat sie in jene Grube fallen lassen, die sie für ihn graben ließ. Des Generals Blick, sein Wort haben die Geltung und Wichtigkeit des Gewaltigsten — und nun hat er auch noch eine Krone zu vergeben oder einen Präsidentenstuhl der Republik Spaniens; sein Wort wird viel wiegen in der Wagschale des Congresses, sein Wille vielleicht der, der Nation sein. Heute beherrscht Prim vollständig die Situation und Niemand denkt daran oder könnte mit Erfolg daran denken, diese Herrschaft mit ihm zu theilen. Dank den diplomatischen Künsten, die er vortrefflich versteht (man wird ihm das noch lange gut schreiben, daß er der Erste gewesen, der Napoleons mexikanische Intrigue durchschaute und bloslegte), weiß er allen Anschein von Herrschsucht von seiner Person wirksam wegzubannen. Er wollte es schon früher im Senate, wo er saß, nie gelten lassen, daß er den Ehrgeiz habe, eine große Rolle zu spielen und sagte es einigemale, sein Jagdzeug sei ihm lieber als jeder Ministerposten in Spanien.

Wie jener alte Römer vom Pfluge weg zum ersten Platze im Staate, so wollte General Juan Prim gerne von der Eberjagd, die er so sehr lieben soll, weg auf

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

jenen ersten Platz in Spanien geholt werden. Vor einigen Monaten noch wäre dem General ein Platz zunächst dem Throne, als erster constitutioneller Minister des Landes, auch schon recht gewesen und der heutige, am umgestürzten Throne, dürfte ihm mindestens ebenso lieb sein, wie sein Jagdhandwerk.

2.

Ein buntbewegtes, reiches Leben liegt hinter Don Juan Prim y Prato, ein Leben voll soldatischer, politischer und Liebes-Abenteuer. Man braucht den vielen Prim-Sagen, die in Spanien in Umlauf und die ein ganzes Buch füllen, für dessen Herausgabe der General vor einigen Jahren sich alle Mühe gegeben, keinerlei strengen Glauben zu schenken und es bleibt noch immer genug des Abenteuerlichen in der Geschichte der vergangenen Tage des Generals zurück.

Das Spanien des Columbus und Fernando Cortez ist lange nicht mehr, aber zu jeder Zeit sind noch seit jenen schönen Tagen Männer emporgetaucht, in deren Natur der alte abenteuerliche Zug ein mehr oder weniger bedeutendes Dasein gezeigt. Auch Prim zählt zu ihnen. In den farbenglänzenden Tagen der Philippe wäre er gewiß der Mann dazu gewesen, unentdeckte Erdstriche aufzusuchen, Goldländern nachzuspüren, das Brod seines Ruhmes — und Ruhm ist Prim's tägliches Brod, er muß jeden Tag ein Stück davon verdienen! — in der weitesten Ferne zu suchen. Nun Spanien aber solche

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Bedürfnisse nicht befriedigen kann, bleibt Prim mit seiner Glanzsucht, seinem Ehrgeiz, seinem Thatendurst hübsch zu Hause, was friedliche und kriegerische Zeiten in Spanien bieten, für sich und seine Bedeutung ausnützend. Wir sehen ihn so nach einander das Capital seines Ruhmes schlagen aus allen Verhältnissen und Zuständen seines Vaterlandes seit fünfunddreißig Jahren; so oft diese auch gewechselt haben — und wie oft haben sie dies nicht! — er sucht im Wechsel sein Loos zu verbessern, wir sehen ihn rastlos Fuß fassen in allen Parteien, die das wechselvolle Schicksal des Landes zur Herrschaft ruft. Und so steht denn wunderlich genug zu Anfang von Prim's Carriere die Gestalt der Königin Christine, die ihre schützenden Flügel über den jungen Mann ausbreitet, während die höchste Höhe dieser Carriere der Fall Isabella's herbeiführt. Für der Mutter Thron schlägt sich der junge, kühne Freiwilligenführer, tapfer wie kein zweiter, in vielen Carlistenschlachten, um später dann den der Tochter zu stürzen und etwas ihm lieberes — oder sagen wir gleich das ihm Liebste? — daraufzusetzen. Die vielen Jahre aber, die zwischen der Herrschaft jener Mutter und dem Fall ihrer Tochter liegen, sind eben so viele Stufen seines Ehrgeizes. Es geht nicht immer glatt hinauf, der Mann fällt auch einige Male von einer und der anderen Stufe wiederum hinab, aber er kömmt doch immer höher und höher und heute ist er hoch oben, in einer Luftschichte des Ruhmes, die den Schwindel so oft schon erzeugte und von wo ein Sturz herab ziemlich empfindlich und unangenehm wird. Wird er ihn bekämpfen, jenen Schwindel, durch die Energie

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

seines Willens, durch die alte Festigkeit, die ihn schon so oft über die Schwächlinge des Tages erhoben hat? Nicht lange mehr währt's und wir bekommen die Antwort auf diese Frage. Inzwischen schlagen wir in dem Buche seines Lebens ein Wenig nach.

In der catalonischen Stadt Reus (lies: Re-us), die heute durch die schleunige Weise bekannt geworden, mit der sie die für Spanien so denkwürdige, junge Cultus- und Religionsfreiheit aus der Theorie der provisorischen Regierung in die volle Praxis umgesetzt, indem in ihren Mauern binnen wenigen Wochen nicht weniger als 36 Civilehen geschlossen worden, in diesem Reus ist Don Juan Prim geboren, einige sagen im Jahre 1811, andere im Jahre 1814. Der General selbst sagt natürlich — 1814 und es scheint dieß auch, nach den Aussagen anderer, das Richtigere. Er wächst in kleinen Verhältnissen auf, den höherstrebenden Geist aber schon sehr zeitlich verrathend. Seinen ersten Eclat macht er als achtjähriger Knabe in der Klosterschule zu Reus, wo er eines schönen Tages dem Pfaffen, der ihm eine unsinnige, spanische Heiligenlegende aufbinden will, das Buch an den Kopf wirft und davon rennt. Das ist ein schöner Anfang, denkt das ganze Städtchen und der kleine Juan ist bald das Gespräch der Provinz. Man zählte damals 1821, das zweite Jahr der glorreichen Revolution von Cadix und der Schmerzensschrei gegen pfäffische Tyrannei ging eben durchs Land und man wagte sich zum ersten Male an den Klosterunfug und die Priesterlast in den Cortes heran. Der kleine Juan zeigt schon in so früher Zeit den Pfaffenfresser ziemlich deutlich. Der Bursche

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

hat Aug und Ohr für alle inhaltschweren Vorgänge jener Zeit. In Spanien wird den Kindern die Politik in die Wiege gelegt und sie werden mit der Milch der Parteien angesäugt, möchte man sagen. Der Krieg der spanischen Parteien wird oft von kecken Schulbuben der Nation im Kleinen aufgeführt, heute mehr als damals, da Prim noch zu den kleinen Patrioten zählte. Was Wunder, wenn der Parteistandpunkt des kleinen Juan Prim öffentliches Aufsehen erregte. Als er erst, einige Monate nach seinem ersten anticlericalen Pronunciamento, zu Fuß und ohne zu Hause etwas zu verrathen, von Reus nach Madrid läuft, um — Riego, den gefeierten, unsterblichen „Befreier des Vaterlandes", der gerade Triumphe feiert in der Hauptstadt, von Angesicht zu Angesicht zu sehen, ist der kleine Prim der Held des heimathlichen Städtchens.

Er feiert fast auch eine Art von Triumphzug, als er guten Fußes und Muthes von seiner Pilgerfahrt wieder nach dem catalonischen Städtchen zurückkehrt und seine lebendigen Eindrücke, die er sich geholt, allüberall wiedergiebt. Er kann nicht genug erzählen von dem „gran libertador", den er gesehen, und seine junge Seele ist voll des Schwunges jener Madrider Tage und er spricht es offen seinem Vater aus: „er möchte es einmal so weit bringen, wie der unsterbliche General der Revolutionsarmee und in einem blumenbeladenen Wagen durch die Straßen von Madrid gefahren werden!" Das ist nur ein Knabengedanke, aber er erfüllt sich einige dreißig Jahre später doch, wenn auch, zu Prims Glück nicht ganz, denn

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Don Rafael Riego hat es bis zum — Galgen gebracht, Prim aber vorerst nur bis zu dem Triumphzug auf blumenbeladenem Wagen in den Straßen von Madrid. Hoffentlich halten sein guter Stern und seine politische Taktik ihn von Riego's tragischem Ende ferne. Der Einzug im „blumenbeladenen Wagen" aber ist schon charakteristisch für den Ehrgeiz des Knaben Prim, er vergißt schon dazumal die verschiedenen Annehmlichkeiten nicht, die der erste Platz inmitten der Nation mit sich bringt, er hat Aug und Ohr für den berauschenden Lärm und die Farbenpracht, in der die spanische Volksverehrung auftritt und zeigt sich schon als ein ganz kleiner aber gewaltiger Verehrer von solcher Volksverehrung. Von nun an führt Juan Prim in Reus und ganz Catalonien den Namen des „kleinen Rebellen" und sein Ruf — in den Augen der Königlichen und Pfaffen ein gar schlechter! — gelangt sogar an die Ohren des Königs Ferdinand, der aber damals, in seinem Ansehen so elendiglich herabgekommen, mit der Beobachtung und Intriguirung der großen Rebellen in Spanien zu viel beschäftigt war, um dem kleinen Rebellen von Reus mehr als vorübergehende Aufmerksamkeit zu schenken. Ein Glück mehr für den kleinen Rebellen, der sonst gewiß nicht mit seinem Knabenprogramme bis zum „Einzug auf blumenbeladenem Wagen" angelangt wäre. Wie die nächsten Jahre, die mit dem Hereinbrechen der blutbefleckten Reaction von 1824 und dem unseligen Terrorismus der Pfaffenherrschaft, die nach Riego's Ende übers Land kamen, nuancirt sind, auf des kleinen Prim Herz und Hirn wirkten, davon erfahren wir nichts. Dumpf, wie auf der ganzen Nation

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

mag auch auf des lebhaften Knaben Gemüth die schreckliche Wandlung der spanischen-Geschicke eingewirkt haben. In dem politischen Scenerienwechsel jener bösen Zeit mögen auch Prim's Gedanken und Bilder gewechselt haben, für Pronunciamentos war die Zeit nicht angethan und er wird wol still und vergnügt, von den Eltern auf andere Wege und Gedanken gebracht, den rustikalen Arbeiten, die das kleine Gütchen seiner Eltern erforderten, gelebt haben. Vielleicht vergaß er bei alledem seiner großen Madrider Eindrücke und deren Consequenzen für seine Zukunfts-Wünsche und Pläne nicht. Genug, die Erzähler seines Lebens wissen nur zu erzählen, daß er die nächste Zeit dazu benützt, zu einem hübschen, feurigen, stattlichen Jünglinge heranzuwachsen, ein Bursche, der dem Stamme der Catalonier alle Ehre macht, flink, kräftig, elastisch, voll Feuer und Leidenschaft und in seiner Bauerntracht, dem buntscheckigen Plaid über die Schultern, die rothe Mütze auf dem Kopf, den rothen Gürtel um den Leib, das Messer an der Seite, gar trefflich anzusehen. Das ist auch die Zeit seiner ersten Abenteuer auf dem Felde der Liebe, die nun in einer ununterbrochenen Kette, von Kriegsstürmen selten unterbrochen, bis zu der Zeit fortlaufen, wo er in das Ehejoch einer Mexikanerin geräth — Abenteuer von der echten „Don Juan"-Weise, in denen schon frühzeitig die Klinge, die alles deckende Nacht, der Jammer eines verunglückten Nebenbuhlers, die Seufzer einiger verlassenen Donna's und die Flüche derer respektiven desperaten Väter, bunt durcheinander, eine große Rolle spielen. Ein „Leporello" scheint diesem Don Juan von Reus — sein Jagdgebiet

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ging natürlich weit über die Grenzen des Städtchens hinaus! — nicht zur Seite gewesen sein, sonst könnten wir uns an eine „Registerarie" halten, die uns belehren würde, welch hart gesottener Sünder in der Liebe dieser Don Juan Prim durch lange Zeit gewesen. Etwas von einer „Registerarie" jedoch hat der Ruf, den der General Prim in jenen schönen Tagen, da er Gouverneur von Madrid gewesen, in dieser von schönen Frauen so erfüllten Hauptstadt zurückgelassen und ich hörte auf verschiedenen Seiten die Arie singen. In Reus selbst übt seine Liebenswürdigkeit, sein frischer Muth, der ihn zu allen Tollheiten des Lebens aufgelegt zeigt, über alle Kreise, in denen junge Sennoritas oder Sennoras sich befinden, eine gewisse Art von Alleinherrschaft aus, die für verschiedene Männer und Jünglinge ein Terrorismus wird und an mancherlei blutigen Köpfen die nächste Schuld trägt. Don Juan Prim ist dazumal auf dem richtigen Wege über solche Affairen all die schönen Gedanken der Knabenzeit zu vergessen und den Weg aller „Don Juans" zu wandeln, den Weg alles Fleisches — da bricht der Bürgerkrieg aus und Prims Gedanken bekommen eine andere Richtung. Der schlechten Sache Christinens kömmt die noch schlechtere des Prätendenten Don Carlos zu Hilfe, die liberale, dem finsteren, volksverdummenden Treiben des Clerus abholde spanische Jugend sammelt sich unter die Fahne der zum Throne gelangten Tochter Ferdinands. Don Juan Prim, zwanzig Jahre alt, schwört auch zu ihr. Er läßt sich 1834 den Freiwilligen einreihen. Nunmehr ist seiner Kühnheit die rechte Bahn geöffnet und sein wilder, echt catalonischer Jugendmuth hat

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Gelegenheit sich auszutoben. Er wird der Verwegensten einer aus den Reihen der militärischen Christinos, überall vorwärts stürmend mit zäher Kraft. Wo ein tollkühner Stoß auf die Carlistenbanden auszuführen, wird Prim mit seinen Freiwilligen in die ersten Reihen gestellt. Er ist der geborene Guerilleros-Führer, wie alle Catalonier, zäh, unerschrocken, Strapazen trotzend und Gefahren verachtend. Sein Ehrgeiz ist nur noch mehr Sporn für seine Natur. Jetzt oder nie, sagt er sich richtig, können die ersten Stufen des Ruhmes und der Größe erklommen werden. Und er erklimmt sie rasch genug. Nicht drei Jahre seiner soldatischen Thätigkeit für Christine vergehen und Don Juan Prim ist bereits bis zum Coronel (Oberst) im Freiwilligenheere emporgekommen. Eine ganze Reihe von Gefechten gegen die Schaaren Cabrera's und Zumalacarreguy's haben für Prim ein ruhmvolles Ende, bei Ribas, Perracanjos, Puzarda, Villa mayor ist Prim's erster Lorbeer grün geworden. Er ist die Furcht der Carlisten, wo sie ihm gegenüberstehen. Seine Tapferkeit ist groß, aber auch in der Ueberlistung seiner Feinde leistet er Erstaunliches. Mit einem Häuflein von 200 der Seinigen streift er eines Tages an einem von den Carlisten stark besetzten, wichtigen Punkt vorüber. Es ist Mittag und die Carlistentruppe übt eben ihr Waffenhandwerk auf dem Marktplatze. Da erscheint Prim nur in Begleitung seines Adjutanten mitten unter der feindlichen Abtheilung. Großer Schreck bemächtigt sich des Haufens, als er den bekannten und gefürchteten feindlichen Führer vor sich sieht und Niemand wagt es, sich seiner zu bemächtigen.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Darauf spricht Prim zu den Befehlshabern der Truppe und spiegelt ihnen vor, sie seien vollends von seiner großen Abtheilung umzingelt und die Seinigen warten nur auf ein Zeichen von ihm, den Ort zu stürmen. Er räth ihnen die Waffen niederzulegen und ihrer gewöhnlichen Werkeltagsarbeit nachzugehen, er garantire ihnen Leben und Freiheit.

Um den Effect seines Antrags zu vervollständigen, machen in demselben Augenblicke, da Prim seine Rede geschlossen, die 200 Mann, die draußen vor dem Orte postirt waren, einen Waffenlärm, als wären sie eine Division, ihr Hurrahgeschrei erfüllt die Luft und es hat den Anschein, als bereitete sich der Angriff auf den carlistischen Ort eben vor. Der Zweck dieses Lärmes ist rasch erreicht, die Carlisten lassen sich bereden und übergeben den Ort, legen ihre Waffen nieder und lassen Don Carlos Don Carlos sein. Kaum ist dies geschehen, so marschirt das Häuflein der Prim'schen Freiwilligen auf den Marktplatz hinein. Die Leute des Ortes strömen alle hinzu, um die gewaltige Heeresabtheilung zu sehen und was sie sehen, sind nicht mehr als 200 Mann wilder, mächtiger, schreckeneinflößender Gestalten, die unter Musik und Rufen: „Viva el Coronel Prim!“ im Sturmschritt hereinrücken und Aufstellung nehmen. Die Carlisten sehen sich gefoppt, aber sie haben keine Waffen mehr und möchten auch gar nicht mit diesen catalonischen Gesellen anbinden. Das geschenkte Leben ist ihnen auch etwas werth, in einer Zeit, wo noch auf beiden Seiten, in beiden Lagern des Bürgerkrieges kein Pardon gegeben wurde und man Gefangene gnadenlos aus dem Leben hinaus beförderte. Auch der

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Freiwilligenführer Prim gehörte grade nicht zu den empfindsamen Soldatenseelen und er war bekannt dafür, daß er die Grausamkeiten der Carlisten, an den Christinos begangen, redlich wieder an den Carlisten zurückzahlte. Auf die pfäffischen Führer der Carlisten, auf jene Fanatiker der Legionen des Cabrera und Zumalacareguy, die den Tod der Christinos predigend, vor ihnen umherzogen und zu wilden Gräuelthaten aufstachelten, auf die hatte es der Guerillerosführer besonders abgesehen. In Villamayor war es, wo er, nachdem er die Stadt im blutigen Kampfe erstürmt, die Kirche, in die sich dieselben Mönche geflüchtet, die einige Tage früher an Marodeuren seines Lagers die schrecklichsten Gräuel verübten, verrammeln und in Brand stecken ließ, worauf die Brüder alle im Angesichte Prims und der Seinigen eines furchtbaren, aber gerechten Todes starben. Mit humanistischen Waffen wurde eben auf keiner Seite damals gestritten, die Carlisten zwangen die Christinos mit gleichem Maße zu messen. — — — Die großen Erfolge Prims während der Jahre des Bürgerkrieges machen den Oberst nach Beendigung desselben zu einem bedeutenden Mann.

Espartero selbst, damals allgewaltig, nimmt sich des jungen, kühnen Führers an. Prim wird in Madrid mit einemmale in's politische Treiben hineingestürzt, die Partei der Moderados, die seinen Ehrgeiz und seinen Durst nach Erlangung großer Bedeutung kennt, weiß ihn mit allerlei Zukunftsaussichten zu umspannen. Obschon liberalerer, vorgeschrittenerer Ansichten in allen Dingen, steht Prim nicht an, mit der Macht zu rechnen und seine Gesinnung unter das Joch seines Ehrgeizes zu beugen. Er braucht

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

die Moderados, um über Espartero, gegen den er immer eine Art von Abneigung hegt, hinweg, auf ihren Schultern seinem Ideale von Ruhm näher zu kommen. Don Juan Prim wird auf diesen Schultern General und „Conde de Reus". Die Sonne seines Glückes steht nun ziemlich hoch. Prim ist ein Günstling des Hofes, balancirt aber dabei seine Popularität im Volke so gewandt und graziös, daß er als eine Art von königlichem Volksmanne eine Zeit lang in Madrid und dem Lande erscheint. Allein das politische Kunststückchen versagt plötzlich eines Tages und der Graf von Reus sitzt, nach Ausbruch des Aufstandes in seiner Heimath (1844), den er zugleich für die Königin niederschlagen und für die Liberalen anfachen will, zwischen dem königlichen Stuhle und dem des Volksfreundes, auf dem Boden. Die Liberalen erklären ihn als einen Moderado in Acht, die Königin entläßt ihn als einen Progressisten. Bald darauf trifft ihn gar die Anklage auf Aufruhrstiftung und er wandert, auf 6 Jahre Kerker verurtheilt, in's Gefängniß, aus dem ihm sein guter Stern aber schon nach einigen Monaten wieder heraushilft. Nun steht er ein wenig auf der Ruhmesjagd still. Zuerst auf längeren Bildungsreisen in Europa und Amerika, lebt er dann ganz im Vaterlande einer rein militärischen Wirksamkeit, die die Cultur seiner Liebesabenteuer-Sucht natürlich nicht ganz ausschließt und wird bei Ausbruch des orientalischen Krieges als Delegirter der spanischen Armee in's türkische Lager commandirt. Nicht lange unter den Türken, führt ihn die Revolution von 1854 wieder nach Madrid zurück. Barcelona wählt ihn in den Congreß, wo er bei der berühmten Debatte,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

die über die Endziele der Revolution, über Abschaffung oder Verbleiben der Dynastie stattfindet, für das Letztere eintritt. Die „liberale Union", die alle Aussicht auf ein längeres Regime hat, winkt ihm zu sich hinüber und er, weder seinen Ehrgeiz noch das Gewissen befragend, folgt ihr, um einige Stufen wieder höher emporzuklimmen. Da es ihm aber trotz dem nicht rasch genug geht und er zu O'Donnel bald eben so feindlich steht, wie er einst gegen Espartero gestanden, so sucht der General seine alte, erste Liebe, die zu den Progressisten, wieder in Vorschein zu bringen. Aber der marokkanische Krieg fällt zwischen alle seine politischen Pläne und er reitet an der Seite seines Oberfeldherrn O'Donnel 1859 in den Krieg, nicht ohne den Vorsatz, nebst dem marokkanischen Feind auch zugleich den Feind O'Donnel zu schlagen, d. h. zu überflügeln. In solchem Unternehmen wieder ganz in seinem Elemente, verdunkelt er in der That nicht selten den Stern des Oberfeldherrn, schlägt mit Bravour die Schlachten von los Castilejos, Campalmentos und zeichnet sich auch bei Tetuan aus, in dem Treffen, in dem O'Donnel geglänzt. Diese Erfolge sind so ganz wieder für den Ruhmesschwelger Prim wie geschaffen, stolz sieht er bei seiner Rückkehr auf den Oberfeldherrn herab, eben ist dieser „Herzog von Tetuan", er nur „Marquis von Castilejos" geworden und die lange Reihe von Siegesberichten, die von Prim und seinen Freunden in die Welt hinaus trompetet werden, haben nicht wenig Antheil daran, daß zunächst bei Einfädelung des kais. französischen Feldzuges in Mexiko des Kaisers Napoleon Auge auf den General Prim, der ihm Fleisch von seinem Fleische,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Blut von seinem Blute zu sein scheint, fällt und dieser auf seinen Wunsch den Oberbefehl über die spanischen Heeresabtheilungen erhält. Wie arg Prim diese kaiserliche Protektion bezahlt, indem er, die kaiserlich napoleonischen Truggewebe durchblickend, mit seinen Colonnen zuerst Mexiko verläßt, dann aber in einer Senatssitzung zu Madrid in schlauer, glänzend gefärbter und berechneter Rede, die 3 Tage dauert, die kaiserliche Politik in ihrem Egoismus bloslegt und sich selbst nicht nur als einen feinen Politiker, sondern auch seinen Rückzug als einen Act großer Vaterlandsliebe kennzeichnet, und das Alles mit einem großartigen Erfolge — es ist nicht so lange her, um es ausführlich wieder zu erzählen. Es ist ein ganzer durchschlagender Sieg, den in jenen Sitzungen der Politiker Prim feiert, ein Sieg, der ihn wieder in den Vordergrund der nationalen Bewegung stellt, der ihn mit den Progressisten wieder aussöhnt, der Regierung wieder gefährlich macht, ein Sieg, der Prim's alten politischen Ehrgeiz wieder weckt, die alten Träume aufrüttelt und das alte hitzige Blut zum Kopfe hinauf steigen macht.

Aus dem ehemaligen „kleinen Rebellen von Reus" wird ein großer Rebell, der von 1864—1868 in verschiedenen kühnen, aber von der Nation nicht unterstützten Versuchen gegen den Thron anstürmt, bis der letzte Stoß vom September 1868 endlich den Bourbonenthron zertrümmert zu seinen Füßen sinken macht.

3.

Und der Einzug auf „blumenbeladenem Wagen?" Der 7. October 1868 macht den Traum des Knaben zur

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

vollen Wahrheit. All der Enthusiasmus und all die Volksverehrung, die der Knabe Prim, als er von Reus weg nach Madrid lief, in den Straßen jener Stadt dem großen Riego darbringen gesehen, am 7. October gilt er ihm. Da häufen sich in den Straßen, durch die General Prim kommen soll, Massen über Massen Volkes, unter ihnen vielleicht mancher Greis, der vor bald fünfzig Jahren Don Rafael Riego desselben Weges im Triumphe kommen sah, den heute Prim kömmt, und der vielleicht dazumal neben dem kleinen Juan aus Reus im dichten Gedränge gestanden. Es hat Jahre über Jahre bedurft, um den Traum des Knaben Prim in Erfüllung zu bringen, aber der kleine Rebell zieht als „Befreier des Volkes", ganz wie einst sein Ideal Riego, unter Glockengeläute und Volkslärm in Madrid ein. Und der Befreier Prim trifft keinen König mehr in dem schönen Palazzo auf dem Orientplatze an, die letzte Bourbonenfürstin hat das Weite gesucht. Das ist ein schöner und ganzer Sieg, den Don Juan Prim da feiert, in den Erfolgen noch größer, als der des Riego, der Ferdinand VII. noch auf seinen Wegen antreffen mußte. Und wie jubelt Madrid dem General und Conde von Reus zu! Serrano und Topete wurden empfangen, Prim ward gefeiert. Ein ganzes Füllhorn von Volksgunst ward über den kühnen Partisanen ausgeschüttet und in dem Jubel der Gegenwart vergißt man die eigene und auch die Vergangenheit Prim's. Alle Parteien, die verworfenen Moderados ausgenommen, jubeln ihm zu! Sie haben alle an dem Tage keine Erinnerung dafür, daß er zu ihnen gehört und ihnen wieder abtrünnig geworden, daß er einmal ihre Fahne erhoben

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

und ein anderes Mal wieder bekämpft, daß er nach einander in seinem abwechslungsreichen Leben in diesem Lande alles schon gewesen, was man nur politisch sein kann, und doch geworden, was er heiß ersehnte zu werden. Seine kühne Hand, die Rücksichten fast nur für die geheimsten Wünsche und Hoffnungen des eigenen Ehrgeizes kennt, weiß immer rechtzeitig einzugreifen in die Dinge, die man Politik nennt. Er überlistet die Parteien, die widerstreben, mit eben demselben Glück, mit dem er einst die Carlistenführer zu überlisten pflegte, er hält es nicht länger mit Menschen und Dingen, als diese etwas für ihn taugen, für seinen Ehrgeiz etwas bedeuten können, und weiß bei all dem seine kühnen Uebergänge von einer Macht zur andern geschickt dem oberflächlichen Auge der Menge, die auch in Spanien wie anderwärts kein Gedächtniß hat, zu bemänteln. Die Narren, die ihm Undank vorwerfen, Isabella von Bourbon voran! Sie hat vor vier Jahren noch sein jüngstes Kind mit königlicher Huld über der Taufe gehalten — und er hat bald darauf wiederum gegen sie zu conspiriren angefangen und nicht Ruhe gegeben, bis er sie aus demselben Palast vertrieben, in dem sie mit großem Prunk die Pathin seines Kindes vorgestellt! Don Juan sah eben das Absterben des letzten Glanzes des Bourbonensternes und mochte um der Pathin seines Kindes willen nicht sich selbst aufgeben. Isabella scheint ihm eben nur noch gut, um eine goldausstreuende Pathin seines Kindes sein zu können, nicht mehr aber die Landesmutter der iberischen Halbinsel und darum erhebt er bald darauf seinen starken Arm gegen ihren morschen Thron. Wo wäre der Mann hingekommen, wenn er

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE JURIS... 31 AGO. BIBLIOTE... CION

Zeit seines Lebens derlei Gefühlspolitik hätte treiben mögen! Christine hat ihm die Wege seines Glückes gebahnt, ihn zum General gemacht und zum Grafen von Reus erhoben, wie später ihre Tochter Isabel ihn zum Marquis de Castillejos gemacht; Espartero und O'Donnel sind seine Wohlthäter gewesen, die Moderados haben ihn gehoben, Narvaez hat ihn mit großen politisch-militärischen Sendungen nach dem Auslande betraut — und allen Denen hätte er unbekümmert über seinen nach dem Höchsten zutreibenden Ehrgeiz dankbar bleiben sollen! Für einen Spanier überhaupt, für einen Prim insbesondere etwas zu viel verlangt. In diesem Lande der unaufhörlichen politischen Wandlungen, wo bis heute wenigstens, in kleinen Zeitläufen, zwischen Tag und Nachtgrauen könnte man fast sagen, schon die extremsten Dinge passirt sind, wo Ruhm und Glanz so rasch altern und eine politische Vergeßlichkeit im Volke grassirt, wie vielleicht nirgend anderswo, kann man freilich einem Manne, wie Prim, nicht erst lange nachrechnen, wie er schon allem Guten und Schlechten Dienste geleistet. Es giebt wenige, verschwindend wenige politische Männer, die den Stein gegen ihn aufzuheben wagen können, ohne daß sie sich mit demselben nicht selbst schwer verletzten. Auf der Höhe der Verhältnisse, auf der Don Juan Prim jetzt seit Monaten steht, steht er doch nur durch eigene, eiserne Kraft, die ihm seit dreißig Jahren immer mehr und mehr eingebracht. Er unternimmt zwar mit zwei anderen Generalen das Werk der Befreiung, aber man betrachtet ihn doch als den eigentlichen Befreier, obschon er die Schlacht bei Alkolea nicht geschlagen, das Pronunciamento in Cadix

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

nicht begonnen. Und immer und immer sind bis auf den heutigen Tag die Augen des Landes ausschließlich auf Prim gerichtet, als existirten seine Collegen von Cadix gar nicht. Die ihm trauen und die ihm mißtrauen, alle erwarten etwas von dem Manne; die ihn fürchten und die ihn lieben, sie sehen unverweilt nach ihm hin und studiren seine Züge, legen sich seine Worte aus und berechnen in ihrer Weise, mit Hoffnung oder Furcht, die Zukunft des Landes, die sie mit seiner eigenen verknüpft sehen. Er aber ist verschlossenen Sinnes und seine letzten Gedanken gehören nur ihm, insolange er ihre Zeit nicht gekommen sieht.

Klar und deutlich spricht er nur mit dem Volke in den ersten Honigwochen der Revolution, da stellt jedes seiner Worte den Mann, der die Revolution gemacht, für das Land und nicht für irgend eine neue Dynastie. Er tritt ganz zurück vor der Majestät der Nation, der er sich ehrerbietig unterordnet. Aber schon bald wird es einigermaßen anders, sein Ehrgeiz, von einigen für ganz gesättigt gehalten, rührt sich und sondirt. Das sind die Zeiten der Primbriefe und Primaphorismen. Heute sagt er, er strebe nach keiner Krone, weil er einfacher Bürger des Staates bleiben wolle und er werde eher aus dem Lande gehen, als eine solche annehmen, morgen wieder „will er diese Krone deßhalb blos nicht, weil er wisse, er würde sie nicht lange tragen" (authentisch) — aber für die Republik hat er kein Wort der Aufmunterung. Im Gegentheil; nach und nach betont er seine Neigungen zu einem neuen Königsthron, anfangs schüchtern, dann runder und bestimmter. Für die, die da glauben, er stehe in

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Meinungszwiespalt mit seinen als unverholene Monarchieschwärmer geltenden Collegen in der Regierung, hat er eines Tages die Ueberraschung in Bereitschaft, daß er mit Serrano und Topete eines Sinnes. Erzahlt seinen Anbetern vom September und October her, den „Freiwilligen der Freiheit", ihre Liebe schlecht heim; sie geniren ihn, nicht so sehr durch ihre vielen Huldigungen — die haben ja aufgehört — als durch ihre Haltung in Waffen, durch ihren Republikanismus und ihre Menge. Aus General Prim wird indeß General-Feldmarschall Prim. Der Mann setzt, wie man sieht, seinem Ehrgeiz Schranken. Anstatt gleich sich zum König Juan I. zu machen, macht er sich blos zum Generalissimus der Armee. Während sie dem bescheidenen Mann draußen in der Welt, d. h. in dem vielen, alltäglich gedruckten Papier, das die Welt bedeutet, allerlei von ungemeinem Ehrgeiz erhitzte Gedanken aufdisputiren; während ihn die Einen zeichnen, wie er schon nach der Krone greift, die einst die mächtigen Habsburger, die Karl und Philippe getragen; während die Anderen wieder ihn bereits auf der Puerta del Sol den Eid des Präsidenten der iberischen Republik schwören sehen, wird der bescheidene Mann blos zum General-Capitän ernannt! Doch kann ja auch das nur eine nöthige Vorstufe für alles Uebrige sein, was dem General Prim zu werden noch bestimmt ist. Diese Ernennung kommt Vielen eigenthümlich vor. Man denke sich: die provisorische Regierung macht eines ihrer Mitglieder zum General-Capitän, d. h. also, da doch die Ernennung im Conseil beschlossen werden muß, ein Mitglied der provisorischen Regierung ernennt sich selbst zu dem und jenem.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Und das Decret selbst besagt: „Die provisorische Regierung beschließt" u. s. w., also muß es Prim mitbeschlossen haben, sich zum General-Capitän avanciren zu lassen. Und das ist die eine Eigenthümlichkeit an der Ernennung. Die andere ist die, daß diese militärische Erhebung gerade dem Kriegsminister der provisorischen Regierung gilt. Als solcher hat General Prim die ersten Chargen der Armee zu besetzen oder doch vorzuschlagen, er muß sich also wiederum selbst zum General-Capitän haben avanciren lassen. Es ist wol ganz etwas Anderes, wenn ein König oder Kaiser seinen Kriegsminister, der blos „General" ist, bis zu dem höchsten Posten der activen Armee vorrücken läßt, oder wenn eine Regierung, namentlich eine demokratische, an eines ihrer Mitglieder Posten oder auch nur Titel verleiht. Wozu auch diese Ernennung? Ist das große Verdienst Prims um die Revolution nun mehr belohnt mit dieser General-Capitäns-Stelle, als es bis heute mit der Stelle als Kriegsminister und Mitglied der provisorischen Regierung belohnt gewesen? Doch kaum glaublich. Hat es einen Sinn, einen Mann, der heute mit sieben anderen Collegen das ganze Land regiert und der Herr der ganzen Armee genannt werden kann, zum General-Capitän zu ernennen? Vielleicht hat es einen geheimen Sinn, den unsereins nicht erräth. Die Armee wird nun ganz das Herzpünktchen Prims, Tag und Nacht macht er neue Offiziere, schafft er neue Commandanten, neue Stellen, sorgt er für neue Ueberraschungen. Braucht er ja seine Creaturen an der Spitze aller Abtheilungen der Armee im Lande und scheut keine Landesunkosten, um diesen ihre Stellungen angenehm zu machen. Wozu er die

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

neuen und alten Leute alle braucht? Zu seinen Zwecken und Hoffnungen wahrscheinlich.

In Cadix und Malaga hat er mit diesen Leuten der Republikaner eine schöne Anzahl erschlagen lassen, von diesem Gebrauche wissen wir nun schon, auf weitere Verwendungen der reformirten Armee müssen wir noch warten. Indeß traktirt der „Befreier des Vaterlandes" die Armee mit Vorlesungen über ihre politische Conduite. Da wird das einemal die Armee von ihm freundschaftlichst ersucht, sich von politischen, soll heißen republikanischen, Versammlungen des Tages möglichst fernzuhalten. Der Kriegsminister setzt ihnen eines Ausführlichen auseinander, wie eigentlich sich für die Armee nur eine Stellung über allen Parteien des Landes gezieme. Die Armee sei da für die ganze Nation, für deren Freiheit und Ehre und Machtstellung, und nicht für Fractionen des Volkes. Sie müsse sich ihre Einheit bewahren, eine Einheit, die ausschließlich in der Disciplin sich auszusprechen hat und in spontanen Manifestationen, wenn es gilt, der starke Arm des Vaterlandes zu sein. Um eben dieser Einheit willen sei es nothwendig, daß der Commandirende So und So es nicht gestatte, daß das Militair politische Associationen und Reunionen besuche, in denen diese oder jene politische Idee vertreten sei und daß Soldaten auch nicht als Mitglieder irgend einem politischen Club anzugehören haben. Das ist ja das allerschönste officielle Pronunciamento des General Prim gegen alle Pronunciamento's der Armee! Also objectiv will der Kriegsminister die Armee erhalten?

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Das war ja die Ansicht der Bourbonen-Herrscher auch, aber wie diese objective Haltung zu ermöglichen, das wußten sie nicht. Wie wäre es im September vorigen Jahres dem Lande gegangen, wenn die Marine objectiv geblieben wäre und Topete voran? Leugnet nicht General Prim, vielleicht ohne es zu wissen, mit solchen Weisungen und Ansichten die Berechtigung aller spanischen Militär-Aufstände seit 30 Jahren, den letzten glorreichen, der ihn ins Land zurück und mit an die Spitze desselben gebracht nicht ausgenommen, weg? Armer Riego, der sie dich vor Jahren auf dem kleinen Platze de la Cebada gehenkt haben, warum bist du nicht „objectiver Oberstlieutenant" geblieben, anstatt für die Verfassung von 1812 aufzutreten und du lebtest heute noch! Der neue Generalcapitän erläßt noch andere Tagesbefehle an die Garnison, die den alten Narvaez im Grabe neidisch machen könnten, Tagesbefehle im alten despotischen Militairstyle, wo Ordnung und Ordnung und wieder nur Ordnung als die Quintessenz militairischen Daseins gerühmt und anempfohlen wird. Alle jene Phrasen von „den Stützen der Gesetzlichkeit und der Regierung", welche die Truppen sein sollen, von den Garantien des öffentlichen Wohles, die sie geben sollen, haben die guten Leute auch von den übrigen Generalen Isabella's, die jene nicht weggejagt haben, unzähligemale gehört. Was hat die Revolution der Armee gebracht, wenn sie der General-Capitän der Armee nicht so anspricht, wie es sich für einen revolutionären General und für den General einer revolutionären Armee — und das ist die Armee bis heute noch immer — geziemt? „Stützen

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

der Gesetzlichkeit" sollen die Truppen sein, — was ist heute gesetzlich für die Armee? Das, was wirklich gesetzlich ist oder was blos der General-Capitain commandirt? — fragen sich die Freisinnigen in der Armee, die das ganze schwunglose, so ganz zur Situation des Landes nicht passende Verfahren unangenehm berührt. Der Mysticismus, den General Prim nun einmal so liebt in Blick und Rede, muß auch sogar in seinen Tagesbefehlen interessante Dienste leisten. So hat einer seiner Tagesbefehle eine sehr tiefdunkle Stelle, die da lautet: „Das Heer muß das wahre Heer der nationalen Souveränität sein, und zwar von der Art sein, daß die Passion und das Interesse für den mehr Kühnen niemals und in keinem Falle bei ihm überragen dürfe über das Recht des mehr Klugen". Nun, die Politiker ohne Säbel finden den tiefen Sinn, den eigentlich diese Worte haben sollen, schon heraus; wie aber der gemeine Politiker mit Säbel das verstehen soll, das weiß ich nicht recht. Sonst pflegt man Soldaten das „Interesse am mehr Kühnen" gerade nicht zu widerrathen, General-Commandanten pflegen dieß schon gar nicht zu thun und General Prim, der bis heute immer mit den Kühnsten unerschrocken von der Partie war, sagt nun der Armee, sie solle es mehr mit den Klugen als mit den Kühnen halten?

Freilich hat General Prim da einen bestimmten Ausnahmsfall im Auge und er hätte weniger versteckt die Sache so aussprechen müssen: „Daß ihr mir, Soldaten der souveränen Nation, es ja nicht mit den Republikanern und nur mit den Monarchisten haltet, das sage ich euch!" Das wäre freilich zu militairisch geradeheraus gesagt,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

und General Prim gehört zu den Diplomaten der spanischen Generalität, zu den feinen Militairs oder sagen wir besser zu den militairischen „Feinen". Wenn das nur alles auch ebenso für die Monarchisten gälte, als es für die Republikaner in der Armee gilt! Und wenn das alles nicht grade von dem ersten politischen Frondeur der spanischen Armee gesagt würde! An seinen Thaten ist der Mann gar nicht mehr zu erkennen, der von der Volksgunst in so reichem Maße begnadete General. Und seine Worte — sie klingen nur da aufrichtig, wo sie eben nichts sagen wollen. Ist die Revolution vom September eine Farce gewesen? — frägt man sich staunend, wenn man so vieles, was unter den Augen Prim's geschieht und vieles, was er selbst vollführt, bedenkt. Der Mann schweigt nicht nur zu den mancherlei Unbilden, die sein College gegen die angeblich souveräne Nation, die aber nur so lange souverän sein soll, als sie nicht nach der Republik verlangt, verübt, sondern er verübt selbst welche. Die Armee wird mit dem Corporalstock an die Wahlurnen der Cortes zur Wahl der Monarchisten getrieben; die „Freiwilligen" werden in Andalusien und anderen Orten, wo sie die sogenannte Reorganisation nicht freiwillig erfüllen wollten, niederkartätscht; eine Menge von Reactionsgesindel, das sich „liberale Union" nennt, wirthschaftet im Lande, ehrlichen Leuten alle Lust zur politischen Thätigkeit rasch benehmend. Und das Alles zu einer Zeit, wo kein neuer Thron noch aufgerichtet ist und die Candidaten für denselben noch im Trüben fischen. Für welchen schwärmt der General? Der Herzog von Montpensier ist es nicht. Serrano und Topete haben sich

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

getäuscht, indem sie glaubten, sie würden den General der Progressisten (um seine letzte politische Farbe gelten zu lassen, wollen wir ihn so nennen), der ihnen durch Monate in so vielem nachgegeben, für den Sohn Louis Philipp's und den Schwager Isabel's, der „Orangen-Herzog" vom Volke genannt, einnehmen. Er hat ihn ihnen hinter ihrem Rücken durch die Affaire von Manzanares, wo der Herzog das für Cadix gezückte Schwert wieder einstecken mußte, gründlich compromittirt und lächerlich gemacht. So wie Prim für diesen halbfremden Throncandidaten nicht schwärmt, so auch nicht für einen von den ganz fremden. Von Isabel oder ihrem Sohne, dem Asturischen Prinzlein, darf er nichts wissen wollen, denn seine September-Rufe „Weg mit den Bourbonen! für immer!" leben noch zu frisch in alles Volkes Andenken. Ein Carlist war Prim, der vieles schon in Spanien Zeit seines Lebens gewesen, doch nicht und wird es nicht mehr werden. Wer bleibt also übrig für die monarchische Passion des Generals? Espartero etwa? Er haßt ihn und würde, wüßte er nicht den Herzog von Vittoria von der Zeit und seinem Alter unschädlich gemacht, mit dem in seiner Gewalt liegenden Lande das Verzweifeltste vielleicht beginnen, um nur nicht den Stern des politischen Einsiedlers von Logruno noch einmal aufleuchten zu sehen.

Und so müßte Prim endlich, um den Mann seiner Wahl, den Mann, für den er wirklich schwärmt, auf dem spanischen Thron zu sehen, sich selbst in den üppigen Königsmantel hüllen, sich selbst die Krone, die Oesterreich und Bourbon getragen, aufsetzen.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Es ist möglich, wir erleben eine neue Auflage der bekannten Scene im Richard III. von Shakespeare, in der Gloster, das Gebetbuch in der Hand, so ganz ein Opfer fremden Zuredens, die Krone scheinbar gezwungen annimmt, für die er eine Reihenfolge von Schändlichkeiten, Unthat auf Unthat verübt. „Mein Herz ist nicht von Stein" — vielleicht entschuldigt Prim einmal noch in ähnlicher Weise die Annahme der goldenen Last, wenn man sie ihm aufdringen sollte.

Aber noch bringen ihm die „Cortes" die Krone nicht ins Haus und die Scene liegt annoch in der Luft. Unser Don Juan weiß dies und studirt auch schon deßhalb eine zweite Rolle für die Zukunft ein. Gewiß, er wird, wenn die politischen Congreßsterne auf das Herannahen der Republik in Spanien zeigen sollten, das Land mit der Nachricht überraschen, daß ihn die Präsidentschaft der spanischen Republik eben so malerisch kleide, wie der königliche Purpur.

Die Haltung der Nation zu dieser Ueberraschung ist abzuwarten.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE JURISP
31 AGO. 1
BIBLIOTECA

IX.

Serrano und Topete.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Das spanische Volk war nicht wenig überrascht, als es unter den Männern, die den Aufruf von Cadix im September 1868 unterschrieben hatten, den Namen — Duque de la Torre gefunden. Die Mißhelligkeiten, die Serrano, Marschall des Reiches, mit dem Ministerium Narvaez und dann, nach dem Tode des tapferen Degens der Moderado's, mit dem edlen Gonzalez Bravo gehabt, selbst seine Verbannung nach den Canarien mit den Generalen Dulce, Caballero de Rodas u. a. konnten die öffentliche Meinung noch nicht glauben machen, daß sich Marschall Serrano so fürchterlich rächen könne, rächen obendrein nicht blos an dem bestehenden System, sondern an der ganzen Dynastie, an jener Frau in erster Reihe, deren intimstes Vertrauen er einst in einem Grade besessen, wie kein zweiter seiner Nachfolger in der Gunst Isabel's. Waren doch in jenem Revolutionsmanifeste eine Anzahl von Klagen gehäuft, die, wenn man gerecht sein will, auch gegen Führer einiger den anderen Parteien angehöriger Regierungen der spanischen Königin erhoben werden müssen und auch erhoben wurden. Die Schande, in der Spanien lebte, datirte länger als seit der heillosen Wirthschaft Gonzalez Bravo's. Die Partei Serrano's,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

d. h. um deutlicher zu sein, da der Marschall, ganz wie sein College Prim, nacheinander verschiedenen Parteien angehört, die „liberale Union", seine heutige Partei, hat an jener Schande auch keinen geringen Antheil. Die Corruption, die Verfassungsverletzungen, die Unmoralität, der Aemter- und Titel-Schacher, kurz, des Skandales politischer und administrativer und kirchlicher Natur gab es auch von jeher unter dem Regiment der „liberalen Unionisten" genug und der selige O'Donnel war doch nichts anderes als der „Narvaez der Unionisten".

An die Stelle der Ueberraschung aber tritt bald die Bewunderung, als Serrano an der Spitze der Truppen von Cadix denen der Königin entgegenzog und bei Alkolea die junge Revolution mit dem Siegeslorbeer krönte. Da wird alles vergessen im Rausche der Gegenwart. Bei Alkolea waren die Bourbonen ausgerottet worden und das war genug, um den Mann bei seinem Einzuge in Madrid zu feiern und ihm Vieles von dem zu verzeihen, was er am Vaterlande seit Jahren mitverbrochen. Madrid namentlich hatte dem Marschall Serrano gar manches zu vergessen und zu vergeben. Zweimal im Verlauf von zehn Jahren stand er dem Volk von Madrid in vollster Feindseligkeit gegenüber, zweimal im Verlauf von zehn Jahren ließ er seine Truppen in den Straßen der Hauptstadt morden. 1856 wie 1866 wirthschafteten seine Kanonen in gräulicher Weise unter der aufständischen Bevölkerung; immer für seinen Protektor O'Donnel, immer für seine Protektorin Isabel von Bourbon, das eine Mal gegen die Anhänger Espartero's, das zweite

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Mal gegen die des — General Prim. Das „Tempora mutantur“ könnte ausschließlich für die spanischen Generale gesagt sein! Der Zustand hat sein Gutes, die spanischen Herren Gewalthaber der verschiedensten Zeiten machen einander keine Vorwürfe, sie können dies schicklicher Weise gar nicht thun. Was sollte Serrano gegen Prim haben? Wie dieser letztere war auch er in den dreißig Jahren seines politischen Lebens alles, was man politisch in Spanien sein konnte, er begann mit den Moderado's, stürzte dann Espartero um ihn bald darauf wieder zu stürzen, wird wieder Moderado, um bald wieder plötzlich „liberaler Unionist“ zu werden, was er noch heutigen Tages mit Leib und Seele zu sein vorgibt.

Eines war er jedoch vor den Septembertagen 1868 nie ausgesprochen, der Herzog de la Torre, — ein Progressist, nie ein Revolutionär, nicht einmal einer von der Sorte Prim's. Er hat, rechnet man gut, in seinem ganzen Leben mehr Pronunciamentos niedergeschlagen, als deren angezettelt. Und was auch nicht zu vergessen ist und sein Mitthun im September leuchtender hervorhebt, er hat nie gegen den Thron gesprochen, nie irgend eine Unternehmung gegen denselben unterstützt. Wozu auch? Sein Ehrgeiz, etwas milderer, weicherer, leichtzubefriedigenderer Natur, als der seines heutigen Collegen Prim, fand schon zeitlich eine seiner würdige Befriedigung. In jungen Jahren schon gewinnen ihm seine schöne männliche Erscheinung, seine elegante Haltung, seine schwärmerischen Augen und seine prachtvolle Taille die Gunst Isabels von Bourbon, die eben anfängt das Leben im

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación.

Style ihrer Mutter Christine zu genießen. Auf den Schultern seiner Königin (ich weiß nicht ob sie schön waren) schwingt er sich, natürlich rasch, zur Höhe empor. Er steigt von militärischer Würde zu militärischer Würde und ist schon Ende der vierziger Jahre General-Capitän. Wie er sich auch immer zur herrschenden Regierung stellt, ob er dem Espartero anhängt und Narvaez anfeindet, oder Narvaez seine Stütze gewährt und Espartero anfeindet — sein Verhältniß zur Königin wird dadurch nicht getrübt. Ihre Person, die Urheberin all seines irdischen Glückes, bleibt ihm heilig und die Zeit hat längst seine Intimität mit dem Weibe Isabel von Bourbon erkalten gemacht, die Königin Isabel bleibt ihm doch nicht gleichgiltig. Und auch die Königin bewahrt ihm ein anerkennungsreiches Andenken zu einer Zeit noch, wo ihre Herzensliebhabereien den unerbittlichen Wechsel der Tage schon so oft mitgemacht. Serrano wird mit Ehren bedacht, so oft dies nur die eben am Ruder stehende Partei zugiebt. Er bekömmt Orden über Orden, er wird Gesandter in Paris, er wird als Gouverneur nach der Habanna geschickt, eine Mission, die in Spanien von jeher einer directen Aufforderung sich viel, sehr viel Geld zu machen gleich kömmt, ja so weit erstreckt sich die königliche Protektion, daß sie dem begnadeten General für eine schöne und reiche Hausfrau sorgt.

So viel Gnade und was ist das Ende? Die Erhebung von Cadix und die Schlacht bei Alkolea! Der Fall durch denselben Mann, den Isabella erhoben, der ihr durch die Bande der Liebe einst so nahe stand! Freilich der Herzogtitel war das letzte, was Isabel zu vergeben

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

für den Marschall hatte. Und dann kamen in den letzten Jahren Verletzungen über Verletzungen der herzoglichen Eitelkeit, die Verbannung machte das Maß des Unmuthes in Serrano voll — Isabel war geliefert.

Der Herzog warf sein Schwert zu dem Ansehen des Progressisten-Generals Prim in die Wagschale und die Bourbonen waren gerichtet. Der Revolutionär Prim und der einstige Freund der Königin, Serrano, Arm in Arm den Gang des Aufstandes gestaltend — welch ein wundersamer Anblick! Die Verständigung zweier so ganz ungleicher und ungleich gesinnter Naturen, die den Tagen von Cadix vorausgegangen, sie wird, wenn einmal die Geschichte einen Blick in die Wahrheit wird thun können, ein hoch interessanter Prolog zur Revolution von 1868 sein! Heute wissen wir nur das eine ziemlich gewiß, daß die Ziele der Revolution vom September zwischen den revolutionären Führern offene Frage geblieben.

Heute dürfte es dem Marschall Serrano nicht selten gereuen, daß er in Bezug auf die Zukunft seines Vaterlandes nicht einen Beschluß durchgesetzt, der allsogleich seinen Intentionen und Absichten entsprochen hätte, daß er sich von Prim überreden (oder überlisten?) ließ, ein Provisorium nach Prim's Geschmack, womöglich ohne Ende, an die Stelle „Hochdessen" zu setzen, für den er eigentlich die Revolution gemacht. Die Zeit seit September ist den Intentionen Serrano's nicht günstig gewesen und dem herzoglichen Geldgeber der Revolution ist heute schon um den Thron Spaniens, den er erwünscht, gewiß eben so bange, wie ihm bald um sein liebes, vieles Geld, um die Millionen, die die Entthronung der Frau

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Schwägerin gekostet, bange sein wird. Der Herzog von la Torre ist wahrlich nicht daran Schuld, wenn der andere Herzog, der von Montpensier nämlich, nicht den leeren Thron Spaniens ausfüllen wird. Er hat seine ganze liberal-unionistische Gewalt seit Monaten aufgewandt, des Orleans Chancen im Volke und in der Regierung zu heben und zu mehren. Er hat den Republikanern Prügel über Prügel zwischen die Füße geworfen, der Progressisten-Führer-Ehrgeiz geködert, manchen Mund, der über Anton von Orleans Unliebsames reden könnte, geschickt zuzustopfen verstanden, er hat auch jene Scenen veranlaßt, in denen der Geldgeber der Revolution als ein zweiter Cid, ein Cid von Cadix, hätte erscheinen und sich den Jubel des Volkes verdienen sollen — alles, wie es heute scheint, vergebens. Der Herzog wartet noch immer vor den Thoren des Landes, wartet, daß ihn die Nation bitte zu ihr zu kommen — niemand ruft ihn, niemand bittet ihn im Volke. Werden ihn die Cortes rufen, zu sich bitten lassen? Serrano wird in seiner Weise vieles noch thun, wird es nützen? Er hat einen gewaltigen Gegner der heiligen Sache des Geldgebers der Revolution dicht neben sich, einen Gegner, energischer, begabter, rücksichtsloser als er selbst ist. Die Revolution und deren erstes Ziel haben die Beiden zusammengemacht. Ihr letztes Ziel hat nichts gemeinschaftliches.

In mancherlei die Revolution in ihren raschen, geflügelten Schritten störenden Dingen war der Herr College bis heute nach längeren Kämpfen von Serrano zu beugen, wird Serrano ihn noch auch eines Tages vor dem neuen König Antonio I. sich beugen sehen? Die auf

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

den Grund der Seele des Generals Prim — so weit dies eben angeht — einmal gesehen haben, sagen: Nein, nein, dreimal nein zu den Hoffnungen Serrano's. Und sie dürften Recht behalten. Schade um den aufrichtigen Royalismus Serrano's, der nie ein Hehl daraus gemacht, daß er die Monarchie für Spanien wieder wünsche, daß er seine Königin mitvertreiben geholfen, um einen König seiner Wahl auf den Thron zu bringen, daß ihm der Montpensier das Ideal eines spanischen Königs abgebe, daß er für die extremste Revolution, d. h. für die, die zur Republik führt, nicht schwärme, schade um diesen aufrichtigen Royalismus Serrano's, schade für sein langes, monarchisches Ringen! Bedauern wir dies um seinetwillen, aber nicht um des — Volkeswillen!

* * *

Weniger Sorgen als Don Juan Prim, macht dem Marschall Serrano sein anderer College, Don Juan Topete, die Bescheidenheit in Person, wenn es eine solche unter den spanischen Staatsmännern und jenen Menschen, die desgleichen vorstellen wollen, giebt. Ein grader, schlichter, gutmüthiger Patriot, wie er ist, würde man fast glauben, er sei, der Einzige, es gewesen, der die Septemberrevolution aus Gründen der Vaterlandsliebe und aus denen des Ueberdrusses an der Bourbonenwirthschaft, angestiftet und signalisirt hat, wenn es nicht Leute gäbe, die der Zurücksetzung, die er in den letzten Jahren des Isabellischen Regiments erlitten, auch einen schönen Theil an seiner Erhebung zuschreiben. Sei dem immer

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

so, der Contreadmiral Topete hat unter der Regierung der Königin politisch nie eine so pronuncirte Stellung genommen, daß seinem jetzigen Verhalten ein Rückblick auf seine Vergangenheit gefährlich werden könnte. Topete hat an die zwanzig Jahre hindurch Spanien zur See gedient, ohne erst viel zu fragen, wie die Macht, der er diene, aussehe, welches System, welche Partei am Ruder. Seemänner pflegen in der Regel schlechte oder gar keine Politiker zu sein. Zumeist der Halbinsel durch den Dienst in den Colonien entrückt und durch das Meer getrennt von den Strömungen der Parteien, ferne von ihren Kämpfen, Siegen, Niederlagen, hatte Topete nicht Gelegenheit, sich in die politischen Händel seiner Landsleute zu mischen.

Er stach in See, wenn die „Moderados" am Ruder waren und traf zurückkehrend die „Unionisten" an der Spitze der Geschäfte oder umgekehrt. Obschon wie alle Andalusier lebhafter Politikmacher, verlor er bald in anstrengendem Flottendienste, ein gewissenhafter Soldat, die politische Misere des Vaterlandes aus den Augen und begnügte sich damit, im Dienste zu glänzen. Eine Session lang jedoch ging er, dem ehrenden Rufe seiner Landsleute folgend, in den Congreß, bekam jedoch bald das Schwätzen satt und kehrte bald auf sein Schiff zurück. Die „Unionisten" rechnen den Mann zu ihrer Partei. War er kein liberaler „Unionist", so ist er es in der Schule Serrano's, des Freundes, gewiß geworden. Topete steht vollständig, seit der Revolution, unter den Einflüssen dieses seines Collegen in der Regierung; es scheint jedoch mehr aus natürlicher Schwäche, als aus voller

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Leidenschaft für die „liberale Union", deren laxer Liberalismus ihm nicht zusagen kann. Ein Mann, der seine eigene Ansicht dem lieben Frieden, an dessen Erhaltung ihm alles gelegen, jederzeit zu opfern bereit ist, hat er neben Prim und Serrano bisher den Vermittler nicht ohne Glück gespielt, das neutrale Element gebildet.

Zu Serrano sich aus Herzensgründen mehr hingezogen fühlend, imponirt ihm Prim und er findet sich unendlich geehrt, die beiden auseinandergehenden Naturen seiner Collegen in bestimmten Fällen zusammenzuführen. Das gelingt ihm meist, obwohl oder vielmehr trotzdem er kein Diplomat ist.

Seine gemüthliche Gradheit übt diese Wunder aus über zwei ihm so bedeutend überlegene Menschen. Allein auf einem solchen Platze, wie er ihn heute inne hat, würde er mit all der Güte und Schwäche seines Wesens einen Staat ruiniren können. Er möchte am liebsten alle Parteien seines Vaterlandes aus dem Vollen befriedigen, er kann Niemanden etwas abschlagen — in Spanien, wo fast jeder Mensch abgerichtet ist, vom Staate für sich so viel als möglich zu verlangen, eine gar gefährliche Tugend, sicheres Verderben Allen bringend. Heute hat ihm Serrano die Nothwendigkeit einer Monarchie nachgewiesen und das Beglückende eines Herzogs von Montpensier als König von Spanien hervorgehoben und Topete ist schon so gut, alles was Serrano gesagt, als richtig gelten zu lassen. Da kömmt morgen eine Deputation von Republikanern zu dem liebenswürdigen Admiral und klagt ihm über die Uebergriffe der Regie-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

rung, die die Wähler zur Monarchie zwingen will und Topete ist wieder so gut, die erhitzten Patrioten zu beschwichtigen und ihnen zu versichern, wie er sich freuen werde, wenn es zu einer spanischen Republik kommen werde, wie er seine Kinder republikanisch erziehe und anderes Schönes, was die Leute beschwichtigt und dem Herzog von Montpensier nicht schadet. Wind und Wetter haben diesen Seemann nicht gehärtet, er ist zu gut, um spanische Politik mit Erfolg machen zu können. Als die Nachricht von dem Cadixer Freiwilligen-Aufstand (im December 1868) nach Madrid kam und die drei Männer der provisorischen Regierung zum Conseil zusammentraten, da soll es — verläßliche Männer erzählen es — eine Scene gegeben haben im Salon des Präsidenten Serrano, die die drei Männer des Provisoriums nach ihren auseinandergehenden Charakteren so prägnant kennzeichnet, wie so bald kein anderer Zug ihres Lebens. Serrano lief aufgeregt umher und rief immer nur: „Ich schieße mir eine Kugel durch den Kopf!“ — Prim saß sinnend, das gedankenschwere Haupt mit den geheimnißvollen Zügen in die Hand gestützt, da und sagte mit dumpfer Resignation: „Und ich, ich gehe wieder nach London zurück“. — Juan Topete aber vergoß Thränen über das Beginnen seiner Landsleute und sagte immer nur: „Das undankbare Cadix! Warum muß es gerade mein Cadix sein, wo man sich zuerst gegen uns erhebt!!!“ Ist diese Klage Topete's nicht so unendlich charakteristisch für des Mannes ganzes Wesen? In einem Augenblicke, wo eine

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

so furchtbare Nachricht, die das Werk, das er vor Monaten begonnen, bedroht, kömmt nichts als eine Klage über menschlichen Undank über seine Lippen! Gewiß, seine Stimmung in jenem Augenblicke war eine echt menschliche, aber keine — staatsmännische.

Nun, ist dieser Mann nicht viel zu gut, um — ein Spanien, wenn auch nur provisorisch, zu regieren?

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

X.

Salustiano Olozaga.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE JURI
31 AGO.
BIBLIOT

1.

Es sind 25 Jahre her, daß sich in Madrid und in Barcelona eine Coalition der politischen Parteien gegen Espartero bildete, die nur so lange dauerte, als der Siegesherzog nicht die Flucht unter die Kanonen eines englischen Kriegsschiffes ergriffen hatte. Kaum war aber auch dieses vereinte Werk vollbracht, so war es schon aus mit der Coalition und die Parteien begannen sich wieder zu bekriegen, wie immer, natürlich auf Kosten so werthvollen Gutes, wie die Freiheit eines ist, die sie doch gemeinschaftlich hätten genießen können. Damals war es auch das erste Mal, daß eine noch ganz junge Partei, die der vorgeschrittensten Progressisten, die kaum das junge, von allerhand demokratischen Ideen vollgestopfte Köpfchen herausgesteckt hatte, zur ersten, wenn auch nur leider sehr vorübergehenden Geltung kam. Das Demagogen-Nest Barcelona hatte die Bewegung gegen Espartero zuerst in rechten Fluß gebracht, eine provisorische Regierung (in der auch Marschall Serrano saß) eingesetzt, und da die von Barcelona ausgegangene Revolution im ganzen Lande mit so viel Erfolg gezündet hatte, was Wunder, daß man dann nicht anders konnte, als einen dieser verhaßten Demagogen an die Spitze des

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Ministeriums zu stellen. Dieser Mann war Sallustiano Olozaga, dessen feiner staatsmännischer Blick, dessen bedeutende moderne Bildung, dessen Energie auch von denen anerkannt worden, denen er sonst wegen des ausgesprochensten Radikalismus, der ihn beseelte, nicht sehr gelegen ans Ruder kam. Die junge Partei selbst, der Olozaga angehörte, war stolz auf ihren Führer, der es an feuriger Beredsamkeit allen berühmten Rednern der Cortes und des Senates zuvorthat und der die Prinzipien des Jahrhunderts so resolut zu vertreten wußte, als wären sie gar nicht in Spanien etwas so ganz Neues, wie sie es wirklich, trotz der Constitution von 1812, waren. Was wohl die jüngsten, aber vorgeschrittensten Progressisten damals alles geträumt haben mögen, als sie so unerwartet zur Macht gelangten! Aber ihr Traum war kurz. Die Moderados, welche den Progressisten ihre Pläne ließen, um sie zum Sturze Espartero's zu benützen, beeilten sich natürlich, sie wieder los zu werden, sobald Espartero den Platz geräumt hatte. Sie dachten nicht einen Augenblick daran, einer anderen Partei als der ihrigen diesen Platz nach Espartero einzuräumen, und stürzten das Ministerium Olozaga, noch ehe es seine Grundsätze in neuen Institutionen zur Wahrheit machen konnte. Neun Tage nur war Sallustiano Olozaga Minister Ihrer Majestät. Unter dem Vorwande, daß er von der Königin die Auflösung der Cortes hätte erzwingen wollen, ward ihm das Portefeuille des Innern von den Moderados wieder abgenommen und seinem Leben nachgestellt. Kaum daß der Demagogen-Minister noch Zeit hatte, sich als Maulthiertreiber verkleidet aus

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Madrid zu flüchten, saß schon der Renegat und früher der rothesten Progressisten einer, Gonzalez Bravo, auf seinem Stuhle und versprach bereits den mit Moderados in großer Majorität gefüllten Cortes, Alles auszumerzen, was nur überhaupt an Fortschritt und Fortschrittsmänner gemahnen könnte.

Und er hat schon damals redlich Wort gehalten, der brave Bravo, und noch mehr im letzten Jahre der glorreichen Regierung Isabel's von Bourbon, da er nach seines alten Meisters Narvaez Tod alle Macht zum so und so vielten Male wieder in Händen hatte. Aber unter seinen und seinesgleichen Gewalttritten ist die 1843 so schüchtern aufblühende Partei der Radikalen immer größer und größer geworden, er mochte ihr noch so viel Federn ausrupfen, immer wuchsen ihr neue nach, und jetzt kamen die Dinge von 1843 etwas anders und in ganz verkehrter Richtung, denn Gonzalez Bravo sah über die Grenzen zu kommen und Olozaga ist am 18. Oktober feierlichst in Madrid eingezogen.

Der Mann repräsentirt seit so langen Jahren schon eine Idee, die erst jetzt vollkommen und fruchtbringend in Spanien Platz gegriffen hat — die anti-dynastische Idee. Er trug ihr Banner seiner Partei vor zu Zeiten, wo die Sünden der Bourbonen noch nicht jenes volle Maaß erreicht hatten wie heute. Was er von der vierzehnjährigen Isabella sagte, das hat die reife und weiterhin überreife Isabella zur traurigen Wahrheit gemacht. Es hat eine geraume Zeit gebraucht, ehe das: „A bajo los Borbones!“, das Olozaga Anno 1843 und 1854 zuerst ausgerufen, einen Wiederhall in der ganzen Nation ge-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

funden und zum großen Feldgeschrei geworden, vor dem der Thron Isabels zusammenbrach.

Den großen Patrioten und ersten Träger der antidynastischen Idee nach so langen Jahren in Madrid wieder zu begrüßen, zogen nun an jenem 18. Oktober Hunderte von Menschen, trotz des strömenden Regens, hinaus an den Südbahnhof. Die stark gewordene Progressisten-Partei hatte die Ankunft Olozaga's durch Plakate anzeigen lassen und war mit ihren Fahnen und ihrer Musikbande hinausgezogen. Auf dem Bahnhofe erschienen ferner der Club „Tertulja Progressista", zahlreiche Studenten-Deputationen, die Männer der revolutionären Junta, die Minister Prim, Sagasta und auch der neue Alcalde der Stadt Madrid, Nicola Rivero. Als der Zug still stand und Olozaga, begleitet von General Serrano und dem Minister Topete, die mit ihm von Saragossa kamen, wo sie sehr gefeiert worden, ausstiegen, da gab es ein helles Vivat- und Hurrahgeschrei, Umarmungen, Riego- und Garibaldi-Hymnen und intime Begrüßungen, aber das miserable Wetter lud sehr ein zum Wagenbesteigen. Bald fuhr auch die lange Reihe von Wagen (an dem Olozaga's waren zwei große Banner befestigt) der Stadt zu, voraus berittene „Freiwillige der Freiheit", hinten eine Masse unter ihren Parasols einhergehender Progressisten, Studenten u. s. w.

Beim Congreßgebäude wurde natürlich Halt gemacht, da durfte in jenen Tagen kein großer Mann Spaniens vorbeikommen, ohne vorerst eine Rede gehalten zu haben. Auch Olozaga, nachdem ihm eine Lorbeerkrone, gespendet von der Redaktion des Progressisten-Journals „El Uni-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

versal", übermacht worden, fand sich mit dem politischen Brauch des Tages ab, ja noch mehr, ich glaube, es war dem Manne Bedürfniß, sich bei seiner Rückkehr ins Vaterland vom Herzen zu reden. Er that dieß auch in einer längeren Rede, in der er die Majestät des Volkes pries, die jetzt an Stelle einer anderen gefallenen getreten, die Tage von Cadix schwungvoll begrüßte, der Marine und den verbannten Generälen dankte und endlich das siegende Volk zur weiteren Mäßigung aufforderte, da nicht der Haß gegen das Vergangene, sondern die Liebe zum Neuen das, was man jetzt schaffe, beseelen müsse. Es war eine Freude, das Volk nachhängen zu sehen dem Worte, das Olozaga sprach; selten unterbrachen ihn seine Zuhörer, aber wo sie es thaten, da war ihr Beifall ein ausgiebiger. Olozaga ist ein untersetzter, breitschulteriger, ältlicher Herr von gewiß sechzig Jahren, aber von rüstigem, kräftigem Aussehen. Sein Kopf hat etwas Deutsches, möchte ich sagen, etwas Gelehrtes, nichts von der Fieber-Physiognomie des Spaniers; er weist auf ein geordnetes, ruhiges, klares Denken. Seine Redeweise ist flüssig, sein Organ kraftvoll und wohltönend; er accentuirt stark mit den Händen, überhetzt aber seine Worte nicht in der gewohnten spanischen Weise. Es ist viel Würde und zwar geistige Würde in seinem ganzen Auftreten. Vom Congreßgebäude aus, wo einzelne Absätze seiner Rede ihm öffentliche coram publico gespendete Umarmungen und Küsse von Seiten Prim's, Sagasta's, Rivero's eintrugen, ging es dann wieder mit Musik und fliegenden Bannern zum Ministerium des Innern auf der „Puerta del Sol", wo es auf dem

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Balkon wieder reden hieß. Olozaga faßte sich hier kurz, forderte zur Einigkeit auf und sagte, daß sich das Land keine würdigere Repräsentation, als die es an der provisorischen Regierung habe, wünschen könnte.

Mit dem Rufe: „Viva la libertad!“ endete er seine Ansprache unter lauten Ehrenbezeigungen der unten im größten Regen ausharrenden Patrioten.

2.

So geschehen alles am 18. Oktober 1868. Einige Wochen nach diesem schönen Volks-Empfang und — Salustiano Olozaga geht als neuinstallirter Gesandter der provisorischen Regierung an den Pariser Hof. Sang- und klanglos läßt die Nation den Mann ziehen. Noch mehr, in der Madrider Presse werden Stimmen laut, die bezeugen, wie froh man wird, den „ersten Patrioten“ aus der Schußweite der Regierung zu sehen. Endlich! — dieser Sehnsuchts-Ruf geht durch viele besorgte Gemüther. Man athmet auf, den großen, gefeierten Patrioten los zu sein. Was ist vorgegangen, um eine solche Sinnesänderung binnen wenigen Wochen zu rechtfertigen? Wir sind zwar in Spanien, wo Popularität, Volksgunst, und das „der Mann des Tages sein“, nicht besonders lange anhält. Aber bei der Abnahme volksthümlichen Ansehens ist es bei diesem Mann denn doch wohl etwas rapider, als sonst üblich, zugegangen. Wie, dieser Mann, dessen Heimkehr aus dem Exil gar nicht erwartet werden konnte, — Olozaga ließ noch nach der Revolution

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

in Madrid auf sich warten! — den man, als dieselbe endlich erfolgte, mit allen Tagesehren überhäufte, dem man Serenaden über Serenaden brachte, den „ersten Patrioten" stolz benannte, als eine Art revolutionären National-Symbols betrachtete, dessen Worte gierig eingesogen worden; dieser Mann sieht sich, als er Madrid verläßt, um den von ihm sehnlichst erstrebten Gesandtschaftsposten anzutreten, kalt und schroff entlassen, man ruft ihm höhnisch ein „glückliche Reise!" und „auf langes Ausbleiben!" nach, man nennt ihn die „Camarilla" der provisorischen Regierung, man setzt ihn von der Liste der Cortes-Candidaten der Hauptstadt ab, man nennt ihn, oder vielmehr man schimpft ihn einen Bruder „Patrocinio" und thut noch anderes mehreres, was in strengstem Widerspruch mit der Oktoberfeier, die mit dem Mann in Madrid getrieben wurde, steht! Wie hat Sallustiano Olozaga diese merkwürdige Wandlung möglich gemacht? Zeigen wir das „Wie". Als ein besonders energischer Patriot ist Olozaga im Lande nicht bekannt. Man weiß, daß er der Progressisten-Führung einige Male in den letzten zwanzig Jahren verlustig wurde. Umsomehr mußte die Energie mit der er dies-mal auftrat auffallen. Wenn sie nur auch einer besseren, würdigeren Sache gewidmet gewesen wäre, einer Sache, die mit den antidynastischen Tendenzen seiner Vergangenheit besser in Einklang zu bringen wäre! Seine Energie hatte aber gerade das entgegengesetzte Ziel. Aus dem Mann, der sich seit Jahren als die Inkarnation antidynastischer Bestrebungen in Spanien gerne betrachten ließ, war plötzlich wieder ein dynastischer Schwärmer

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

geworden. Kaum angekommen und im Besitze des größten Vertrauens des Volkes, zieht er sachte sein geändertes Programm aus der Tasche und läuft damit von der provisorischen Regierung zu den Liberal-Unionisten, von den Unionisten zu den Demokraten, von den Demokraten zu den Republikanern. Von allen diesen weisen ihm nur die Republikaner die Thüre. Der provisorischen Regierung kömmt er gelegen. Sie hat schon ihrer Meinung nach zu viel revolutionäre Versicherungen mündlich und schriftlich abgegeben, sie fängt bereits an zu erschrecken vor sich selbst. Sie braucht Dämpfer für die Bewegung, die sie mitzureißen beginnt. Das ist ein Mann, auf dessen Wort momentan Alles schwört, ein Mann, wie der spanische Sallust, vortrefflich zu brauchen. Man steckt ihm vor Allem sein Decret als Gesandter in Paris in die Tasche — die diplomatischen Hoffnungen, die Olozaga in die Revolution gesetzt, sind hinlänglich publik gewesen — und läßt ihn dann als „Lehrer der Nation" wirken. Er fängt nun an aus seinem neuen Katechismus über die Unentbehrlichkeit der Monarchie für Spanien zu predigen in Volks-, Clubs- und Wahlversammlungen, er zieht sich sanft und nach und nach von seiner antidynastischen Vergangenheit zurück. In Guadalaxara, einer Station auf seiner monarchischen Geschäftsreise nach Madrid, hat er noch zugegeben, daß die republikanische die „beste Regierungsform" sei, aber man müsse, meinte er, des besseren, leichteren Ueberganges wegen zuerst noch ein paar Jahre constitutionell-monarchisch regiert werden. Von Guadalaxara bis Madrid ist zwar nur eine kleine Strecke Weges, aber

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Olozaga giebt, in Madrid angekommen, die beste Regierungsform nicht mehr zu, in Madrid ist schon die Monarchie die beste aller Regierungsformen und die Republik ist eine Unmöglichkeit. Die provisorische Regierung läßt das den Mann so oft als möglich sagen. Sie richtet ihre Manifeste nach dieser olozaga'schen weisen Lehre ein, anfangs schüchtern, der Volksabstimmung der Cortes nicht vorgreifen wollend, dann immer muthiger und muthiger eine Pression auf die Nation ausübend und die „beste Regierungsform" Olozaga's aufdringlichst empfehlend. Im Rathe der Minister sitzt nun permanent Sallustiano Olozaga. Er ist die politische Tongabel für das ganze Regierungsinstrument, er intonirt das Dur und Moll der Decrete und neuen Gesetze, er bestimmt den Tenor der Manifeste an die Nation, die nacheinander kommen, er regulirt die Schritte nach vor- und rückwärts (viele nach rückwärts), er ist so eine Art „stiller Gesellschafter und Compagnon" der Regierung, ein rühriger, fröhlicher, politischer Figaro hier, Figaro dort. Seine politische Weisheit muß nun immer herhalten, um verschiedene, den provisorischen Regierungsmännern unangenehme Bewegungen aufzuhalten. Das Land ist für die ungeschmälerte Cultusfreiheit, für Trennung von Staat und Kirche, die Regierung aber verleiht sie nicht, denn — Olozaga ist dagegen! Olozaga, der große Freiheitsmann, schwärmt für die alte Einheit der Landeskirche, für die katholische Religion als herrschende. Juden und Protestanten will er dulden, aber auch nicht mehr als dulden. Alles andere bleibe beim Alten. Olozaga will es so und Männer wie Serrano und Topete,

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

die Frauen haben, die für Beibehaltung der Jesuiten, Nichtzulassung anderer Confessionen und gegen das Einreißen von Kirchen sind und einschlägige Proteste veranstalten lassen, sind natürlich froh, daß Olozaga nicht will. Mit diesem Willen des „großen Patrioten" kann man doch eher vor die Nation hintreten, als mit der eigenen Abneigung. Der „große Patriot" hat ja schon zwei Verfassungen ausarbeiten geholfen, einmal 1837, ein ander Mal 1855 und in keinen von beiden stand etwas von vollständiger Cultus- und Religionsfreiheit, Civilehe, Trennung des Staates von der Kirche, warum sollte er grade jetzt für diese eiteldemokratischen Prinzipien streiten? Wofür wäre man denn „erster Patriot" Spaniens, wenn man sich solche einem gründlichst widerstrebende Dinge von der Nation aufzwingen lassen sollte? Nein. Man sage dem Lande einfach: Olozaga will nichts von Cultusfreiheit wissen — basta! Aber das Land hat auf solch ein „Basta!" auch seine Antwort und diese Antwort ist die — Einkleidung des „ersten Patrioten" als „Bruder Patrozinio". Es ist etwas Schönes um das „Diplomat" sein, etwas Schmeichelhaftes, die Herren Serrano, Prim und Topete am Hofe Napoleons III. zu vertreten. Gewiß, aber der „erste Patriot" ist dahin und noch einiges andere, wie Volksgunst und Freiheitsmanneswerth. — Wie die Regierung, so nehmen auch die liberalen „Unionisten", diese alten Unglücksvögel Spaniens, die dargereichte Hand Olozaga's bereitwilligst an.

Das ist ihr Mann, der Progressist ohne Leidenschaft, der Progressist mit ganz kleinen Schritten, der nicht gar

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

zu sehr nach Vorwärts treibt, der des Landes Heil in der Monarchie sieht und nichts von dem Löschen des alten Glanzes der Landeskirche, von der heiligen Glaubenseinheit wissen will. Mit diesem Mann, den sie bis heute für einen Gegner hielten, sollten sie nun nicht gemeinschaftliche Sache machen wollen, wenn er sie mit ihnen macht? Bringt ihnen doch sein Name, sein Ansehen eine große Partei mit in die Kameradschaft, die sie für eigene Zwecke und Ziele bequem ausbeuten können. Der neue Bund kostet gar kein langes Besinnen und die „Progressisten" und „liberalen Unionisten" umarmen einander bald nach Ankunft Olozagas, feiern Vereinigungsbankette, bei denen viel guten Weines und schöner Redensarten fließen und nun sendet man Seinesgleichen auf alle Verwaltungsposten der Provinzen, in alle Aemter und Kanzleistuben, in denen gut sitzen und faulenzen ist. Auch einige Demokraten lockt man noch mit Erfolg heran, den tüchtigen, aber etwas furchtsamen Rivero, die Martos und Becerra, die sich nicht an die Republik heranträuen, weil sie ihren Anhang unterschätzen. Und nachdem Alles so trefflich von Olozaga in Scene gesetzt ist und die monarchische Bewegung wie am Schnürchen läuft, da packt der große Patriot seine Koffer und zieht nach Paris, wo seiner Empfänge bei Napoleon III., ein Gesandschaftshotel und die Summe von 100,000 Realen, sage 50,000 Gulden jährlichen Einkommens harren. Das Land aber, das er, wie er glaubt, sicher in monarchischen Wehen zurückließ, ist nicht sehr dankbar für die aufreibende Thätigkeit, (aufreibend bald auch für's Land!) der sich der spanische Sallust in Madrid unterzogen.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Ein ganzer Hagel von Vorwürfen fällt seitdem in den unabhängigen Journalen auf Sallustiano Olozaga herab. Von allen Seiten wird der Mann, den sie in Madrid vor Wochen als „ersten Patrioten“ nicht genug feiern konnten, nun unsanft angefaßt, und er kann sich doch nur unter das schützende Dach der Regierungsblätter flüchten, die aber andere ihnen näher stehende Herren zu vertheidigen haben und so Olozaga ungeschützt lassen müssen. Daß ihn die Blätter der republikanischen Partei vor allen andern hart mitnehmen, das wird er wohl erwartet haben, und etwas Anderes kann der alte, in der Politik ergraute Parteimann von dieser Seite auch nicht verlangen. Giebt er sich alle Mühe, die Hoffnungen der spanischen Republikaner, so viel es in seinen Kräften steht, zu verringern, so muß er auch die glühenden Kohlen, die Jene auf seinen alten politischen Namen sammeln, vertragen können. Und sie sagen ihm nichts Geringes nach, die Republikaner! Sie blättern einfach zurück in der Geschichte der Parteikämpfe der letzten zwanzig Jahre und heben aus seinen Cortesreden jene realen, schönen Stellen heraus, die er (vor allem 1854) gegen die Monarchie in Spanien — und nicht etwa blos gegen die damals bestehende, sondern gegen jedwede Monarchie — gesprochen, sie zeigen wie muthvoll er sein Veto damals gegen jede Dynastie in die Wagschale gelegt und wie er damals nicht genug Worte finden konnte um sie auszurotten, während er heute nicht genug finden kann, um, nachdem sie schon ausgerottet, sie wieder ins Land zurückzuführen. Freilich ruft der große, in die Enge getriebene Patriot im letzten Augenblick: „Ich will ja nicht die erb-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

liche, ich will ja nur die Wahlmonarchie!" Und mit Hilfe dieser Idee einer „Wahlmonarchie" glaubt er sich noch immer als der alte Feind jeder Dynastie behaupten zu können.

„Wahlmonarchie!" das fehlte diesem Lande, das alle Tage am liebsten wählen möchte, gerade noch. Das hieße ja die Pronunciamentos legalisiren, sie gleichsam in die Verfassung als Grundrecht aufnehmen! Wie oft bei Einführung einer Wahlmonarchie in Spanien gewählt würde, das ist in vornhinein gar nicht zu berechnen. Man glaubt doch nicht, daß ein solcher „Wahlkönig" (wenn überhaupt einer zu haben sein wird unter so ungünstigen Bedingungen), der schon unter Opposition derer, die eine Dynastie gründen wollen, derer, die eine bestimmte Person im Auge haben, derer, die Freunde der alten Bourbonen sind, und derer, die in der Republik ihr Heil und das des Vaterlandes sehen, diesen spanischen Thron besteigt, sich daselbst Zeit seines Lebens erhalten werde? Man muß die spanischen Dinge seit der Septemberrevolution mit angesehen, den rapiden, politischen Temperaturwechsel beobachtet, und gesehen haben wie das „heute roth, morgen todt" die gefeiertesten Tagesgrößen fast nach einander ereilte und sie vorzeitig von der öffentlichen Meinung umgebracht wurden (wenn sie es nicht schon selbst gethan, was freilich sehr selten nicht war), um zu wissen, welch eine bemitleidenswerthe, kurzlebige Creatur dieser von Herrn Olozagas und Consorten Gnaden gemachte König — ob nun Wahl- oder Dynastie-König, gleichviel — sein wird. Ein Glück für diesen König, wenn ihn dann die alte, liebe spanische

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Gewohnheit rasch wieder die Stufen des Thrones herabführt, sanft herabführt, damit er nicht einem langen Leiden verfällt, ein wahres Glück für ihn.

„Dieses Volk paßt nicht für die Republik!“ ruft man gewöhnlich den spanischen Republikanern zu. Ich glaube, sie könnten, gestützt auf langjährige Erfahrungen, dieses Geschrei mit den Worten erwiedern: „Es paßt noch viel weniger für die Monarchie, die man jetzt errichten will!“ Aber Olozaga will es und so will es auch Serrano, und weil es Serrano will, will es angeblich auch Prim, und weil es Serrano und Prim wollen, will es auch Topete — wer sonst mit zu reden hat, wird in diesem Sinne bearbeitet, um Andere weiter zu bearbeiten. Kein Wunder also, daß man Olozaga für den Anstifter so vieler, den Tendenzen der Revolution widersprechender Maßnahmen hält, daß man ihn als den Urheber der dem Lande so gefährlich werdenden monarchischen Propaganda betrachtet, die Blut bereits gekostet (in Cadix und Malaga) und Blut noch kosten wird. Wirft man einen Blick auf die ersten Tage nach der Revolution und auf die Tage, die der Ankunft Olozagas in Madrid gefolgt waren, so sieht man genau, wie die vor-Olozaga'sche Zeit der provisorischen Regierung von einem ganz anderen politischen Geiste beseelt gewesen, als die Zeit, da „der erste und älteste Repräsentant der antidynastischen Idee“ im Stillen einen Sitz in der provisorischen Regierung genommen.

In der Zeit vor Olozaga — Begeisterung und offene, der Revolution, die gemacht worden, würdige Worte von Seiten der Regierenden; von der Zeit an, wo Olozaga

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

gekommen, doctrinäre Auslegungen und Deutungen verschiedener gegebener Versprechungen, verdächtige Aeußerungen, monarchische Liebhabereien, einige kurze, aber entschieden reactionäre Schritte und vor Allem die rasch entschwundene Thatkraft, ein Sichgehenlassen und, was noch ärger ist, ein Das-Land-gehen-lassen. Diese beiden so grundverschiedenen Perioden der provisorischen Regierung finden sich in ihren Worten und Thaten so stark markirt, daß diese wol zu Anklägern gegen den „ersten Patrioten" werden müssen. Wäre Olozaga nicht ins Vaterland zurückgekehrt, — so wäre die Freiheit des Cultus, wie sie die Junta von Madrid ausgesprochen, längst durch das Ministerium zum Gesetze geworden und auch die vollständige Trennung von Staat und Kirche bereits ausgesprochen. Das Land weiß es, er ist der entschiedenste Gegner dieser Freiheiten, er ist der Störer der bereits im Prinzipe angenommen gewesenen neuen Gesetzbestimmungen; das Land wird sich dies wohl merken.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislaciôn

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ACADEMIA NACIONAL DE
31 AGO
BIBLIO
ON

XI.

Emilio Castellar.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

1.

Der 25. October war für die Republikaner Madrid's ein Festtag. Die Ankunft Emilio Castellar's war für den Morgen auf der Tagesordnung. Schon einige Tage vorher waren Plakate an den Straßenecken zu lesen, welche die Demokraten und Republikaner Madrid's zum Empfange des gefeierten Professors und Republikaners zusammenberiefen.

Andere Aufrufe trommelten wieder die Studenten Madrids zusammen. Diese wollten den Professor Castellar, ihren alten Liebling, der vor zwei Jahren von dem Katheder weg ins Exil wandern mußte, vor Allem feiern. Schon Morgens zogen sie in großen Schaaren von der Universität aus, mit fliegenden Bannern, Abzeichen und einem Musikcorps voraus. Die Demokraten und Republikaner versammelten sich ihrerseits wieder auf dem orientalischen Platze und nahmen von da aus ihren Weg zum Nordbahnhofe. Da es auch gerade einen wonniglich warmen Tag gab und ein Junihimmel über Madrid ausgespannt lag, so zog noch sonstiges neutrales Volk, das vom Lehrer und Katheder-Redner Emilio Castellar keine Ahnung hat, wohl aber die republikanische Glocke stark hat läuten hören, hinaus auf die Empfangsstation. Da wurde nun Sennor Emilio Castellar, als

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

der Zug anhielt, mit den gewohnten Tagesehren, wozu ein heilloses Empfangsgeschrei natürlich in erster Reihe gehört, begrüßt. An der Spitze der unvermeidlichen Garde der „Voluntarios de ta libertad“, den Alcalden Madrids, Sennor Rivero neben sich, schritt er, sichtlich überrascht von so viel Freudenzeichen zu dem Wagen, der ihn in die Stadt zu bringen hatte.

Auf diesem fand sich jenes eigenthümliche Banner aufgepflanzt, das ich in jenen Tagen schon so oft gesehen, ein von zwei Stangen festgehaltenes, langes und breites Stück roth-gelb-rothen Seidenzeuges, das diesmal die goldeingewirkte Inschrift trug: „Dem großen Lehrer und Republikaner Emilio Castellar bei seiner Rückkehr ins Vaterland“. Dem Wagen, in dem neben Castellar auch Rivero und ein Mitglied der damals eben versammelten Provinzial-Deputation Platz genommen, zogen Studenten voraus, die ihre vielfarbigen, von langen seidenen Bändern umflatterten Banner in ihrer Mitte hatten. Dann folgten Wagen und Volksmengen zu Fuß — es gab einen sehr stattlichen Zug, der sich über die Puerta del Sol nach der Universität hin in Bewegung setzte, und an verschiedenen Punkten gab es auch laute, stürmische Begrüßungen. An der Universität angelangt, sprach Emilio Castellar, vom Jubel der Jugend neuerdings umrauscht, einige kurze, schlichte, aber von seiner Stimmung Zeugniß gebende Worte, in denen er mit Rührung der schönen Zeit zurückgedachte, in der er der Jugend des Hauses, vor dem er nun wieder stehe, so ganz angehörte. Dann kam eine Aufforderung, die Einheit und Ordnung in den Tagen der Freiheit weiter zu bewahren. Hierauf folgte die

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Beglückwünschung der Studenten durch eine Deputation, deren Sprecher in längerer Rede dem Enthusiasmus und der Ueberschwenglichkeit, wie sie der Jugend so gut ansteht, durchaus keine Schande machte. Auch eine Adresse ward überreicht; dann war die Empfangsfeier zu Ende. Emilio Castellar ist ein Mann von etwa vierzig Jahren, voll jugendlichen Feuereifers in der Rede und großer Geschmeidigkeit im Ausdrucke, ein Mann, wie er die Sympathien der Jugend unter allen Umständen haben muß. Castellars Vorträge waren von großer Wirkung (er war Professor der alten Sprachen an der Madrider Universität) denn er liebte es, von dem Katheder herab in aufgeregten Zeiten von den griechischen Classikern hinaus zu den Vorgängen des Tages und der Straße abzuschweifen und überhaupt allerlei Anknüpfungspunkte zwischen seinem Gegenstand und dem Tage herauszufinden. Einer der ausgesprochensten Progessisten von der republikanischen Sorte, suchte er immer auf sein Auditorium mit den herumgestreuten Principien seiner Partei politischen Einfluß zu nehmen und nahm ihn auch.

Das Feuer, mit dem er sich der studirenden Jugend gegenüber auszusprechen pflegte, griff rasch um sich und Castellar ward der Abgott der Universität. Mochte schon dies der reactionär-clerikalen Bande im königlichen Palaste ein Dorn im Auge sein, so war es neben dem Lehrer Castellar noch mehr der Journalist Castellar, der Redacteur der vielgelesenen königsfeindlichen „Democracia", der ihr höchst unangenehm ward. Castellar war eine der glänzendsten Federn der spanischen Journalistik; von großer Gewandtheit und Gelehrsamkeit, verstand er

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

es durch den glänzenden Pomp des Styls, den der Spanier auch heute noch schwer entbehrt, seine Artikel so begehrt zu machen, wie seinen Vortrag an der Universität. Er war die gefährlichste Waffe in dem Arsenale der republikanischen Progressisten, eine, die man ihnen so zeitlich als möglich zu entreißen in den Kreisen der Königin Isabel sich schon lange zur Pflicht gemacht hatte. Im Jahre 1865 hatte ein Verweis, den Castellar vom Ministerium Narvaez bekommen, eine großartige Volks- und Studentendemonstration zu Folge, die mit einer Serenade für Castellar begonnen und mit einem Straßenkrawalle, der mehrere Blutopfer kostete, da es zu einem Zusammenstoße zwischen Militair und Volk gekommen, geendigt.

Narvaez, damals wieder am Ruder, fiel in Folge dieser Vorgänge, kam aber bald wieder zur Herrschaft, und als dieses geschah, da waren Gewaltthaten gegen die Presse seine erste Vorsorge, und vor Allem wurde die Democracia des Emilio Castellar unterdrückt. Emilio Castellar selbst mußte das Land verlassen und ging nach Genf und Paris, wo er blieb, bis ihn nun die neuen Zustände des Vaterlandes wieder nach Madrid zurückriefen. Es war vorauszusehen, daß ihm in diesen Tagen der Wiedergeburt Spaniens eine große Rolle zufallen werde. Der Schneidigkeit seiner Feder und dem Feuer seiner Rede war nun freie Bahn gegeben. Das lebende Aergerniß aller liberalen Parteien war vom Throne geräumt — aber man munkelte schon wieder von Schaffung eines neuen Aergernisses, wenn auch mit anderen Namen. Wenn auch nur schüchtern noch, aber doch vernehmlich

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

fing schon damals, als Castellar in Madrid ankam, der politische Puls der Männer der provisorischen Regierung an monarchisch zu schlagen und die kleinen Risse in der Einheit aller liberalen Parteien, unter deren Wucht Isabel von Bourbons Regime begraben worden, fingen an sichtbar zu werden. Die „liberale Union" fing bereits an die Rolle der „Moderados" der Revolution vom Jahre 1820 eifrigst einzustudiren, und die Progressisten, unter Olozaga's schlechtem Einfluß bereits laborirend, nahmen ihren gefährlichen Arm, an dem sie, ganz vergessend des Ausgangspunktes der Revolution, die Promenade zu einem neuen „Königreich" Spanien zurückzulegen begehrten. Ihre geschickten Machinationen bewirkten auch bereits den Abfall einiger Demokraten, kurz es war hohe Zeit daß die Republikaner ein energisches starkes Haupt bekommen, hohe Zeit, daß Emilio Castellar auf seinen Platz kömmt. Das süße Gift der sogenannten „coalirten liberalen Parteien" wurde bereits in stärkeren Dosen der öffentlichen Meinung eingegeben, das betrügerische Spiel mit den heiligen Intentionen der September-Revolution nahm schon in den Schriften und Worten der „Befreier des Vaterlandes", und einiger Männer des Tages seinen Anfang. Da kam Castellar und gleich in den ersten Tagen seiner Anwesenheit drang er auf Ausscheidung der schlechten Säfte der republikanischen Partei, auf Ausscheidung jener Halbdemokraten, die bereits anfingen mit den „Coalirten" gleiche Sache zu machen, auf Ausscheidung jener Furchtsamen vor dem Herrn, die von der Republik nur zu träumen sich getrauten, die sie im Principe wol billigten, aber vor ihrer

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Einführung ins spanische Leben zurückschreckten, auf Ausscheidung jener verworrenen Köpfe, die sich die Zukunft Spaniens an der Spitze eines republikanischen Königs von Gottes Gnaden dachten.

Alle diese Elemente mußten aus der Partei der Republikaner hinausgedrängt werden, soll diese, gestützt auf die neuen Verhältnisse, die ganz auf eine Republik schon hinweisen, stark und mächtig durch sich selbst, durch ihre zeitgemäßen Ideen, durch die gewachsene Macht des eigentlichen Volkes, auf ihr Ziel loszuschreiten im Stande sein — das sah Castellar von vornherein ein und demgemäß wirkte er rasch und stät, wie es seine Art mitbrachte.

Seit dem Erscheinen Castellars in Madrid, gab es Republikaner in Madrid, „reine Republikaner", die jeden monarchischen Gedanken zu perhorresziren, in welcher geschmackvollen Abwechslung man ihn auch vorbrachte, willens waren, Republikaner, die von gar keinem neuen König, auch nicht von einem, der in den demokratischen Mantel gehüllt, den spanischen Thron besteigen sollte, etwas wissen wollten, Republikaner, die sich bereits rüsteten, die Feindseligkeiten gegen die halben und ganzen Monarchisten auf allen Linien zu eröffnen.

Der Feldherr war da, die Campagne konnte eröffnet werden.

2.

Am 15. November Abends war es, daß die Republikaner von Madrid ihren Herrn und Meister Castellar zum erstenmale in großer Versammlung reden hörten.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Schon acht Tage früher wurde zu diesem Behufe ein Republikaner-Meeting für den Abend in's Theatro nacional berufen. Als es aber zur Vertheilung von Eintrittskarten kam, erwies sich das große, schöne Haus auf dem Orientplatze für zu klein, um alle die fassen zu können, die hinein mochten. Großer Aerger erfaßte hierauf diejenigen, die ihre Sehnsucht betrogen sahen und sie machten diesem Aerger durch Toben vor den Thüren, Versuch eines Sturmes u. d. m. so ungenirt Luft, daß eine Vertagung des Meetings und Wahl eines größeren Versammlungsortes sich angezeigt schien, sollte nicht die öffentliche Ruhe in ernstlicher Weise gestört werden. Diese Belagerung des Opernhauses hatte zur Folge, daß man den weiten Circus Price im Salon del Prado aquiriren mußte, um das Meeting nicht wiederum unmöglich zu machen. Es war auch so besser; es machte sich gar zu eigenthümlich, in der Oper, wo sie einen Tag früher den Halevy'schen „Juden" auf den Scheiterhaufen legten, gleich des andern Tages auf demselben Schauplatze auf die Inquisition schimpfen und von Religionsfreiheit reden zu hören. Und dann hört man große Hoffnungen und Wünsche, die ein ganzes Volk beseelen, nicht gerne im — Hause der Illusionen ausgesprochen. Es giebt verdächtige Omina genug, wozu sie noch selbst aufsuchen? Also in den Circus Price! hieß an dem ersehnten Tage das ausgegebene Losungswort der Revolution.

Auf 8 Uhr war die Versammlung angesagt und um 6 Uhr schon wälzten sich die Colonnen durch die Alkalastraße in den Salon del Prado hinab. Der hatte mit einem Male einen nächtlichen Corso bekommen, wie er

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

ihn bei der herrschenden Kälte des Tages, die in meinen Augen wenigstens allen guten Ruf des Südens zu nichte gemacht, gar nicht zu erwarten hatte. Als ich den Circus Price betrat, bot sich mir jenes Bild, das ich so liebe, das Bild weiter, dichtgefüllter Räume. Ich weiß nicht, wie ein solches Bild manche Leute zu ängstigen vermag! Tausende von Menschen zu einem und demselben Zwecke beisammen zu sehen, das hebt in mir immer die Stimmung, das verspricht Leben, Bewegung, Leidenschaft — ein Versprechen, das bei uns zu Hause freilich nicht immer gehalten wird. Hier war solche Täuschung freilich nicht zu befürchten, ich war unter — Spaniern. Mit Mühe, daß ich mir einen Platz im Parterre noch erobern konnte; alle Ränge, alle Logen, die ganze große Arena war dicht besetzt. Und ich bitte mir allen Respekt vor diesem Publikum von Republikanern aus, es war kein spanischer Janhagel da! Die studirende Jugend, der Kaufmanns- und Lehrerstand, Doctoren aller Facultäten (auch einen Theologen hatte ich in meiner nächsten Nähe, der freilich später stellenweise aus seiner eigenen Haut hätte gleich heraus mögen), Schriftsteller, Journalisten, Handwerker, Arbeiter waren in Massen gekommen. Und da saßen sie oder standen sie unter einander (der gute Rock neben dem schlechten, der alte spanische Mantel neben dem französischen Paletot und der castilianischen Jacke) und führten ihre politischen Discurse — andere giebt es jetzt in Spanien nicht — im lauten Austausch der Gedanken und Gefühle. Der Spanier m a c h t nämlich nicht nur Politik, er f ü h l t Politik, man sieht den Einfluß der Frauen auch da bei ihm durchschimmern; er kann tiefsinnig werden

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

über ein schlechtes Decret der provisorischen Regierung, wild über das Wort, das in einem clericalen Journale über seine Partei gefallen. Nebst den Worten führen die Herren da im weiten Kreise herum auch Cigaretten im Munde, was, in Betracht genommen, daß an 10,000 Menschen da sein mögen, die Atmosphäre bald zu trüben beginnen wird.

Doch es wird Zeit, daß wir uns um das uns gegenüber aufgeschlagene Podium, auf dem es schon lebendig zu werden beginnt, zu kümmern anfangen. Um einen großen, mit roth-gelben Stoffen drapirten Tisch beginnen sich einige Männer zu gruppiren. Das sind die Herren vom republikanischen Comité, die seit Wochen mit allem Fleiße und aller Sorgfältigkeit und großer Aufopferung die Wahlen des republikanischen Central-Comités für Madrid betreiben, jenes Central-Comités, das eben die Corteswahlen zu betreiben, im Sinne der Partei zu betreiben, die schwierige Aufgabe hatte. Die Herren verdienen, daß ich sie den Lesern vorstelle. In der Mitte des Tisches sehen wir einen jungen Mann von höchstens einigen dreißig Jahren. Das schmale Gesicht und die kleinen Augen zeigen grade nicht den spanischen Typus, auch die große Ruhe und Gemessenheit, die im Ausdrucke des Kopfes liegen, sprechen nicht dafür; es scheint eine ganz unspanische Kälte über sein Wesen ausgegossen. Das ist Garcia Lopez, der Präsident des republikanischen Comités, ein Mann von scharfer Denkungsweise und einer imponirenden Gleichmüthigkeit und Entschiedenheit des Wesens, wie man sie an solcher Jugend für nicht gewöhnlich halten kann. Das ist ein geborner Prä-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

sident, möchte man sagen. Er beherrscht Versammlungen von solcher Größe mit dem bloßen strengen Blick, den er in dieselben wirft; er spricht nur das Nöthigste, und das scharf und bündig, jedes Wort klingt wie ein strenges Gesetz. Als einigemale von draußen herein Unruhe tobte, da hätte man den Mann sich erheben und Ruhe gebieten sehen sollen; Würde und Strenge sprachen aus jedem der wenigen Worte, die er sagte. Ihm zur Rechten sitzt ein Mann mit einem Gelehrtenkopfe; langes, etwas gebleichtes Haar, hinter die Ohren gestrichen; tiefer, sinnender Blick. Der Mann scheint mehr in sich als um sich zu sehen, lange Zeit, scheint es mir, dünkt er sich allein, bis ihn ein Wort des Präsidenten aus seinen Gedanken aufscheucht. Dann fliegt sein Auge einen Moment lang über die stattliche Versammlung hinweg, freudig bewegt lächelt er hieher, lächelt dorthin; bald aber kommt es zur früheren Insichgekehrtheit des Mannes. Das ist Figueras, ein Mann, mehr geschaffen, die Republik zu denken, als sie zu machen, wie es mir scheint. Und doch gilt er für eine große Kraft, sprechend soll er scharfe Klingen unter die Hörer werfen können und das Aufstacheln so verstehen, wie man es ihm gar nicht ansehen würde. An der anderen Seite des Präsidenten sitzt Gutierrez, ein rühriger, geschäftiger, behender junger Mann, der gern hier und dort eine Freundeshand drückt, dorthin wieder Grüße wirft, der Mann großer und weiter Bekanntschaft, wie es scheint, für die politische Propaganda in kleineren Kreisen wie geschaffen. Er steht eben rasch auf, um einen alten Mann, der da kommt und dessen Kommen auch die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Grade erregt, auf seinen Platz zu lassen. Der Mann mit dem langen, wallenden, grauen Barte ist — General Pierrad. Ich kann mich an diesem Kopfe, der so viel Milde und Charakter-Ernst, so viel Hoheit und Seelengüte vereinigt zeigt, gar nicht satt sehen. Ich denke immer, wenn ich ihn sehe, an der großen Girondisten einen.

Und dabei ist Pierrad von einer Natürlichkeit und Schlichtheit in jeder Bewegung, ist er von einer ganz unsoldatischen Ungesuchtheit in Allem, was er vor uns thut. Der Kopf dieses Revolutionärs muß der Republik Freunde machen, ich kann mir's gar nicht anders denken. Hinter dem Comité-Tische steht noch eine Anzahl anderer Wortführer der Republikaner, aus deren Menge das interessante Denkerhaupt des spanischen Schriftstellers Fernando Garrido herausschaut — ein wirklich im Lichtglanze der Intelligenz strahlendes Antlitz, dessen Sehkraft nur leider merklich getrübt sein soll. Wir wollen später uns etwas länger bei ihm aufhalten — Emilio Castellar ruft. Castellar ist gekommen, das sagt uns der Sturm von Empfangsbeifall, der den Circus durchzieht. So wird heute von republikanischer Seite nur Ein Mann in Madrid empfangen — Emilio Castellar, der Abgott der Republikaner Madrids, und es giebt, mit Verlaub der provisorischen Regierung sei es gesagt, sehr viele Republikaner in Madrid, es giebt Republikaner zu der Republik, die gesucht wird, wenn sie General Prim zeitweise auch nicht sehen will. Castellar's Aussehen ist gar nicht bedeutend. Solche Glatzköpfe mit vollem runden Gesicht und dichtem Schnurrbart giebt es genug, und man ist nicht versucht, bei Einem von ihnen betrachtend stehen zu bleiben. Aber

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

angenehm berührt das frische trauliche Auftreten des Mannes sogleich; er verbeugt sich nicht für den Applaus, sondern lächelt freundlich in die große Versammlung hinein und schüttelt vertraut seinen Kopf — er ist unter den Seinen, man sieht es ihm an.

Nachdem die Ergebnisse der Candidaten-Wahl für das republikanische Central-Comité verlesen, soll es nun an den Vortrag Castellar's gehen. Vorher fragt der Präsident, ob Jemand vor dem Manne des Tages noch zu sprechen wünscht, er ist dabei sicher, daß das Niemand zu thun gedenkt. Diesmal aber irrt er, es meldet sich ein junger Mann zum Wort. Alles staunt, aber der junge Mann läßt alles staunen, legt seinen Mantel ab und besteigt die Tribüne.

Nach Verlauf von zwei Minuten hat er die ganze Versammlung für sich gewonnen. Seine Resolutheit, seine Keckheit, mit der er vor einem Castellar sich zu sprechen hinstellt, dann das lodernde Feuer seiner revolutionären Rede, begleitet von einem Augenspiel von wirklich dämonischer Anziehungskraft, reißen hin, und er hat noch nicht geendet, da erhebt sich laut der Ruf aus der Versammlung: „El nombre, el nombre!“ („Der Name, der Name!“) und bald schreit Alles: „El nombre, el nombre!“ und der junge Mann wirft mit reizender Bescheidenheit seinen Namen unter die Menge. Santjago Moreno heißt er, der bildhübsche junge Mensch mit der rothen, kleinen Halsbinde und der ebenso rothen Rede. Er hat eine Zukunft in dem Lande, und Spanien wird noch einmal viel von Santjago Moreno reden, will mich bedünken. Für heute ist er genügend belohnt durch

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

den Beifall der Menge und noch mehr durch den Händedruck Emilio Castellar's, der ihm wird, als er die Tribüne verläßt. Nun besteigt Castellar selbst die Tribüne. Eine sanctuarische Stille ist über die viel tausendköpfige Versammlung gebreitet, die sich aber nicht lange hält und von einem Sturm von Beifall unterbrochen wird. An diese Unterbrechungen muß man sich eben gewöhnen, wenn man Emilio Castellar sprechen hört. Vor Allem muß ich gestehen, daß ich hier zum ersten Male ein schönes Spanisch, ein reines, deutliches, dem fremden Ohre geläufig und verständlich werdendes Spanisch reden gehört, ein Spanisch, wie es von solch melodischem Wohlklange gehoben und doch von so viel echt nationalem Schwunge und so viel Kraft geadelt, in keinem hiesigen Theater, auch nicht in dem ersten, dem Theatro Espanol, auch nur annähernd schön gesprochen wird, ein Spanisch, das zum wahren Labsal für das fremde, von dem Werkeltags-Spanisch arg gemarterte Ohr werden muß.

Doch das ist nur von Bedeutung für das fremde Ohr — die vieltausendköpfige Versammlung im Circus Price wurde von ganz anderen Eigenschaften der Rede Castellar's hingerissen zu einem fast frenetischen Beifallstaumel.

Da ist der Pathos Castellar's vor Allem von ungewöhnlich zwingender Gewalt, und nicht etwa jener landläufige Rednerpathos, der ein schön ertönender Körper blos ist, unter dem bei näherer Untersuchung kein seelisches Atom zu finden ist; nein, wol ein herrlich ertönender Körper, voll Farbe und Glanz und Klang, aber man hört auch die Stimme der Seele, die Stimme des Blutes, des aufgeregten Blutes, der Leidenschaft heraus aus diesem

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Körper der Castellar'schen Redeweise. Es ist nichts Hohles in seiner Weise, voll und mächtig spricht Einen ein ganzer Mensch, ein ganzer Charakter, eine reine, unbefleckte Seele aus Castellar's Rede an. Wenn er höhnt und verachtet — und er hat dies in seiner die Monarchie mit all ihrem clericalen, bureaukratischen und militärischen Geschmeiß vernichtenden Rede oft genug gethan — muß man es mit ihm thun; wenn er in Ingrimm über die falschen Schmeichler und politischen Betrüger der Zeit vor uns die Fäuste ballt, so möchte man mit ihm sie ballen, und wenn er wieder den herzlich klagenden Ton über den Jammer des Verfalles seines schönen Vaterlandes, aus dem man es jetzt nur zur Hälfte herausziehen möchte, anstimmt, so ist dieser Ton so wahr und so ergreifend, daß man sich der Thränen mit Mühe erwehrt. Und das ist das Zwingende bei Castellar's Rede: Die Wahrheit seines Ausdruckes, die mit der Schönheit zusammengeht, die Kraft der Ueberzeugung, die ihr innewohnt, die Macht seines sprachlichen, seines mimischen Ausdruckes (letztere so stark natürlich manchmal gegeben, daß sie fast aufhört schön zu sein nach ästhetischen Gesetzen), die Leidenschaft, die ihr in jeder Linie sitzt. Ich habe solch einen Volksredner noch nie gehört; da müssen alle meine Erinnerungen an berühmte deutsche Volksredner, an die Löwe, Schuselka, Giskra u. s. w., in den Hintergrund. Schon das nationale Naturell macht bei Castellar ein größeres Aufgebot von blendenden Mitteln möglich, im Munde eines Deutschen klänge Vieles unnatürlich und schaute sich Vieles affectirt an, was bei Castellar fern von aller Manierirtheit und Gesuchtheit ist.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Legt selbst das Maß des rhetorischen Styles an seinen Vortrag an, und er wird sich glänzend bewähren! Castellar spricht auch virtuos, meist in schönen, langgestreckten, den echt spanischen Charakter tragenden, stolzen Satzperioden. Er färbt glänzend und mit außerordentlichem Nachdruck, er hält vorsorglich Schatten und Licht in schöner Vertheilung, er wirft Sätze schleuderisch hin und macht sie eben durch dieses Schleudern wirksam, und wieder erhebt er feierlich seine Stimme, so feierlich, daß einen wirkliche Andacht überkommt. Das alles zusammengehalten und wir haben das Geheimniß von Castellar's Bedeutung für das Volk. Was er diesmal sagte? Er entwickelte seine politischen, socialen und religiösen Glaubensartikel. Er hielt ein wahrhaft zermalmendes Gericht über die Monarchisten, ihre Mittel und Zwecke, er zerschlug manchen Götzen der Politik und spanischen Tradition. Er hatte den Muth, die religiöse Frage derb anzufassen und ein „Tod der Religion des Papstes!" (wohlgemerkt, nicht der Religion des humanen, seelenbefreienden, echten Christenthums) auszurufen, den Muth, zu sagen: Spanien brauche keine stehende Armee, die immer und immer die Quelle neuer, eigenem und fremdem Ehrgeiz dienender Pronunciamentos, eine Beunruhigung des wahren Freiheitsstaates, gewesen, und brauche auch nicht den so kostspieligen monarchischen Schweif der clericalen, administrativen und militärischen Müßiggänger; den Muth, zu sagen, daß es genug sei mit die Nation entwürdigenden monarchischen Versuchen, daß es genug sei der Intoleranz, Unbildung, des Fanatismus und der Despotie, und daß man erzschlecht daran thäte, all dies Unglück, mit

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

einem neuen König, wieder frisch über die Nation zu bringen.

3.

Zwei Monate waren erst seit den glorreichen Tagen von Cadix verflossen und für Diejenigen, die an eine gründliche, radicale Cur der spanischen Verhältnisse glaubten, häuften sich in den Worten der verschiedenen Manifeste der provisorischen Regierungsmänner, in dem was sie thaten und auch in dem, was sie nicht thaten, die Besorgnisse, der Enthusiasmus des Landes und das Pulver von Alkolea könnte umsonst verpufft worden sein. Der Verlauf der politischen Dinge erregte immer mehr den Verdacht, die „Befreier des Vaterlandes" wollten dem spanischen Volke alle Freiheiten gewähren, nur nicht die, sich selbst zu regieren. Wie sie emsig die Stücke des zertrümmerten Thrones zusammenlasen, und sich zu zeigen bemühten, daß aus dem alten noch ein ganz hübscher neuer Thron, mit der Abwechslung einer neuen Figur blos, sich machen ließe! Die Nation glaubt die Monarchie los und ledig zu sein und die Herren der Regierung denken an eine neue bereits! Die Nation glaubt im Besitze aller Freiheiten und Menschenrechte zu sein und ihre Befreier denken nicht daran, die volle Cultusfreiheit zu decretiren! Die Nation glaubt, allen ihren Söhnen die Bahn der Freiheit eröffnet zu haben, und ihre Befreier schließen die Jünglinge von 20—25 Jahren, also gewiß die ganze republikanische Jugend, von Suffrage universel aus! Die Nation glaubt, der Hydra der Theokratie alle ihre Köpfe abgeschlagen zu haben und der fanatische, noble

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

und grobe Pöbel will hindern, die Kirchen niederzureißen, die ihr Eigenthum sind; die Nation glaubt, sie wäre „befreit" worden und die Befreier kommen alle Tage und mahnen sie an ihre Macht. War das eine Revolution, die wir gemacht haben, sagen sich die wahren Patrioten, oder war es blos ein Pronunciamento, wie deren schon so viele unnütz in den großen Schlund spanischer Geschichte versunken? Emilio Castellar gehört auch zu den Fragestellern. Er sagt es offen heraus: Die Revolution hat einen großen Fehler begangen und dieser Fehler ist die provisorische Regierung. Warum hat die Junta von Madrid so ausgesprochene Monarchisten, wie Serrano und Topete in die Regierung eingesetzt? Warum haben die achtundvierzig anderen National-Junten des Landes dagegen sich nicht erhoben? Die Republikaner der Madrider Junta haben allein den richtigen Blick für das, was kommen wird, gezeigt, und sie haben damals gegen den Auftrag, der an Marschall Serrano ergangen, eine Regierung zu bilden, geeifert und gestimmt. Garcia Lopez beantragte damals, die revolutionäre Junta von Madrid habe, verstärkt durch Delegirte der übrigen Landes-Junten, die Regierung provisorisch fortzuführen, aber seinem Antrag wurde nicht beigestimmt. Die Halb-Demokraten und Progressisten und liberalen Unionisten wollten die Courtoisie gegen den „Befreier" nicht verletzen und Serrano wieder wollte die Courtoisie gegen seine „Mitbefreier", Topete und Prim, nicht verletzen und so kam die Nation um ihren Hauptantheil an der neuen Regierung. Freilich können die Cortes noch alles anders wenden und dem Volke seine Selbstregierung

21 AGO. 1933
BIBLIOTECA
ACADEMIA

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

wieder verschaffen — das ist vom Anfang her die Hoffnung der Republikaner und für diese Hoffnung beginnen sie nun auch rastlos zu arbeiten von dem Augenblicke, wo sie sehen, auf die „Befreier des Vaterlandes" sei kein Verlaß für die Republik mehr.

In dieser Arbeit, die das ganze Land umspannt, wächst die Kraft Castellar's noch über ihre sonstige Bedeutung hinaus. Mit seinen Schriften und Worten geht er unter das ganze Volk. Und was er schreibt und spricht, schreibt und spricht er für die spanische Republik. Er zieht gegen die Halbheiten, die die Progressisten und Unionisten wieder etabliren möchten, mit allem Aufgebot seiner Leidenschaft, seines Scharfsinnes, seiner politischen Geschichtsanschauung zu Felde und predigt die Föderativ-Republik. Er zeigt der Nation, daß die republikanische Form die einzige Regierungsform sei, die in strenger Harmonie mit den nationalen Prinzipien sich bewege. Es hält alle Monarchien für schlecht, für die schlechtesten aber die sogenannten „demokratischen". „Wie der Geist die Essenz gleichsam des wahren Menschen ist", sagt Castellar, „so ist die Republik die Essenz der wahren Demokraten". Er will die Republik der Girondisten, die Republik der Schweizer, die Republik, welche die größten republikanischen Lehrer der neuen Welt, Washington und Lincoln, gelehrt haben. Er mahnt die Nation an den Umstand, daß sie eben jetzt von Bürgern regiert werde, die weder Krone noch Scepter tragen; wäre es nicht unwürdig, gleich darauf wieder nach Königen zu greifen? Er warnt sie vor den Menschen von halbem und vor denen von gar keinem „Fortschritt", vor

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislacion

deren verführerischen Vorspiegelungen demokratischer Prinzipien.

In Europa und Amerika existirt die Demokratie nur da, wo die Republik existirt und allein die republikanische Partei habe das Recht, sich eine demokratische zu nennen. Er zeigt der Nation ferner, wie unwahr diejenigen sind, die da behaupten, sie passe nicht für eine Republik, während die alten Verfassungen aller Königreiche des Landes alle auf eine Republik hinweisen, zeigt ihr auch, daß die Republik die einfachste Regierungsform, die dem Lande die wenigsten Kosten auferlegende sei, daß der „Staat", ein Begriff, der so viel Geld und Blut unter einem Monarchen koste, in einer Republik in nichts anderem walte, als in der Garantirung aller Rechte, im Zusammenwirken aller Autonomieen und in der Vertheidigung der Nationalität. Alle diesen Auseinandersetzungen Emilio Castelar's, ob sie nun durch Wort oder Schrift unter's Volk kommen, zeichnet die Faßlichkeit, die populäre Ausdrucksweise, die gesunde, ungesuchte Beweiskraft aus. Er hat die merkwürdige Gabe, dem gewöhnlichen Manne aus dem Volke, dem Geschichte und Philosophie der Geschichte nie den Kopf beläftigt, auf der allernatürlichsten, vollständigsten Weise ein eingreifendes Bild seines republikanischen Ideals zu geben. Er weiß im Volke tief schlummernde Gefühle, für deren Schlummer die lange Pfaffenherrschaft bestens gesorgt, rasch zu wecken, ganze Partien des Volksdenkens eigenthümlich zu beleuchten. Er bekömmt jeden Leser wie jeden Hörer seiner Worte rasch in seine Gewalt und gebietet dann über ihn mit dem Bezwingenden seiner Beweismittel. Wie einfach und

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

doch so durchgreifend redet er ihnen die Monarchie aus! „Was ist die Monarchie?“ ruft er aus; eine Regierungsform, die zumeist nur besteht durch wachsame Erhaltung aller Privilegien. Sie existirt in England mit Hilfe des Adels und der Kirche, in Portugal unter Protection Englands, in Belgien unter Protection Frankreichs, in Griechenland unter Protection Rußlands. Immer und immer ist sie die Beschränkung der höchsten Gewalt auf eine einzige Familie. . . . Wir aber, Spanier, wir haben alle Privilegien ausgerottet. Ein neuer Monarch wird uns nichts anderes bringen, als was uns Ferdinand VII. gebracht hat, sechs Jahre des Krieges mit den Fremden, wird uns nichts Anderes bringen, als was uns Isabel II. gebracht hat, sieben Jahre Bürgerkrieg. Was uns wieder stark machen kann, was unsere alte Unabhängigkeit wieder schaffen kann, ist nur die Republik, die Republik, die uns nach drei Jahrhunderten Fremdherrschaft wieder zu dem Lande machen kann, das die Tage von Davier und Belarde, die Tage von Bailen und Talavera, die Tage von Gerona und Zaragozza in seinen Merkbüchern führt; die Republik, die uns endlich den Händen der europäischen Diplomaten entreißt. . . . .

Die Gleichheit vor dem Rechte, die Gleichheit, welche ein großes Princip der demokratischen Partei, die Ausdehnung der Freiheit auf alle Menschen ist, sie existirt dort nicht, wo eine Familie alle Arten von Obrigkeitsrechten und alle socialen Functionen, alle Macht und Autorität für sich in Anspruch nehmen kann . . . . . Nur mit der Republik und durch die Republik versichern wir uns aller unserer individuellen Freiheiten, nur mit und

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislacion

durch die Republik realisiren wir auf's Sicherste die Volkssouveränität, nur mit der Republik und durch die Republik erhält die Gemeinde ihre wahre Autonomie, die Provinz die Bedingungen ihres freien Lebens — die Bedingungen der vollständigen Decentralisirung, mit ihr und durch sie lösen wir die Probleme unseres Jahrhunderts, das finanzielle und sociale, ein Problem, welches unsere Ehre und unsere Zukunft bedeutet. Die Republik giebt uns die Freiheit des Gedankens, des Gewissens, des Cultus, die radicalste Trennung des Staates von der Kirche, sie schützt das Haus vor jeglichem Einbruche staatlicher Gewalten, schützt das Eigenthum vor jedem Anfall, die Arbeit vor jeglichen Exaltationen, Credit und Handel vor Aufstellung absurder Privilegien, welche die alten Monarchien vertheilt". — — Und wie hart geht Castellar ein andermal, vom Allgemeinen zum Besonderen übergehend, von den Principien zu den Thatsachen sich wendend, der Monarchie-Passion zu Leibe, wie zeichnet er die traurige Situation Spanien's, das einen König sucht, in kecken ironieerfüllten Zügen, wie räumt er unter den Candidaten und Prätendenten auf, ihr bischen Ansehen im Volksbewußtsein vollständig ruinirend. Wo ist der Monarch zur neuen Monarchie? — frägt Castellar, frischweg den General Prim, der bekanntlich einmal nach den Republikanern zu einer spanischen Republik gefragt, fassend. Die Monarchie ist eine persönliche Institution, ehe man sie decretirt, muß man also eine Person zur Hand haben. Eine solche Person wird man sicher nicht unter einfachen Bürgern finden, wie Washington, Lincoln, Bolivar waren, deren sich die Republiken bemächtigen, um

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Präsidenten aus ihnen zu machen. Man muß nothwendig einen Mann von Geblüt haben, der, um zu leben, eines Budgets von 50 bis 60 Millionen bedarf. . . .

Der eine Monarch muß also entweder eine so berühmte Persönlichkeit sein, wie Napoleon, oder er muß ein Prinz aus einer verbannten Familie sein, so geschickt, wie Louis Philippe, oder aber das Product einer politischen Combination, wie die, welche einen Protestanten auf den belgischen Thron und einen österreichischen Erzherzog auf den von Mexico gesetzt hat. . . . Keine dieser Lösungen ist gegenwärtig in Spanien möglich. Kein Bürger kann danach streben, König zu werden. Espartero hätte es gekonnt, wenn er die Lorbeeren von Lichiana und den Palmzweig von Bergara noch frisch in Händen trüge; aber er ist zu alt für unser Geschlecht. Kein Mitglied der königlichen Familie kann die Königin ersetzen, wie Philipp von Orleans seinen Oheim Karl X. ersetzte, oder Wilhelm von Oranien seinen Schwiegervater Jakob II. Der Infant Don Enrique hätte Aussichten für sich gehabt, als er auf dem Gipfel seiner Popularität war; er ist unmöglich geworden, seit er seine demokratischen Bekenntnisse, die er **1848** abgegeben, widerrufen hat. Von dem Herzoge von Montpensier wollen wir gar nicht sprechen .... seine Regierung würde so unpopulär sein, wie seine Heirath. In seinem Palaste zu Sevilla ist er der Bewegung unserer Ideen fremd geblieben; er ist über unsere Politik so unwissend, wie ein Einwohner eines anderen Planeten . .; er ist geizig und hat

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislacion

all sein Talent darauf verwandt, um Grundstücke billig zu kaufen und seine Apfelsinen theuer zu verkaufen....

Spanien wird sich nicht mit den abgelegten Kleidern von Frankreich anziehen. Die einzigen Rechte seiner Gemahlin bestehen in ihrer Geburt; sie ist die Tochter von Ferdinand VII., und wir haben doch genug gelitten unter den dreißig Jahren der Herrschaft von Ferdinand VII., acht Jahren Regentschaft von Marie Christine und fünfundzwanzig Jahren der Regierung Isabella's II..... Es giebt also gar keine Combination für Spanien, es kann keine Monarchie mehr geben.... Was soll man von der Dynastie von Portugal sagen? Man hat sie einen Augenblick für fähig gehalten, das Beispiel Victor Emanuels nachzuahmen und aus Portugal das Piemont der iberischen Halbinsel zu machen. Eine ganze Reihe von Enttäuschungen hat diese Lösung unmöglich gemacht.... Die Revolution, die in Spanien gemacht worden, hat großen Widerwillen gegen monarchische Annexionen, Dank den traurigen Resultaten, die wir in Italien sehen und den Gewaltthätigkeiten von Preußen. Es kommt uns nicht darauf an, uns ein großes Gebiet zu geben, es handelt sich für uns darum, ein durch die Freiheit großes Vaterland zu schaffen. Die Schweiz ist die kleinste Nation, sie ist die freieste. Machen wirs ihr ruhig nach!" —

So spricht Castellar zum Volke, so schreibt er seine Manifeste an die Nation, — kann man überzeugender, einfacher, klarer reden zu einer Masse, die bis vor Kurzem von Königen und Pfaffen geistig und körperlich

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

insultirt wurde? Und weil er so spricht, wirkt er nachhaltig und auf Dauer, weil er so schreibt, verstehen ihn Bauer und Bürger und bekennen sich aus seinen Gründen zu seinen Ansichten. Die republikanische Propaganda hat auf der Tribüne in Spanien keine wirksamere Kraft, als die Castellars. Er hat die Partei mächtig und furchtbar heranwachsen machen, hat ihr Selbstbewußtsein, Vertrauen in ihre eigene Kraft gemehrt, jedes seiner seit Monaten gesprochenen Worte ist ein Werber für die Republik geworden und hat der neuen Anhänger viele geworben.

Aus dem kleinen Häuflein der Republikaner ist trotz aller niederhaltenden Bestrebungen der derzeit Mächtigsten im Lande, trotz aller versuchten Verdächtigungen und des von den anderen Parteien verbreiteten Schreckens vor der Republik, trotz alle dem und alle dem in den wenigen Monaten seit dem glorreichen Tage von Cadix eine Macht geworden, ein Heerbann der spanischen Freiheit, der neue Schande nicht über das Vaterland kommen lassen wird, ohne sich zu erheben. Ueberall im ganzen Lande ist den Republikanern, die man in den letzten Jahren kaum für eine republikanische Partei neben den übrigen Parteien gelten lassen wollte, großer Zuwachs an Männern geworden, deren Wort und Schwert, Rath und That für alle nächsten Zeiten schwer ins Gewicht fallen wird.

Die Zukunft Spaniens gehört ihnen und der Republik!

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

XII.

Fernando Garrido.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Vergessen wir noch eines anderen, älteren Missionärs der Republik in Spanien nicht — Fernando Garrido ist sein Name. Im Jahre 1854, in jenem denkwürdigen Jahre spanischer Geschichte, da der Bourbonenthron in seinen Festen zum ersten Mal zu erbeben begann, daß man schon damals an seinem Fall nicht zweifelte, ward der Name Garrido der Nation zuerst bekannt. Man fand ihn in erster Reihe unter den Männern, die Isabel reif zur Verjagung und eine Reinigung des Landes von diesem verhaßten Königsgeschlecht in höchstem Grade angezeigt fanden. Die Revolution war eben siegreich aus dem Kampfe mit den Moderados hervorgegangen, in Madrid starben Hunderte von Menschen in einem drei Tage währenden Aufstand den Heldentod und die „unschuldige Königin“ mußte in ihren höchsten Nöthen nach dem Manne wieder greifen, der der Thronretter Spaniens zu sein schon einige Mal im Verlaufe der Jahre die sehr zweifelhafte Ehre hatte — nach Espartero. Wäre der Herzog von Vittoria dazumal nicht gewesen, Spanien hätte schon damals jene radikale Revolution erlebt, die es vierzehn Jahre später erst erleben sollte. Aber der Thronretter kömmt und breitet, allen Undank und alle Verachtung Isabella's vergessend, noch

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

einmal den schützenden Mantel seiner Popularität um den arg zugerichteten Thron. Die Cortes kommen zusammen und die Welt erlebt zum ersten Male das große Schauspiel, daß, im Angesichte der Königin, die spanische Nation durch ihre Vertreter, die Frage aufstellen läßt: „Sollen wir die Bourbonen behalten oder wegjagen?“ An einem Haare hing schon damals das Schicksal Isabels und der Ihrigen, der kindliche Glaube der Majorität des Congresses aber, der die Möglichkeit einer Besserung der Bourbonen annahm, ein Glaube, der durch des weichmüthigen Espartero's großen Einfluß sehr genährt wurde, entschied sich für die Pardonirung Isabels und man sprach ihr den Thron noch einmal zu. Dreiundzwanzig Congreßglieder nur hatten den Muth und die Einsicht damals gegen die Dynastie zu stimmen. Sie wollten die beantragte Galgenfrist dem Bourbonenthrone nicht bewilligen und das faule Glied lieber gleich vom spanischen Staatskörper trennen, als zum Unheil des Vaterlandes es fortbestehen zu lassen. Die Septemberrevolution hat diesen Männern und ihrem Radikalismus Recht gegeben. In jenen verhängnißvollen Tagen aber, da die Frage nach weiterem „Sein oder Nichtsein“ der Bourbonen in Spanien auf die Tagesordnung des öffentlichen Lebens und vor das Forum der Nation gekommen, war es vorzüglich ein Mann, der die Nation in Wort und Schrift über die Frage zu belehren ausging, der mit unerschrockener Feder die Sünden der spanischen Bourbonen aufdeckte, ihre Frevel vorzählte und die Verdammniß über Isabel und die Ihrigen aussprach. Garrido war dieser Mann. Er kann als

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

der erste Journalist und Publizist der republikanischen Partei in Spanien bezeichnet werden. Er predigt die Verjagung des unwürdigen Königsgeschlechtes unaufhörlich nach der Julirevolution von 1854, mit einer Energie und Kraft, die Alles mit sich fortreißt, er liegt tagtäglich der Nation mit seinen zerschmetternden Anklagen gegen den Thron in den Ohren, ruft die Würde des Volkes wach und verurtheilt jede weitere Langmuth. Seine revolutionäre Feder, die in jenen aufgeregten Tagen noch den Vorzug genießt, daß sie nicht in Gemeines und Niedriges verfällt, sondern den sittlichen Adel, den sie der Nation predigt, selbst bewahrt, erregt natürlich Aufsehen im ganzen Lande. Seine Flugschriften machen ihren Weg ins Volk, in jene Kreise der Gesellschaft, deren Schutz er die Idee der Wiedergeburt zumeist empfiehlt, sie gehen von Bürgerhaus zu Bürgerhaus, von einer Bauernhütte zur andern und legen den revolutionären Saamen für die Zukunft. Damals hörte das Volk zum ersten Male klar und deutlich auseinandersetzen, daß Könige dazu gut wären, um weggejagt zu werden, daß ein Land zu seinem Glücke keines gekrönten Hauptes und des kostspieligen Firlefanzes bedürfe und daß es sich selbst regieren könne und das viele Geld, das Könige und Pfaffen fressen, für seine eigene Fortbildung besser brauchen könne. Die neue Lehre zündete, Beweis dessen konnte die Regierung die Bestrafung des Verbreiters solcher ihr gefährlich werdenden, republikanischen Ansichten nicht erlangen. Sechsundzwanzig Mal stellte sie (wie Garrido selbst in seinem den Deutschen von Arnold Ruge in einer Uebersetzung vermittelten treff-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

lichen Buche „das heutige Spanien“ erzählt) Fernando Garrido vor den Richterstuhl der Geschwornen und sechsundzwanzig Mal sprachen ihn diese, zumeist aus Bürgern und Bauern zusammengesetzten Volks-Gerichte frei, nicht selten die beeinzichtigten Schriften in öffentlicher Verhandlung noch durch ihren laut kundgegebenen Beifall krönend.

Was vermochte dieser neugelöthete Thron gegen die Wahrheit und die Vernunftgründe der Schriften Garrido's! Ein Jahr darauf wird Garrido's Schrift „die demokratische Republik“ zum Katechismus der spanischen Republikaner. 100,000 Exemplare werden von ihr abgesetzt und neue Hunderttausende sind, seitdem die Septemberrevolution von 1868 wiederum die Partei geweckt, nöthig geworden. 1855 im Herbst bringt jener Katechismus Garrido neuerdings vor die Geschwornen der Stadt Lerida in Catalonien, die ihn, nachdem sie sich die Schrift vorlesen lassen, nicht nur freisprechen, wiewol auf eine 6jährige Kerkerstrafe angetragen ist, sondern auch noch förmlich feiern. Nach der Schlußverhandlung können die Buchhändler nicht genug Exemplare der „demokratischen Republik“ von Madrid nach Lerida schaffen, die Bauern reißen sich um die Schrift Garrido's und Tausende Exemplare sind in einigen Tagen abgesetzt. Und was ist dies Lerida für eine Stadt? Etwa eine von den bekannt freisinnigen vorgeschrittensten Städten der Halbinsel, etwa eines jener seit jeher verrufenen „Demokratennester“ Spaniens, wie z. B. Barcelona, Cadix, Jaen, Sevilla u. s. w. sind? Beileibe nicht! Der Ruf Leridas hatte nie unter solchen Anklagen zu

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

leiden. Lerida, die Stadt und die Provinz, waren noch zwanzig Jahre früher, bevor sie in Garrido's Schriften zu ihrer Zufriedenheit lasen, die Freude und der Stolz des spanischen Clerus, die Wahlstätten der Carlisten, durch ihren Fanatismus im Bruderkriege hervorragend. In Lerida ist Borges geboren, der in Neapel sein Ende durch Pulver und Blei gefunden, und die beiden Carlistenchefs, Brüder Tristany, die ehemals dem brechenden Throne der italienischen Bourbonen nach Neapel zu Hilfe eilten und die jetzt wieder unter den Frevlern genannt werden, die einen Carlisten-Aufstand in Spanien erwecken wollen. In Lerida war auch General Marsal zu Hause, einer der fanatischesten und tapfersten Carlisten-Führer der Bürgerkriege. In Lerida ward der bekannte Conte d'Espagna kraft Juntabeschlusses von einer Brücke ins Wasser geworfen, in Lerida wurden von den pfäffischen Fanatikern die größten Gräuel verübt. Und dieses selbe Lerida geht zwanzig Jahre später, nachdem es der Hauptherd des finsterſten Zelotismus gewesen, auf die republikanischen Doctrinen Fernando Garrido's ein, enthusiasmirt sich für die Religionsfreiheit und den föderativen Freistaat und spricht den des Hochverrathes angeklagten Verfasser der „demokratischen Republik" gänzlich schuldlos! So machen Garrido's Schriften einige Jahre Propaganda für die Ideen der Republik, er lehrt das Volk an seine eigene Regierungskraft glauben, und rüttelt unaufhörlich mit an den alten Säulen des finsteren Glaubens. Bei allen ferneren Aufständen des Reiches mischt sich nun in das ältere Geschrei „Nieder mit der Königin" auch das neue Feldgeschrei „Nieder mit

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

dem Pabste!“ Aber diese Zeit der Propaganda Garrido's ist kurz zugemessen, bald muß Espartero weichen und mit ihm die unbeschränkte Preßfreiheit und das Institut der Jury. O'Donnels eiserne Hand liegt wieder über dem Lande, bis sie durch die gewaltthätigen Moderados und ihren Narvaez abgelöst wird. Unter den Fußtritten dieses Mannes erstirbt auf eine lange Zeit jedes Keimchen einer freien Seelenregung. An blutigen Versuchen, das Land zu erwecken, fehlt es nicht. Ein solcher von Camara gewagter erfolgloser Versuch, an dem Garrido betheiligt, zwingt ihn die Heimath zu verlassen und er lebt fortan seinen Studien in England, Frankreich, der Schweiz, bis ihn die Septemberrevolution wieder nach Madrid zurückführt. Hier nun gehört sein ganzes Denken und Wollen dem alten republikanischen Gedanken und dessen Ausführung. Ein echter Missionär der republikanischen Propaganda, wandert er, die Hauptstadt und Umgebung Emilio Castelar überlassend, von Provinz zu Provinz, allüberall in den größeren und kleineren Städten die Republik predigend, in zusammengerufenen Volksversammlungen, in Flugschriften und Tagesblättern. Andalusien ist sein Hauptterrain, Andalusien, wo sein Name seit 1854 im besten Andenken und sein Anhang ein überaus zahlreicher ist.

Wie Castellar auf der Tribüne, so ist Fernando Garrido in der republikanischen Presse der gefürchtetste Gegner der provisorischen Regierung und der Krieg, den er seit Monaten gegen deren monarchische Velleitäten führt, ist ein wahrer Vernichtungskrieg. Schonungslos, offen, mit leidenschaftlicher Seelenerbitterung geht er den Herren Prim, Serrano und Topete und ihrem Parteian-

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

hang zu Leibe und schon so mancher Artikel aus seiner Feder in der „Igualdad“ („Gleichheit“) abgedruckt, hat die sonst furchtlosen Machthaber auf ihren hohen Sitzen erzittern und sie vor mancherlei Consequenzen ihrer republikfeindlichen Ideen zurückschrecken gemacht. Welche Sprache Fernando Garrido heute führt, das mögen die Leser am besten selbst ersehen aus der Sprache, die er schon 1854, da Isabella unter dem Schutze Espartero's noch auf dem Thron saß, mit größtem Freimuth gesprochen. Wir entnehmen die nachfolgenden Stellen zweier seiner damals berühmt gewordenen Schriften seinem eigenen schon vorerwähnten Buche. In dem, wol gemerkt, schon 1854 erschienenen Pamphlete: „Espartero und der Thron“ sagt Garrido: „Seit der beklagenswürdigen Regierung des Vaters von Ferdinand VII. bis auf unsere Tage ist diese unselige Familie die Geißel und die Schmach unseres Vaterlandes gewesen.

„Die Herrschaft der Nachkommen Hugo Capet's hat in Spanien ihr Ende gefunden. Es war Zeit. Schon 1808, als sie die Nation wie eine Heerde Schafe an den fremden Tyrannen verkauften, hätte man sie fortjagen sollen.

„1814, als der undankbare Ferdinand, auf den die Nation ihr Vertrauen gesetzt hatte, die Inquisition und den Despotismus wieder herstellte, die Verfassung, welche die Nation, sich selbst überlassen, in Folge ihres Rechts sich gegeben, abschaffte und die berühmten Patrioten, denen er seinen Thron verdankte, auf die Galeeren nach Afrika schickte, hätte man sie fortjagen sollen.

„Im Jahre 1822, als Ferdinand VII. die königliche

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Garde aufwiegelte, und die Verfassung, die er beschworen hatte, im Blute der heldenmüthigen Milizen von Madrid ersticken wollte, hätte man sie fortjagen sollen.

„Im Jahre 1823, als dieser nämliche eidbrüchige König zur Wiederherstellung des Despotismus 100,000 Söhne des heiligen Ludwig in's Land rief, hätte man sie fortjagen sollen.

„Und 1840 hätte man Christine vor Gericht stellen und sie wegen ihres Verrathes und wegen ihrer Unsittlichkeit zur Rechenschaft ziehen sollen. Hätten wir uns damals ein- für allemal von den Nachkommen jenes Henkers der spanischen Nation befreit, wir hätten 14 Jahre der Kämpfe, des Bluts, der Thränen und der Unterdrückung vermieden.

„Glücklicherweise hat die Stunde der Gerechtigkeit für dieses Geschlecht von Undankbaren und Verräthern geschlagen, für dieses grausame Geschlecht, welches ohne eine Miene zu verziehen spanisches Blut in Strömen hat fließen sehen, um in seiner gemeinen Hand ein Scepter festzuhalten, welches es entehrt. Das Gemüth empört sich gegen die Hartherzigkeit dieser Elenden, die weder durch die Thränen der Verwaisten, noch durch den Schmerzensschrei der Verwundeten, noch durch den Anblick ihrer Opfer gerührt wurden. Wer zur Festhaltung eines leeren Titels Tausende von Menschen dem Tode opfert, ist schuldiger als die Mörder, welche die Gesellschaft aus ihrer Mitte verstößt.

„Alle Throne der Welt zusammen wiegen in der Wagschale der Vernunft weniger als das Leben eines einzigen Menschen.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

„Glücklicherweise hat die Stunde der Gerechtigkeit geschlagen, und den Gnadenstoß, den das Volk seinen Unterdrückern mit den Waffen in der Hand nicht versetzen wollte, werden ihnen die Cortes durch das Gesetz geben.

„Die Familie der Bourbonen in Spanien fortregieren zu lassen, hieße das Volk zwingen, immer auf seiner Hut zu sein zur Vertheidigung der Freiheit, die es eben erobert hat; denn die Bourbonen sind immer und überall die geschworenen Feinde der Freiheit und Unabhängigkeit der Völker gewesen."

Hier noch einige Stellen aus dem Pamphlet: „Das Volk und der Thron:"

„Könnte meine Stimme bis zu Isabella von Bourbon dringen, so würde ich ihr rathen, von einem Thron, der in Trümmern liegt, freiwillig herabzusteigen, von dem sie ohne Zweifel, wenn sie hartnäckig darauf beharrt, mit Schimpf und Schande heruntergestürzt werden wird. Welchen Vortheil könnte es ihr bringen, ein Scepter ohne Macht und Glanz zu behalten?

„Ist das Tragen einer ruhmlosen, mit Blut befleckten Krone eine Entschädigung für die Herzensangst, die Qualen, die Schrecken, die Demüthigungen, die sie hat ausstehen müssen, die sie in diesem Augenblicke noch ausstehet und die ihr noch bevorstehen? Bald sind es ihre Verwandten, ihre Oheime, ihre Vettern, die ihr den Thron streitig machen, den sie noch nicht bestiegen hat, bald ist es das empörte Volk, welches sie von ihrer Mutter trennt und Personen überliefert, die ihr gänzlich fremd sind. Später kaum zum jungfräulichen Alter gereift, wird sie von einer Heerde Vamphre umringt, Menschen ohne

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Religion und ohne Ehrlichkeit, die sich selbst Moderirte nennen, aber ihrer Tugend Schlingen legen, ihre Ehre bloßstellen, mit ihrem Namen und ihrer Freiheit Handel treiben und sie in eine dunkle Nacht von Elend, Grausen und Verbrechen stürzen, in einen so teuflischen Traum, daß nur ein Espronceda ihn ausmalen könnte und aus diesem Traume erwacht sie, aufgeschreckt, im Gefühl ihrer Schande, zitternd bei dem Lichte der Feuersbrunst und bei dem Knattern des Gewehrfeuers der Julischlacht. Und dann, wenn wir sie zu den Füßen des Volkshelden (Espartero's) erblicken, dessen Degen sie ihren Thron verdankt und den sie dafür mit Vergessenheit und Verbannung bezahlt hatte; wenn wir sie mit Thränen bei ihm um Verzeihung für ihre Mutter bitten sehen, die des Diebstahls angeklagt ist und von dem nämlichen Volke, dessen Königin sie sich nennt, beschimpft und mit dem Tode bedroht wird; und wenn wir endlich sehen, daß sie demselben Manne Leben und Freiheit Christinens, seiner unversöhnlichen Feindin, verdankt, müssen wir da nicht ausrufen: Isabella schreckt dich die Zukunft nicht? Wenn du des Morgens erwachst, fragst du da nicht das dunkle, geheimnißvolle Schicksal: welcher Dolch wird mich heute bedrohen? welche neue Revolution wird vor den Thoren meines Palastes ausbrechen? vor welchem anderen siegreichen Helden werde ich meine königliche Stirn beugen müssen? von welchem zweiten Pucheta*) werde ich bedroht werden und seine Verzeihung anflehen müssen?

*) Pucheta war ein Stierkämpfer, dem die Königin und O'Donnel sehr schmeichelten und der nach 1854 einen Orden bekam, weil er einen mächtigen Einfluß in den Vorstädten ausübte.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Welchem zweiten Redondo*) werde ich zu danken haben, daß er mir Leben und Thron gerettet?"

Weiter unten heißt es dann: „Vertreter des Volks! könntet ihr die Genehmigung eures Grundgesetzes von ihr verlangen, die die Entwaffnung der Milizen, die drakonischen Gesetze von Gonzalez Bravo und Narvaez, die die Verfassung von 1845 genehmigt hat? Man versuche es nicht, sie mit der verfassungsmäßigen Unverantwortlichkeit zu decken. Trotz der politischen und parlamentarischen Lehren sind die Könige immer gewesen und werden es immer bleiben verantwortlich vor dem Volk und verantwortlich vor der Geschichte.

Könnte sie die Freiheit, die Vaterlandsliebe und die Tugend vertreten, sie, die die Tyrannei vertreten hat? sie, die elf Jahre lang Befehle zur Proscription, zur Gütereinziehung und zur Ausrottung unterzeichnet hat? sie, die die Unsittlichkeit belohnt und geehrt und das Verbrechen befördert hat?" — — —

So schrieb Garrido 1854 unter den Augen der Königin. Seine Mahnungen verfingen nicht in der Versammlung der Cortes und Isabel blieb auf ihrem die Nation schändenden Platze. Vierzehn Jahre hat das Land gebraucht, um über Garrido's Worte nachzudenken. Die Geschichte und die Cortes haben ihm heute Recht gegeben.

*) Redondo war ein Polizeicommissar, der in dem republikanischen Aufstande von 1848 tödtlich verwundet wurde. Die Königin schrieb einen eigenhändigen Brief und dankte ihm dafür, daß er sein Leben geopfert und den Thron gerettet habe.

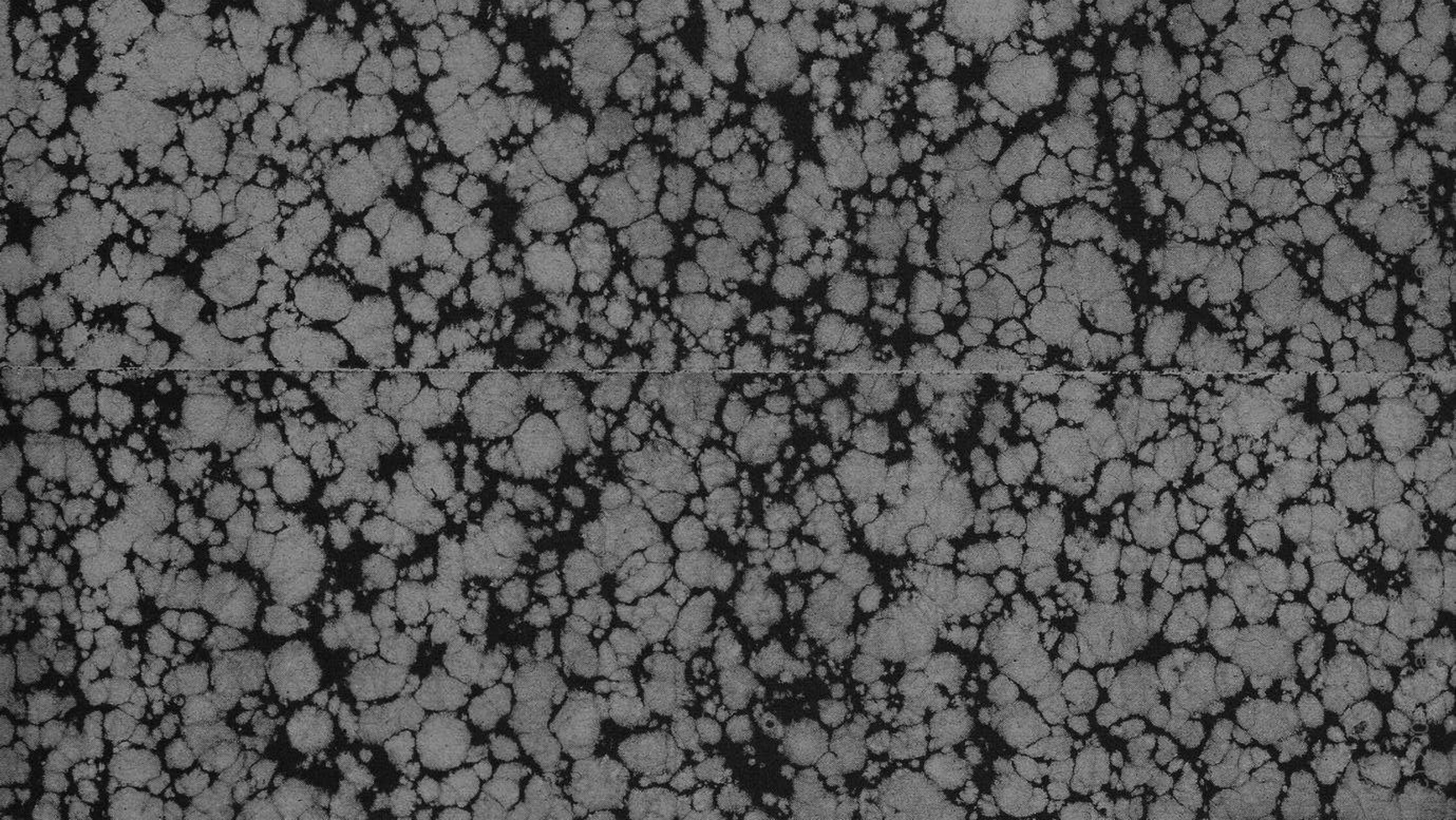
(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislacion



(c) 2009 Real Academia de Jurisprudencia y Legislación

KLAPP

EVOLUTIONS-
BILDER
AUS
SPANIEN

2/3074

(c) 2009 Real Academia de Ju